



**ratio, qua nihil praestantius
homini dedit providentia**

(Quintilian inst. orat. I 10, 7)

**Lateinische Redekunst
Ein Unterrichtsprojekt**

**VON
Walter Freimbichler**

Vorwort

Das vorliegende Skriptum ist nach den Erfordernissen des neuen Latein-Lehrplanes gestaltet. Dabei soll dem Aspekt der Rhetorik, d.h. dem gesprochenen Wort ein größerer Raum als bisher gegeben werden. Bisher verstand man unter Rhetorik das Übersetzen einer Rede Ciceros unter Bestimmung möglichst vieler rhetorischer Stilmittel. Dieses Skriptum stellt auch eine Rede Ciceros in den Mittelpunkt, doch diese ist eingebettet in eine Vielzahl von Texten – sowohl antiken wie modernen – zu einzelnen Aspekten der Rhetorik, wie Themenfindung, Ausdrucksschulung, Sprachfärbung, Körpersprache u.ä. Daneben finden sich auch Reden aus jüngerer Vergangenheit, Reden, die Geschichte geschrieben haben – wie die berühmte Sportpalast-Rede von Joseph Goebbels – aber auch Musterreden antiker Rhetorikschüler. Dadurch prädestiniert sich dieses Skriptum für einen disziplinenübergreifenden Unterricht, der neben dem Lateinlehrer auch von den Lehrern für Deutsch, Darstellendes Spiel, Leibesübungen oder Psychologie begleitet werden kann und soll.

Was die Qualität der enthaltenen lateinischen Originaltexte betrifft, so wurde – besonders bei den eigentlichen Reden – Wert auf Vollständigkeit gelegt. Für die Bearbeitung dieser Rede-Texte empfiehlt sich auch als didaktische Maßnahme die „rhetorische Form“. Darunter verstehe ich, dass die Schüler nach der Erarbeitungsphase den jeweiligen Text vor der Klasse vortragen, entweder als „wörtliche“ oder „assoziierende“ Übersetzung; dabei soll dem jeweiligen Vortragenden auch bewusst werden, welche Wirkung etwa das Verlesen einer „wörtlichen“ Übersetzung auf das Publikum hat. Zur Verstärkung dieser Lernerfahrung können einzelne Unterrichtssequenzen auch mit einem Camcorder aufgezeichnet und später in der Gruppe besprochen werden. Vor allem bei der Beobachtung der Körpersprache des Referenten ist die Verwendung eines Aufzeichnungsgerätes nützlich. Allerdings ist es für das Gruppenklima unbedingt nötig, dass jeder Schüler der Klasse bzw. Gruppe mindestens einmal vor der Kamera gestanden hat. Deshalb finden sich in diesem Skriptum an verschiedenen Stellen einschlägige Arbeitsaufgaben, die sich für diesen Aspekt besonders eignen und die deshalb auch speziell gekennzeichnet sind.

Das Ziel dieses Lehrganges ist, dass sich der einzelne Schüler in seiner Funktion als Agierender und Beobachter erlebt und erfährt, wie er seine „Publikumswirkung“ durch rhetorische Mittel beeinflussen kann. Demnach ist bei diesem Modul der „Körperarbeit“ ein gleich wichtiger Stellenwert einzuräumen wie der „Textarbeit“. Wie die Erfahrung gezeigt hat, gewinnt dadurch das Fach Latein an Aktualität und festigt damit seinen Platz im Kanon der allgemeinbildenden Fächer.

Der Verfasser

EINFÜHRUNG

Menschliches Dasein ist ohne Sprache nicht zu denken, und nur der Mensch hat Sprache im eigentlichen Sinn. Wie sehr er - inmitten menschlicher Zuwendung - auch der Sprache bedarf, kann zum einen jener Bericht des italienischen Chronisten Salimbene de Adam (1221 - ca. 1289) zeigen, wonach Kaiser Friedrich II (1194-1250) ein Experiment anstellte, durch das er in Erfahrung bringen wollte, welche Sprache Menschen sprechen, wenn in der Kindheit niemand mit ihnen gesprochen hat: „Er wies die Ammen und Pflegerinnen an, den Kindern Milch zu geben, sie zu säugen, zu baden und zu säubern, aber in keiner Weise mit ihnen schönzuzutun und zu ihnen zu sprechen. Er wollte nämlich erforschen, ob sie die hebräische Sprache sprechen, als die älteste, oder Griechisch oder Lateinisch oder Arabisch oder aber die Sprache ihrer Eltern. Doch er mühte sich vergebens, denn sie starben alle im Kindes- oder Säuglingsalter. Sie vermochten ja nicht zu leben ohne ... die Koseworte ihrer Ammen.“ Zum andern ist Berichten über ‚Wolfskinder‘, d. h. solchen, die fern menschlicher Gemeinschaft unter Tieren aufwuchsen, zu entnehmen, dass zwar gelegentlich ein Überleben möglich ist, dass ihre Sprachlosigkeit sie aber weit abdrückt von menschlichem Dasein.

Sprache nun lässt sich unter vielen Gesichtspunkten betrachten: in ihrer Gliederung nach Einzelsprachen, wie sie über die Erde hin verteilt sind, und nach Dialekten; in der inneren Gliederung einer Einzelsprache nach Berufs-, Standes- und anderen Sondersprachen (Soziolekte), in Umgangs- und Hochsprache; in ihrem geschichtlichen Wandel hinsichtlich der Laute, des Wortschatzes, der grammatikalischen Erscheinungen; in der Unterscheidung von Sprache als einem überindividuellen System gleichbleibender Zeichen (*langue*) und einzelner Sprechakte (*parole*); ferner als Grundlage für die künstlichen, formalisierten „Sprachen“ der Wissenschaft, die immer auf die natürliche Sprache angewiesen sind. Hinzu kommen Betrachtungen unter Gesichtspunkten der Norm, wie Sprachrichtigkeit, Sprachregelungen, Spracherziehung. Neue Sichten eröffnen eine Reihe weiter abliegender Wissenschaften, wie etwa Physiologie, Psychologie, Soziologie, bis hin zur Kulturanthropologie und Philosophie mit Erwägungen über Gemeinsamkeiten, die allen Sprachen gemeinsam sind, und Spekulationen über den Ursprung der Sprache.

Zwischen Sprache und Mensch-Sein besteht ein ursächlicher Zusammenhang. Wie ein Mensch ist, bekundet sich außer im Handeln auch darin, wie er von der Sprache Gebrauch macht und wie er zu ihr steht. Sprache ist aber auch geprägt vom Denken und prägt das Denken, das mitmenschliche Verhalten und das Handeln von Gruppen, der kleinsten wie auch ganzer Sprachgemeinschaften. Je deutlicher und tiefer eine Sache einem Sprechenden innerlich gegenwärtig ist, desto besser gelingt es ihm, sie in Worte zu fassen, ja solches ‚Haben‘ scheint geradezu die Worte aus sich hervorzubringen. Aus dieser Erfahrung stammt das berühmte *rem tene, verba sequentur* des Cato Censorius (Fragment 15). ‚Worte sind um der Sache, nicht um ihrer selbst willen zu suchen, soll Rede gesund sein‘. Das Bemühen um genaues Erfassen der Sache kann sich einmal, bei konkreten Dingen, im Schaffen einer entsprechenden Fachsprache äußern. Andererseits wird bei abstrakten Gegenständen in der Ausdrucksweise selbst sichtbar, wie tief diese erfasst sind, in welche höheren, übergreifenden Zusammenhänge sie eingeordnet gesehen werden. In diesem Bereich ist sachgebundenes Reden ohne Weisheit nicht möglich. Das Bemühen, Sprache gehaltvoll und zeigend zu gebrauchen, kann freilich auch dazu führen, dass sie überfrachtet und dunkel wird und nur wenigen noch verständlich ist.

Unzulängliche Sachkenntnis, hervorgerufen durch Mangel an Bemühen oder durch Unfähigkeit, sie zu erwerben, führt zu unklarer, weitschweifiger Ausdrucksweise, zu ‚Phrasen‘ und Gemeinplätzen, zu Wiederholungen mit lediglich veränderten Worten. Hier gilt: Wer nichts zu sagen hat, soll schweigen (was freilich zu beängstigender Stille führen könnte). Wer dennoch redet, sucht sich allerdings dem abtastenden Gespräch zu entziehen, das schrittweise unerbittlich ans Licht zu bringen weiß, wieweit Einsicht und Kenntnis echt sind: Es wird offenbar, ob es sich um Rede oder Gerede handelt.

Sprache kann jedoch noch gehaltloser und leerer werden. Bei bewusstem Spiel (*nugae*) kann das zuweilen seinen Reiz haben. Ist aber Reden so zum Selbstzweck geworden, dass das Sagen und Zeigen gänzlich zurücktritt und die Aufmerksamkeit nur noch der ‚schönen Form‘, dem Wohlklang, dem Rhythmus, den Figuren gilt, dann entsteht jenes hohle Gepränge, das zu Unrecht die Rhetorik als ganze in Verruf gebracht hat.

Oft kann man bemerken, wie mit dem Reden, ohne dass ausdrücklich Urteile abgegeben werden oder Gruppenbildung beabsichtigt ist, Gruppierungen oder Umgruppierungen unter den Zuhörern bewirkt werden, so dass sich die Beziehungen zwischen den einzelnen verändern, sei es, dass Misstrauen aufkommt oder Vertrauen wächst. „Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist.“ Das sagen wir, wenn wir wegen schlechter, falscher, unbeholfener oder unhöflicher Ausdrucksweise kritisiert worden sind. Aber indem wir das sagen, reden wir schon nicht mehr, ‚wie uns der Schnabel gewachsen ist‘. Denn der Kritiker wollte unsere mangelnde Schulung und Überlegung beim Sprechen kritisieren, also dies, was man mit **Redekunst** (*ars rhetorica, eloquentia*) bezeichnet. Doch damit begegnen wir dem Kritiker gar nicht auf seinem Argumentationsfeld, sondern wir wollen ihm mit eigenen und anderen Argumenten entgegentreten und ihn schlagen: Wir argumentieren mit der Natur (*natura*) und tun so, als wäre sie gegenüber der Kunst die höhere und menschengerechtere Instanz. Indem wir nun bewusst mit der Natur argumentieren, dem Kritiker somit etwas vorhalten, gegen das er - so die Hoffnung dabei - so schnell nichts vorbringen kann, haben wir die ‚Natur‘ unserem eigenen ‚Kunst‘-System einverleibt. Aber noch mehr: Wenn wir entgegnen ‚Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist‘ oder wenn wir uns vor uns selbst mit diesem Satz rechtfertigen, dann ist das schon Ergebnis eines Denkprozesses. Wir ärgern uns, dass wir nicht so gesprochen haben, dass die Zuhörer zufrieden, erfreut, überzeugt waren; wir merken, dass wir bessere Argumente, bessere Formulierungen hätten gebrauchen können; gute Antworten fallen uns erst später ein. Und nun wollen wir uns vor uns selbst oder vor anderen rechtfertigen, wollen uns selbst nachträglich in das gute Licht stellen, in dem wir uns sehen wollen, in dem uns andere sehen sollen und das wir für unsere innere Ruhe brauchen. Und so sagen wir ‚Ich rede (eben), wie mir der Schnabel gewachsen ist‘.

Sagen wir dies zu uns selbst, dann versuchen wir, unsere eigenen Gefühle und Gedanken so zu ordnen und zu beeinflussen, dass wir danach selbst von der Richtigkeit unserer Haltung überzeugt sind. Das schließt nicht aus, dass wir auch hinzugelehrt haben und bei nächster Gelegenheit anders argumentieren, anders formulieren, anders auf die Bedürfnisse der Zuhörer eingehen. Denn der Mensch ist erfolgsorientiert im weitesten Sinne, will seine Person und seine Vorstellungen anderen angenehm machen und andere von seinen Vorstellungen überzeugen. Sagen wir also den schon häufig zitierten Spruch vom Reden ‚wie der Schnabel gewachsen ist‘ zu anderen, dann wollen wir dies, was wir uns selbst zurechtgelegt und als

akzeptabel nahegebracht haben, auch anderen nahebringen und versuchen, den Überzeugungs- und Überredungsprozess, der bei uns selbst so gut funktioniert hat, auf andere zu übertragen. Oft haben wir Glück. Der andere denkt oder fühlt ähnlich wie wir, und er akzeptiert unser Argument. Vielleicht mag er uns und prüft das Argument gar nicht so genau, sagt und denkt: ‚Klar, was will der Kritiker mit seinen Einwänden. Mein Freund hat doch recht, er spricht so, wie es seine Natur (und auch meine Natur) ist.‘ Vielleicht aber denkt und fühlt der Angesprochene auch ganz anders. Dann merken wir schnell, dass wir ihn nicht mit den gleichen Argumenten überzeugen können wie uns. Wir müssen uns dann auf seine Denk- und Gefühlswelt einstellen, so viel wie möglich davon berücksichtigen und so versuchen, ihn zu unserer Ansicht herüberzuholen. Verfahren wir so, dann haben wir aber gleichzeitig - trotz allen Rechthabens- oder Überzeugen-Wollens - Toleranz und Achtung gegenüber dem Angesprochenen gezeigt. Und wir haben uns beim Argumentieren selbst verändert, indem wir ja andere Vorstellungen in unser Denken und Fühlen einbezogen haben. Es kann aber auch sein, dass wir gar nicht Andersdenkenden überzeugen wollen, sondern andere Zuhörer für uns einnehmen und uns dadurch gegen die Angriffe oder Einwände des Kritikers schützen wollen. Sagen wir also vor vielen anderen auf Kritik hin ‚Ich rede, wie mir der Schnabel gewachsen ist‘, dann gehen wir auf all die Zuhörer ein, die ebensowenig Kritik an ihren Formulierungen hören wollen, und mobilisieren sie, sich für uns und gegen den Kritiker zu entscheiden.

Man sieht: Reden hat mit Überreden und Überzeugen zu tun. In der stillen Rede können wir mit uns allein sein und sind trotzdem in ein Wechselspiel von Argumenten, Zweifeln, Aufmunterungen und Überzeugungs-versuchen eingespannt. Einen anderen Menschen können wir direkt aber auch indirekt ansprechen. Sprechen wir ihn direkt an, dann müssen wir uns auf seine Vorstellungen einstellen, wenn wir ihn beeinflussen wollen. Sprechen wir ihn indirekt an, dann wenden wir uns an einen anderen Zuhörer oder Zuhörerkreis, stellen uns auf dessen Vorstellungen und Empfindungen ein, versuchen, diesen Zuhörerkreis in unserem Sinne zu mobilisieren und damit den indirekt Gemeinten unter Druck zu setzen. Auch der umgekehrte Weg ist denkbar. Wir tun so, als gingen wir auf einen direkt Angesprochenen ein, in Wirklichkeit sind aber viele, manchmal sogar alle Punkte unserer Rede gar nicht für den Angesprochenen, sondern für einen größeren Zuhörerkreis bestimmt. Dazu zwei Beispiele: (1) In Parlamentsdebatten nehmen Redner zu Vorlagen und Äußerungen der eigenen Partei zustimmend, zu Vorlagen und Äußerungen der Gegenpartei mit Einwänden oder mit Ablehnung Stellung. Sie wenden sich dabei zwar sichtbar an den, der die Vorlage oder die Ablehnung vertreten hat, ihre Argumente gelten zum Teil der Sache und ihrem Vertreter, sie wollen aber auch bei den Parteimitgliedern und beim wahlberechtigten Publikum am Fernsehgerät Eindruck machen. - (2) Caesar gibt seinen Bericht über seine Statthaltschaft in den gallischen Provinzen (*commentarii de bello Gallico*) zu einem Zeitpunkt heraus, als er sich zum zweiten Mal um das Konsulat bewirbt. Er will seine Amtsführung in Gallien rechtfertigen, bei der einiges ohne die eigentlich erforderliche Senatsgenehmigung geschehen ist; und er will sich als kluger und geschickter Politiker, der für sein Land arbeitet, darstellen. Der Autor Caesar lässt daher in seinem Werk den Akteur Caesar Reden halten, z. B. an die Gesandtschaft der Helvetier (*bellum Gallicum I 14*). Die Argumente, die er dabei verwendet, haben nun mehrere Adressaten: Der Akteur Caesar berücksichtigt die augenblickliche Situation nach dem Überfall auf die Tiguriner; der Autor Caesar lässt den Akteur aber seine Rede so formulieren, dass auch noch das Lesepublikum beeindruckt und überzeugt wird, dass hier der bedeutende und für das Konsulat geeignetste Staatsmann und Feldherr spricht.

Wann immer wir tatsächlich auf Angesprochene direkt einwirken wollen, gehen wir auf ihre Gefühle und auf ihr Denken ein und erfahren dadurch selbst eine Beeinflussung. Indem wir dabei den Erwartungen anderer an unser Auftreten, an unsere Haltung und Sprechweise gerecht werden wollen, geben wir uns eine (rhetorische) Form, und indem wir Eigenes und die Erwartungen anderer in unserer Haltung verbinden, entwickeln wir (rhetorisches) Format.

Alles Sprechen mit anderen und oftmals auch das auf sich selbst gestellte Denken eines Einzelnen, der allein mit sich selbst ist, ist also ein Vorgang, ein Prozess des Mitteilens (*communicare*), ein Kommunikationsprozess, der vielerlei Faktoren und Beteiligte berücksichtigt, die auf Art und Verlauf des Sprechens einwirken. Mit einem technischen Begriff spricht man von ‚Rückkopplung‘: Was der Angesprochene denkt und fühlt und wie er sich während der Rede des Sprechers verhält - sei es durch Mienenspiel, Gestik oder eigene Beteiligung am Gespräch -, all dies wird der gute Redner in irgendeiner Form im weiteren Verlauf seiner Rede oder des Gesprächs berücksichtigen. Der Gesprächspartner oder Zuhörer ist in der Art der Äußerung berücksichtigt. Damit ist deutlich, dass Schweigen gegenüber einem Gesprächspartner Zustimmung, Einverständnis oder Eingeständnis bedeuten kann, gegenüber einem Fragesteller oder Kritiker jedoch eine besondere große Missachtung ausdrückt, weil man dessen Ansatz zu einer Kommunikation abschneidet und zu verstehen gibt, dass er nicht gefragt ist, seine Meinung als egal und unwichtig angesehen wird. Nur bei ganz niveaulosen Bemerkungen kann Schweigen auch eine Form der Achtung und Schonung sein: Man erhält sich die eigene Achtung, indem man alles vermeidet, was einen selbst auf das Niveau des anderen herabzieht; und man erweist dem anderen einen Dienst, indem man seinen Ausrutscher nicht noch durch Eingehen darauf allen anderen nachdrücklich einprägt.

Es ist aber erst recht deutlich, dass es kaum eine Lebenssituation gibt, in der nicht Sprechen bzw. Kommunikation durch Sprache, eine Rolle spielt. Das Nachdenken darüber, wie man am besten in diesen Situationen spricht, ist ein Nachdenken darüber, wie man sich in ihnen am besten verhält, welchen Stil man seinem Verhalten und seinem Leben gibt. Sprechen wird heute häufig nur unter dem Gesichtspunkt des begrenzten, schnell sichtbaren Erfolgs gesehen (z. B. beim Verkaufen einer Ware oder in der Werbung). Dass Sprechen Ausdruck eines Lebensstils - gerade des eigenen - ist, wird nicht immer beachtet. Da der Mensch Teil einer Gesellschaft ist, ist die Art der Rede selbstverständlich oft auch ein Abbild dieser Gesellschaft. Heute, so behaupten manche, beschränkt sich Rede auf die politische oder gesellschaftliche Öffentlichkeit und auf Informationsvermittlung im privaten Bereich. Das private Gespräch hätten viele Menschen verlernt, weil der Fernsehapparat einen zu starken Mittelpunkt des Privatlebens bilde. Eine Tradition der Redekunst habe es in Österreich, wie in Deutschland ohnehin nicht gegeben, so wird weiter gesagt, weil öffentliches Reden in allen seinen Formen voraussetzt, dass Menschen es gewöhnt sind, sich in der Rede zu äußern, statt nur Anordnungen entgegenzunehmen. Die Demokratie ist redefreundlich, ja rede-fordernd und auf die Rede angewiesen; die Alleinherrschaft hingegen bedarf des öffentlichen Redens vieler nicht, ja verbietet es meist sogar.

Für uns sind die Begründer der Theorie und der Praxis der öffentlichen Rede die Griechen, insbesondere während der athenischen Demokratie des 5. Jahrhunderts und der politischen Kämpfe um die Erhaltung der Demokratie im 4. Jahrhundert. Die großen Praktiker sind **Isokrates** und **Demosthenes**, die großen Theoretiker **Platon** und **Aristoteles**.

Isokrates (ca. 436-338) brachte es als Redenschreiber für viele athenische Prozesse zu Geld und gründete dann eine

Redeschule. Er sah in der Harmonie vollendeter Redekunst ein wesentliches Element der Erziehung und ist sowohl durch diese Auffassung von der erzieherischen Wirkung als auch durch seine bis auf die Silbenzahl einzelner Satzabschnitte harmonisch ausgewogenen Reden von großem und bleibendem Einfluss gewesen.

Demosthenes (384-322) ist als politischer Redner bis heute ein Maßstab. In seinen Reden kämpfte er vor allem gegen die drohende Vorherrschaft Makedoniens und für eine eigenständige athenische Politik. Sein stilistisches Ideal war nicht die Gleichmäßigkeit des Isokrates, sondern ein vor allem rhythmisch bis ins letzte ausgeklügelter Redeschwung, der sowohl einfache Wörter wie kühne Metaphern benutzte.

Platon (427-347) ist von so großem Einfluss auf Philosophie und Staatsdenken bis heute, dass sein Werk hier nicht dargestellt werden kann. Das gleiche gilt für **Aristoteles** (384-322). Beide Philosophen haben sich auch intensiv der Theorie der Redekunst gewidmet, dabei nicht nur die verschiedenen technischen Anweisungen bedacht, sondern auch die ethischen Probleme, die mit dem Einsatz der Redekunst verbunden sind, und die Verbindung des Redens mit der menschlichen Veranlagung. Für die ethischen Fragen ist Platons Dialog *Gorgias* am wichtigsten, der unter anderem die Frage behandelt, wie weit Redekunst ohne moralische Rücksichten eingesetzt werden darf; der Dialog ist nach einem berühmten Redelehrer, Gorgias, benannt, der wie Isokrates in der Rhetorik ein Mittel zur umfassenden Bildung der Persönlichkeit sah, vor allem aber ein Mittel zum Erfolg; er gilt auch als der ‚Erfinder‘ der rhythmischen Periodisierung von Reden, d. h. der Einteilung von Sätzen in gleich lange Abschnitte mit ähnlichen Abfolgen von langen und kurzen Silben. Das wichtigste rhetorische Werk des Aristoteles ist seine *Rhetorik*. In diesem umfangreichen Lehrbuch sieht Aristoteles die Redekunst als Erkenntnis Kunst: ‚Die Rhetorik ist das Vermögen, für jeden einzelnen Fall das in ihm liegende Überzeugende zu erkennen.‘

Aber selbstverständlich gab es öffentliches Reden und Überlegungen zum Reden schon vor diesen vier (mit Gorgias fünf) berühmten Griechen. Und erst recht gab es vom Anbeginn der Menschheit an privates Sprechen. Die Römer entwickelten die Theorie und die Praxis der Griechen weiter. Nachdem im 2. Jahrhundert v. Chr. das Römische Reich schon eine beträchtliche Ausdehnung erreicht hatte, das staatliche Zusammenleben und die rechtlichen Probleme komplizierter wurden und nach der politischen und gesellschaftlichen Aufbauphase neue Lebensinhalte gesucht wurden, sahen viele Römer in der - zunächst griechischen - Rhetorik ein mögliches System der Lebensführung und Lebensbewältigung. Öffentliche Redesituationen gab es so viele wie bei den Griechen oder noch mehr: Rede vor dem Senat, Rede vor der Volksversammlung, Rede vor dem Heer, Rede vor Gericht. Auch neigen römische Politiker – und das waren zunächst alle Adligen, später auch andere - zur öffentlichen Zurschaustellung ihrer Leistungen, wobei immer betont wurde, was diese für den Staat als Ganzes bedeuteten. Nach der Leistung für den Staat (*virtus*) wurde gern der gesamte Mensch beurteilt, und sie machte sein Ansehen (*dignitas*) und seinen Einfluss (*auctoritas*) zu einem großen Teil aus. Die Selbstdarstellung zeigt sich in veröffentlichten Briefen, in nachträglich überarbeiteten und veröffentlichten Reden, in Geschichtswerken (als Dokumentation eigener Leistung und als Mahnung an die Leser), in Anklagen, Angriffen, Verleumdungen und Pamphleten (Schmähschriften), in philosophischen Werken (als Beitrag für das öffentliche Wohl und als Versuch, die Leser von der Lehre zu überzeugen) und in Satiren (als Kritik an gesellschaftlichen Zuständen). Diese Haltung hatte ihre Wirkung im privaten Bereich und auf die Darstellung persönlicher Gefühle. Überall zeigt die römische Dichtung, z. B. in der Komödie und in der Lyrik (etwa Liebesdichtung), wie stark der Wille zur Beeinflussung und zur überzeugenden und stilisierten Selbstdarstellung ist und wie genau überlegt und wirkungsvoll die rhetorischen Mittel eingesetzt werden. Es liegt ganz in dieser Entwicklung, wenn Dichter und Schriftsteller über die Kunst der Rede gegenüber der Geliebten nachdenken, über die Art, wie man mit Freunden ein Gespräch führt und wie man geschmackvoll einen Tadel ausspricht. Erfreulich für damalige Leser, selten in der heutigen Zeit: Auch Wissenschaft und Technik werden, wo immer das möglich war, so dargestellt, dass das Thema für den Leser attraktiv und spannend wird. Philosophische Themen werden meist in der Form eines Gesprächs mit vielerlei persönlichen Zügen der Gesprächspartner vermittelt. Das gilt auch von den wichtigen Werken über Rhetorik, die uns römische Autoren hinterlassen haben. Der bekannteste römische Redner war **M. Tullius Cicero**, aus dessen Werken ein Großteil der in diesem Skript enthaltenen Texte stammen. Neben Cicero ist **M. Fabius Quintilianus** († 96 n. Chr.) ein hochbedeutender Theoretiker der Rede. Er war überhaupt der erste staatlich besoldete Professor der Rhetorik. In seiner *institutio oratoria* („Schule der Redekunst“) stellt er alle Bereiche der Rhetorik dar und vertritt immer wieder seine Ansicht, dass sich Art der Rede und Art des Charakters gleichen: Ein großer Redner sei auch ein großer Mensch, wer sich um stilistische Vollkommenheit bemühe, bemühe sich auch um sittliche Vollkommenheit.

Wer sich heute mit der antiken Rhetorik näher befasst, befindet sich im Zentrum einer ganz modernen Problematik. Die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, der ‚Geniezeit‘, in Deutschland, wie auch in Österreich üblich gewordene Geringschätzung der Rhetorik, nachdem sie über zwei Jahrtausende einen Teil jeder höheren Bildung ausgemacht hatte, geht in neuerer Zeit merklich zurück, und zwar aus guten Gründen. Dies ist allerdings nur verständlich, wenn man von der antiken Rhetorik mehr weiß als das, was in den Schulgrammatiken unter ‚rhetorischer Frage‘ und in den Verzeichnissen von ‚Tropen und Figuren‘ zu finden ist. Wieviel Menschenkenntnis und Redeerfahrung, Wissen um die Wirklichkeit und um die Bedeutung der Affektivität, wieviel Sprachbeobachtung und Geschmacksbeurteilung sich darin niedergeschlagen hat; wieviel jahrhundertelange Auseinandersetzung mit der Philosophie an Einsichten über das Verhältnis von der Macht des Wortes und der Verantwortung, über den Zusammenhang von Wort und Wirklichkeit, über Grenzen von Lehrbarkeit und Begabung erbracht hat - all dies kann anhand der gebotenen Texte zwar nur ahnungsweise nahegebracht, doch durch eigene Lektüre der rhetorischen Schriften erheblich verdeutlicht werden. „Es wäre ja auch erstaunlich, wenn das stetige Bemühen der antiken Reflexion über Sprache und Literatur von etwa 450 vor Christus bis etwa 600 nach Christus nicht zu auch heute ernstlich erwägenswerten Erkenntnissen geführt hätte, wo doch die sprachliche und literarische Erziehung der Antike in lebendigem Kontakt mit der Öffentlichkeit stand“ (H. Lausberg: Handbuch der literarischen Rhetorik. München 1960).



Allegorie der Rhetorik: (Holzschnitt aus Gregor Reisch, Margarita philosophica, 1503)

Den Sitz der Frauengestalt umgeben fünf antike Autoren. Die Wissensgebiete, für welche diese sinnbildhaft stehen, müssen dem Redner bekannt sein; denn sie liefern der Rhetorik die Mittel zu ihrer Wirksamkeit. Als Herrscher nimmt **Justinianus** mit dem *Corpus Iuris (leges)* den obersten Platz ein, da die Rede sich auf die Grundlage der Gesetze stützen muss. Die Rhetorik greift mit ihren Händen nach der Dichtkunst (*poesis - Virgilius*) und der Geschichte (*historia - Sallustius*). Diese liefern Inspiration und Phantasie bei der Findung von Argumenten (*inventio - am Halsausschnitt des Gewandes*) und historisches Material, womit die Rede argumentativ gestaltet werden kann (*historia - Inschrift auf dem Gürtel*). Die Schärfe des Urteils (Schwert) bezieht die Rhetorik von der Philosophie und Ethik (*moralia - Seneca*), den Bedingungen, welche die Natur dem Menschen vorgibt, gilt es mit Nachsicht (Lilie - Milde) zu begegnen (*naturalia - Aristoteles*). Am Saum des Gewandes der Rhetorik sind die Mittel der Redekunst zu lesen: *colores* (Ton der Rede, Stilgattungen) - *enthymenia* (Argumentationslehre) - *exemplum* (das Beispiel zur Veranschaulichung der Rede). Auf diesen Gebieten der rhetorischen Theorie galt **Cicero** in besonderem Maße als unerreichtes Vorbild.

Angewendet wird dies alles in der Rede für Milo (vorne links: Schrift auf dem Oberschenkel). Sein Verteidiger Cicero beugt sich argumentierend (weisende Handbewegung) über den Verhandlungstisch. Die Inschrift am Tisch (*Tullius eloquentiae par - Tullius = Cicero, an Beredsamkeit gewachsen*) weist auf die Leistung der Rhetorik Ciceros hin, der sich dem ganzen Senat und Volk von Rom (*SEN: PO: Q: RO.*) rednerisch ebenbürtig zeigt.

EXERCITATIO ORATORIS

didaktischer Hinweis:

Es empfiehlt sich, dass jeder Schüler den folgenden Text zuerst einmal still für sich liest, dass dann derselbe Text noch einmal vom Lehrer (oder einem rhetorisch guten Schüler) laut und prononciert vorgelesen wird und anschließend die nachfolgende Aufgabe beantwortet wird.

TEXT 1 **Walter Jens: Redevielfalt - Persuasionsvielfalt** (Aus: Von deutscher Rede. München 1983, S. 12ff.)

Es versteht sich von selbst, dass die Rede nicht sach- und fachgebunden, sondern als »Königin der (freien) Künste« grundsätzlich offen ist für Gericht und Parlament, für Kanzel und Katheder, für Streitgespräch und Festrede. Ob sie nun argumentierend sich an die Vernunft wendet, erheiternd ans Gemüt oder mitreißend an die Affekte oder auch an alle drei in derselben Rede, immer ist sie - verantwortlich angewandt - ein wirksames »Sozialisierungsinstrument«. Walter Jens hat dies präzise folgendermaßen zusammengefasst:

Rhetorik als die Hohe Schule des »Verstellens« (ein Ausdruck von Goethe), als Disziplin, die, wie Kant behauptete, auf »Überschleichen« abziele, als Beförderin des »Aufwieglertums« im Sinne des frühen Thomas Mann, als trickreiche Technik, mit deren Hilfe, so der Autor der »Wanderjahre«, es dem Autor möglich sei, »gewisse äußere Vorteile im bürgerlichen Leben zu erreichen«: In der Tat, der Lasterkatalog ist lang, die Polemik schrill, die Gesichtspunkte verändern sich kaum. Der Zentralvorwurf lautet:

Rhetorik verführt die Sinne mit Hilfe der Schönrederei, stellt Eloquenz in den Dienst der Agitation und verzichtet aufs Argument, auf sachlichen Diskurs und aufklärerische Belehrung.

Aber der Vorwurf ist falsch. Die Polemik der antirhetorischen Fronde beruht auf einem doppelten Irrtum: auf der Meinung, Rhetorik sei nichts weiter als eine praktikable Anweisung zum erfolgreichen Reden, und auf dem Glauben, daß die *Rede-Kunst* sich auf die *Stil-Kunst* beschränke. In Wahrheit aber ist Rhetorik eine Disziplin, die nicht nur, als *ars oratoria* oder *rhetorica utens*, Beeinflussungsstrategien entwirft, sondern, als *ars rhetorica* oder *rhetorica docens*, auch über Ziel und Zweck, Recht und Notwendigkeit, Humanität und Moral jener Strategien reflektiert, deren Richtung sie im Vorhinein bestimmt:

Rhetorik ist also keine Technologie (zumindest nicht nur!), deren Instrumentarium, recht angewendet, Erfolg und Einfluß verbürgt; sie ist vielmehr, in erster Linie, eine Wissenschaft, deren Anwälte, von Aristoteles bis Bacon, von Cicero bis Lessing, nicht müde wurden, das *eine* Problem zu analysieren: Wie kann Vernunft sprachmächtig und Denken praktisch werden? Wie läßt sich das für richtig Erkannte - in überzeugendem Appell, in herzbewegender Argumentation - den Menschen einsichtig machen?

Was muß die Rhetorik tun und welche Prämissen hat sie, in einem Akt der Selbstreflexion, zu berücksichtigen, wenn sie ihr Ziel erreichen will:

Bildung vorantreiben, Kommunikation strukturieren, sprachliche Übereinkunft und vernünftiges Handeln befördern zu helfen? (Kein Wunder, bei alledem, daß die großen Rhetoren - Quintilian so gut wie Melanchthon - meistens auch »Schulmänner« waren: Pädagogen mit einer auf Humanisierung der Gesellschaft abzielenden Bildungskonzeption.)

Unter solchen Aspekten bedeutet die Identifikation von Rhetorik und Propaganda nichts anderes als, beispielsweise, die Gleichsetzung von Theologie und Homiletik, unter Ausklammerung der Dogmatik: Hier wird dort eine Wissenschaft jenes Spezifikums beraubt, das ihre Eigenart ausmacht - der Dialektik von Theorie und Praxis. (Gäbe es, muß gefragt werden, ohne die auf Geselligkeit und Interhumanität bedachte Rhetorik und ihre »Eingemeindungs«-Arbeit überhaupt eine Verknüpfung zwischen Kultur und Gesellschaft, dem Entwurf des isolierten einzelnen und dem - von keiner Theorie geleiteten - Tun der Sozietät?)

Gleich weit entfernt von elitärem Für-sich-Behalten und blinder Popularisierung: der Sprachlosigkeit so feindlich wie dem Gerede (aber von beidem ständig bedroht), ist Rhetorik, nach ihrem Selbstverständnis, darum bemüht, ein Maximum von Vermittlungen zu realisieren: Vermittlung zwischen Wahrheit und Wahrscheinlichkeit, zwischen Lehre und Leidenschaft, Vernunft und Gefühl, zwischen Praxis und Theorie. (Rhetorik, verdeutlicht ein antiker Topos, hat die Hand weit geöffnet: dem Alltag zugewandt gibt sie das Wissen preis. Philosophie hingegen hält die Faust fest geschlossen: benimmt sich also esoterisch und verzichtet auf den Weltbezug.) [...]

Rhetorik als *regina artium*: eine Disziplin, deren Macht identisch mit ihrer Verfügbarkeit ist: Einst von der Jurisprudenz, dann, als Homiletik, von der Theologie in Dienst genommen, gewinnt sie heute, nach einer langen Zeit des Interregnums, in der, in Kirche und Parlament, die *rhetorica utens* vorherrschte, erneut an Bedeutung: im Zeichen jener *new rhetoric*, die, auf einer Kooperation von Kommunikationswissenschaft, Linguistik, Politologie, Psychologie und Soziologie beruhend, die gesellschaftlichen und individualpsychologischen Bedingungen untersucht, unter denen »Persuasion« wirksam wird - wirksam, sofern sie sich bestimmter, mit dem Instrumentarium der Sprachwissenschaft, vor allem der Pragmatik, und der Ideologiekritik meßbarer Strategien bedient.

Indem sie nachweist, daß es eine »neutrale« Sprache nicht gibt, sondern daß jede Aussage - selbst die nüchternste Mitteilung, und wieviel mehr erst der Appell - in der Mitte zwischen dem Befehl und der puren Information, intentional, also »rhetorisch« strukturiert ist, macht die *new rhetoric* deutlich, daß die *ars oratoria* nicht, wie man zwischen dem (vermeintlichen) Ende der aristotelischen und dem Beginn der postaristotelischen oder wissenschaftlichen Rhetorik annahm, durch eine elokutionelle Bestimmung, wie immer sie ausfallen möge, definiert werden kann: daß es vielmehr die Wirkungsintentionalität ist, die ihr Wesen ausmacht [...] die Intention, dem Argumentativen, Philosophischen, Abstrakten in einem Appell an die Affekte Heimatrecht zu verschaffen. Was, nach Fénelon, der »conviction de la philosophie« unmöglich ist, mag der »persuasion d' éloquence« am Ende doch noch gelingen: der Versuch, Vernunft zu sozialisieren [...] und das auf eine Art und Weise, die einer Wissenschaft adäquat ist, zu deren Grundprinzip es gehört, eher Fragen aufzuwerfen als Antworten zu geben (und wenn, dann vorläufige) und häufiger »so, aber auch so« zu sagen als »so und nicht anders«.

Rhetorik »hat« nicht die Wahrheit: Sie sucht sie, in Rede und Gegenrede, deutlich zu machen: Da ist kein Satz, der beanspruchen dürfte, er sei die letzte Wahrheit. Beredsamkeit, man kann es nicht oft genug sagen, setzt Freiheit voraus, Offenheit, Unabgeschlossenheit, Vorläufigkeit.

Wenn These und Antithese zusammenfallen; wenn ein und derselbe Mann zugleich Staatsanwalt und Verteidiger ist; wenn Beredsamkeit zu einem Disziplinierungsinstrument wird; wenn der »*vir bonus*« eines Quintilian oder Castiglione dem Deklamator weicht und der »*perfectus orator*«, dessen rednerische Überzeugungskraft auf seiner Glaubwürdigkeit und identifikationsfördernden Moralität beruht, dem Histrionen Platz macht, der es sich, von Leibgardisten umgeben, getrost leisten kann, auf Moral zu verzichten (hier kommt es nicht aufs Überzeugen an; hier wird ein Spektakel inszeniert); wenn die Ambivalenz von Argument und Affekt aufhört, die Rhetorik zu konstituieren, und nur noch Feind-Freund-Gefühle regieren, wenn Dialektik durch Affirmation ersetzt wird: der Entwurf von Möglichkeiten durch das Pochen auf die Wirklichkeit; das Denken in Alternativen durch das Diktat; die auf Vermittlung bedachte Ironie durch den Imperativ »Hier jubelt! Und jetzt wird gepfiffen!«; der Dialog - auch der potentielle - durch das Selbstgespräch; die Darlegung einer Fülle von Gesichtspunkten durch das Kommando des einen, dem niemand antworten darf; wenn das Lehrelement der Beredsamkeit - der Ton des »*Hessischen Landboten*« oder der Lassalleschen Verfassungsrede - dem Zeremoniell zum Opfer fällt: dann gibt es (nachzulesen in HANS MAYERS Traktat über »*Rhetorik und Propaganda*«) keine Redekunst mehr.

Aufgabe :

Nachdem du den vorigen Text einmal selbst durchgelesen hast, und er dir auch einmal vorgelesen worden ist, beantworte ohne langes Nachdenken die folgenden Fragen:

- i. Worauf beruht das Selbstverständnis der Rhetorik?
- ii. Welchen Zielen ist die Rhetorik verpflichtet?
- iii. Was wäre das Ende der Rhetorik?

Ist es dir möglich, diese Fragen zu beantworten?

Ist dieser Text demnach leicht/schwer/gar nicht verständlich?

Begründe dein Urteil aus dem Text heraus.

didaktischer Hinweis:

Es empfiehlt sich, dass jeder Schüler den folgenden Text zuerst einmal still für sich liest und anschließend die nachfolgende Aufgabe bearbeitet. Das nachfolgende laute Vorlesen des Textes sollte nicht von einem einzigen Schüler übernommen werden.

TEXT 2 **Kurt Robitschek : Aus dem Polizeibericht.** Zeitungsparodie. 1929 (Aus: *Ad absurdum* Parodien dieses Jahrhunderts. München DTV 1968. S. 63 ff.)

Russ-Telegramm 3986, aufgenommen 15.30 Uhr.

»Auf dem Kurfürstendamm an der Ecke Meinekestraße wurde gestern von dem Radfahrer Peter K. ein Hund unbestimmter Rasse angefahren. Nur dem Einschreiten unserer wackeren Schutzpolizei ist die Verhütung eines größeren Unfalls zu verdanken. Polizeipräsident Zörgiebel, Polizeivizepräsident Dr. Weiß und der Kommandeur der Schutzpolizei, Oberst Heimannsberg, weilten an der Unfallsstelle«

>BERLINER TAGEBLATT<

Der Kurfürstendamm liegt still und versonnen da. Denn die Republik ist gefestigt in ihren Grundlagen. Ein Radfahrer jubelt den Kurfürstendamm entlang. Mit weit ausgebreiteten Armen und ebensolchen Augen ruft er: »Zehn Jahre freiheitliche Verfassung!« Da springt ein Hund aus dem fahrenden Autobus. Hund und Radfahrer

jagen den Kurfürstendamm entlang, sie eilen, wenn es auch hier und da eine kleine Schramme gibt, in die glänzende Zukunft der deutschen Republik, von der schon Shakespeare so treffend sagte: »To be or not to be, singing fool, that is the question.«

>VOSSISCHE ZEITUNG<

Kleine Ursachen - große Wirkungen. Von Chefredakteur Professor Dr. h.c. G. B. MdR, Präsident des Vereins Berliner Presse, zweiter Vorsitzender des dritten Unterausschusses des Reichstages zur Aufdeckung der Brückenzölle, Vorstandsmitglied der Deutschen Demokratischen Partei. Ein Hund ist gestern auf dem Kurfürstendamm angefahren worden. Von einem Radfahrer. Ein schwarzer Hund mit weißen Flecken. Der Vorfall wäre an und für sich ganz belanglos, wenn nicht ein kleiner Zwischenfall die politische Bedeutung des Ereignisses erwiesen hätte. Der schwarz-weiße Hund zeigte plötzlich auf dem überfahrenen Pfötchen einen roten Blutstropfen. Man beachte: Schwarzer Hund, weiß gefleckt, rotes Tröpfchen. Die Deutsche Demokratische Partei muß an den Herrn Reichsinnenminister einerseits schärfsten Protest richten, während sie dessen Vorgehen andererseits nur billigen kann. Die Deutsche Demokratische Partei ist sich dessen bewußt, daß es für sie nur einen Weg gibt: Einerseits - und hie und da auch andererseits.

>BERLINER LOKAL-ANZEIGER<

Radfahrer, Hunde und die deutsche Republik.

Wie viele tausend deutsche Herzmuskeln sitzen heute am sonnigen Eckfenster und gedenken des August vor fünfzehn Jahren! Wie waren damals die Straßen von jauchzenden, jubelnden, singenden Menschen erfüllt! Und heute? Radfahrer schleichen über den Asphalt der Straße. Gestern hat ein ausländischer Radfahrer den Hund eines Generals a. D. überfahren. Vor fünfzehn Jahren wäre das deutsche Volk wie ein Mann aufgestanden und hätte den ausländischen Radfahrer in hellem, männlichem Zorne hinweggefegt! Heute aber liegen unsere treuen Hündchen kraftlos am Boden, niedergeschmettert durch jene Schmachverträge, die uns immer wieder beweisen, daß an allem nur die Radfahrer schuld sind.

>DIE ROTE FAHNE<

Arbeiter! Arbeiterinnen und Jugendliche! Werktätige und national Unterdrückte aller Länder! Auf dem Kurfürstendamm, jener Prunkstraße der satten Kapitalisten, auf der in kürzester Zeit die proletarische Revolution gegen die Imperialisten marschieren muß, hat ein Hund einen einfachen, proletarische Radfahrer überfallen! So fängt es an! Erst überfällt ein Hund den einzelnen Radfahrer, und dann vereinigen sich alle Hunde gegen die Sowjetunion! Es ist höchste Zeit zu handeln! Denn schon ersteht dem Hund vom Kurfürstendamm ein Helfer in der Person des Generals Tschiangkaischek, der die Ost-China Bahn den Händen der Sowjets entreißen und durch die Kantstraße auf den Alexanderplatz leiten will, wo Zörgiebel und seine Gummiknüppelgarden bereitstehen, um die proletarische Armee der Radfahrer den nationalfaschistischen Weltunterdrückern auszuliefern. Darum sei die Parole: Heraus aus der Betrieben! An die Bäume mit den Hunden! Es lebe die Diktatur der Radfahrer!

>VÖLKISCHER BEOBACHTER<

Der gestrige Vorfall am Kurfürstendamm, dem ein aufrecht fahrender deutscher Radfahrer zum Opfer gefallen ist, hat gezeigt, welcher Werkzeuge sich die Weisen von Zion bedienen. Wieder ist ein Parteigenosse von einem krummbeinigen, o-füßigen Dackel bei Nacht und Nebel hinterrücks überfallen worden. Krummbeinig - das verrät die wahre Rasse dieser ostjüdischen Haustiere, die mit herabhängenden, gelockten Ohren am Rückenmark unserer Volksgenossen saugen und unserem deutschen Schäferhund den Knochen vor der Nase wegschnappen. Unser Führer Adolf Hitler spricht morgen im Sportpalast zu dieser nationalen Sache. Parteigenossen erscheinen in einfacher Feldausrüstung, mit Handgranaten und Flammenwerfern.

>ACHT-UHR-ABENDBLATT<

Furchtbares Verkehrsunfall am Kurfürstendamm. Rasender Radfahrer zerfetzt das Straßenpflaster. Große Hundemassen schwer verletzt. Feuerwehr greift mit Alarmstufe zehn ein. Aus den Trümmern der Straße tragen Sanitätsleute den schwerverletzten Zwergdackel Peter von Strohlendorf, der sich jetzt mit der Niederschrift seiner Erlebnisse für die Leser des >Acht-Uhr-Abendblattes< beschäftigen wird. Wir beginnen morgen mit der Veröffentlichung der Erinnerungen des Zwergdackels Peter von Strohlendorf unter dem Titel: >Aus den Geheimnissen der Hundehöfe - Als ich noch Ludendorffs Hund war.<

Aufgabe :

- i. Überlege nach dem Durchlesen dieses Textes, welcher Art von Zeitung (Boulevardzeitung, Parteizeitung etc.) die parodistisch überzeichneten Kommentare jeweils zuzuordnen sind.
- ii. Lies den Text vor, wobei du in deinem Vortrag die Aussage des jeweiligen Kommentars durch die Wahl des Sprechrhythmus und der Sprachfärbung (eventuell Dialekt) verstärkst.

didaktischer Hinweis:

Es empfiehlt sich, dass jeder Schüler zuerst die Übersetzung des folgenden Text für sich durchliest, dass sich dann die Klasse die Tonaufnahme des Originaltextes anhört und schließlich die nachfolgende Aufgabe bearbeitet. Eine Übersetzung des lateinischen Originaltextes ist nicht vorgesehen.

TEXT 3 Marcus Tullius Cicero: oratio in Catilinam I 1-4 (übs. v. Dietrich Klose)

Wie lange, Catilina, willst du unsere Geduld noch mißbrauchen? Wie lange soll diese deine Raserei ihr Gespött mit uns treiben? Bis zu welchem Ende soll die zügellose Frechheit ihr Haupt erheben? Hat die Besetzung des Palatiums während der Nacht keinen Eindruck auf dich gemacht, keinen die bange Furcht des Volkes, keinen der Auflauf aller Guten, keinen diese so stark befestigte Versammlungsstätte des Senats, keinen die Blicke und Mienen der Anwesenden? Daß deine Pläne klar zutage liegen, merkst du nicht? Daß durch das Einvernehmen all dieser Männer hier deine Verschwörung in Fesseln geschlagen ist, siehst du nicht? Was du in der letzten, was du in der vorletzten Nacht getrieben hast, wo du gewesen bist, wen du zusammengerufen und welchen Plan du gefaßt hast - wer von uns, meinst du, wüßte das nicht?

Was für Zeiten, was für Sitten! Der Senat durchschaut dies, der Konsul sieht es, und doch lebt dieser Mensch. Er lebt? Nein, er kommt sogar in den Senat, nimmt an einer öffentlichen Beratung teil und bestimmt und bezeichnet mit seinen Blicken jeden einzelnen von uns zur Hinrichtung. Wir aber scheinen als tapfere Männer unsere Pflicht gegenüber dem Gemeinwesen zu erfüllen, wenn wir der Raserei und den Waffen dieses Menschen ausweichen!

Zum Tode hättest du, Catilina, schon längst auf des Konsuls Befehl geführt und auf dein Haupt hätte das Verderben gewälzt werden sollen, das du gegen uns betreibst. Wie? Hat nicht der hochangesehene Oberpriester Publius Scipio als Privatmann den Tiberius Gracchus getötet, der den Bestand des Gemeinwesens nur unerheblich erschütterte, und wir als Konsuln wollen einen Catilina, der den Erdkreis mit Mord und Brand zu verheeren trachtet, gewähren lassen? Denn von jenen allzuweit zurückliegenden Ereignissen will ich nicht reden, daß Servilius Ahala den Spurius Maelius, der auf Umsturz sann, mit eigener Hand tötete.

Es gab, ja es gab einmal in diesem Gemeinwesen die Tugend, daß tapfere Männer einen verderblichen Mitbürger mit härteren Strafen im Zaum hielten als den erbittertsten Feind. Wir haben einen Senatsbeschluß gegen dich, Catilina, einen nachdrücklichen und strengen; es fehlt dem Gemeinwesen nicht an Rat oder an Autorität von seiten des Senats; nur wir - wir - ich sage es frei heraus -, wir Konsuln lassen es an uns fehlen.

Es beschloß einst der Senat, der Konsul Lucius Opimius solle dafür sorgen, daß das Gemeinwesen keinen Schaden leide. Keine Nacht ging darüber hin, und getötet wurde wegen eines gewissen Verdachts auf Aufruhr Gaius Gracchus, der Sohn, Enkel und Urenkel hochberühmter Männer; getötet wurde nebst seinen Kindern Marcus Fulvius, der das Konsulat bekleidet hatte. Auf einen ähnlichen Senatsbeschluß hin wurde das Gemeinwesen den Konsuln Gaius Marius und Lucius Valerius überlassen. Hat etwa nachher der Tod des Volkstribunen Lucius Saturninus und des Praetors Gaius Servilius und die Strafe des Gemeinwesens auch nur einen Tag auf sich warten lassen?

Aber freilich, wir lassen schon zwanzig Tage lang die vom Senat erteilte Vollmacht stumpf werden. Wir haben nämlich einen derartigen Senatsbeschluß; er liegt jedoch im Archiv verschlossen, wie in einer Scheide verborgen. Diesem Senatsbeschluß zufolge hättest du, Catilina, auf der Stelle getötet werden müssen.

Du lebst aber, und zwar lebst du, nicht um deine Verwegenheit abzulegen, sondern um sie zu festigen. Senatoren, ich möchte nachsichtig sein, doch möchte ich in einer so gefährlichen Lage des Gemeinwesens nicht fahrlässig erscheinen; aber schon muß ich mich der Untätigkeit und Energielosigkeit zeihen. Ein Lager ist in Italien, in den Engpässen Etruriens, gegen das römische Volk aufgeschlagen, und von Tag zu Tag wächst der Feinde Zahl. Den Befehlshaber dieses Lagers aber und den Führer der Feinde seht ihr innerhalb der Stadtmauern, ja sogar inmitten des Senats tagtäglich dem Gemeinwesen im Inneren irgendein Verderben bereiten. Wenn ich dich, Catilina, jetzt greifen, wenn ich dich töten lasse, so muß ich befürchten, daß alle Guten eher erklären, diese Maßnahme komme zu spät, als daß irgendeiner sie grausam nennt.

Doch kann ich mich aus einem bestimmten Grunde noch nicht entschließen, das zu tun, was schon längst hätte getan werden müssen. Erst dann nämlich sollst du getötet werden, wenn sich niemand mehr finden läßt, der so verrucht, so verworfen, so dir ähnlich wäre, daß er behauptete, es sei nicht mit Recht geschehen. Solange irgend jemand dich zu verteidigen wagt, sollst du leben, und zwar so leben wie jetzt, von meinen zahlreichen und starken Wachen umlagert, daß du dich gegen das Gemeinwesen nicht rühren kannst. Auch werden dich, ohne daß du es merkst, vieler Augen und Ohren, wie bisher, beobachten und überwachen.

Was kannst du denn schon weiter erwarten, Catilina, wenn weder die Nacht deine verbrecherischen Unternehmungen in Dunkel zu hüllen noch ein Privathaus die Stimmen deiner Verschwörung in seinen vier Wänden zu bergen vermag, wenn alles aufgehellt wird, wenn alles ans Licht dringt? Ändere jetzt deinen Sinn, glaube mir, vergiß das Morden und Brennen! Von allen Seiten bist du eingeschlossen; klarer als das Licht sind uns alle deine Pläne; du magst sie jetzt noch einmal mit mir durchgehen.

Erinnerst du dich, wie ich am 21. Oktober im Senat erklärte, an einem bestimmten Tage, und zwar am 27. Oktober, werde Gaius Manlius, der Trabant und Gehilfe deiner Frechheit, unter den Waffen stehen? Habe ich mich etwa, Catilina, in einem so wichtigen, so entsetzlichen und so unglaublichen Faktum oder vielleicht, was noch viel bewundernswerter ist, im Tag geirrt? Ebenso sagte ich im Senat, du habest die Ermordung der Optimaten auf den 28. Oktober anberaumt, damals flüchteten viele führende Bürger aus Rom, in gleicher Weise, um sich zu retten und um deine Pläne zu vereiteln. Kannst du leugnen, daß du an eben jenem Tage, durch meine Wachtposten und meine Umsicht rings eingeschlossen, dich nicht gegen das Gemeinwesen rühren konntest, während du nach dem Weggang der übrigen erklärtest, dich mit unserer, der Zurückgebliebenen, Ermordung begnügen zu wollen? Wie? Als du zuversichtlich hofftest, Praeneste gerade am 1. November durch einen nächtlichen Überfall zu besetzen, hast du da nicht gemerkt, daß diese Kolonie auf meinen Befehl durch meine Posten, Wachen und Besatzungen geschützt war? Nichts tust du, nichts unternimmst du, nichts denkst du, was ich nicht hörte, ja sogar sähe und deutlich wahrnehme.

Gehe endlich mit mir in Gedanken jene vorletzte Nacht durch, und du wirst erkennen, daß ich viel eifriger darüber wache, das Gemeinwesen zu retten, als du, es zu vernichten. Ich, behaupte, in der vorletzten Nacht bist du in der Sichelmachergasse - ich will ganz offen sprechen - ins Haus des Marcus Laeca gekommen, dort haben sich noch mehrere Genossen deines wahnwitzigen Frevels versammelt. Wagst du etwa zu leugnen? Warum schweigst du? Ich werde dich überführen, wenn du leugnest; sehe ich doch hier im Senat einige, die mit dir zusammen dort waren.

O ihr unsterblichen Götter! Wo in aller Welt sind wir? In welcher Stadt leben wir? Welches Gemeinwesen haben wir? Hier, hier, in unserer Mitte, ihr Senatoren, in diesem ehrwürdigsten und angesehensten Rat der Welt sind Leute, die auf unser aller Untergang, die auf die Vernichtung dieser Stadt, ja des ganzen Erdkreises sinnen! Diese Menschen sehe ich, der Konsul, vor mir, ich frage sie um ihre Ansicht in Angelegenheiten des Gemeinwesens; sie, die mit dem Schwert niedergemacht werden müßten, verletze ich noch nicht einmal mit meiner Stimme. [...]

Quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quam diu etiam furor iste tuus nos eludet, quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora vultusque moverunt? patere tua consilia non sentis? constrictam iam horum omnium scientia teneri coniurationem tuam non vides? quid proxima, quid superiore nocte egeris, ubi fueris, quos convocaveris, quid consilii ceperis - quem nostrum ignorare arbitraris?

O tempora, o mores! senatus haec intellegit, consul videt: hic tamen vivit. vivit? immo vero etiam in senatum venit, fit publici consilii particeps, notat et designat oculis ad caedem unum quemque nostrum. nos autem fortes viri satis facere rei publicae videmur, si istius furorem ac tela vitemus.

Ad mortem te, Catilina, duci iussu consulis iam pridem oportebat, in te conferri pestem, quam tu in nos omnis iam diu machinaris. an vero vir amplissimus, P. Scipio, pontifex maximus, Ti. Gracchum mediocriter labefactantem statum rei publicae privatus interfecit: Catilinam orbem terrae caede atque incendiis vastare cupientem nos consules perferemus? nam illa nimis antiqua praetereo, quodque C. Servilius Ahala Sp. Maelium novis rebus studentem manu sua occidit.

Fuit, fuit ista quondam in hac re publica virtus, ut viri fortes acrioribus suppliciis civem perniciosum quam acerbissimum hostem coercerent. habemus senatus consultum in te, Catilina, vehemens et grave; non deest rei publicae consilium neque auctoritas huius ordinis; nos, nos, dico aperte, consules desumus!

Decrevit quondam senatus, uti L. Opimius consul videret, ne quid res publica detrimenti caperet: nox nulla intercessit - interfectus est propter quasdam seditionum suspiciones C. Gracchus, clarissimo patre, avo, maioribus; occisus est cum liberis M. Fulvius consularis. simili senatus consulto C. Mario et L. Valerio consulibus est permissa res publica: num unum diem postea L. Saturninum tribunum plebis et C. Servilium praetorem mors ac rei publicae poena remorata est?

At vero nos vicesimum iam diem patimur hebescere aciem horum auctoritatis, habemus enim huiusce modi senatus consultum, verum inclusum in tabulis tamquam in vagina reconditum: quo ex senatus consulto confestim te interfectum esse, Catilina, convenit.

Vivis, et vivis non ad deponendam, sed ad confirmandam audaciam! cupio, patres conscripti, me esse clementem; cupio in tantis rei publicae periculis me non dissolutum videri, sed iam me ipse inertiae nequitiaeque condemno. castra sunt in Italia contra populum Romanum in Etruriae faucibus collocata,

crescit in dies singulos hostium numerus; eorum autem castrorum imperatorem ducemque hostium intra moenia atque adeo in senatu videtis intestinam aliquam cotidie perniciem rei publicae molientem: si te iam, Catilina, comprehendi, si interfici iussero, credo, erit verendum mihi, ne non potius hoc omnes boni serius a me, quam quisquam crudelius factum esse dicat.

Verum ego hoc, quod iam pridem factum esse oportuit, certa de causa nondum adducor, ut faciam. tum denique interficere, cum iam nemo tam improbus, tam perditus, tam tui similis inveniri poterit, qui id non iure factum esse fateatur. quam diu quisquam erit, qui te defendere audeat, vives, et vives ita, ut vivis, multis meis et firmis praesidiis obsessus, ne commovere te contra rem publicam possis. multorum te etiam oculi et aures non sentientem, sicut adhuc fecerunt, speculabuntur atque custodient. Etenim quid est, Catilina, quod iam amplius expectes, si neque nox tenebris obscurare coetus nefarios nec privata domus parietibus continere voces coniurationis tuae potest, si illustrantur, si erumpunt omnia? muta iam istam mentem, mihi crede, obliviscere caedis atque incendiorum. teneris undique; luce sunt clariora nobis tua consilia omnia, quae iam mecum licet recognoscas.

Meministine me a. d. XII Kal. Nov. dicere in senatu fore in armis certo die, qui dies futurus esset a. d. VI Kal. Nov., C. Manlium, audaciae satellitem atque administrum tuae? num me fefellit, Catilina, non modo res tanta, tam atrox tamque incredibilis, verum, id quod multo magis est admirandum, dies? dixi ego idem in senatu caedem te optimatum contulisse in a. d. V Kal. Nov., tum, cum multi principes civitatis Roma non tam sui conservandi quam tuorum consiliorum reprimendorum causa profugerunt. num infitiri potes te illo ipso die meis praesidiis, mea diligentia circumclusum commovere te contra rem publicam non potuisse, cum tu discessu ceterorum nostra tamen, qui remansissemus, caede te contentum esse dicebas? quid? cum te Praeneste Kalendis ipsis Novembribus occupaturum nocturno impetu esse confideres, sensistine illam coloniam meo iussu meis praesidiis, custodiis, vigiliis esse munitam? nihil agis, nihil moliris, nihil cogitas, quod non ego non modo audiam, sed etiam videam planeque sentiam.

Recognosce tandem mecum noctem illam superiorem: iam intelleges multo me vigilare acrius ad salutem quam te ad perniciem rei publicae. dico te priore nocte venisse inter Falcarios - non agam obscure - in M. Laecae domum; convenisse eodem complures eiusdem amentiae scelerisque socios, num negare audes? quid taces? convincam, si negas. video enim esse hic in senatu quosdam, qui tecum una fuerunt.

O di immortales! ubinam gentium sumus? in qua urbe vivimus? quam rem publicam habemus? hic, hic sunt in nostro numero, patres conscripti, in hoc orbis terrarum sanctissimo gravissimoque consilio, qui de nostro omnium interitu, qui de huius urbis atque adeo de orbis terrarum exitio cogitent! hos ego video consul et de re publica sententiam rogo et, quos ferro trucidari oportebat, eos nondum voce volnero!

[...]

Aufgabe :

- i. Welche der beiden Tonfassungen (Polyglott Nr. 0381 und SHB R 74123) entspricht deiner Meinung nach eher dem Charakter dieses Textes? Begründe deine Ansicht aus dem Originaltext heraus.
- ii. Versuche, dir auf Grund dieses Redeausschnittes jeweils ein Bild vom Autor dieses Textes zu machen (Alter, Aussehen, etc.). Fertige eine Porträtskizze an.

didaktischer Hinweis :

Die folgende Übung ist als Video-Einheit vorgesehen. Jeder Schüler sollte vor der Camera eine kurze Stegreifrede halten. Die folgenden Themen sind als Anregung gedacht, es können auch andere Redethemen gewählt werden. Wichtig ist dabei der Überraschungseffekt, d.h. der jeweilige Schüler soll keine, oder nur eine sehr kurze Vorbereitungszeit für seine Rede bekommen. Nach der Aufzeichnung aller Reden soll eine kritische Betrachtung und Reflexion der einzelnen Reden stattfinden. Es empfiehlt sich, die Aufzeichnung der Stegreifreden aufzuheben, da sie im Zusammenhang mit dem Kapitel „Körpersprache“ nochmals verwendet wird.

THEMEN FÜR STEGREIFREDEN

Du hast von deinen Eltern Ausgehverbot bekommen, musst dich aber dringend mit deinem/r Freund / Freundin treffen. Es kommt zwischen dir und deiner/m Mutter / Vater zu einer Aussprache.

Du hast auf die letzte Schularbeit ein „Nicht Genügend“ bekommen, obwohl du sehr viel gelernt hast. Die Schularbeitenote muss unterschrieben werden. Es kommt zwischen dir und deiner/m Mutter / Vater zu einer Aussprache.

Bei der letzten Party hat sich dein(e) Freund / Freundin nur mit anderen Leuten abgegeben und dich „im Regen stehen gelassen“. Es kommt zwischen euch zu einer Aussprache.

Deine Mutter hat wieder ihre „gesunde Woche“ und kocht nur mehr „bio“. Du siehst nicht ein, warum du das essen sollst. Es kommt zwischen euch zu einer Aussprache

Du hast herausbekommen, dass dein(e) Mutter / Vater heimlich deine Post liest. Wutentbrannt stürmst du zu deinen Eltern ins Wohnzimmer. Es kommt zwischen euch zu einer Aussprache.

Du hast mal wieder „absoluten Nullbock“. Dein(e) Mutter / Vater kommt in Dein Zimmer und erinnert dich daran, dass du morgen eine wichtige Prüfung hast. Es kommt zwischen Euch zu einer Aussprache.

Du hast auf der letzten Party einen „irren Typ“ kennengelernt, konntest aber nicht viel mit ihm sprechen, da du früher nach Hause hast müssen. Heute siehst du ihn / sie zum ersten Mal wieder. Es kommt zwischen euch zu einem Gespräch.

Diese Hitparade ist eine reine „Schnulzenkiste“. Du rufst den Moderator im Hörfunkstudio an und erklärst ihm, was du unter „Musik“ verstehst.

Du darfst zum ersten Mal wählen. Du versuchst deine(n) Freund / Freundin von den Vorzügen der von dir favorisierten Partei zu überzeugen.

Du hast erfahren, dass dein(e) Freund / Freundin Drogen nimmt. Beim nächsten Zusammentreffen sprichst du ihn / sie darauf an.

Dein(e) Freund / Freundin hat Liebeskummer und wendet sich in seiner / ihrer Verzweiflung an dich. Es kommt zwischen euch zu einem Gespräch.

Deine Eltern sind für einen langen Abend außer Haus, du kannst dir den Abend einteilen, wie du willst. Du hängst dich ans Telefon und rufst deine(n) Freund / Freundin an.

Du bist beim Ladendiebstahl erwischt worden. Der Geschäftsführer hat dich in sein Büro zu einer Aussprache mitgenommen. Du versuchst dein Handeln zu erklären.

Die Polizei hat dich nach 22 Uhr in einem Lokal erwischt, obwohl du noch nicht 16 bist. Deine Eltern sind der Meinung, dass du bei einem Freund / Freundin übernachtetest. Du versuchst den Polizisten von einer Anzeige abzubringen.

Du hast von deinem Deutschlehrer das Thema gestellt bekommen: *„Die Bedeutung des Fragezeichens bei Karl May“*. Was hast du dazu zu sagen?

Das Aufsatzthema lautet: *„Das Liebesleben der Maikäfer. Nimm kritisch dazu Stellung!“* Was hast du dazu zu sagen?

Du hast gelesen, dass im nächsten Jahr violette Gurken auf den Markt gebracht werden. Du preist die Vorzüge dieser neuen Gemüsesorte deinen Freunden an.

Du sollst in deiner Jugendgruppe einen Vortrag zu folgenden Themen halten:

- i. *„Jeder schimpft über das schlechte Wetter, aber keiner tut was dagegen.“*
- ii. *„Alle wollen zurück zur Natur, aber keiner zu Fuß.“*
- iii. *„Die Dinosaurier sind ausgestorben, weil sie sich falsch entwickelt haben zuviel Panzer, zuwenig Hirn.“*
- iv. *„Je höher der Kirchturm, desto bim“*
- v. *„Wir sind die Typen, vor denen unsere Eltern uns immer gewarnt haben.“*

Die ersten Schritte auf dem Weg zu einem „perfekten Redner“ sind somit: das **Zusammenfassen eines Vortrags**, die prononcierte schriftliche **Fixierung eines Gedankens**, der **Ausbau eines Stichwortkataloges** zu einem zusammenhängenden Text, das **akzentuierte Vortragen** eines vorgegebenen Textes, sowie das **Halten von Reden** zu vorgegebenen Themen aus dem Stegreif. Auch für die Rhetorikschüler der Antike waren dies die wichtigsten Schritte auf dem Weg zum Erfolg.

Die folgenden Texte sind Übungstexte römischer Redelehrer. Der erste Text ist eine Auswahl von Rede-Themen, der zweite Text führt von einem vorgegebenen Stichwortkatalog zu einer ausgearbeiteten Musterrede und der letzte Text ist eine Musterrede für angehende Rhetorikschüler.

didaktischer Hinweis:

Es empfiehlt sich, dass die Schüler die TEXTE 4 und 5 als häusliche Übung bearbeiten; TEXT 6 sollte in Gruppen- oder Einzelarbeit zuerst übersetzt und dann „rhetorisch“ wiederholt werden, wie in der Einleitung angeführt ist.

TEXT 4 Marcus Fabius Quintilianus: declamationes minores et maiores

QUINTILIANI DECLAMATIONES.

(CCCIV) **exules a divite pugnare inter se coacti.**

EXULEM INTRA FINES DEPREHENSUM LICEAT OCCIDERE. Duos pauperes dives, inimicos suos, imprudentis caedis quinquennii exilio damnatos, intra fines deprehensos, dimicare inter se datis gladiis coegit. commortui sunt. accusatur iniusti supplicii.

Zwei Verbannte, die von einem Reichen gezwungen wurden, miteinander zu kämpfen.

„Ein Verbannter, der innerhalb eines Grundstückes ergriffen wurde, darf getötet werden.“

Ein Reicher ergriff zwei Arme, die wegen unabsichtlichen Totschlags zu fünfjähriger Verbannung verurteilt worden waren, auf seinem Grundstück und zwang sie gegeneinander zu kämpfen, nachdem er ihnen Schwerter gegeben hatte. Beide kamen ums Leben. Der Reiche wird wegen ungerechtfertigter Bestrafung angeklagt.

(CCCVIII) **duo testamenta.**

TESTAMENTA ULTIMA RATA SINT. INTESTATORUM SINE LIBERIS MORTUORUM BONA PROXIMI TENEANT. Quidam primo testamento instituit heredem amicum, secundo facto alterum. decessit. posterius testamentum damnatum est. ambigunt de bonis priore testamento heres scriptus et propinqui.

Zwei Testamente

„Das letzte Testament ist gültig. Wenn jemand ohne Kinder und ohne Testament stirbt, so bekommen die nächsten Verwandten sein Vermögen“

Jemand hat in seinem ersten Testament einen Freund als Erben eingesetzt und in einem zweiten einen anderen Freund. Darauf starb er. Das zweite Testament wurde für ungültig erklärt. Nun streiten der im ersten Testament als Erbe eingesetzte Freund und die nächsten Verwandten des Verstorbenen um dessen Vermögen.

(CCCXIV) **ego te, pater, occidi.**

Parricidii reus paribus sententiis absolutus furere coepit et dicere per furorem frequenter: »ego te, pater, occidi.« magistratus tamquam de confesso supplicium sumpsit. reus est caedis.

Ich habe dich, Vater, getötet.

Ein des Vatermordes Beschuldigter wurde, da die Stimmen für schuldig und unschuldig gleich viele waren, freigesprochen; da begann er zu toben und in seinem Toben immer wieder zu rufen: „Vater, ich habe dich umgebracht!“ Der Richter ließ ihn daraufhin hinrichten, da er das Verbrechen gewissermaßen gestanden hatte; er iost schuldig des Mordes.

(CCCL) **aqua frigida privigno data.**

Qui habebat filium, amissa matre eius aliam uxorem duxit. incidit in gravem valetudinem filius. convocati sunt medici; dixerunt moriturum, si aquam frigidam bibisset. dedit illi noverca aquam frigidam: periit iuvenis. noverca accusatur a marito veneficii.

Der Stiefsohn, dem eiskaltes Wasser verabreicht wurde.

Jemand hatte einen Sohn und, nachdem dessen Mutter gestorben war, heiratete er eine andere Frau; daraufhin wurde der Sohn schwer krank. Ärzte wurden herbeigerufen und sagten, der Sohn werde sterben, wenn er kaltes Wasser trinke. Daraufhin gab die Stiefmutter dem jungen Mann eiskaltes Wasser zum Trinken, worauf er starb. Die Stiefmutter wird nun von ihrem Ehemann der Giftmischerei angeklagt.

(CCCLVI) **filius pro meretrice patris suam redimens.**

Quidam luxurioso filio amanti meretricem dedit pecuniam, ut sibi emeret eam meretricem, quam ipse pater amabat. ille eam redemit, quam ipse adulescens amabat. abdicatur.

Der Sohn, der anstelle der Geliebten seines Vaters seine eigene kaufte.

Jemand gab seinem verschwenderischen Sohn, der eine Sklavin zur Geliebten hatte, Geld, damit er sich die als Sklavin kaufe, die sein Vater als Geliebte hatte. Doch jener junge Mann kaufte sich seine eigene Geliebte und wird verstoßen.

PS.-QUINTILIANI DECLAMATIONES MAIORES

(II) caecus in limine

Ex incendio domus adulescens patrem extulit. dum matrem repetiit, et ipsam et oculos amisit. induxit illi pater novercam. quae accessit quodam tempore ad maritum, dixit parari illi venenum, quod iuvenis in sinu haberet, et sibi promissam dimidiam partem bonorum, si illud marito porrexisset. intravit ad caecum pater interrogavitque, an haec vera essent; ille negavit. exquisivit et invenit in sinu venenum, interrogavit, cui parasset; ille tacuit. recessit pater et mutato testamento novercam fecit heredem. eadem nocte strepitus in domo fuit: intravit familia in cubiculum domini, invenit ipsum occisum et novercam iuxta cadaver dormienti similem, caecum in limine cubiculi sui stantem, gladium eius sub pulvino cruentatum. accusant se invicem caecus et noverca.

(III) miles Marianus

Bello Cimbrico miles Mari tribunum stuprum sibi inferre conantem, propinquum Mari, occidit. reus est caedis apud imperatorem.

(IV) mathematicus

VIR FORTIS OPTET PRAEMIUM QUOD VOLET: QUI CAUSAS (VOLUNTARIAE) MORTIS IN SENATU NON REDDIDERIT, INSEPULTUS ABICIATUR. Quidam de partu uxoris mathematicum consuluit. is respondit virum fortem futurum, qui nasceretur, deinde parricidam. cum adolevisset qui erat natus, bello patriae fortiter fecit. reddit causas voluntariae mortis. pater contradicit.

(V) aeger redemptus

LIBERI PARENTES IN EGESTATE AUT ALANT AUT VINCIANTUR. Quidam duos filios habebat, frugi et luxuriosum. peregre profecti sunt capti a piratis. luxuriosus languere coepit. ambo de redemptione scripserunt. pater universis bonis in nummum redactis profectus est. dixerunt illi praedones non attulisse illum nisi unius pretium, et eligeret utrum vellet. aegrum redemit. qui, dum revertitur, mortuus est. alter ruptis vinculis fugit. alimenta poscitur. contradicit.

(IX) gladiator

ABDICARE ET RECUSARE LICEAT. Pauperis et divitis inimicorum filii iuvenes amici erant. filius divitis, cum in piratas incidisset, scripsit patri de redemptione. illo morante profectus pauperis filius, cum amicum apud piratas non invenisset, quia lanistae venierat, pervenit in

Der blinde Sohn auf der Schwelle seines Zimmers

Ein junger Mann rettete seinen Vater aus dem brennenden Haus. Als er dann noch nach seiner Mutter suchte, verlor er sowohl diese, als auch sein Augenlicht. Daraufhin verschaffte jenem sein Vater eine Stiefmutter. Einmal kam diese zu ihrem Gatten und sagte, dass man für ihn einen Gifttrank zubereitet habe, den sein Sohn unter seinem Gewand verborgen habe, und dass ihr die Hälfte des Vermögens versprochen worden sei für den Fall, dass sie ihrem Gatten das Gift verabreiche. Da trat der Vater zu seinem blinden Sohn und fragte ihn, ob dies wahr sei; jener verneinte. Da suchte der Vater und fand unter dessen Gewand das Gift und fragte, für wen dies zubereitet worden sei; der Sohn schwieg. Da ging der Vater weg, änderte sein Testament und machte die Stiefmutter zu seiner Erbin. In derselben Nacht hörte man lauten Lärm im Haus: die Angehörigen betraten das Schlafzimmer des Herrn und fanden ihn ermordet; die Stiefmutter lag neben dem Leichnam, als ob sie schlafe, und der blinde Sohn stand auf der Schwelle seines Zimmers, sein Schwert lag blutig unter seinem Kissen. Der blinde Sohn und die Stiefmutter beschuldigen sich gegenseitig des Mordes.

Ein Soldat des Marius

Im Krieg gegen die Kimbern hat ein Soldat des Marius einen Tribunen, der ein Verwandter des Marius war und versucht hatte ihn zu vergewaltigen, getötet. Der Soldat wird beim Feldherrn des Mordes beschuldigt.

Ein Astrologe

„Ein tapferer Mann soll sich das als Belohnung wünschen, was er will: Wer im Senat keine Gründe für seinen Selbstmord vorgebracht hat, soll unbestattet beiseite geschafft werden.“ Jemand befragte einen Astrologen anlässlich der bevorstehenden Geburt seiner Gattin. Der Astrologe antwortete, dass der, dessen Geburt bevorstehe, ein tapferer Mann sein werde, doch schließlich seinen Vater töten werde. Nachdem der Sohn geboren und herangewachsen war, kämpfte er im Krieg tapfer für das Vaterland. Nun bringt er Gründe für seinen (bevorstehenden) Selbstmord vor. Sein Vater erhebt Einspruch.

Der freigekaufte Kranke.

„Kinder sollen entweder ihre Eltern in einer Notsituation pflegen oder eingesperrt werden.“ Jemand hatte zwei Söhne, einen sparsamen und einen verschwenderischen. Als diese in die Fremde reisten, wurden sie von Piraten gefangen genommen. Der verschwenderische Sohn wurde immer schwächer. Beide schrieben an den Vater zwecks ihres Freikaufes. Der Vater machte all seine Güter zu Geld und reiste ab. Nach seiner Ankunft sagten die Seeräuber zum Vater, er habe nur für einen das Lösegeld mitgebracht und er solle auswählen, wen er wolle. Der Vater wählte den kranken Sohn aus, der aber während der Rückkehr starb. Der andere Sohn konnte seine Fesseln abstreifen und fliehen. Nun wird von ihm das Lösegeld eingefordert. Er erhebt Einspruch.

Der Gladiator

„Es ist erlaubt, jemanden zu verstoßen und abzuweisen.“ Die Söhne zweier Nachbarn, eines armen und eines reichen, waren Freunde. Nachdem der Sohn des Reichen Piraten in die Hände gefallen war, schrieb er seinem Vater zwecks seines Freikaufes. Als jener zögerte, machte sich der Sohn des Armen auf den Weg und, als er seinen Freund nicht bei den Seeräubern gefunden hatte, da er an einen Gladiatorenmeister weiterverkauft worden war, kam er schließlich in eine Stadt, in der gerade

civitatem, in qua munus parabatur, sub tempus ipsum, quo pugnaturus erat divitis filius. pactus est cum munerario pauper adulescens, ut vicariis operis redimeret amicum, petitque, ut, si egeret pauper pater, alimenta ei praestaret. ipse in pugna occisus est. divitis filius reversus egentem invenit pauperem. palam coepit alere; abdicatur.

(X) *sepulcrum incantatum*

MALAE TRACTATIONIS SIT ACTIO. Quae amissum filium nocte videbat in somnis, indicavit marito. ille adhibito mago incantavit sepulcrum. mater desiit videre filium. accusat maritum malae tractationis.

(XII) *cadaveribus pasti*

Cum civitas fame laboraret, misit ad frumenta legatum praestituta die, intra quam rediret. profectus ille emit et ad aliam civitatem tempestate delatus duplo vendidit et duplum frumenti modum comparavit. illo cessante corporibus suorum pasti sunt. reversus ad praestitutam diem rei publicae laesae accusatur.

(XIII) *apes pauperis*

DAMNI PER INIURIAM DATI SIT ACTIO. Pauper et dives in agro vicini erant iunctis hortulis. habebat dives in horto flores, pauper apes. questus est dives flores suos decerpi ab apibus pauperis. denunciavit, ut transferret. illo non transferente flores suos veneno sparsit. apes pauperis omnes perierunt. reus est dives damni iniuria dati.

Aufgabe :

Die Themen der vorigen *declamationes* weisen dieselben als Gerichtsreden aus. Die darin geblockt geschriebenen Sätze sind der Wortlaut gültiger Gesetze.

- i. Wähle dir aus diesen Themen dasjenige aus, das dich am meisten anspricht.
- ii. Überlege dir, ob du in diesem Prozess als Ankläger oder Verteidiger fungieren willst. Solltest du dich nicht entscheiden können, so warte mit der Beantwortung dieser Frage, bis du den folgenden Text gelesen hast.
- iii. Verfasse in der von dir gewählten Funktion eine kurze Rede zu diesem Fall.

Der folgende Text beschreibt den Prozess des Verfassens einer Gerichtsrede. Am Anfang steht das „Vergehen“. Dann folgt eine Auflistung markanter Formulierungen, die als „emotionales Gerüst“ dieser Rede fungieren sollen. Dabei wird unterschieden, ob man in diesem Fall die Funktion des Anklägers oder des Verteidigers wahrnimmt. Am Ende steht der ausformulierte Text der fertigen Rede.

ein Gladiatorenkampf vorbereitet wurde, und genau zu dem Zeitpunkt, als der Sohn des Reichen kämpfen sollte. Der arme junge Mann einigte sich mit dem Veranstalter, er solle ihn anstelle des Freundes kämpfen lassen und diesen freilassen, und er verlangt von seinem Freund, dass er, wenn sein Vater in Not sei, diesem Unterstützung zukommen lasse. Der Sohn des Armen wird im Kampf getötet. Der Sohn des Reichen kehrt zurück und findet den Vater seines armen Freundes in Not. Er beginnt diesen in aller Öffentlichkeit zu unterstützen und wird daraufhin von seinem Vater verstoßen.

Das behexte Grab

„Bei Vorliegen einer fehlerhaften Handlung ist eine Klage zulässig“

Eine Frau, die ihren Sohn verloren hatte, sah diesen in der Nacht in ihren Träumen und erzählte dies ihrem Mann. Jener zog einen Magier zu Rate und ließ das Grab des Sohnes behexen. Daraufhin hörte die Mutter auf, ihren Sohn im Traum zu sehen. Sie klagt nun ihren Mann wegen fehlerhaften Handelns an.

Der Verzehr von Leichnamen

Als die Bürger einer Stadt unter Hunger litten, da schickten sie einen Boten aus, um Getreide zu besorgen, und setzten eine Frist fest, innerhalb der er zurückkehren sollte. Jener Bote brach auf, kaufte Getreide und wurde durch ein Unwetter in eine andere Stadt verschlagen. Dort verkaufte er das Getreide ums doppelte Geld und kaufte von diesem Geld eine doppelt so große Menge an Getreide. In seiner Abwesenheit verzehrten die Bewohner die Leichname ihrer Mitbürger. Obwohl der Bote innerhalb der festgesetzten Frist zurückkehrte, wird er wegen Schädigung des Staates angeklagt.

Die Bienen eines Armen

„Bei Vorliegen eines absichtlich verursachten Schadens ist eine Klage zulässig“

Auf dem Land waren ein Armer und ein Reicher Nachbarn, da ihre Gärten aneinandergrenzten. Der Reiche hatte in seinem Garten Blumen, der Arme Bienen. Der Reiche klagte, dass seine Blumen von den Bienen des Armen zerzaust werden. Er erhebt Anzeige, der Arme müsse seine Bienen woanders hinbringen. Als jener dem nicht nachkommt, besprüht der Reiche seine Blumen mit Gift. Alle Bienen des Armen kommen dadurch um. Der Reiche wird nun des absichtlich verursachten Schadens beschuldigt.

TEXT 5 Seneca rhetor: controversiae 2, 7 exc.

Quidam cum haberet formosam uxorem, peregre profectus est. In viciniam mulieris peregrinus mercator migravit; ter illam appellavit de stupro adiectis pretiis; negavit illa. decessit mercator, testamento heredem omnibus bonis reliquit formosam et adiecit elogium: „quia pudicam repperi.“ Adiit hereditatem. Redit maritus, accusat adulterii ex suspicione.

- seram querelam detuli: non accuso adulteram nisi divitem factam.
- post tantos inpudicitiae quaestus si tacere possum, confitendum habeo hac me causa afuisse.
- tempus est de uxore marito credi.
- ferat matrona iacentes in terram oculos et adversus officiosum salutatorem inhumana potius quam inverecunda sit;
- longe ante inpudicitiam suam ore quam verbo neget.
- nemo fortiter negantem iterum rogabit.
- „Omnium bonorum sola heres esto, quia corrumpi non potuisti, quia tam fideliter pudicitiam custodisti.“
- tace paulisper nomen auctoris: numquid non testamentum viri ereditur?
- adeone iam omnis patientia saeculi nostri abiit, ut adversus querimoniam viri alieno teste defendatur uxor?
- Muliebrium vitiorum fundamentum avaritia est.
- quae potest non timere opinionem adulterii, potest non timere adulterium.
- ex omni rupe conchylium contrahitur quo vestis cruentetur.
- infelices ancillarum greges laborant, ut adultera tenui veste perspicua sit et nihil in corpore uxoris suae plus maritus quam quilibet alienus peregrinusque cognoverit.
- futuro eius aestimabo pudicitiam; interim, quod negat, conperi inpudicam.
- omnes te inpudicam locuntur, pudicam tantum et unus et peregrinus, qui plus laudator quam accusator nocet.
- uxorem meam nusquam pudicam audivi nisi in adulteri elogio.
- deice in terram oculos et aures externorum vocibus claude: sibi quisque pro te neget!
- pudicam ille dixit, ego inpudicam: puto, plus creditis civi quam peregrino, marito quam adultero.
- ipsum elogium scripsit corruptoris animo.
- quia pudicam, inquit, conperi: quod nulli praeter me contigit.

Pars altera. Formosa est: hoc natura peccavit.

Obwohl jemand eine attraktive Frau hatte, brach er in die Ferne auf. In die Nachbarschaft der Frau zog ein ausländischer Händler. Dreimal versuchte er jene zum Ehebruch zu überreden, wobei er ihr Geschenke überreichte; doch jene sagte jedesmal „Nein“. Da starb der Händler; zuvor setzte er in seinem Testament die attraktive Frau als Erbin all seines Vermögens ein und fügte als Zusatz hinzu: „Weil ich sie als tugendhafte Frau erlebte.“ Diese trat die Erbschaft an. Nun kehrt ihr Ehemann zurück und klagt sie auf Grund von Verdachtsmomenten des Ehebruchs an.

Ich habe spät meine Klage eingebracht: ich würde sie nicht des Ehebruchs bezichtigen, wenn sie nicht reich geworden wäre.

Wenn ich nach einem so großen Schandlohn schweigen könnte, so müsste ich bekennen, dass ich aus diesem Grunde auf Reisen war.

Es ist nun Zeit dem Ehemann bezüglich seiner Frau Glauben zu schenken.

Eine Frau soll ihre Augen zu Boden gerichtet halten und soll gegenüber übereifrigen Aufwartungen eher feindselig als ablehnend agieren.

Sie sollte ihre Zurückhaltung eher in ihrer Haltung als in ihren Worten zum Ausdruck bringen

Niemand wird eine Frau, die sich konsequent weigert, ein zweites Mal fragen.

„Du allein sollst die Erbin des ganzen Vermögens sein, weil du ja nicht herumgekriegt werden konntest und weil du ja so treu deine Keuschheit bewahrt hast!“

Verschweige für kurze Zeit den Namen des Erblassers: ob man dem Testament eines solchen Mannes wohl Glauben schenken kann?

Ist jegliche Toleranz unseres Jahrhunderts so sehr verkommen, dass sich eine Frau gegen die Klage ihres Gatten mit einem Fremden als Zeugen verteidigt?

Die Grundlage aller weiblichen Laster ist die Habsucht.

Eine Frau, die den Ruf einer Ehebrecherin nicht fürchtet, fürchtet auch den Ehebruch nicht.

Von jedem Stein wird die Schnecke abgelöst, mit deren Purpur ihre Gewänder rot gefärbt werden.

Scharen unglücklicher Sklavinnen müssen arbeiten, damit diese Schlampe in durchsichtigen Kleidern herumlaufen kann, und damit der Ehemann vom Körper seiner Frau genau so viel zu sehen bekommt, wie jeder beliebige Fremde und Ausländer.

In Zukunft werde ich für ihre Keuschheit schon zu sorgen wissen, inzwischen habe ich nur ihre Unkeuschheit kennengelernt, was jene verneint.

Alle sagen, dass du schamlos bist, nur einer, noch dazu ein Ausländer, sagt, dass du schamhaft bist, er, der dir mehr schadet, indem er dich lobt, als dass er dich anklagt.

Ich habe nirgends gehört, dass meine Frau schamhaft ist, außer in diesem Zusatz ihres Buhlen.

Senke deine Augen zu Boden und verschließe deine Ohren vor den Stimmen fremder Männer: ein jeder möge nun seine ablehnende Haltung dir gegenüber zum Ausdruck bringen.

Jener hat sie schamhaft genannt, ich nenne sie schamlos: ich glaube, ihr glaubt einem römischen Bürger mehr als einem Ausländer, dem Ehemann mehr als dem Ehebrecher.

Selbst den Zusatz hat er im Bewusstsein des Verführers verfasst.

„Weil ich dich keusch fand“, sagte jener; ein Zusatz, der niemandem außer mir zusteht.

Argumente der Verteidigung.

Sie ist attraktiv. Dieses „Verbrechen“ hat die Natur begangen.

sine viro fuit: hoc maritus peccavit.
 appellata est: hoc alius peccavit.
 negavit: hoc pudice.
 heres relicta est: hoc feliciter hereditatem adiit: hoc
 consulto fecit.

Sie war ohne Mann: dieses Verbrechen hat ihr Ehemann begangen.
 Man versuchte sie zu überreden: dieses Vergehen hat ein anderer
 begangen.
 Sie hat „Nein“ gesagt: das war schamhaft.
 Sie ist als Erbin eingesetzt worden: damit hat sie erfolgreich die
 Erbschaft angetreten: bis jetzt hat sie in Übereinstimmung mit dem
 Gesetz gehandelt.

Die ersten Kapitel der ausgearbeiteten Rede lesen sich wie folgt:

(1) Quamquam eo prolapsi iam mores civitatis sunt ut nemo ad suspicanda adulteria nimium credulus possit videri, tamen ego adeo longe ab eo vitio afui ut magis timeam ne quis in me aut nimiam patientiam aut nimium stuporem arguat quod tam *seram querelam detuli. Non accuso adulteram nisi divitem factam; ex ea domo ream protraho in qua iam nihil meum est. Cum ego tamdiu peregrinatus sim, nullum periculum terra marique fugerim, plus ista intra unam viciniam quam ego toto mari quaesit. Post tantos inpudicitiae quaestus si tacere possum, confitendum habeo hac me causa afuisse*, ut in accessionem patrimonii peregrinando cum uxore certarem. Illud, iudices, mihi tormentum est, quod notata iudicio vestro, ut multiplicatam dotem perdat, plus tamen ex quaestu habitura est quam quantum damnatae perdendum est; tantum in istam dives amator effudit ut post poenam quoque expediat fuisse adulteram.

(2) Quae praeceperim uxori proficiscens, scio; cetera, quemadmodum adulescens formosus, dives, ignotus in viciniam formosae et in absentia viri nimium liberae mulieris commigraverit, quemadmodum adsidua satietate cotidiana per diem noctemque libidinis exhaustis viribus perierit, interrogate rumorem. Vos interrogo, iudices, quid officii mei fuerit: poteram ego salvo pudore meo nihil de hereditate suspicari in qua etiam nomen auctoris ab uxore doctus sum? Veni nihil aliud quam ut fortunam meam querar; nam causam melius vos nostis.

(3) *Tempus est, iudices, de uxore marito credi mulierem tam formosam amari potuisse pudice; certe sic amari, ne sollicitaretur, potuit; neque est quod dicat: non in meo istud arbitrio positum erat. Erratis vos, iudices, si non maius ad sollicitandam matronam putatis inritamentum spem corrumpendi quam faciem quamvis amabilem venustam. Si tantum in formosa sperari posset quantum placere potest, omnes formosae in se universos oculos converterent. Matrona, quae tuta esse adversus sollicitatoris lasciviam volet, prodeat in tantum ornata quantum ne inmundum sit; habeat comites eius aetatis quae inpudicum, si nihil aliud, in verecundiam annorum movere possit; ferat iacentis in terram oculos; adversus officiosum salutorem inhumana potius quam inverecunda sit; etiam in necessaria resolutandi vice multo rubore confusa sit. Sic se in verecundiam pigneret ut longe ante inpudicitiam suam ore quam verbo neget. In has servandae integritatis custodias nulla libido inrumpet.*

(4) Prodit mihi fronte in omne lenocinium composita, paulo obscurius quam posita veste nuda. exquisito in omnes facetias sermone, tantum non ultro blandientes ut

Ogleich die Sitten des Staates derart verkommen sind, dass beim Verdacht auf Ehebruch niemand allzu vertrauensnerweckend erscheinen kann, habe ich mich dennoch so lange nicht mit diesem Fehltritt befasst, dass ich fürchten muss, dass jemand gegen mich und meine allzu große Gleichgültigkeit oder Schwerfälligkeit Anschuldigungen erhebt, weil ich so spät die Klage eingebracht habe. Ich klage sie des Ehebruchs nur an, weil sie reich geworden ist. Ich zerle die Schuldige vor den Richterstuhl aus einem Haus, in dem nichts mehr mein ist. Obwohl ich so lange herumgereist bin, keiner Gefahr zu Lande und zu Wasser entkommen bin, hat diese dennoch mehr verdient aus der Bekanntschaft mit nur einem Nachbarn, als ich auf all den Meeren. Wenn ich nach so vielen Geschenken für die Schamlosigkeit schweigen könnte, müsste ich gestehen, dass ich aus dem Grund weggegangen bin, um durch mein Herumreisen mit meiner Frau bei der Vermehrung des Vermögens zu wetteifern. Es quält mich aber, ihr Richter, dass jene, gebrandmarkt durch euer Urteil, selbst wenn sie ihre im Lauf der Jahre vermehrte Mitgift verwirkt, trotzdem auf Grund ihrer Profitgier mehr besitzen wird, als sie auf Grund ihrer Verurteilung verlieren muss. Mit soviel Geld hat sie ihr millionenschwerer Liebhaber überhäuft, dass es ihr auch nach einer Verurteilung zustatten kommt, Ehebruch begangen zu haben.

Ich weiß, was ich meiner Gattin beim Aufbruch aufgetragen habe. Alles übrige, wie ein wohlgestalteter, reicher, unbekannter, junger Mann in die Nachbarschaft einer hübschen und infolge der Abwesenheit ihres Mannes allzu ungebundenen Frau gezogen ist, wie er infolge täglicher Befriedigung seiner Begierden bei Tag und bei Nacht an Erschöpfung gestorben ist, all das fragt das Gerücht. Ich frage euch, ihr Richter, was meine Pflicht hätte sein können: Hätte ich, ohne meinen Stolz zu verletzen, keinen Verdacht bezüglich dieser Erbschaft hegen können, bei der ich von meiner Frau sogar über den Namen des „Erbonkels“ belehrt wurde. Ich kam nur hierher, um mein Schicksal zu beklagen; denn ihr kennt meinen Fall besser als ich.

Es ist Zeit, ihr Richter, dem Ehemann bezüglich seiner Gattin Glauben zu schenken, wenn er behauptet, dass eine so hübsche Frau auch auf keusche Art hätte geliebt werden können. Sicherlich hätte sie es können, ohne belästigt zu werden. Es gibt keinen Grund für sie zu sagen: „Ich konnte mir nicht helfen.“ Ihr irrt euch, Richter, wenn ihr glaubt, dass die Aussicht auf Erfolg keinen größeren Anreiz darstellt einer verheirateten Frau eindeutige Anträge zu machen, als ein Gesicht, wie lieblich und attraktiv es auch sein mag. Könnte eine hübsche Frau ebensoviel Erwartung wecken, wieviel Gefallen sie findet, so würden alle schönen Frauen alle Augen dieser Welt auf sich ziehen. Eine verheiratete Frau, die vor den Nachstellungen des Verführers sicher sein will, sollte, wenn sie ausgeht, nur soweit hergerichtet sein, dass sie nicht ungepflegt wirkt. Sie sollte Begleiterinnen haben, die so alt sind, dass die Schamlosigkeit des Verführers zumindest ihr Alter respektieren kann. Sie soll die Augen zu Boden gerichtet haben. Dem übereifrigen Galan gegenüber soll sie eher grob als abweisend sein. Selbst wenn sie den Gruß erwidern muss, so soll sie sich eher verwirrt zeigen bei starkem Erröten. Sie sollte sich dadurch zur Zurückhaltung verpflichten, dass sie ihre Schamhaftigkeit eher durch ihr Äußeres als durch ihre Worte unter Beweis stellt. Keine Lust könnte sich Zugang erzwingen bei diesen Wächtern und Beschützern ihrer Keuschheit.

Nun gut, zeigt euch mit einem Gesichtsausdruck, der alle verführerischen Reize zur Geltung bringt, seid ebenso unscheinbar wie eine Nackte, die ihr Gewand abgelegt hat, eure Konversation sei sorgfältig darauf bedacht auf jede witzige Bemerkung einzugehen, schmeichelt nur soweit, dass

quisquis viderit non metuat accedere: deinde miramini si, cum tot argumentis in pudicitiam praescripseritis, cultu, incessu, sermone, facie, aliquis repertus est qui incurrenti adulterae se non subduceret. Internuntium, puto, illa sollicitatoris arripi et denudari iussit, flagella et verbera et omne genus cruciatus poposcit, in plagas deterrimi mancipi vix inbecillitatem muliebris manus continuit. *Nemo sic negantem iterum rogat.*

(5) Quotiens absentis viri nomen inploravit? Quotiens quod non una peregrinaretur quæstæ est? cum quo quæstæ es? apud quem indignata es? Abunde te in argumentum pudicitiae profecturam putas si stuprum tantum negaveris, quod plerumque etiam in pudicissima, spe uberioris præmi, de industria simulat?

[...]

Aufgabe :

Dieser Text vertritt einen ausgeprägt „männlichen“ Standpunkt; viele Argumente sind geeignet, unterschwellig vorhandene Ressentiments von Männern gegenüber Frauen zu versträrken.

- i. Gliedere die aufgelisteten Formulierungen in solche sachlicher und solche emotionaler Natur.
- ii. Streiche alle nicht sachlichen Argumente heraus.
- iii. Überprüfe, inwieweit sich danach die Standpunkte des Anklägers und des Verteidigers voneinander unterscheiden.
- iv. Versuche, eine „feminine Verteidigungsstrategie“ dieses Falles, bzw. eine Anklage im Sinne der Angeklagten zu formulieren.

TEXT 6 Seneca rhetor: suasoriae 2, 1-3

Trecenti Lacones contra Xerxem missi, cum treceni ex omni Graecia missi fugissent, deliberant an et ipsi fugiant.

(1) At, puto, rudis lecta aetas et animus, qui frangeretur metu, insuetaque arma non passurae manus hebetataque senio aut vulneribus corpora. Quid dicam? potissimos Graeciae? an Lacedaemonios? an electos? an repetam tot acies patrum totque excidia urbium, tot victarum gentium spolia? et nunc produntur condita sine moenibus templa? Pudet consilii nostri, pudet, etiamsi non fugimus, deliberasse talia. *At cum tot milibus Xerxes venit.* O Lacedaemonii, ite adversus barbaros. Non refero opera vestra, non avos, non patres, quorum exemplo ab infantia surgit ingenium. Pudet Lacedaemonios sic adhortari. Loco tuti sumus. Licet totum classe Orientem trahat, licet intuentibus explicet inutilem numerum: hoc mare, quod tantum patet, ex vasto urguetur in minimum, insidiosis excipitur angustiis vixque minimo aditus navigio est, et huius quoque remigium arcet inquietum omne, quod circumfluit, mare, fallentia cursus vada altioribus internata, aspera scopulorum et cetera quae navigantium vota decipiunt. Pudet, inquam, Lacedaemonios et armatos quaerere quemadmodum tuti sint.

ein jeder sieht, er braucht keine Angst davor zu haben sich euch zu nähern; dann wundert ihr euch, nachdem ihr schon vorher durch so viele Zeichen ein Bild eurer Schamlosigkeit gegeben habt, wenn sich jemand infolge eurer Kleidung, eures Ganges, eurer Konversation, eures Auftretens findet, der sich nicht dem sich anbahnenden Ehebruch entzieht. Aber ganz sicher hat jene den Unterhändler des Verführers ergreifen und ihm die Kleider vom Körper reißen lassen, sicher hat sie Schläge, Züchtigung und alle Arten von Folter gefordert, sicher hat sie nur mit Mühe ihre schwachen Hände davor zurückgehalten, den miesen Sklaven zu züchtigen. Niemand fragt eine Frau, die sich solchen Widerstand leistet, ein zweites Mal.

Wie oft hat sie den Namen des abwesenden Mannes angerufen? Wie oft hat sie beklagt, dass sie nicht mit ihm zusammen auf Reisen war. Mit wem hast du geklagt, bei wem hast du dich entrüstet? Du glaubst, dass du deine Keuschheit zur Genüge beweist, wenn du nur nein sagst zum Beischlaf, was meist auch die schamloseste Frau absichtlich vortäuscht in der Hoffnung auf eine üppigere Belohnung. [...]

Lacones = Lacedaemonii Spartaner – **treceni** <milium> 300000

rudis, e unerfahren – (de)lecta <est> *ironisch*

Ordne: **manusque insueta** („ungewohnt“) **arma non passurae** („fähig zu ertragen“) **et corpora senio aut vulneribus habetata** –

hebetio 1 schwächen – **senium, i** Altersschwäche

<vos> **potissimos** („fähigst“) <iuvenes> **Graeciae** <dicam> –

dicere hier: nennen

spolia 3, ivi, itum (wieder) aufzählen – **excidium, i** Zerstörung

repeto 3, orum Beute

prodo 3, didi, ditum preisgeben, verraten – **pudet** <me> **alicuius**

rei ich schäme mich für etwas

delibero 1 in Erwägung ziehen

milibus <militibus>

ire hier: vorgehen – **refero 3, tuli, latum** ins Gedächtnis zurückrufen

infantia, ae Kindheit – **surgo 3, rexi, rectum** sich entwickeln, erstarren

licet (+ *Konj.*) mag auch

trahat („mitschleppen“) *Subj. ist Xerxes* – **intueor 2, tuitus sum**

betrachten – **explico 1** vor Augen führen – **inutilis, e** nutzlos

ex vasto „aus seiner ungeheuren Weite“

in minimum urguere „zu einer Engstelle zusammendrängen“ –

insidiosus 3 heimtückisch – **excipio 3, cepi, ceptum** einfangen

navigium, i Schiff

remigium, i Ruder(werk) – **arceo 2, ui** behindern – **inquietus 3**

unruhig, brodelnd – **cursus** <navium> – **vada altioribus internata**

„Untiefen mitten im tieferen Wasser“ – **aspera scopulorum** spitze

Klippen – **navigantium = nautarum** – **decipio 3, cepi, ceptum**

zunichte machen

et armatos <Lacedaemonios> „und sogar noch bewaffnete ...“

sint coni. pot.

(2) Non referam Persarum spolia? certe super spolia nudus cadam. Sciet et alios habere nos trecentos, qui sic non fugiant et sic cadant. Hunc sumite animum: nescio an vincere possimus; vinci non possumus. Haec non utique perituris refero; sed, si cadendum est, erratis, si metuendam creditis mortem. Nulli natura in aeternum spiritum dedit, statque nascentibus in finem vitae dies. Ex inbecilla enim nos materia deus orsus est; quippe minimis succidunt corpora. Indenuntiata sorte rapimur; sub eodem pueritia fato est, eadem iuventus causa cadit. Optamus quoque plerumque mortem; adeo in securam quietem recessus ex vita est. At gloriae nullus finis est proximique deos sic cadentes sunt.“

referam coni. dubitat. – **super** (+ Akk.) inmitten

sciet („erfahren“) *Subj. ist Xerxes - et = etiam – alios habere* „sich anders verhalten

animum sumere „eine Einschätzung vernehmen“

utique unbedingt – **periturus 3** todgeweiht - <nobis> **cadendum est**

in aeternum auf ewig – **spiritum = vitam – stare** hier: fest bestimmt sein – **in finem vitae dies** „der letzte Lebenstag“ – **inbecillus 3** schwach, vergänglich – **ordior 4, orsus sum** erschaffen

minimis <causis> – **succido 3, cidi** zu Tode kommen –

indenuntiatus 3 nicht vorher angekündigt – **pueritia sub eodem**

fato est „die Kinder sind demselben Schicksal unterworfen“

cadere hier: sterben

Ordnung: **adeo (= nam) <mors> est recessus** (Heimkehr“) **ex vita in securam quietem**

proximi deos = proximi deis

Aufgabe :

Diese Rede enthält verschiedene Teile, wie Aufforderungen, Ermahnungen, rhetorische Fragen, ironische Formulierungen und Metaphern.

- i. Überlege für dich, welche Sprachführung und –färbung für die Darbietung der einzelnen Passagen am geeignetsten ist.
- ii. Diskutiere deine Ergebnisse mit deinen Mitschülern in der Kleingruppe (4-er Gruppe).
- iii. Findet in der Gruppe gemeinsam die optimale Interpretation dieser Rede und stellt diese der Großgruppe (Klasse) vor.

didaktischer Hinweis :

Die folgende Abschnitt ist als Übung zur richtigen Aussprache vorgesehen. Jeder Schüler sollte die Übungen dieses Abschnittes laut vorsprechen. Als Unterrichtsform empfiehlt sich die Partnerarbeit, wobei abwechselnd der eine Schüler vorspricht, während der andere das Korrektiv bildet. Wenn es der äußere Rahmen erlaubt, können die jeweiligen Paare auch außerhalb des Klassenraumes die Übungen durchführen; eine Kontrolle der einzelnen Übungsschritte durch den Lehrer ist nicht notwendig.

KURZER LEHRGANG ZUR SCHULUNG DER AUSSPRACHE

Überprüfe zuerst deinen Atem; achte dabei auf Zwerchfell- und Flankenatmung.

i. **Atme mit geöffnetem Mund ein und aus.**

Zeitdauer: 1 Sekunde

Tempi: **Einatmen**

Atem anhalten - Balance herstellen

Ausatmen - hörbar - gleichmäßiger Luftstrom mit Druckansatz (sprich dazu „Habicht“)

ii. **Atemübung** (in einem Atemzug sprechen):

Montag - Dienstag - Mittwoch - Donnerstag - Freitag - Samstag - Sonntag

Januar - Februar - März – April – Mai – Juni – Juli – August – September – Oktober - November - Dezember

iii. **Hörbares Ausatmen** auf S und W, später S und W abwechselnd, aber noch fließend.

Achte bei den Atemübungen gleichzeitig auf deinen Normal- oder Naturton, da sich bei Überanstrengungen leicht eine Verkrampfung der Kinn- und Halsmuskulatur einstellen kann.

Deinen Normalton findest du, indem du beim Ausatmen ohne Betonung DOM sagst.

Statt DOM kannst du auch die Wörter Toll - voll - Ton – schon – verwenden.

Nach den Atemübungen kommen wir nun zum großen Gebiet der Lautlehre. Die in allen Sprachen gemeinsamen Lautzeichen sind die Vokale und Konsonanten. Die Vokale sind selbsttönender Sprechklang - Konsonanten hingegen »Geräusche«, die klangvermindernder wirken. Auf der Verschmelzung von beiden beruht die Wortbildung. Um die Worte hörbar und tragfähig in den Raum zu bringen, brauchen wir neben der richtigen Atemführung auch die richtige **Lippen- und Kieferstellung**.

Die Lippen bilden eine leichte **Trichterform**, die **niemals** erstarren darf!

Leitsatz: „*Alles auf Schnute sprechen*“!

Übung (für die Schulung der Lippenstellung): Skispringen - Schulschlusszeugnis
Schallschlucker - Schneebesen

Übung (zum Laufen des Atems): *4x jedes Wort sprechen, auf **einem** Atem sprechen, so dass 20 Worte bei einmaligem Einatmen gesprochen werden.*

Tulle / Wulle / Schule / Ulli / Uni
 Tolle / Wolle / Scholle / Oller / Omni
 Tille / Willi / Schiller / Immer / Zwiebel
 Telle / Welle / Schelle / Elle / Emir
 Talmi / Walli / Schalmai / Schal / Allergie

Lippenübung (*schnell gesprochen*)

TOPA-TEPA-TIPA-TU - PATUPATE

Übungen (zur Lockerung des Kiefers und der Artikulation): *jedes Wort 3x sprechen auf einem Atem, so dass man 9 Worte spricht! Mache zwischen den einzelnen Worten keine Pausen, so dass eine Wortlinie entsteht, die aber von oben nach unten führt.*

Besen – lesen – Wehe
 toller – locker – Hocker
 voller – soll er – Scholle
 Liebe – Mime – Schieber
 Schlummer – Kummer – Dummer
 lallen – mahlen – knallen
 Verlieren – erziehen – gebieten
 Knote – Schote – wohne
 beknackt – bepackt – zerhackt
 löse – Öse – Käse
 filtrierte – ungeniert – Ingenieur
 zerplatzt – gewetzt – verletzt
 Schlamassel – Gequassel – Gerassel

Weitere Übungen (zur Lockerung des Kiefers) *jede Zeile 4x hintereinander auf einem Atem sprechen!*

Wachsmaske - Messwechsel / Messwechsel - Wachsmaske
 Silbrigstes Brautkleid bleibt silbrigstes Brautkleid
 Blaukraut bleibt Blaukraut.
 Ölsardinendosenöffner
 Schlapper Spaghettischlawiner

Es folgen nun **Übungen zur Bildung einzelner Laute**

O

Wir beginnen mit dem Vokal »O«, der drei verschiedene Klangfärbungen aufweist:

- i. das **geschlossene O**
Beispiele: Dom, Thron, Ton, schon, vor, oder, Brot, loben, oben, Kohl, Not, Tod
- ii. das **halb geschlossene O** (*der Unterkiefer wird etwas nach unten geführt*)
Beispiele: Sonne, Nonne, Tonne, gekommen, genommen, toll, voll, soll, Wolle, fromm
- iii. das **ganz offene O** (*der Unterkiefer geht sehr weit nach unten, die Lippe gibt die Zähne frei*)
Beispiele: dort, fort, Ort, kommst, sollst, noch, Gott, Wort

Übungen:

1. Noch ein Wort und schon tot.
2. Noch sollst du dich vor der Sonne schützen!
3. Du kommst vom Bahnhof nicht ohne Auto zur Oper (*aOSprechweise*).
4. Wo der Tod schon wohnte, gelobten hohe, fromme Gottesmänner den Boden des Klosters zu erobern.
5. Würden frühmorgens dort im Ort die fortschrittlichen Ordensbrüder ihre ordentliche Ordensbruderschaftsversammlung abhalten, was jeder Orden tun soll, der voll des echten, rechten Glaubens ist, würden uns unumwunden wunderbare Urkräfte zukommen, denen kein Dortmunder unterliegen würde.
6. Wohl schon beim ersten vollen Ton der Glocke gebot der sorgsam im Kloster erzogene Glockengießer den wie toll sich gebärdenden Dorfbewohnern mit erhobener Stimme, fortwährend den Ort des Herrn mit ihren erbärmlichen Gottesgaben zu verzieren.
7. Wundervoll soll der Zoll an der vierten und nicht an der ersten polnischen volleingerichteten Zollstation funktionieren.
8. Wo man froh »Floh im Ohr« von Feydau spielt, erfordert das gesprochene Wort eine ununterbrochene besondere Pflege.

9. Mit hellem Ton gelobte der Bote vor dem Thron, ohne schon vorher bedroht worden zu sein, mit dem morgendlichen Mord am Ort der polnischen Soldaten nichts zu tun zu haben.
10. Bekommt die Nonne auf der Tonne von der Sonne keine Hitzepickel?

A

Der Vokal »A« hat zwei Lautbilder, das kurze und das lange »A«.

- i. das **kurze A** (*der Unterkiefer wird bewusst nach unten geführt und zwar so weit als möglich. Die Oberlippe ist leicht geschürzt. Führen, nicht fallenlassen!*)

Beispiele: ab, an, Garten, hart

- ii. das **lange A**

Beispiele: Gas, habt, Arzt, kam, Papst, na, warten

Übungen:

1. Na wartet nur, alle die Dahlien im Garten habt ihr zerschlagen!
2. Es macht keinen Spass, diesen Fraß zu fressen.
3. Es ist eine Schmach, mit der Magd (*kt*) auf die Jagd (*kt*) zu gehen.
4. Mit der Yacht machten wir Jagd auf die anderen Segler.
5. Am Samstag abend fahren alle Gastarbeiter mit dem Abendzug nach Aachen
6. Wenn es wahr ist, was er sagt, werden die guten Tage von Alabama bald ein Ende haben.
7. »Ja, ja«, sagte der alte Staatsanwalt mit pathetischem Gebaren zu dem Angeklagten, »guter Rat kam nach der Tat, doch leider viel zu spat!«
8. Lass' das, ich hass' das!
9. Glück und Glas - wie leicht bricht das!
10. Der Mann kam und brachte den Kamm.
11. Lass' den Fraß doch erst erkalten, eh wir Alten das Holz spalten!
12. Falls altes Salz den Flaschenhals verklebt, knall mal galant den alten Salzbestand vom Rand.
13. Lang und langsam schwamm der Schwan am Anfang, dann bang dem Gesang der Jungmannen ausweichend, deren Klang vom anderen Ufer herüberdrang.
14. Ha, wie es schallt in dem Wald, wenn es knallt.
15. Fürwahr, eine rare, verwarloste Art Arkade!

Bei den A-Übungen **achten wir zum ersten Mal auf das \cap -Bogen sprechen. Niemals „Arkaden“ sprechen, da dies zum Singsang verführt!**

1. Mädchen aus anderen Städten kommend, welch lächerliche Gebärde mit dem Schädel und dazu noch ungekämmten Haaren.
2. Mädchen, bekränzt die Tänzer mit Ährenkränzen und ergänzt Fränzchens Schärpe aufs Neue, dass der erbärmliche Säbel mit der Schärpe wieder erglänze.
3. Gar gnädig erzählte die gebärende Gräfin den ängstlich zuschauenden Mägden ihre verheerende Erfahrung bei der ersten gräflichen Geburt zur mitternächtlichen Stunde in einem äthiopischen Kreiskrankenhaus.

AU und EI

Bei den ersten Übungen sind wir schon auf zusammengesetzte Lautbildungen gestoßen. AU und EI. Diese zusammengesetzten Laute werden in der deutschen Hochsprache des Wohlklanges wegen in aO und aE umgeformt.

Nicht: FraU sondern: FraO (wie KAKAO)

AU-Übungen:

1. Die Frau kaufte blaue Trauben und glaubte auch, sie taugen.
2. Er schaute aus blauen Augen so traurig auf die Frau.
3. Trau, schau wem lautet ein altes Sprichwort.
4. Draußen haust der graue Klausner, Baum und Strauch umlaubt die Klausen.

Bei dem Doppellaut EI sprechen wir nur noch aE. (*Beim Laut EI formen wir zuerst den Vokal A -Unterkiefer nach unten - und gehen gleich in das E über, wobei sich der Unterkiefer ein wenig hebt und nach vorne geführt wird. Besonders auf Schnute achten!*)

EI-Übungen:

1. Mein Meister freit ein reizend Weib, er meint, es sei zum Zeitvertreib, ei! kleine Maid, schnell eilt die Zeit, glaubst du, beim Greis sei's Dasein leicht?
2. Es schreit ein Meislein im Gezweig.

3. Weil seine Bleibe keine Zuflucht mehr war, leistete ein weiser Greis die erste Hilfe.
4. Ei, ei, liebe Frau Schleiermacher, keine Kleinigkeit.

Übung zur Gegenüberstellung der Laute EI und AU:

faul – feil
 Gaul – geil
 Saul – Seil
 Weinlaub
 Heile Haut

E

Wir kommen jetzt zu den »E«-Lauten. Die Aussprache der »E«-Laute auszugleichen ist schwierig, weil sich hier Mundarten und Rechtschreibung besonders vielfältig voneinander und vom hochsprachlichen Gebrauch unterscheiden. Wir unterscheiden in der Hochsprache vier »E«-Laute:

- i. das **lange und offene E** (*der Unterkiefer wird sehr weit nach unten geführt*)
Beispiele: der, sehr, Teer, Gewehr, er, Meer, leer, wer
- ii. das **lange und geschlossene E** (*der Unterkiefer schiebt sich etwas nach vorne*)
Beispiele: Besen, lesen, Wesen, Steg, Weg, heben, leb
- iii. das **kurze und offene E**
Beispiele: Geld, Welt, Held, Bett, Eltern, schlecht
- iv. das **schwache oder tonlose E**. Es steht in Nebensilben sowohl vor als auch nach dem Hauptton.
Beispiele: ge-sungen, be-halten, be-kommen, ver-gessen, Lie-be, Freu-de, Won-ne

Übungen:

1. Wer ist er denn, dass er den Degen nehmen darf?
2. Im Schnee ist sehr gut Tee zu trinken.
3. So sehr liebt er sein Gewehr, dass er das Gute vom Bösen nicht mehr unterscheiden kann.
4. Geld regiert die Welt.
5. Gebt der Seele im Gebete, was sie im Leben neben den bewegten Gegebenheiten selten im ausreichenden Maße bekommen kann.
6. Wer ist dort dieser Herr, der mit verzerrten Gebärden, doch herkömmlicher, ortsüblicher Sprechweise mir den Herrentrakt des Herrschaftsschlosses verwehren möchte?
7. Der Herr, der dort selber alles mit Ehrgeiz verherrlichte, fand erbärmliche Erbverwandte vor.
8. Ehe er die ersten Erdbeeren verlesen hatte, erreichte den schwer erschütterten Erben die Erschütterung.
9. Die Dortmundener werden in Werder Bremen die Beerdigung des Fernsehstars erleben.
10. Ehe er die erste Ehe vergessen hatte, erreichte die erste Ehefrau die Verteilung des gegenseitigen Vermögens.
11. Werden wir nach dem verheerenden Erdbeben in Werder Bremen alle Zwerge beerdigen können?
12. Die hehren Herrn vom Heer der Herrritter, verwehrten den erbärmlichen Wegelagerern, trotz ergebener und lange schon gegebenen Ergebenheitsbezeugungen den Weg nach Erfstadt.

U

Der Vokal »U« gehört zu den dunkelsten in der Klangreihe und ist im Verhältnis zu den anderen Vokalen am schwierigsten zu bilden. Wir unterscheiden hier zwei kaum voneinander zu unterscheidende Us.

- i. das **lange U** (*beide Lippen werden sehr stark nach vorne gewölbt, fast wie geschlossene O-Stellung*)
Beispiele: Mut, Gut, Hut
- ii. das **offene U** (*dieses wird dadurch gebildet, dass der Unterkiefer sich ein wenig nach unten bewegt, ohne die offene O-Tönung zu erreichen.*)
Beispiele: Mutter, Butter, Grund, rund

Übungen:

1. Mut - Mutter
2. gute Butter
3. In Ulm, um Ulm und um Ulm herum.
4. Zur Buße musst du zu Fuß ohne Gruß am Fluss vorüberziehn.
5. Um uns unterzukriegen, musst du nur versuchen, den Unmut im Volke zu schüren.
6. Kurzer Fluch - gutes Buch.
7. Verruchtes Urteil, durch guten Wuchs nur gewonnen.
8. Um Ulmen und Buchen suchen wir die verfluchten Pilze, die grundlos verschwunden waren.
9. Grundlos durch und durch verrucht.
10. Furchtlos ging er barfuß durch die Furche.

Ü

Dieselbe Situation wie bei dem Buchstaben »U« finden wir bei dem Buchstaben »Ü« vor. Auch hier unterscheiden wir **ein langes** und **ein kurzes Ü**.

Übungen:

1. Müssen süße Nüsse immer eine Delikatesse sein?
2. Im Süden müssen viele Züge zügig über viele Flüsse fahren.
3. Müde Füße müssen zu Bett.
4. In den müden Gesichtszügen übte das frühe Morgenlicht unnatürlich harte Widerspiegelungen des verfrühten Tages.
5. An der Krücke ging der müde Krieger Stück für Stück die sicheren sieben Stiegen zurück und erreichte beglückt den nimmermehr geschützbestückten Verteidigungsgürtel.
6. Überall übt sich das Übel übelster Art. (*Schnellsprechübung*)

I

Der Vokal »I« ist der hellste Selbstlaut. (*Beim Sprechen des Is hebt sich der Kehlkopf, die Zunge wölbt sich gegen den harten Gaumen, während ihre Spitze die untere Zahnreihe eben berührt.*) Auch hier kennen wir zwei verschiedene I-Arten.

i. das **lange, geschlossene I:**

Beispiele: Triebe, Liebe, Hiebe, ihr, Tiger

ii. das **kurze, offene I:**

Beispiele: Bitte, Sinn, Birke, Wild, Bild, bin, mit

Übungen:

1. So, hier herein, hier herein! Immer die Mitbewohner, die keine Miete zahlen auf die vorgeschriebenen vielfach verzierten Stühle setzen!
2. Wie, diese verwirrten Mieter im Hinterstübchen sind nicht kirre zu kriegen? Unvermittelter aber gezielter Spott verwirrt bestimmt ihre Gemüter und sie erliegen gewiss so gezielt unserem Plane.
3. Zwischen zwei spitzen Steinen sitzen zwei zischende zickzackige Schlangen.
4. Die tolle vollschlanke Irmhild schickte einen irren Blick auf den ersten von vier irrträumlich in den Erker gestellten Geschirrschränken, wo wir eine verwirrende Vielzahl von italienischen Kristallmyrthenstilen, meist imitierten, vorfanden.
5. Die erste von vier vielfarbigen Kisten von Kichererbsen, die nicht in die Kitteltasche passten, waren der erste miserable Ernteertrag einer miserablen Missernte.
6. Es irrte ein alter Ritter durch das verheerende Gewitter verwirrt im Gebirge umher, zwar nicht zitternd, doch voll Groll gegen jeden Blitz, der sein Pferd wie irr erschreckte.
7. Gibt's Gips, gibt's wieder in diesem Gebiete Gipsgießer.
8. Nie wieder wird die Birke sich biegen, wenn sich ein viertel vor vier die sieben Hirten friedlich hinten treffen.
9. Schieben Sie den Mimen im Lift bitte nicht immer hin und her!
10. Bitte singen Sie in der Mitte den Hit trotz der Hitze ohne Witze zu machen.

S

Bei dem Buchstaben S strömt der Luftstrom ungehindert durch die Stimmlippen. Seinen säuselnden Klang erhält der Laut erst durch den Widerstand an den vorderen Schneidezähnen, wo sich bei gesenkter Zungenspitze eine schmale Schallritze bildet. Die Oberlippe bleibt etwas gehoben.

Der Lautanschluss an die hellen Vokale ist leichter als der an dunkle. Nur bei Gaumenlauten schließt er sich schwerer an.

Beispiel: wachsam, Kochsalz, Tragsessel, Rucksack, Waschseil

Übungen:

1. Sie sollen zügig, aber sofort sicher „Zollstock“ sagen!
2. Sagen Sie Susi, sie soll sofort sagen, wo sich die sieben Sachen befinden, sonst kommt sie sofort ins Zwangsarbeitsheim.
3. Selbstsucht ist solch böses Laster, dass es sogar solche hassen, die sonst nicht selten sündigen.
4. Es zogen zwei Säger zum säuselnden See, zart sangen zur Zither sie Tänze.
5. Es senkt sich sacht die Sonne, sanft säuselt's längs dem Flusse.

CH - SCH

Bei dem CH handelt es sich um einen Reibelaut. Wir unterscheiden ein vorwärts und ein rückwärts gesprochenes CH.

- i. das **vorwärts** **gesprochene CH**: (*dabei ist die Stimmritze mäßig geöffnet, so dass sie nicht tönend mitschwingen kann. Die energische Ausatmung bei gleichzeitiger starker Zusammenziehung des Zwerchfells wird zu einem scharfen Geräusch.*)
Beispiele: China, chinesisch, Chiemsee, Chinin, Chimäre, Cherubin, Chemie
- ii. das **rückwärts** **gesprochene CH**: (*in Verbindung mit Vokalen verändert sich der Anschlagpunkt nach rückwärts, wobei der Kehlkopf sich senkt und der Gaumenraum sich öffnet*)
Beispiele: Achat, Echo, Kästchen, Eckchen

Übungen:

1. Im Eckchen im Nischchen steht auf einem Tischchen ein Gläschen mit einem Fischchen für's Liebchen.
2. Nicht schlechte Wächter scheuchten Wichte, welche frech lächelten und ziemlich bezechet waren, vom Grundstück.
3. Tschechisch sprechen ist schwierig, chinesisch sprechen ist schwieriger, wenn ich aber erst richtig tschechisch und chinesisch sprechen kann, werde ich auch bald richtig griechisch sprechen können.
4. Eine unglaublich freundlich, tischfrisch chemikalisch ausschauende Klarsichtverpackung.
5. Schlecht chemisch gereinigter Schlips des Chefs.
6. Eine metallisch, chemisch-schweflig riechende Substanz.
7. Mein schlechtes Schulabschlusszeugnis berechtigt mich nicht, dieses fürchterliche Kauderwelsch zu sprechen.
8. Wir sahen ein ängstlich-ausschauendes Chinesenkindchen über die schmutzig-schlammige Straße laufen.
9. Ein russisch-tschechoslowakisches Freundschaftsspiel.
10. Ich bin mir nicht sicher, welche Sprechtechnik ich anwenden muss.
11. Weiblich-chinesische Tischtennismeisterin.
12. Für mich war es schon schrecklich schwächlich und unglaublich schäbig.
13. Freilich, liebliches Engelchen, schwer zu verstehen.
14. Mein lächerlich geschwätziges Schätzchen.
15. Die Frage war für mich verhänglich schwer verständlich.
16. Es gibt gar kein russisch-schweizerisches Grenzgeplänkel.
17. Schwerlich durchschaubarer Schurkenstreich.
18. Mich schwächt schon die Idee.
19. Gott, wie lächerlich schamhaftig.
20. Als Schritt für Schritt er vor zur Schranke schritt, erscholl des Schreibers schriller Schreckensschrei.
21. Wo schließende Schlüssel Schlösser schlossen, schlichen schlimme, schlaue Schleicher schnell davon.

ST

Während in der englischen Sprache bei ‚st‘ ein weicher stimmhafter Rauschlaut hervorgebracht wird, bevorzugen wir im Deutschen das »SCH« an der Stelle von »ST«, wenn dieser Silbenlaut am Anfang oder in der Mitte eines Wortes steht.

Beispiele: Stab, Wanderstab, Steig, Bergsteiger, Strumpf, Strickstrumpf, Spalt, Felsspalt

Übung:

1. Specht, Spatz und Sperber sprangen spornstreichs spottend in die Höhe.

Übungen zu den Lauten »CH« - »SCH« - »ST«

Mich nicht
 Schon - schön - Schund
 Wirklich schwierig
 Für mich noch nicht
 Fürchterlich schreiend
 Künstlerisch schwach
 Chinesisch schwierig
 Für mich schon nicht
 Durchschnittlich schwach
 Für mich schon schwerlich
 Unabsichtlich schwergemacht
 Sprich nicht so schlecht bei Tisch
 Sprich die Sprechtechnik richtig
 Alte griechische Geschichte

Ein herrliches Gläschen Kölsch
 Durch dich erst wirklich schön
 Mich schwächt schon die Idee
 Eine wirklich schlechte Sprechtechnik
 Lächerlich, Chemie zu studieren
 Schweizerisch technisch versiert
 Eine sehr schlecht gewachste Schallplatte
 Sehr schlecht Scharlachberg programmiert
 Schlecht durchstichst du den Stab
 Ach Gott, welch fürchterliche Scham
 Eine sehr schwache Textstelle
 Sturmstreichs strich er über das Watt
 Schrecklicher Gestank im rechtsrheinischen Chemiewerk
 Eine chemisch schwefelig riechende Flüssigkeit
 Ich habe durch dich wirklich Schwierigkeiten gehabt
 Du bist für mich wirklich das dreckigste Stück
 Furchtlos aber fruchtlos, versuchte er durchzukommen
 Wirklich sehr schwach Schach gespielt
 Schlecht chemisch gereinigter Schlips des Chefs
 Schmächtig, allnächtlich, schon seh ich dich, scheinheilig schleichen, gänzlich heimlich ins Gärtchen des Kirchleins, und wehmütiglich seh ich dich schlecken Kirschen um Kirschen. Ins Kästchen dann steckst du die Steinchen und schleichst engelchengleich übers nachtschwärzliche Gemäuer, mit unschuldig schwächerer Stimme ein Liedchen trällernd.

Z

Für das Z bildet die gehobene Zungenspitze zunächst einen festen Verschluss mit den Zähnen, senkt sich dann aber plötzlich, um dem verstärkten Luftstoß die Schallritze frei zu machen.

Übe dies anfangs durch längeres Verweilen auf einem T.

Beispiele: Het-ze, Hit-ze, Schät-ze, pet-zen, wet-zen

Beschließt das Z ein Wort, so verkürzt sich dessen Klangvolumen.

Beispiele: Holz, Salz, Herz, Gewürz

Übungen:

1. Da Zanksucht als Zorn sich seltener zeigt, sollten sie süßes Zusammensein seliger Zeiten suchen und preisen.
2. Jetzt wetzt der letzt gehetzt entsetzt des Messers flitz'ge Spitze.
3. Aus sieben sicheren Ritzen flitzten entsetzt sieben reizende weiße Gestalten.

N - NG

Diese „Klinger“ übe am besten gleich zusammen:

Übungen:

1. Jüngling – Ding – Ring – Vergebung – Vernehmung – Anfang – Zwingburg – Fangschuhe – Hebung – Erlösung
2. In Ahnung versunken wanken und schwanken die Kranken dem Undank der Welt preisgegeben ins Lager.
3. Keine Ahnung warum der Jüngling ohne Ring nur mit dem Ding zur Vernehmung erschien. Sicherlich aus Verzweiflung sah er es als einzige Lösung an. Trotzdem war es eine Zumutung, den ganzen Gang entlang immer von Erlösung zu sprechen. Etwas mehr Achtung vor der Versammlung hätte die Stimmung enorm gehoben, ohne gleich von Anbiederung sprechen zu müssen.

L

Das L hat von allen „Klingern“ das stärkste Klangvolumen. *Die gehobene Zungenspitze stemmt sich energisch gegen die obere Zahnreihe.*

Übungen:

1. Lang lauscht Lilli.
2. Lang lebe die Liebe, das Loblied der jungen Leute!
3. Lieblich lilienlichte laue Lenzesluft lockt ins Land.
4. Lola kabelte lange langanhaltende liebevolle Liebeschwüre an lallenden Liebhaber.
5. Falls altes Salz den Flaschenhals verklebt, knall mal galant den alten Salzbestand vom Rand.

6. Ha, wie es schallt in dem Wald, wenn es knallt!

B - P

Übungen:

1. Bepackt mit Rucksack, geneckt im Zickzack, blickt er keck zurück im Zorn.
2. Brautkleid bleibt Brautkleid. (*Schnellsprechübung*)
3. Bunt blühen bunte Blümelein am Boden.
4. Palmbaum prangt beim Portal.
5. Banner beleben den Plan.
6. Bleich und betrübt blickt die blonde Braut auf den Preis.
7. Plump bricht der gepackte Bauer unter der Laubpracht zusammen.

D - T

Übungen:

1. Da du dir den Dank durchdacht, den Dido durch den Dolch dort duldet.
2. Dort denkt und dichtet Turandot.
3. Betet, danket, darbet, duldet.
4. Nicht enttäuscht und verderbt durch den Weltbrand, trifft doch der Tod dich!
5. Du dummer, törichter Trunkenbold, du!

G - K

Übungen:

1. Kummerkrank kauernd, gar keine Kost bekommend, geknebelt in Ketten des Großkerkers und keine Kunde vom kranken Kind, kommt Gedanke an großmütigen Gott.
2. Es kletterten klebrige Kletten die glitschige Gruft hinunter.
3. Ganz krank und ganz krumm bepackt klebte der klapprige Kaplan die klebrigen Papp-Plakate.
4. Kaum zu glauben, dass gelbe Kälber keine guten Kunden beglücken können, wo doch schon viele violette Milka-Vollmilchkühe gut geglückte, kaum verkennbare Reklame abgeben können.
5. Ganz krank und ganz krumm kroch der kranke sieche Grieche über die greulichen Klippen.
6. Glücklich glucksten die glücklich davongekommenen Globetrotter, die gnädig in Gmünd begnadigt worden waren.
7. Globetrotters Glöcklein glitzern vom Gloria der ‚Glück-auf‘-Kampfbahn.
8. Krummer Kuckuck krächzt ganz krankhaft.

F - V - Pf

Übungen:

1. Fröhlicher Förster pfeift Vögel im Pfuhl.
2. Fischfrevler Franz fing frech vom Flußpfahl fünfundfünfzig fingerdicke frische Fische.
3. Vielfach verfolgt von Pfiffen flüchteten Pfaffen vor Freund und Feind, fünffachen Frevel auf sich ladend.
4. Sumpfpflanze – Kopfpfuhl – Rumpf – Sumpf – Pfiff – Pfeffer - Schiffahrt.

W

Um einer Verwechslung von W und F vorzubeugen, übe mit den Gegenüberstellungen:

Auffinden - aufwinden; auffallen - aufwallen; Aufwand, Schafwolle, Umwelt

Übungen:

1. Wir wären wohl weniger, wenn wir in den Wellen verweilt hätten.
2. Wenn wir Wiener Wäscheweiber immer weiches weißes Waschwasser hätten, würden wir Wiener Wäscheweiber vielmehr weiche weiße Wäsche waschen.
3. Messwechsel - Wachsmaske; Wachsmaske - Messwechsel

R

Vielen Menschen fällt das fehlerfreie Sprechen des Rs schwer. Man unterscheidet zwei Formen:

i. das **Zungen-R**.

ii. das **Gaumen-gutturale R**.

Beispiele: Traben-Trarbach, Geräte, trüb, trunken, trostlos

Übungen:

1. Schwer heran braust Sturmeswetter.
2. Es irrte ein alter Ritter durch das verheerende Gewitter verwirrt im Gebirge umher, zwar nicht zitternd, doch voll Groll gegen jeden Blitz, der sein Pferd wie irr erschreckte.
3. Dreiunddreißig römische Reiter ritten rings um den Rathausplatz des Rolands zu Bremen.
4. Richtig, wenn die restlichen Berechnungen von der Rundbrüstung des Rathauses nicht richtig sind, werden wir versuchen, die Interessenten mit vermehrtem Druck von der Richtigkeit der zuerst aufgestellten erstklassigen Berechnungen zu überzeugen.
5. Wie verwirrt du wieder sprichst und gar nicht merkst, wie widersprüchlich der Rat ist, den du mir anfänglich versprochen hast.
6. Neulich vernahm ich neueste Nachricht, rheinische Ränke rühren rastlos an uralten Riten. Deshalb reise ich rechtzeitig romwärts!
7. Eine uralte Urne als Uhr umfrisirt.
8. Ohne zu murren mit knurrendem Magen verzurte er die drei griechischen Gepäckstücke mit Girlanden, die das Gespann erst recht verräterisch erscheinen ließen.
9. Das Rückgrat der Raufbolde war ein dreister Dreikäsehoch, der, trotzdem er körperlich zurückgeblieben war, im Gerangel und Ränkespiel des Märkischen Viertels eine Führungsrolle einnahm.
10. Darum ein Prost den Herren Rittern vom Rechtsrheinischen Römisch- Germanischen Museum!

Übungen (für die Lautfolge von R und M).

1. Armer Mann, ermahnte Achim.
2. Wer Macht vermehrt, der mindert mancher Mutter Müh'.

didaktischer Hinweis :

Für die folgenden zwei Texte ist es wichtig, dass sich die Schüler zuerst die jeweilige Arbeitsaufgabe durchlesen, bevor der Lehrer jeweils einen Schüler bestimmt, die Texte „aufgabengerecht“ vorzulesen. Ein voriges stilles Durchlesen der Texte durch die Schüler ist nicht notwendig. Während des Vortrages durch einen Schüler fungieren die übrigen Schüler als kritisches Publikum.

TEXT 7 Jean Cocteau: Einführung zu der Oper »Ödipus Rex« von Igor Strawinsky

Meine Damen und Herren,

Wir führen Ihnen jetzt den ‚König Ödipus‘ in einer lateinischen Fassung vor.

Um Ihre Aufnahmefähigkeit und Ihr Gedächtnis nicht zu überfordern, und weil die oratorische Oper das Geschehen nur in einer bestimmten Monumentalsicht überliefert, werde ich Ihnen das Drama des Sophokles - jeweils an den Einschnitten der Handlung - in Erinnerung rufen.

Ödipus steht, ohne es zu wissen, im Kampf mit den Mächten, die uns vom Jenseits her überwachen. Sie bereiten ihm seit seiner Geburt eine Falle, die sich nun, wie Sie sehen werden, schließt.

Das spielt sich folgendermaßen ab:

Theben ist in Auflösung. Erst die Sphinx, nun die Pest. Der Chor fleht Ödipus an, die Stadt zu retten. Ödipus hat die Sphinx besiegt - er nimmt auch dieses auf sich.

Dies ist Kreon, des Ödipus‘ Schwager. Er hat soeben den Spruch des Orakels eingeholt. Das Orakel fordert Bestrafung für den Tod des Laius. Der Mörder hält sich in Theben versteckt, man muss ihn finden - um jeden Preis. Ödipus rühmt sich seiner Kunst im Rätsellösen, er wird den Mörder finden und verjagen.

Ödipus befragt den Quell der Wahrheit, Theiresias, den Seher. Theiresias weicht einer Antwort aus. Er hat erkannt, wie dem Ödipus mitgespielt wird von den herzlosen Göttern. Sein Schweigen reizt den Ödipus. Er klagt Kreon an nach dem Thron zu trachten und den Theiresias, ihm Vorschub zu leisten. Empört über die Verleumdung entscheidet sich Theiresias: Nun redet der Quell. Der Orakelspruch lautet: Des Königs Mörder ist ein König.

Der Streit der Fürsten ruft Jokaste herbei. Sie werden hören, wie sie sie zur Ruhe ermahnt und ihnen ins Gewissen redet, nicht unwürdig zu streiten in der kranken Stadt. Sie glaubt nicht an Orakelsprüche. Sie beweist, dass Orakelsprüche lügen. War nicht geweissagt, Laius werde sterben durch einen Sohn von ihr? Dabei haben den Laius Räuber ermordet, an der Kreuzung der drei Straßen von Daulia und Delphi.

Trivium / Dreiweg / Kreuzweg! Merken Sie sich das Wort. Es erschüttert den Ödipus. Er entsinnt sich, wie er von Korinth kam, vor der Begegnung mit der Sphinx, hat er einen Greis erschlagen, an genauer Kreuzung dreier Straßen!

War das Laius? Was dann? Nach Korinth nämlich kann er nicht mehr zurück, weil ihn dort der Orakelspruch

bedroht, er werde den Vater töten und die Mutter zum Weibe nehmen. Er hat Angst! Er hat Angst!

Nunmehr vernehmen Sie den Monolog:

Tot ist Jokastens göttlich Haupt. Einen Monolog, worin der Bote das Ende der Jokaste schildert.

Er kann den Mund kaum auftun. Der Chor übernimmt seine Rolle und hilft ihm berichten, wie die Königin sich erhängte, und wie sich Ödipus die Augen austach mit ihrer Spange von Gold.

Und nun der Epilog:

Der König ist am Ende. Er will, dass alle ihn sehen. Sehen das unreine Tier, den Blutschänder, Vatermörder, Narren. Man verweist ihn aus der Stadt. Man verweist ihn so schonend als möglich. Ade, armer Ödipus! Ade, Ödipus, du wurdest geliebt.

Aufgabe :

Achte beim Vortrag dieses Textes auf das »*Bogensprechen*«, d. h. längere Sätze in einem Atem zu sprechen, ohne Melodie, ohne zu hasten. Achte auch darauf, dass bei den Sätzen »*Er hat Angst! Er hat Angst!*« nicht dieselbe Betonung gebraucht wird. Achte auf das sinnvolle Zusammenziehen zusammengehörender Begriffe und achte vor allem auf die Pausen.

TEXT 8 Lothar Zenetti: „Wenn wir’s wissen“

Kein Zweifel das kommt
die Zukunft aus Plastik
Häuser und Hüte und Hühner
aus Plastik die Eier und
endlich der Plastikmensch
Hit der Saison plastikativ
poppig verpackt mit Pap
perfekt programmiert
problemlos und preiswert
der Weckwerfmensch
kein Zweifel das kommt
die Oma das Plastikkind
Plastikbeamte und Popstars
möglicherweise der Papst
die Geliebte aus Plastik
praktisch und pflegeleicht
auf Wunsch parfümiert
in allen modischen Farben
der Weckwerfmensch Porno
kein Zweifel das kommt
das Plastikgeplapper
der Pöbel plastikaktiv
Politik mit Pfiff
Parteien zum Aufblasen
das Wegwerfprogramm
die Zukunft aus Plastik
kein Zweifel das kommt

Was wir brauchen
ist nicht ein
weiteres Waschmittel
das Hemden reinigt
weißer als weiß
was wir brauchen
ist einzig ein Mittel
das unser armes Wasser reinigt
vom Waschmittelweißmacherwahnsinn
Denn Hemden gibt's in Hülle
doch Wasser nicht in Fülle
Aber weiß und weich mit
dreifachem Weißmacher
weismacht von der
händereibenden Industrie
mit dem sanften Lenor-Gewissen
So ist den meisten das Hemd
immer noch näher als der Hals
oder gar unser aller Zukunft
Denn solange ich nichts weiß
wird mir's nicht heiß
doch wenn ich's erst weiß
und du und wir alle es wissen
dann sitzt der Weiße Riese
dann sitzen sie alle bald
in der Falle und unser Gewissen
wird sie nicht vermissen

Aufgabe :

Dieser Text soll dreimal auf verschiedene Arten vorgetragen werden.

- i. Er soll wie eine Art Ansage gelesen werden, nüchtern, sachlich und zurückhaltend im Dienst der angekündigten Sache.
- ii. Er soll wie eine Art Kommentar gelesen werden, d. h. eine persönliche Stellungnahme zu dem Problem wird gefordert. Daher muss der Vortrag subjektiv gefärbt sein, da es sich um eine engagierte Meinungsäußerung handelt.
- iii. Er soll so locker und leicht »aus dem Ärmel« gesprochen werden, als animiere man als Conférencier eine lockere Plauderei.

didaktischer Hinweis :

Der folgende Text ist ein reiner Lesetext, der sich nicht für einen Vortrag eignet. Die Schüler können diesen Text sowie die anschließende Aufgabe als häusliche Übung bearbeiten.

TEXT 9 Ad C. Herennium III 19 - 27

(19) Pronuntiationem multi maxime utilem oratori dixerunt esse et ad persuadendum plurimum valere. Nos quidem unum de quinque rebus plurimum posse non facile dixerimus, nec egregie magnam esse utilitatem in pronuntiatione audacter confirmaverimus. Nam commodae inventiones et concinnae verborum elocutiones et partium causae artificiosae dispositiones et horum omnium diligens memoria sine pronuntiatione non plus, quam sine his rebus pronuntiatio sola valere poterit. Quare, quia nemo de ea re diligenter scripsit - nam omnes vix posse putarunt de voce et vultu et gestu dilucide scribi, cum eae res ad sensus nostros pertinerent - et quia magnopere ea pars a nobis ad dicendum comparanda est, non neglegenter videtur tota res consideranda.

Dividitur igitur pronuntiatio in vocis figuram et in corporis motum. Figura vocis est ea, quae suum quendam possidet habitum ratione et industria comparatum. (20) Ea dividitur in tres partes: magnitudinem, firmitudinem, mollitudinem.

Magnitudinem vocis maxime comparat natura, nonnihil auget, sed maxime amplificat adcuratio.

Firmitudinem vocis maxime comparat cura, nonnihil adauget et maxime conservat exercitatio imitationis.

Mollitudinem vocis, hoc est, ut eam torquere in dicendo nostro commodo possimus, maxime faciet exercitatio declamationis.

Quapropter de magnitudine vocis et firmitudinis parte, quoniam altera natura paritur, altera cura comparatur, nihil nos adinet commonere, nisi ut ab iis, qui non inscii sunt eius artificii, ratio curandae vocis petatur. De ea parte firmitudinis, quae conservatur ratione declamationis, et de mollitudine vocis, quae maxime necessaria est oratori, quoniam ea quoque moderatione declamationis comparatur, dicendum videtur.

(21) Firmam ergo maxime poterimus in dicendo vocem conservare, si quam maxime sedata et depressa voce principia dicemus. Nam laeditur arteria, si, antequam voce leni permulsa est, acri clamore completur.

Et intervallis longioribus uti convenit: recreatur enim spiritu vox et arteriae reticendo adquiescunt.

Et in continuo clamore remittere et ad sermonem transire oportet: commutationes enim faciunt, ut nullo genere vocis effuso in omni voce integri simus.

Et acutas vocis exclamationes vitare debemus: ictus enim fit et vulnus arteriae acuta atque attenuata nimis adclamatione, et qui splendor est vocis, consumitur uno clamore universus.

Et uno spiritu continenter multa dicere in extrema convenit oratione: fauces enim calefiunt et arteriae

(19) Viele behaupten, die Vortragskunst sei überaus nützlich für den Redner und habe den größten Einfluß auf dessen Überzeugungskraft. Ich könnte allerdings nicht ohne weiteres behaupten, dass eine der folgenden fünf Eigenschaften den größten Einfluss auf die Wirkung des Redners hat, und ich könnte auch nicht uneingeschränkt bekräftigen, dass die Vortragskunst besonders nützlich dafür sei. Denn die Auffindung des passenden Themas und dessen Darstellung in adäquater Wortwahl, aber auch die kunstvolle Gliederung des jeweiligen Themas und die sorgfältige Zusammenschau all dessen dürften ohne Vortragskunst genauso wichtig sein, wie dieselbe ohne die vorhin genannten Merkmale. Deshalb muss der gesamte Bereich der Vortragskunst sorgfältig überdacht werden, erstens weil niemand über dieses Thema ausführlich geschrieben hat - denn alle glaubten, dass man über Vortrag, Mimik und Gestik nicht objektiv schreiben könne, da diese von unseren subjektiven Wahrnehmungen abhängen - und zweitens, weil auch dieser Gesichtspunkt von uns beim Reden aufmerksam beachtet werden muss.

Die Vortragskunst ihrerseits setzt sich aus der Ausdruckskraft der Stimme und der Körpersprache zusammen. Die Ausdruckskraft der Stimme hängt eng mit dem Charakter der Stimme zusammen, der durch Vernunft und Training geformt wurde. (20) Diese wird nach den folgenden drei Kriterien getrennt beurteilt: nach dem Umfang der Stimme, nach der Stärke und nach der Modulationsfähigkeit.

Den Umfang der Stimme bestimmt vor allem die Natur, er vergrößert sich etwas im Laufe der Entwicklung, doch besonders vergrößert ihn die genaue Beachtung der Stimmführung.

Die Stärke der Stimme ergibt sich in erster Linie aus dem pfleglichen Umgang mit ihr, die Übung der Nachahmung kann sie etwas vergrößern, vor allem aber festigen.

Die Modulationsfähigkeit der Stimme, das ist die Fähigkeit, mit der wir die Stimme beim Reden nach unseren Zielsetzungen verändern können, schult besonders das tägliche Redetraining.

Deshalb sehe ich mich nicht veranlasst, mich mit dem Umfang und der Stärke der Stimme auseinanderzusetzen, da die erstere durch die Natur verliehen wird, die zweite durch pfleglichen Umgang erworben wird, es sei denn von denen, die um diese Spezifität wissen, wird eine Unterweisung in Stimmpflege gefordert. Über den Aspekt der Stimmstärke, der durch tägliches Redetraining geschult wird, sowie über die Modulationsfähigkeit der Stimme, die für den Redner überaus wichtig ist, glaube ich sprechen zu müssen, da dieselbe auch durch tägliches Deklamieren erworben wird.

(21) Wir werden daher beim Sprechen eine besonders kräftige Stimme beibehalten können, wenn wir am Anfang mit möglichst ausgeglichener und gedämpfter Stimme sprechen. Denn die Luftröhre wird verletzt, wenn sie mit lautem Geschrei gefüllt wird, bevor sie mit allmählich ansteigender Stimme geschmeidig gemacht wurde.

Außerdem ist es vorteilhaft längere Pausen einzuschieben: denn die Stimme erholt sich beim Atmen und die Luftröhre beruhigt sich durch Schweigen.

Auch soll man fortgesetztes Schreien vermeiden und zu einer ausgeglichenen Sprache finden: denn maßvolle Schwankungen in der Stimmstärke bewirken, dass uns der ganze Umfang unserer Stimme zur Verfügung steht, da kein Bereich unserer Stimme überstrapaziert wurde.

Ferner müssen wir schrille Ausrufe vermeiden: denn durch gellendes und schrilles Schreien kommt es zu einer starken Reizung und Verletzung der Luftröhre, und der ganze Schmelz der Stimme geht durch einen Ausruf verloren.

Am Ende einer Rede schließlich ist es wichtig viel in einem Atemzug zu sprechen: denn der Hals ist erwärmt, die Luftröhre

conplentur et vox, quae tractata varie est, reducitur in quendam sonum aequabilem atque constantem.

Quam saepe rerum naturae gratia quaedam iure debetur! velut accidit in hac re. Nam quae dicimus ad vocem servandam prodesse, eadem adtinent ad suavitudinem pronuntiationis, ut, quod nostrae voci prosit, idem voluntati auditoris probetur.

(22) Utile est ad firmitudinem sedata vox in principio. Quid insuavius quam clamor in exordio causae?

Intervalla vocem confirmant; eadem sententias concinniores divisione reddunt et auditori spatium cogitandi relinquunt.

Conservat vocem continui clamoris remissio: et auditorem quidem varietas maxime delectat, cum sermone animum retinet aut exsuscitat clamore.

Acuta exclamatio vocem volnerat; eadem laedit auditorem: habet enim quiddam inliberale et ad muliebrem potius vociferationem quam ad virilem dignitatem in dicendo adcommodatum.

In extrema oratione continens vox remedio est voci. Quid? haec eadem nonne animum vehementissime calefacit auditoris in totius conclusione causae?

Quoniam igitur eadem vocis firmitudini et pronuntiationis suavitudini prosunt, de utraque re simul erit in praesentia dictum, de firmitudine, quae visa sunt, de suavitudine, quae coniuncta fuerunt: cetera suo loco paulo post dicemus.

(23) Mollitudo igitur vocis, quoniam omnis ad rhetoris praeceptionem pertinet, diligentius nobis consideranda est. Eam dividimus in sermonem, contentionem, amplificationem.

Sermo est oratio remissa et finitima cotidianae locutioni.

Contentio est oratio acris et ad confirmandum et ad confutandum adcommodata.

Amplificatio est oratio, quae aut in iracundiam inducit aut ad misericordiam trahit auditoris animum.

Sermo dividitur in partes quattuor: dignitatem, demonstrationem, narrationem, iocationem.

Dignitas est oratio cum aliqua gravitate et vocis remissione.

Demonstratio est oratio, quae docet remissa voce, quomodo quid fieri potuerit aut non potuerit.

Narratio est rerum gestarum aut proinde ut gestarum expositio.

Iocatio est oratio, quae ex aliqua re risum pudentem et liberalem potest comparare.

Contentio dividitur in continuationem et in distributionem.

Continuatio est orationis enuntiandae adceleratio clamosa.

Distributio est in contentione oratio frequens cum raris et brevibus intervallis acri vociferatione.

(24) Amplificatio dividitur in cohortationem et conquestionem

Cohortatio est oratio, quae aliquod peccatum

ist gefüllt und die Stimme, die auf verschiedene Arten betätigt worden ist, wird auf einen bestimmten gleichbleibenden Sprechton zurückgeführt.

Wie oft schuldet man zu Recht der Natur Dank! So auch in diesem Bereich. Denn das, was nach meinen Ausführungen nützlich ist die Stimme zu bewahren, dasselbe wirkt sich auch auf den Reiz des Vortrags positiv aus, so dass das, was unserer Stimme nützt, auch beim Zuhörer Beifall findet.

(22) Eine in ihrer Lautheit gedämpfte Stimme ist am Anfang von großem Nutzen. Denn was ist unangenehmer als ein Schreien am Anfang einer Rede.

Pausen stärken die Stimme; außerdem machen sie die Argumente treffender und geben dem Zuhörer Zeit zum Überlegen.

Die Vermeidung fortgesetzten Schreiens schont die Stimme; den Zuhörer erfreut vor allem ein nuancenreicher Vortrag, der durch besondere Ausdrucksweise seine Aufmerksamkeit fesselt und ihn durch die passende Lautstärke am Schlafen hindert.

Schrilles Schreien aber verletzt die Stimme; es verletzt aber ebenso den Zuhörer: denn es hat etwas Gewöhnliches an sich, das eher zu einem weibischen Gejammer als zu männlicher Würde beim Reden passt.

Am Ende einer Rede ist zusammenhängendes Sprechen für die Stimme eine Hilfe. Was noch? Fesselt dieses nicht auch ganz besonders die Aufmerksamkeit des Zuhörers am Schluß der Rede?

Weil nun dieselben Erkenntnisse für die Stärke der Stimme und für den Reiz des Vortrags nützlich sind, werde ich diese beiden Themen für den Augenblick nur einmal behandeln, nämlich die *firmitudo vocis* und die *suavitas pronuntiationis*, die miteinander zusammenhängen. Die anderen Themen werde ich etwas später an der passenden Stelle abhandeln.

(23) Die Modulationsfähigkeit der Stimme müssen wir genauer betrachten, da sie sich auf die Unterweisung jedes Redners bezieht. Wir unterscheiden dabei die Bereiche „Rezitation“, „Disput“ und „Amplifikation“.

Unter Rezitation versteht man eine ruhig dahinfließende Rede, die der Alltagssprache angepasst ist.

Ein Disput ist eine leidenschaftliche Rede, die bei der Bekräftigung oder Widerlegung von Argumenten angewandt wird.

Amplifikation nennt man eine Rede, die den Zuhörer entweder zum Zorn reizt oder zu Tränen rührt.

Bei einer Rezitation unterscheidet man vier Redeweisen: den Bericht, die Erörterung, die Beschreibung und die Pointe.

Der Bericht erfolgt in der Rede mit einer gewissen Schwere und Verhalttheit im Ausdruck.

Die Erörterung belehrt den Zuhörer ebenfalls mit gedämpfter Sprache, wie etwas geschehen oder nicht geschehen konnte.

Die Beschreibung ist eine Auflistung der tatsächlichen oder vermeintlichen Vorfälle.

Die Pointe schließlich kann bei irgendeinem Sachverhalt ein Schmunzeln oder Lachen bewirken.

Der Disput zerfällt der Form nach in eine Dauerrede und in die Wechselrede.

Die Dauerrede ist eine lautstarke, immer schneller werdende Auflistung von Argumenten.

Die Wechselrede erfolgt in leidenschaftlichem Ton mit wenigen kurzen Pausen.

(24) Die Amplifikation teilt sich in eine anfeuernde und eine klagende Form.

Die anfeuernde Form ist als Rede so gestaltet, dass sie irgendein

amplificans auditorem ad iracundiam adducit.

Conquestio est oratio, quae incommodorum amplificatione animum auditoris ad misericordiam perducit.

Quoniam igitur mollitudo vocis in tres partes divisa est, et eae partes ipsae sunt in octo partes alias distributae, harum octo partium, quae cuiusque idonea pronuntiatio sit, demonstrandum videtur.

Sermo cum est in dignitate, plenis faucibus quam sedatissima et depressissima voce uti conveniet; ita tamen, ut ne ab oratoria consuetudine ad tragicam transeamus.

Cum autem est in demonstratione, voce paulolum attenuata crebris intervallis et divisionibus oportet uti, ut in ipsa pronuntiatione eas res, quas demonstrabimus, inserere atque insequare videamur in animis auditorum.

Cum autem est sermo in narratione, vocum varietates opus sunt, ut, quo quidque pacto gestum sit, ita narrare videatur. Strenue quod volumus ostendere factum: celeriuscule dicemus; at aliud otiose: retardabimus. Deinde modo acriter, tum clementer, maeste, hilare in omnes partes commutabimus ut verba item pronuntiationem. Si qua inciderint in narrationem dicta, rogata, responsa, si quae admirationes de quibus nos narrabimus, diligenter animum advertemus, ut omnium personarum sensus atque animos voce exprimamus.

(25) Sin erit sermo in iocatione, leviter tremibunda voce, cum parva significatione risus, sine ulla suspitione nimiae cachinnationis leniter oportebit ab sermone serio torquere verba ad liberalem iocum.

Cum autem contendere oportebit, quoniam id aut per continuationem aut per distributionem faciendum est, in continuatione, adaucto mediocriter sono voci, verbis continuandis vocem quoque augere oportebit et torquere sonum et celeriter cum clamore verba conficere, ut vim volubilem orationis vociferatio consequi possit.

In distributione vocis ab imis faucibus exclamationem quam clarissimam adhibere oportet, et quantum spatii in singulas exclamationses sumpserimus, tantum in singula intervalla spatii consumere iubemur.

In amplificationibus cum cohortatione utemur voce attenuatissima, clamore leni, sono aequabili, commutationibus crebris, maxima celeritate.

In conquestione utemur voce depressa, inclinato sono, crebris intervallis, longis spatiis, magnis commutationibus. De figura vocis satis dictum est: nunc de corporis motu dicendum videtur.

(26) Motus est corporis gestus et vultus moderatio quaedam, quae probabiliora reddit ea, quae pronuntiantur. Convenit igitur in vultu pudorem et acrimoniam esse, in gestu nec venustatem conspiciendam nec turpitudinem esse, ne aut histriones aut operarii videamur esse. Ad easdem igitur partes, in quas vox est distributa, motus quoque corporis ratio videtur esse adcommodanda.

Vergehen aufbauscht und den Zuhörer zum Zorn erregt.

Die klagende Form regt durch die Übertreibung eines Unglücks den Zuhörer zum Mitleid an.

Weil die Modulationsfähigkeit der Stimme in drei Bereiche zerfällt und diese Bereiche wiederum in acht weitere Teile unterteilt werden, scheint es nun angebracht aufzuzeigen, welche Form des Vortrags für jeden dieser acht Teile passend ist.

Wenn sich die Rezitation mit einem Bericht beschäftigt, so ist es zuträglich mit fester, jedoch möglichst gedämpfter Stimme zu sprechen, doch so, dass wir nicht vom Ausdruck eines Redners zum Pathos eines Tragöden abgleiten.

Wenn sie aber eine Erörterung darstellt, dann darf man nur mit nüchterner Stimme sprechen mit zahlreichen Pausen und Unterbrechungen, damit wir die Zusammenhänge, die wir klarlegen, mit unserer Vortragskunst ins Bewusstsein der Zuhörer sozusagen einpflanzen und einprägen.

Wenn sich die Rezitation mit der Beschreibung von Geschehnissen beschäftigt, sind verschiedene Sprechweisen vonnöten, damit es den Anschein hat, wir schildern etwas so, wie es geschehen ist. Wenn wir etwas beschreiben wollen, das schnell vonstatten gegangen ist, dann werden wir etwas schneller sprechen. Etwas anderes, das ohne Eile geschehen ist, werden wir langsamer sprechen. Ferner werden wir die Worte ebenso wie den Vortrag dem Geschilderten anpassen und abwechselnd leidenschaftlich, überlegt, betrübt oder fröhlich sprechen. Wenn in unserer Schilderung irgendwelche Aussprüche, Fragen oder Antworten von Personen vorkommen, wenn es irgendeine bewundernde Zustimmung gibt, über die wir erzählen, dann werden wir sorgfältig unser Augenmerk darauf richten, dass wir mit unserer Stimme die Empfindungen und Gedanken der betreffenden Personen ausdrücken.

(25) Wenn wir aber in unserem Vortrag eine Pointe setzen wollen, werden wir mit leicht zitternder Stimme, mit der Andeutung eines verstoßenen Lächelns, aber ohne jeden Verdacht auf ein lautstarkes Gelächter unsere Sprechweise allmählich von ernst auf pointiert umstellen.

Wenn wir aber eine Streitrede halten müssen, sei es dass wir das in Form einer Dauerrede oder in Form einer Wechselrede tun müssen, so werden wir bei einer Dauerrede allmählich den Sprechton erhöhen und im Verlauf der Rede die Lautstärke erhöhen müssen, um schließlich in höchster Stimmlage schreiend die Worte schnell hervorzustoßen, so dass die Lautstärke der ansteigenden Überzeugungskraft der Rede entspricht.

Bei der Wechselrede müssen wir einen möglichst deutlichen Aufschrei aus dem tiefsten Inneren loslassen und ebensoviel Zeit für die einzelnen Gefühlsausbrüche, wie für die Pausen dazwischen verwenden.

Bei einer Amplifikation werden wir in der anfeuernden Form eine sehr schlichte Sprache, eine gemäßigte Lautstärke, eine gleichbleibende Stimmlage, zahlreiche Wechsel im Sprechen und äußerste Schnelligkeit anwenden,

In der klagenden Form sprechen wir mit verhaltener Stimme, tiefer Stimmlage, häufigen Unterbrechungen, langen Perioden und großer Veränderung im Ausdruck. Über die Ausdruckskraft der Stimme ist genug gesagt. Nun muss ich über die Körpersprache sprechen.

(26) Unter „Körpersprache“ versteht man gewissermaßen die Beherrschung der Gestik und Mimik, die das, was vorgetragen wird, glaubhafter machen. Man ist der einhelligen Ansicht, dass in der Mimik Bescheidenheit und Energie vorherrschend sein müssen, in der Gestik aber weder Liebreiz noch Hässlichkeit erblickt werden dürfen, damit wir weder als Schauspieler, noch als Arbeiter erscheinen. Es scheint, dass die Körpersprache denselben Aufgabengebieten angepasst werden muss, in die die Ausdruckskraft der Stimme eingeteilt wurde.

Nam si erit sermo cum dignitate, stantis in vestigio levi dexteræ motu loqui oportebit, hilaritate, tristitia, mediocritate vultus ad sermonis sententias adcommodata.

Sin erit in demonstratione sermo, paulolum corpus a cervicibus demittimus: nam est hoc datum, ut quam proxime tum vultum admoveamus ad auditores, si quam rem docere eos et vehementer instigare velimus.

Sin erit in narratione sermo, idem motus poterit idoneus esse, qui paulo ante demonstrabatur in dignitate.

Sin in iocatione, vultu quandam debebimus hilaritatem significare sine commutatione gestus.

(27) Sin contendemus per continuationem, brachio celeri, mobili vultu, acri aspectu utemur.

Sin contentio fiet per distributionem, porrectione perceleri brachii, inambulatione, pedis dexteri rara subplusione, acri et defixo aspectu uti oportet.

Sin utemur amplificatione per cohortationem, paulo tardiore et consideratiore gestu conveniet uti, similibus ceteris rebus atque in contentione per continuationem.

Sin utemur amplificatione per conquestionem, feminis plangore et capitis ictu, nonnumquam sedato et constanti gestu, maesto et conturbato vultu uti oportebit.

Non sum nescius, quantum susceperim negotii, qui motus corporis exprimere verbis et imitari scriptura conatus sim voces. Verum nec hoc confisus sum posse fieri, ut de his rebus satis commode scribi posset, nec, si id fieri non posset, hoc, quod feci, fore inutile putabam, propterea quod hic admonere voluimus, quid oporteret: reliqua trademus exercitationi. Hoc tamen scire oportet, pronuntiationem bonam id perficere, ut res ex animo agi videatur.

Wenn bei einem Vortrag ein Bericht gegeben wird, dann muss man auf seinem Platz stehen bleiben und mit einer leichten Bewegung der rechten Hand sprechen, wobei Heiterkeit, Trauer und alle Zwischenformen des Mienenspiels dem Inhalt des Vortrags angepasst sind.

Wenn der Vortrag die Form einer Erörterung hat, dann werden wir den Körper im Nacken ein wenig nach vorne beugen. Denn das ist die natürliche Haltung, um das Antlitz möglichst nahe den Zuhörern zuzuwenden, wenn wir diese über etwas belehren oder zu etwas aufhetzen wollen.

Wenn die Rezitation aber eine Schilderung ist, dann werden dieselben Körperbewegungen passend sein, die kurz vorher beim Bericht vorgestellt wurden.

Wenn wir aber eine Pointe setzen, dann werden wir in unserer Miene eine gewisse Form von Heiterkeit zum Ausdruck bringen ohne Veränderung des Gestus.

(27) Wenn wir aber einen Disput in Form einer Dauerrede halten, dann werden wir dabei schnelle Armbewegungen, ein ausdrucksstarkes Mienenspiel und feurige Blicke einsetzen. Wenn die Streitrede aber die Form einer Wechselrede hat, so werden wir schnell die Arme vorstrecken, auf- und abgehen, gelegentlich mit dem rechten Fuß aufstampfen, sowie leidenschaftlich und starr blicken.

Wenn wir aber eine Amplifikation in Form einer Anfeuerung halten, dann werden wir eine ein wenig ruhigere und überlegtere Gestik anwenden, die in den übrigen Einzelheiten einer Streitrede in Form einer Dauerrede ähnlich ist. Wenn wir eine Amplifikation in Form einer Trauerrede halten, dann werden wir wie Frauen klagen, das Haupt schütteln, eine zumeist ruhige und gefasste Gestik, sowie eine betrubte und verwirrte Miene zur Schau stellen müssen.

Ich bin mir völlig bewusst, welch große Schwierigkeiten ich auf mich genommen habe, da ich versuchte die Sprache des Körpers mit Worten zu beschreiben und die Aussprache von Wörtern schriftlich nachzuahmen. Doch ich glaubte weder, dass man über diese Themen erschöpfend schreiben könnte, noch dass mein Vorhaben selbst unter diesen Bedingungen unnützlich sei, da ich an dieser Stelle nur daran erinnern wollte, was unbedingt notwendig ist: das Übrige will ich der Übung überlassen. Das jedoch muss man wissen, dass eine gute Vortragskunst bewirkt, dass ein Thema aus der Seele heraus gestaltet erscheint.

Aufgabe :

Dieser Text stellt gewissermaßen eine Erweiterung und zugleich Anwendung des vorigen Lehrganges zur Schulung der Aussprache dar.

- i. Versetze dich in die Rolle eines Rhetorikschülers, dessen Aufgabe es ist, einen vorgegebenen Text nach den Anweisungen von TEXT 9 für einen geplanten Vortrag zu bearbeiten. Welche Fragen stellen sich dabei? Welche Arbeitsschritte würdest du dabei setzen?
- ii. Bearbeite nun konkret den folgenden Übungstext gemäß den antiken Anweisungen „ad Herennium“ nach den Kriterien: Textsorte, Stimmführung und -färbung, Sprechgeschwindigkeit und Pausen, Mimik und Gestik.
- iii. Trage zuletzt den folgenden TEXT 10 der Gruppe vor.

TEXT 10 Ein lebendiges Denkmal

Die beiden Frauen Berte und Marthe kommen zum ersten Mal in ihrem Leben in die Stadt; Till Eulenspiegel hat sie dorthin geschickt, sie sollen zur Apotheke gehen und ein Gewitter kaufen. Als sie den Marktplatz erreichen, hält dort der Büttel, auf seine Hellebarde gestützt, gerade im Stehen sein Mittagsnickerchen.

BERTE (am Ende der linken Gasse)

Schneller Marthe! Gleich ist es geschafft!

(Sie kommt durch die linke Gasse auf die Bühne gelaufen. Den Büttel sieht sie erst, als sie ihn beinahe schon umgerannt hat)

Oh! - Oh, hoppla. Was ist denn das?

(Sie starrt den Büttel an, läuft nach links vorn zurück, ruft in die linke Gasse und winkt)
Marthe.

(Nun kommt auch Marthe endlich an. Beide stehen vorn links und Berte zeigt auf den Büttel)
Marthe, guck mal da: eine Vogelscheuche - mitten auf dem Markt -

MARTHE *(geht vorsichtig auf den Büttel zu, beguckt ihn zunächst von links, kniet und beguckt ihn von unten bis oben, geht vor ihm)*
Nein - nein, eine Vogelscheuche ist das nicht.
(Sie eilt, immer den Büttel im Auge behaltend, zu Berte)
Du. Berte - Denkmal heißt das, glaube ich ...

BERTE Denkmal?

MARTHE Es gibt nämlich Leute, die können das. Die machen solche Denkmäler. Aus Stein machen sie die.

BERTE Aus Stein?!

MARTHE *(zeigt mit beiden Händen eine riesige Hammergröße an)*
Mit einem Hammer, glaube ich.

BERTE *(geht vorsichtig auf den Büttel zu, guckt ihn von links genau an und wendet sich staunend zu Marthe um)*
Und alles so natürlich
(Sie geht vor dem Büttel vorbei, beguckt ihn eingehend von rechts, streicht mit dem Finger vorsichtig über seinen Arm)
wie im richtigen Leben -

MARTHE *(kommt wieder auf den Büttel zu und zeigt staunend auf dessen Finger)*
Guck mal, die Finger Da! Sogar Fingernägel ...
(Sie geht, immer des Büttels Finger betrachtend, zu Berte hinüber)
Mann, Mann, Mann -
(Sie steht nun neben Berte und zeigt auf des Büttels Fingernägel)
Du, Berte, da! Sogar schwarz ist es unter den Fingernägeln.
(Sie betrachtet angelegentlich ihre eigenen Fingernägel und Berte tut es ihr nach. Staunend)
Wirklich - wie im richtigen Leben -

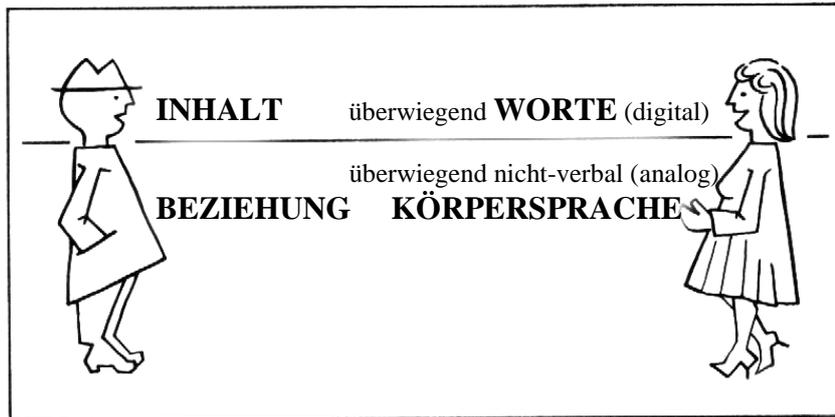
BERTE *(geht fassungslos vor Staunen hinter dem Büttel herum und betrachtet ihn auch von dort genau. Sie steht nun links)*
Und alles aus Stein -

GRUNDGESETZE DER KOMMUNIKATION

Wenn wir miteinander reden, verständigen wir uns auf zwei Ebenen: Die eine nennen wir die **Inhaltsebene** (das WAS; die Information, die wir geben), die andere die **Beziehungsebene** (das WIE und das ZU WEM). Dabei sendet und empfängt der Mensch auf der Inhaltsebene **digitale Signale** und auf der Beziehungsebene **analoge Signale**. Analog-Signale sind direkt, bildhaft oder stellen eine Analogie dar, während digitale Signale symbolhaft, abstrakt, oft »kompliziert« und wahrscheinlich spezifisch menschlich sind. Ein Kind wird das Wort »Wauwau« für »Hund« viel schneller mit dem Tier in Verbindung bringen können, da das »Wauwau« eine Analogie zum Bellen des Hundes darstellt, als digitale Signale, die erst mühselig erlernt werden müssen, ehe man sie begreifen und anwenden kann. Je »bellender« man das »Wauwau« ausspricht, desto analoger wird das Signal. »Hund« hingegen ist eine Digital-Information, die mit dem Tier, das sie beschreiben soll, genausowenig gemein hat, wie die Worte »dog«, »chien«, oder »cane«. Wir können somit festhalten:

Der Mensch kann sowohl digital als auch analog kommunizieren, wiewohl digitale Signale erst gelernt werden müssen, ehe man sie verstehen bzw. anwenden kann. Auch darf man nicht meinen, die eine oder andere Kommunikationsweise sei »besser«, denn: *eine jede ist limitiert!* Viele Dinge kann man nur digital ausdrücken, andere nur analog. Gerade die Tatsache, dass der Mensch sich *beider* Kommunikationsarten bedienen kann, macht ihn nach Meinung der Wissenschaft zum homo sapiens!

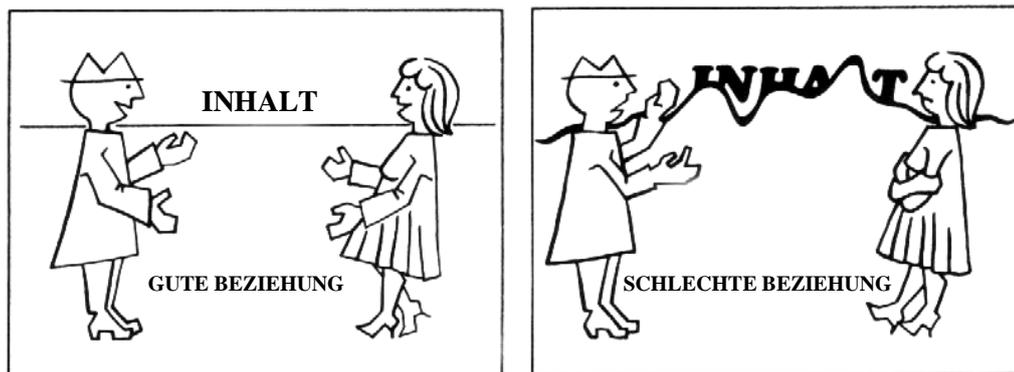
Nun kann der Mensch sich nicht nur beider Signalarten bedienen, wenn er etwas ausdrücken will, er kann den *Schwerpunkt seiner Wahrnehmung* ebenfalls steuern: Er kann überwiegend auf die digitalen Signale achten (d.h. auf das gesprochene Wort), er kann aber auch lernen, den Analog-Signalen (z. B. der Körpersprache) seine Aufmerksamkeit zuzuwenden.



Betrachten wir etwa den folgenden Satz: »Laß den Uhu immer offen herumliegen, dann wirst du deine helle Freude haben, wenn du ihn später wieder benutzen willst!« Man merkt sofort, dass der Sprecher die Worte wahrscheinlich »nicht so« meint, genaugenommen *meint* er sogar das Gegenteil. Wäre der Mensch eine Maschine, ein Roboter, ein Computer - dann wäre er in der Lage auf der Inhaltsebene allein zu senden bzw. zu empfangen. Allerdings konzentrieren wir uns normalerweise zu *sehr* auf die Digital-Signale, so dass wir Analoge erst wahrnehmen, wenn sie »uns aufhorchen« lassen. Tatsache ist jedoch, dass die analogen Signale der Beziehungsebene *immer* mit den gesprochenen Worten einhergehen und dass sie *immer* zusätzliche Informationen darüber liefern, wie der Sprecher etwas »gemeint« hat. Deshalb heißt diese Ebene nämlich auch Beziehungsebene: Durch die analogen Signale definieren wir nämlich unsere Beziehung zum anderen. Wir können also festhalten:

Signale der Inhaltsebene liefern Informationen, während die Signale der Beziehungsebene Informationen über die Informationen liefern!

Erst diese Signale zeigen uns, dass ein Satz ernst, ein anderer witzig, ein dritter verärgert »gemeint« war. Woraus wir ersehen, dass die Beziehung positiv oder negativ sein kann. Solange sie positiv ist, nehmen wir ihre Signale meist nicht bewusst wahr, wird sie jedoch negativ, dann wird sie *wichtig!* Dann »hören« wir sozusagen »nur noch den Ärger«, nicht aber mehr den Inhalt der Worte. Hat also ein Gesprächspartner Angst, fühlt er sich angegriffen oder verletzt, wird er wütend - dann wird die analytische Denkfähigkeit in dem Maß eingeschränkt, in dem seine Gefühle Besitz von ihm ergreifen.



Als Regel können wir festhalten:

Signale der Inhaltsebene können um so besser verstanden werden, je positiver die Beziehung der Gesprächspartner verläuft!

Je positiver die Beziehung zwischen Vater und Sohn z. B. ist, desto »positiver« wird der Junge auf die ironische Bemerkung bezüglich des Klebstoffs reagieren. Ist die Beziehung jedoch gespannt, so wird der Junge die Nachricht des Vaters u. U. nicht hören oder doch vielleicht ablehnen, selbst wenn er sie noch wahrgenommen hat.

Der Volksmund beschreibt diese Prozesse sehr genau, wenn er sagt: »Der Ton macht die Musik!« Nun ist es jedoch nicht nur der Ton, der »die Musik macht«. Auch die Mimik, die Haltung und die Gestik beinhalten eine

Vielzahl an analogen Signalen, die dem anderen Informationen auf der Beziehungsebene vermitteln. Oft ersehen wir nur aus den nichtsprachlichen Signalen, dass der Sprecher das Gegenteil von dem sagt, was er meint, wie in obigem Beispiel. Es kann aber auch sein, dass der Sprecher sich »verrät«, d. h. dass er einen gewissen Eindruck vermitteln wollte, ihm dies aber nicht gelingt, weil seine analogen Signale seine Worte Lügen strafen.

Wer sich mit der sog. Körpersprache auseinandersetzt, stößt auf ein interessantes Phänomen: *Jeder spricht sie* (unbewusst), *kaum einer kann sie* bewusst »verstehen« (d. h. interpretieren!). Das bedeutet: Wir können keine Signale der Inhaltsebene senden, ohne gleichzeitig Analog-Signale der Beziehungsebene »mitzuschicken«: Niemand kann ohne Tonfall etwas sagen. Ohne Mimik, ohne ein Minimum an Gestik kommt keiner aus. Jeder zögert mal. Immer befinden wir uns in einer gewissen Haltung, die interpretiert werden könnte.

Trotzdem kann kaum jemand diese nichtsprachlichen Signale bewusst verstehen. Denn, unsere *Beschreibung der Welt* hat unsere Aufmerksamkeit schon früh auf das *gesprochene* Wort gelenkt. Deshalb haben die meisten von uns nie eine Möglichkeit gehabt zu lernen, die Signale der Beziehungsebene im selben Maße wahrzunehmen. Also entgehen uns normalerweise viele Signale, die uns »mehr« sagen könnten. Daher reagieren wir meist unbewusst, intuitiv, gefühlsmäßig auf die *wenigen* Analog-Signale anderer, die wir wahrnehmen? *Wer seine Aufmerksamkeit jedoch bewusst auf jene Signale lenken lernen kann, hat zwei Vorteile: Erstens* kann er bereits anfängliche Verschlechterungen der Beziehungsebene *erkennen* und sie »abfangen«, indem er sich taktisch darauf einstellt. Wenn das Gegenüber erst einmal zu schreien begonnen hat, weiß auch der Ungeübte, dass der andere »sauer« ist. Der Geübte hat jedoch schon die ersten Missmuts-Signale empfangen und verstanden. *Zweitens* kann der Geübte seine bewusst registrierten Beobachtungen auch *überprüfen*. Er kann also eine Erfolgskontrolle einsetzen, denn er weiß, dass analoge Signale nicht immer eindeutig sind.

Meist haben wir jedoch Signale beider Ebenen gleichzeitig, werden aber erst »hellwach«, wenn die digitalen und analogen Signale nicht dieselbe Nachricht senden, so dass wir festhalten können:

Signale der Inhalts- und der Beziehungsebene sind entweder kongruent oder inkongruent.

Solange die nichtsprachlichen Signale der Beziehungsebene nun Kongruenz zu den gesprochenen Worten aufweisen, nehmen wir sie entweder nicht besonders intensiv wahr, oder aber wir empfinden sie als »die-Worte-unterstreichend bzw. hervorhebend, unterstützend«. Wenn uns z. B. ein Redner sehr angenehm beeindruckt, dann basiert unser positiver Eindruck *nie* auf den Signalen der Inhaltsebene allein (wie brillant diese auch sein mögen!), sondern auf der Tatsache, dass seine nichtsprachlichen Signale *äußerst kongruent* zum Wort sind. Sonst könnte er uns nämlich nicht überzeugen. So dass wir die nächste Regel ableiten können:

Kongruenz überzeugt.

Inkongruenz (oder eine Diskrepanz zwischen den Signalen der beiden Ebenen) bewirkt natürlich genau das Gegenteil. Inkongruenz hat keine Überzeugungskraft! Sie erzeugt im anderen vage unbehagliche Gefühle des »Das-glaube-ich-nicht«, nur mit dem Unterschied, dass der Geübte genau weiß, welche Signale diese Gefühle ausgelöst haben. Daher kann er ihnen durch eine Kontrolle nachgehen, wenn er dies wünscht. Dies vergrößert nicht nur seine Fähigkeit andere zu verstehen, es verhindert auch Missverständnisse, die unter Umständen beiden Parteien viele Nachteile bringen können.

So kann ein unsicherer Mensch aufgrund seiner Unsicherheit inkongruente Signale aussenden. Vielleicht sagt er (auf der Inhaltsebene), wie sehr er sich freue, uns kennenzulernen (bzw. wiederzusehen), während er auf der Beziehungsebene (körpersprachlich) keinerlei Freudesignale aussendet. Typisches Beispiel: Sie sitzen bei Freunden, deren Nachbar kommt herein und wird Ihnen vorgestellt. Wenn dieser Nachbar ein Mensch ist, dem Kontakte zu Fremden schwerfallen, dann erhöht sich die Wahrscheinlichkeit inkongruenter Signale der oben beschriebenen Art. Hieraus können wir ableiten:

Unsicherheit führt häufig zu Inkongruenz, die jedoch leicht falsch interpretiert werden kann.

Deswegen kann es uns nicht verwundern, warum man, wie oben schon einmal erwähnt, scheue, schüchterne, gehemmte Menschen so oft als »arrogant« empfindet. Gerade dieses Beispiel zeigt, wie sehr die ungeschulte, intuitive, gefühlsmäßige Interpretation körpersprachlicher Signale *irren* kann. Leider löst jedoch dieser Irrtum beim Ungeübten häufig den sog. PYGMALION-Effekt aus, der dazu führt, dass wir die Person, gleich Pygmalion, nach unserem Bilde von ihr *verändern!* Unser *Eindruck*, der andere sei »arrogant«, löst nun feindselige Signale unsererseits aus, die im anderen gerade jene Unsicherheit verstärken, welche ursprünglich seine »arroganten« Signale ausgelöst hatten. Dadurch verstärkt sich aber unser »negativer« Eindruck, was wiederum unsere negativen Signale der Beziehungsebene verstärkt, usw., usw. Somit *formen* wir den anderen, gleich Pygmalion, zu einer arroganten Person um, wobei wir am Ende dieses Prozesses auch noch das Gefühl haben, es »gleich gewusst zu haben, was für ein arroganter Kerl das doch ist?« Ähnliches geschieht z. B., wenn ein Lehrer, ein Ausbilder (oder ein Elternteil) ein Kind beobachtet, das schlecht sieht oder hört, und die Signale des Kindes (das sich »krampfhaft« zu verstehen bemüht), *falsch interpretiert!* Wie leicht glaubt man dann, das

Kind sei »zu dumm«. Dann behandelt man es, *als sei es wirklich zu dumm*, woraufhin es Minderwertigkeitsgefühle und Ängste entwickeln wird, die zu den sog. Denkblockaden führen, so dass das Kind bald auf alle einen »dummen« Eindruck machen kann. Womit die selbsterfüllende Prophezeiung sich wieder einmal bewahrheitet hätte! Was wiederum eine Bestätigung der ursprünglichen Fehlinterpretation darzustellen scheint! Ähnliches erleben auch viele Ausländer (Kinder wie Erwachsene), deren Sprachfähigkeiten noch begrenzt sind, was unsere digitalen Signale angeht. Auch sie werden gerne vorschnell als »dumm«, »ungebildet«, »unintelligent«, oder gar »primitiv« eingestuft, was dann zu diesbezüglichen Signalen führt, die wir ihnen auf der Beziehungsebene senden: Wir sprechen in einem Tonfall, den man für Kleinkinder und Halbidioten reserviert, wir verfallen in eine primitive Art von »Babysprache« (Du Kiste dahin stellen!) und wir deuten durch zahlreiche andere Signale des Körpers an, wie wenig wir von ihnen halten. Natürlich sind wir uns dabei nicht bewusst, daß *diese unsere Signale* des Körpers sie erst »so« machen, wie wir sie haben wollten, nur, dass wir dies ja eigentlich nie »gewollt« haben!

Doch selbst wenn wir nicht sprechen, kommunizieren wir mit unserer Umwelt. Allein unsere äußere Erscheinung signalisiert eine Botschaft. Paul Watzlawick (*Menschliche Kommunikation: Formen, Störungen und Paradoxien*. Göttingen. 2000) schreibt dazu: „*Verhalten hat kein Gegenteil, man kann sich nicht nicht verhalten. Es folgt daraus, dass man - wie immer man es auch versuchen mag - nicht nicht kommunizieren kann. Handeln oder nicht handeln, Worte oder Schweigen haben jeweils Mitteilungscharakter: Sie beeinflussen andere, und diese anderen können ihrerseits nicht nicht auf diese Kommunikationen reagieren und kommunizieren damit selbst. Es muss betont werden, dass Nichtbeachtung oder Schweigen seitens des anderen dem eben Gesagten nicht widerspricht [...]*“

Dazu das folgende Beispiel:

Ein Mann starrt im überfüllten Wartesaal vor sich auf den Boden oder sitzt mit geschlossenen Augen da. Er teilt damit den anderen Menschen mit, dass er weder selbst sprechen noch angesprochen werden will; gewöhnlich reagieren seine Nachbarn richtig darauf, indem sie ihn in Ruhe, lassen. Und dies ist nicht weniger ein Kommunikationsaustausch, als ein angeregtes Gespräch.

didaktischer Hinweis :

Die folgenden zwei Texte sind reine Lesetexte und für die häusliche Arbeit durch die Schüler gedacht. Die anschließenden Aufgaben sollten jedoch in Kleingruppen im Unterricht bearbeitet werden.

T E X T 11 *Samy Molcho: Körpersprache.* Mosaik Vlg. München 1983. (Ausz.)

Der Körper ist der Handschuh der Seele

Ich glaube nicht an den Dualismus von Körper und Seele. Beide sind voneinander untrennbar. Wir müssen uns nur die einfache Frage stellen: Habe ich einen Körper oder bin ich mein Körper? Für mich ist die Antwort klar: Solange ich lebe und mit anderen lebendig kommuniziere, bin ich mein Körper. Die englische Sprache hat für diese Identität eindeutige Begriffe. »Somebody« ist jemand, »nobody« ist niemand. Ohne Körper keine Existenz und kein Begriff von uns selbst.

Nein, ich möchte keine theologischen Streitfragen und schon gar keine Glaubensfragen aufwerfen. Es ist jedermanns eigene Entscheidung, seinen Glauben, seine Lebens- oder Todesanschauung aufzubauen.

Ich spreche von Beweisbarem und Erfahrbarem, von meinem Körper. Und es fällt mir auf, daß viele Religionen uns das »Paradies« erst nach dem Tode versprechen. Soll das heißen, daß unser Leben auf der Erde keine Erfüllung finden kann? Daß wir leiden müssen, solange wir Körper sind? Man spricht von der Sünde des Fleisches, von der Begierde des Leibes - alles, was den Wünschen unseres Körpers entspricht, scheint vom Fluch der Lasterhaftigkeit bedroht, bis hin zur Erbsünde. Liegt hier nicht der Grund unserer negativen Einstellung zum Körper und zum Leben? Ist hier nicht eine Ursache unserer Schwierigkeit, unseren Körper anzunehmen und frei und selbstbewußt in unserer Körperlichkeit zu leben? Wir rufen in der Not: »Rettet unsere Seelen« - und meinen doch, rettet unsere Körper, damit wir leben können. Nur in der Religion und in der Poesie ist unser Körper von unserer Seele zu trennen.

Doch selbst da sind die tiefsten Symbole und bewegendsten Bilder nicht vom körperlichen Ausdruck zu lösen: »Der Leib des Herrn« ist ein solches Beispiel von tiefem Sinngehalt. Oder Hölderlins hymnisches Bekenntnis: »O heilig Herz der Völker, o Vaterland!«

Oder Eichendorffs sehnsuchtsvoller Vers: »Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Lande, als flöge sie nach Haus.«

Empfindung und Wirklichkeit, Sein und Seele sind in der menschlichen Vorstellung kaum zu trennen.

Was wir sind, sind wir durch unseren Körper. Der Körper ist der Handschuh der Seele, seine Sprache das Wort des Herzens. Jede innere Bewegung, Gefühle, Emotionen, Wünsche drücken sich durch unseren Körper aus.

Was wir Körperausdruck nennen, ist der Ausdruck innerer Bewegungen.

Wir nehmen uns selbst und unsere Umwelt nur durch unseren Körper wahr. Nervensystem und Sinnesorgane senden diese Wahrnehmungen als Reize weiter an das Gehirn, und dort werden sie auf zweierlei Weise registriert: Einmal als Geschehen und zum zweiten als angenehm oder unangenehm. Es gibt für uns keine andere Form der Wahrnehmung, und darum müssen wir uns zuerst erklären, wie dieser Organismus »Körper« funktioniert, damit wir auch verstehen, wie er reagiert. Nur das gründliche Verständnis des Systems unseres Organismus gibt uns die Möglichkeit, die Bausteine der Körpersprache zu erfassen.

Zeichen und Signale

Haltung

Objektiv steht man gerade, wenn sich das Knochengestüt des Körpers ohne Muskelanstrengung im Gleichgewicht befindet. Der Kopf ruht waagrecht im Nacken und der Blick ist geradeaus gerichtet. Die Schultern hängen gerade, Hände und Arme locker entlang des Körpers. Kopf, Hals und Wirbelsäule sind in eine gerade Linie gebracht, der Brustkorb hängt ohne Druck oder Zug in der Wirbelsäule. Das Becken unterstützt in gerader Position die darauf ruhenden Körperteile, die Beine schaffen in Beckenbreite die direkte Verbindung zur Erde, tragen das Gewicht des gesamten Körpers, das gleichmäßig zwischen Ferse und Ballen des Fußes verteilt ist. Wir haben das ganze Skelett in eine vertikale Linie gebracht, und durch den Zug der Schwerkraft stabilisiert sich der Körper; es ist, als sei er wie an einer Kette von oben gehalten. Die Energie strömt gleichmäßig durch die Muskeln den Körper hinauf und hinunter und schafft eine elastische Beziehung zu Erde und Raum. Solange dies geschieht, begegnen wir der Welt harmonisch.

Denn jeder Widerstand und jede Störung dieser Haltung bringt diesen Energiestrom zum Stau oder zur Entleerung. Das läßt sich ganz leicht demonstrieren.

Objektiv stehen nämlich nur wenige Menschen wirklich gerade. Was sie subjektiv als gerade Haltung empfinden, ist bei den meisten Menschen eine nach vorne hängende Haltung, die die Wirbelsäule mit einiger Muskelanstrengung belastet. Wenn ich diese Stellung zu einer objektiv geraden Haltung korrigiere und den Oberkörper zurücknehme, so haben die meisten das Gefühl, gleich auf den Rücken - oder umgekehrt: auf die Nase - zu fallen.

Das ist wieder ein Beispiel dafür, daß jeder als richtig registriert, was er gewöhnt ist: Der Mann wird behaupten, er stehe objektiv gerade, obwohl das nicht der Fall ist und nur subjektiv so empfunden wird. Objektiv belastet dieser Mensch seine Körperenergie nämlich beträchtlich und ständig, weil jede Abweichung von der objektiv geraden Haltung einen erheblichen Energieaufwand erfordert. Um das Gleichgewicht herzustellen und den Körper aufrecht zu halten, müssen wir diese Belastungsunterschiede kompensieren. Wenn beispielsweise der Brustkorb nach hinten zieht, so geht der Bauch automatisch nach vorne.

Standpunkte

Aus der Art aufrechten Stehens lassen sich Variationen der Körperaussage und der menschlichen Eigenart ablesen. Wer auf beiden Fußsohlen in gutem Kontakt mit dem Boden steht und in der Haltung das Gefühl von Festigkeit vermittelt, ist in der Regel auch ein realistischer Mensch. Er weiß, wo er steht, »er steht mit beiden Beinen auf der Erde«. Greifen dagegen die Zehen in die Erde - was man der Schuhe wegen meist freilich nur aus der Veränderung des Muskeltonus erschließen kann - so ist das ein Zeichen der Unsicherheit: Als ob der Boden unter den Füßen wegrutschen könnte. Solche Menschen werden sich auch an ihre Meinungen und Vorstellungen klammern.

Eigentlich ist das ein ganz selbstverständlicher Zusammenhang und eher verwunderlich, daß man ihn erklären muß. Solange jemand auf einem Punkt steht, möchte er auf diesem Punkt auch sicher sein und nicht davon abgebracht werden: Es ist sein Standpunkt. Wenn ich nun will, daß jemand seine Einstellung und Vorstellungen ändert, meinen Argumenten zugänglich wird, so muß ich auch versuchen, ihn von seinem »Standpunkt« physisch abzubringen: Er muß seine Stellung ändern. Nur eine Körperbewegung von diesem Punkt weg stimuliert neue Reize im Körper und damit auch neue Ideen und Überlegungen. Wenn ich selbst merke, daß ich meine Argumente wiederhole, muß auch ich meine Stellung ändern. Das bringt eine andere Gemütsverfassung, neues Blut und neue Stimulationen, einen anderen Gedanken- und Ideenfluß, andere Argumente.

Wenn Leute Briefe oder Aktennotizen diktieren, wenn sie Konzeptionen entwerfen oder kreative Gedankenarbeit leisten, so gehen sie oft hin und her, stehen zwischendurch auf und bewegen sich scheinbar ziel- und sinnlos. Tatsächlich stimulieren sie dadurch Körper und Gehirn, nehmen wechselnde Reize auf, schreiten Standpunkte ab. Ob das nun bewußt oder unbewußt geschieht: Man »umgeht« auf diese Weise die Gefahr, an einem Punkt steckenzubleiben, sich zu verfangen.

Den gleichen Effekt muß man auch in Gesprächen und Besprechungen herbeizuführen suchen, wenn die Situation schwierig wird, und Standpunkte sich verhärten. Eine ablenkende Frage, das Angebot eines Drinks, der bewundernde Hinweis auf ein Bild an der Wand genügen oft schon, verändernde Bewegungen und

Stimulationen hervorzurufen. Durch spontane Unterbrechungen oder bewußt geplante Pausen verfolgt man den gleichen Zweck: ein Thema neu anzugehen. Die Bewegung verändert die Situation. Natürlich gibt es sture Leute, die bewegen sich, wo sie wollen und wie sie sollen, und bleiben dabei hartnäckig und hartleibig, auch in der Wiederholung ihrer Argumente und Anliegen. Sie liegen fest. Aber tatsächlich scheuen sie dann jede Bewegung, die ihren Standpunkt zu weit verläßt, wie man in Videoaufzeichnungen solcher Gesprächsübungen erkennen kann. Beobachtet man danach ihr physisches Verhalten von Anfang bis Ende, so sieht man, daß sie ihre Körperposition kaum verändert haben. Sie sind auf der offiziellen Linie geblieben und haben ihre vorbereitete Information geliefert - mehr kommt dabei nicht heraus, keine Annäherung der Standpunkte. Es gibt eine vieldiskutierte politische Formulierung in den Ost-West-Beziehungen, die Risiko und Chance schon solch kleiner Bewegungsveränderungen auf höchster Ebene illustriert: Wandel durch Annäherung. Wenn man sich einander nähern will, muß man die Standpunkte verändern.

Und noch eine weitere Demonstration, die zu den Stereotypen aller Krimiserien gehört. Wenn man jemanden einschüchtern und einkreisen will, muß man ihn auf seinen Standpunkt fixieren. Der Verdächtige sitzt auf einem Stuhl, womöglich durch grelles Lampenlicht gebannt, und der Kommissar dahinter, daneben, oft aus einer unermuteten Position, immobilisiert ihn mit seinen Fragen, kreist ihn ein, nimmt ihm die Fluchtmöglichkeit, nagelt ihn auf den Punkt fest: Wo warst du dann und dann, was hast du da gemacht?! Und schließlich ist der Standpunkt eindeutig - das Ge-ständ-nis. Nur nebenbei sei hier angemerkt, daß die beharrliche Position des Chefs hinter seinem Schreibtisch oder die fixierte Sitzordnung am Konferenztisch mit ihren Stand-ort-zuweisungen ähnlichen Dominanzaspekten folgt. Die Bewegungsfreiheit ist eingeschränkt, nicht Antwort, sondern Verantwortung verlangt.

Strebt die Energie weg von den Füßen nach oben, so stehen wir in Gefahr, auch den Boden der Realität zu verlieren und orientierungslos zu werden. Der Kontakt mit den Wurzeln wird gestört. Von Menschen wie von Argumenten sagen wir oft: Sie stehen auf schwachen Füßen.

Zur Kompensation dieses Vorgangs sammelt sich die emporströmende Energie nicht selten in der Brust- und Kopfgregion und wendet sich auf die Welt der Wünsche, der Phantasie, der Zukunftserwartungen und des Plänemachens. Respiration bedeutet somit auch Inspiration.

Staut sich die Energie bei einem Menschen im Brustraum, so daß er sozusagen ständig mit geblähter Brust herumläuft, so ist das eigentlich ein Zeichen von Angst, die sich freilich in anderen Formen bemerkbar macht. Wer diese Energie in seinem Brustkorb nicht abgibt, übt Zurückhaltung. Er hält sich an Regeln und Abmachungen fest, steht unter Leistungszwang und ist stolz darauf. Der Atem, der in der Brust zurückgehalten wird, zeigt die Bereitschaft zur Aktion. Dieser Mensch ist ebenso willens, die Wünsche der Vorgesetzten umzusetzen, wie selbst Macht zu erringen.

Ein eingefallener Brustkorb mit gerundeten, nach vorne geneigten Schultern vermittelt nicht von ungefähr den Eindruck großer Belastung. Diese Leute drückt die Sorge, Leistungsansprüchen nicht gewachsen zu sein.

Zieht der Brustkorb nach hinten, so ist darin einmal der Versuch zu erkennen, den Abstand zum Gegenüber zu korrigieren, zu vergrößern. Zum anderen ist diese Rückwärtsneigung der Brust in starrer Position auch als Bemühen zu erkennen, Gefühle zurückzuhalten, die physische Aktivität auf ein Minimum zu reduzieren. Solche Menschen neigen dazu, sich ganz fest an vorgefaßte Meinungen zu halten.

Wer Schultern und Oberkörper zurückzieht, weicht zurück. Ihn schreckt ein Thema, oder es kommt ihm jemand zu nahe; vielleicht hat er auch Angst vor dem eigenen Mut, einem Wunsch zu folgen, der zu Konfrontationen führen könnte. Vorsichtshalber deutet er schon vorher seine Bereitschaft an, auszuweichen.

Staut sich die Energie in den Knien, so werden sie durchgedrückt, das Gelenk wird gesperrt. Dieses Signal heißt: ich lasse mich von meinem Platz nicht wegbewegen - und diese trotzige Konsequenz gilt auch für die intellektuellen und seelischen Reaktionen.

Auch der eingezogene Kopf mit Verkürzung des Halses weist auf Unbeweglichkeit und starre Positionswahrung hin. So jemand weicht einer Konfrontation nicht aus, denn dann müßte er die Vertikale von Kopf und Hals aus der Mittellinie bewegen.

Wird der Kopf nach hinten genommen, so blockiert er den Nacken und damit die Beweglichkeit: Reservierte Haltung, sehr distanziert. Man muß sich mächtig anstrengen, um einer solchen Person näherzukommen.

Schiebt jemand hingegen den Kopf nach vorne, so ist das wie ein Auslugen nach ersten Informationen, um dann mit dem ganzen Körper zu folgen. Bei neugierigen Menschen fällt dazu der bewegliche Hals und der rasche Blick auf: Er bleibt nie lange an einem Punkt haften, weil ihm sonst anderswo etwas entgehen könnte. An betont intellektuellen Menschen läßt sich diese Haltung oft beobachten. Es ist, als ob sie ihren besten Teil, den Kopf, nach vorne ins Gefecht schickten - der Rest des Körpers bleibt ziemlich ausdruckslos hinter der Linie zurück, weil er sich leicht durch Gefühle äußern könnte, die als lästig und störend für diese Art der Wahrnehmung empfunden werden.

Das Becken nimmt im mittleren Körperbereich eine Schlüsselposition ein. Es verbindet die Beine mit dem Oberkörper und ist auf diese Weise den Auswirkungen jeder Energiekompensation ausgeliefert. Emotionen, Gefühle und Triebe - das erklärt sich schon aus Anatomie und Physiologie des Körpers - haben im Becken gewissermaßen ihren Stammsitz. Auch deshalb ist die Beckenregion die große Tabuzone unseres Körpers. Eine freie Beweglichkeit des Beckens spricht für die gelöste Einstellung zu den eigenen Gefühlen und Emotionen: Dieser Mensch läßt sich nicht in die Zwangsjacke gesellschaftlicher Tabus pressen.

Steht jemand mit starr noch vorne eingezogenem Becken da bei gleichzeitig eingesunkener Brust, so haben wir das als höchst passive Stellung zu betrachten. Sie bringt zum Ausdruck: Hier bin ich, mach was du willst, aber laß mich in Ruhe und zwing mich nicht zu irgendwelchen Aktivitäten.

Ein nach hinten gezogenes oder zurückgehaltenes Becken spricht von großer Reserviertheit und Respekt gegenüber allen gesellschaftlichen Tabus. Auch wenn dies Becken voll Energie geladen scheint, sind da keine impulsiven Reaktionen zu erwarten. Das sind Menschen, die vom Urteil anderer Leute sehr abhängig sind, Konventionen einhalten und auf Begriffe wie Treue, Familie und Moral pochen.

Die Körperhälften

Wir haben den Körper in eine linke und eine rechte Hälfte einzuteilen. Die rechte Körperseite wird von der linken Hälfte des Großhirns gesteuert. Dort ist zugleich der Sitz des Intellekts, der rationalen Aktionen und des logischen Denkens sowie das Zentrum der Sprache. Jedes betonte Stehen auf dem rechten Fuß, betont aktive rechte Körperteile überhaupt lassen auf rationale Denkart und logisches Handeln schließen, das die Herrschaft über die Gefühlswelt beansprucht. Eine besonders aktive rechte Hand verrät die Lust zu handeln.

Die linke Körperseite wird von der rechten Hälfte des Großhirns gelenkt, der man den Gefühlsausdruck zuschreibt. Menschen, die betont auf dem linken Fuß stehen, handeln eher intuitiv und lassen sich gerne von Sympathien tragen. Sentimentalität und künstlerische Begabung sind ihnen nicht fremd. Und umgekehrt ist die Schlußfolgerung natürlich auch möglich: Eine passive linke Körperhälfte deutet auf die Passivität emotionaler Eigenschaften, eine passive rechte Körperhälfte auf die Passivität rationaler Eigenart.

In Wirklichkeit schwanken oder pendeln Menschen natürlich sehr oft zwischen Gefühl und Ratio, und nur selten werden wir jemandem begegnen, bei dem die Dominanz einer Körperseite so eindeutig ausgeprägt ist.

Es kann zum Beispiel passieren, daß übersensible Menschen, die in ihren Gefühlen verletzt wurden, vor ihren Gefühlen davonrennen und lieber auf dem rechten Fuß stehen, wobei der linke nur vorsichtigen Kontakt mit dem Boden hält. Es kommt also immer auf die Situation an und auf unsere Beobachtung. Je mehr wir unsere Aufmerksamkeit für solche Links-Rechts-Verlagerungen schärfen, desto mehr Einsicht gewinnen wir in die Haltung einer Person innerhalb einer Situation, in den Wandel der Akzente oder Prioritäten. Es kann sein, daß jemand innerhalb eines Satzes vom linken auf das rechte Standbein wechselt: Wahrscheinlich ist er jetzt vom Gefühl zur Logik übergegangen. Es kann sein - aber vielleicht hat er auch nur Fußschmerzen oder erinnert sich an etwas ganz anderes, was mit dieser Situation nichts zu tun hat. Darum darf man solche Verlagerungen nicht überbewerten und nur vorsichtig einschätzen. Wenn ich allerdings merke, daß mein Gesprächspartner andauernd auf links tendiert, dann ziehe ich schon den Schluß: Er sucht emotionellen Kontakt und möchte angenommen werden. Das ist dann sicher mehr als ein zufälliger Impuls, und das kann ich verbal oder durch mein Verhalten in der jeweiligen Situation überprüfen.

Die Hände

Die Hände sind das sensibelste Werkzeug und die ausdrucksstärksten Glieder des Menschen. Die Verfeinerung ihrer Fähigkeiten beschreibt parallel zur Entwicklung des Gehirns die biologische Geschichte, die zum Homo sapiens führte. Was das menschliche Hirn sich ausdachte und vorstellte, mußten sie in die Tat umsetzen und realisieren; was sie erfuhren und vermochten, eröffnete dem Hirn neue Möglichkeiten zur Gestaltung des Lebens. Die Struktur des Vorderfußes veränderte sich so, daß eine Zehe aus der parallelen Stellung zu den anderen in eine konfrontierende wanderte: Der Mensch war fähig, zwischen Daumen und Zeigefinger etwas zu halten, zu greifen, und die Beweglichkeit und Empfindsamkeit dieser Endglieder erhöhte sich immer weiter, bis sie zu einem so unglaublich sensiblen Tastinstrument wie mobilen Werkzeug wurden, daß Wissenschaft und Technik bis heute kein vergleichbares Universalinstrument nachbauen konnten.

An den Fingerkuppen eines Kindes sind auf einem Quadratzentimeter etwa 6000 Nervenenden konzentriert, und beim erwachsenen Menschen sind es immer noch 3000 bis 4000. Mit diesen phantastischen Hautfühlern kann man zwischen Daumen und Zeigefinger noch ein Haar oder ein Staubpartikel und Stärkeunterschiede von Millimeterbruchteilen spüren. Finger- und Handflächen teilen exakt die Struktur einer Oberfläche mit, und es ist für uns selbstverständlich, daß wir damit ohne Hinsehen nicht nur ein Fell von einer Bürste, sondern auch Samt von Seide, Kunststoff von Naturfaser unterscheiden können.

Früher, als wir die Leistungsmöglichkeiten und Beanspruchung unseres Körpers noch nicht so durch Maschinen und Apparate entlastet hatten, konnten Marktfrauen, Bauern oder Handwerker Gewichte auf 10 oder 20 Gramm genau durch Wägen in der Hand bestimmen. Und die gleiche Hand, die beim Führen eines Schmiedehammers am Widerstand des Eisens die Veränderung seiner Härte spürt und dem Hirn meldet, worauf die andere mit dem Blasebalg die Esse nährt und die Glut erhöht, damit das Eisen weich und geschmeidig bleibt, diese Hand kann auf den Tasten eines Klaviers oder den Saiten einer Geige in einer Sekunde auch zwölf aufeinander folgende Töne anschlagen und diese Abfolge nach Dynamik, Rhythmus und Gefühl akzentuieren! Außerdem ist diese Hand nicht ein Instrument, dem wir seine Gegenstände zuführen müssen. Durch die Gelenke der Finger, der Hand, des Armes und seine Länge können wir jede Bewegungsrichtung im Raum erreichen und ausführen - gerade Strecken, weiche Linien, ausholende Kurven, wellenförmig, um die Ecke, können greifen, tasten, halten,

streicheln, stoßen, schieben, drehen, schlagen, hacken ...

Wir greifen nach der Welt, um sie uns begreiflich zu machen. Erst die Berührung mit ihr vergewissert uns, daß sie so ist, wie wir sie uns vorstellen. Oder anders. Dann zwingt uns die Berührung – und bei diesem Wort assoziiert jeder eine Bewegung seiner Hand –, unsere Vorstellung zu korrigieren.

Die Bedeutung der Hand liegt nicht allein in ihrer präzisen Handlungs- und Wahrnehmungsfähigkeit, sondern in der Wechselbeziehung zwischen Hand und Gehirn. Wie groß sie ist, zeigen die Kapazität und die Größe des Abschnitts, die in der Anatomie unseres Verstandes, der Hirnrinde, ausschließlich der Hand gewidmet sind. Allein Daumen und Zeigefinger beanspruchen, jeder für sich, mehr als das Zehnfache des Hirnrindenanteils, der für den Fuß zuständig ist, und mehr als der Kopf mit all seinen Sinnesorganen.

Die Differenziertheit der Hirnfelder ermöglicht das kontinuierliche Wechselspiel zwischen Empfindung und Erkennen einerseits, Reagieren und Handeln andererseits. »Handeln« - in der Wort- und Sprachbildung schon hat diese Wechselbeziehung zwischen Kopf und Hand fundamentalen Charakter: Begreifen und Ergriffensein, fassen und halten, Inhalt und Verfassung ... Viele grundlegende abstrakte Begriffe zeigen bei genauem Hinschauen noch diesen konkreten Zusammenhang.

Die Hand ist eines der wichtigsten Instrumente aktiver Kommunikation zwischen uns und der Außenwelt. Wir nehmen etwas mit den Augen wahr - das gibt uns ein Bild und wir machen uns eine ungefähre Vorstellung. Das perspektivische Sehen erlaubt uns eine Schätzung von Größe und Entfernung. Doch genauere Informationen und reale Größenverhältnisse erhalten wir erst, wenn die Dinge in unserer Reichweite sind, wir sie berühren können. Durch die Hände stellen wir den Kontakt zu ihnen her. Wir nehmen und geben mit vollen Händen und Armen. Wenn wir diese Beziehung unterbrechen wollen, ziehen wir unsere Hände zurück. Mit den Händen weisen wir auf etwas hin, wir können mit ihnen beschreiben und unsere Gefühle zum Ausdruck bringen. Angesichts dieser Fülle von Funktionen und Verständigungsmöglichkeiten unserer Hände wird klar, welche Zwangsjacke eine Erziehung dem Menschen anlegt, die Verarmung der Bewegung, ein gemessenes Benehmen, Zurückhaltung zum Ziele hat. Sie unterdrückt die Sprache seiner Hände und nimmt ihm damit eines seiner wichtigsten Mittel, die Welt zu begreifen. Wer sich nicht mit den Händen ausdrücken und mit ihnen den anderen erfahren kann, entbehrt eines der wichtigsten Verständigungsmittel und beschränkt seinen eigenen Gefühlsreichtum.

Die Arme entfernen sich vom Körper, wenn wir etwas anfassen oder ergreifen, etwas an uns nehmen oder von uns geben wollen. Mit dieser Bewegung öffnen wir den Körper und nehmen ihm den flankierenden Schutz von Armen und Händen. Wir brauchen also das Vertrauen und die Sicherheit, daß uns während einer solchen Handlung nichts zustoßen kann, sonst entfernen wir die Arme nicht weit vom Körper und belassen ihm seine Deckungsmöglichkeit. Ihre Verteidigungsfunktion können die Arme auf zweierlei Art wirkungsvoll wahrnehmen.

Beim aktiven Schutz wird die Hand durch Ballung zur Angriffswaffe und erreicht über den Hebel des Armes den Gegner; sie mag auch packen oder auf andere Art schlagen. Ihre Kraft wird verstärkt durch die Atmungsweise und die Anspannung der Rücken-Brust-Muskulatur. Mit ausgestreckten Armen kann ein Angriff abgewiesen oder eine Zudringlichkeit blockiert werden - Druck wird ausgeübt. Oder wir werfen mit einem Schwung der Arme etwas von uns weg, zu einem Ziel.

Bei defensivem Schutz versuchen die Arme den Körper zu decken und bleiben ihm nahe: über die Brust gekreuzte oder den Kopf geschlagene Hände und Arme. Diese Schutzbewegung wird oft von hochgezogenen Schultern begleitet.

Die Ellbogen bieten sich durch ihre kantige Gestalt und Härte als Verteidigungswaffen an und symbolisieren Abwehr. An Kindern - aber auch schimpfenden Erwachsenen, die sie verscheuchen - sieht man häufig diese Position: breitbeiniges Stehen die Arme auf die Hüften gestützt und Ellbogen drohend nach außen. Besitzbehauptung und Seitenschutz. Auch im Gespräch zieht man so den Ellbogen hoch, wenn man von bestimmter Seite einen Angriff erwartet.

Lehnt sich einer während der Unterhaltung zurück, verschränkt die Hände hinter dem Kopf, und die Ellbogen zeigen nach links und rechts außen, so ist das ein recht definitives Signal. Er hat alles gesagt, und die Sache ist für ihn gelaufen - nun schützt er seine Position durch die Ellbogen. In dem legeren Ausdruck - der Körper ist ja breit und ungeschützt geöffnet - steckt freilich auch eine Portion Überheblichkeit: Ich hab's schon, aber ihr werdet sicher noch eine Zeit brauchen, bis ihr drauf kommt - und meine Position ist sowieso unanfechtbar.

Der eigentliche Ellen-Bogen entsteht durch Aufstützen der Hände als Vorbereitung zum Aufstehen; auch bei Schwäche und Erschöpfung stützen wir die Hüfte durch den Ellbogen. In beiden Fällen handelt es sich dabei um Schutz in einer Situation, in der wir besonders anfällig und angreifbar sind. Vielleicht gilt das auch für Pin-up-girls, die durch Aufstützen der Hand auf die Hüfte die Brust heben und dabei den Ellbogen nach hinten richten - zur Rückendeckung.

Die Bewegung der Oberarme verdient unsere besondere Aufmerksamkeit. Die aktive Gefühlsenergie, die unsere Brust durchströmt, mobilisiert eine motorische Energie, welche sich in die Bewegung der Oberarme umsetzt. Offene Gefühlsmenschen bewegen den Oberarm frei vom Körper und drücken damit ihr selbstverständliches Vertrauen, ihre Bereitschaft zu Mitteilung und kommunikativem Austausch aus: ich gebe - weit offene Geste, du gibst - weites Einholen mit der Hand. In südlichen Regionen - Frankreich, Italien, Griechenland - sprechen die Leute mit weit geöffneten Armen. In den nördlichen, aber besonders in den Industrieländern Mitteleuropas und auf den Britischen Inseln, hält man die Oberarme dicht am Körper und bewegt sie nur sehr spärlich. Da gibt es

feine Familien und vornehm Internate, in denen man den Kindern und Zöglingen beim Essen Bücher unter die Arme klemmt, damit sie gesittetes und geziertes Benehmen lernen. Man darf die Oberarme nicht vom Körper nehmen, das geziert sich nicht. Man hat sich diszipliniert zu geben und damit gibt man gar nichts; man hemmt seine Bewegungen - und damit unterdrückt man seine Gefühle. Eine solche Erziehung blockiert den Menschen und zwingt ihn in das Korsett von Vorschriften. Er wird zum regelgerechten Produkt gesellschaftlicher Zwänge. Emotionen sind verpönt.

In der freien Bewegung schlagen, ziehen, beschreiben wir um uns herum einen weiten Kreis der Beziehungen. Mit fixierten Oberarmen können wir höchstens noch die Bewegungen von Marionetten beschreiben: Ein bißchen nach vorne, mehr in Stoßrichtung als in Reichweite, ein wenig nach rechts und links, mehr abweisend als zugreifend. Kein weiter Kreis - ein reduziertes Rechteck, Scheuklappen, verkürzter Blickwinkel. Und daran gewöhnt man sich - hat Angst, Aufmerksamkeit zu erregen und Gefühle zu zeigen, schreckt zurück vor großem Aufwand an Bewegung und Gefühlen, hält Menschen für verrückt und übertrieben, die diese Scheu und Zurückhaltung nicht besitzen, sich keine Klappen und Fesseln anlegen lassen.

Nehmen wir an, ein solcher Mensch sei das Produkt der guten englischen Erziehung von Eton oder Harrow. Und nun - das entspricht einer Familientradition - wird er als Zweitgeborener Politiker - konservativ natürlich. Da muß er Leute überzeugen, ziemlich viele, ziemlich unbekannte, und Wahreden halten, Eindruck machen. Doch wenn er nicht gerade rhetorisches Charisma besitzt, was schon seit Demosthenes ziemlich selten ist, gelingt das mit geschlossenen Armen nicht - er kommt nicht rüber, er kommt nicht an. Er muß die Arme öffnen, er muß große Gebärden machen, um sie alle zu umarmen und an sich zu ziehen. Dafür nimmt er dann an einem Kurs für Körpersprache, für nonverbale Vermittlung teil. Doch dafür genügt es nicht, ein paar Tricks zu erlernen. Darauf muß man sich schon ganz einlassen, und das verlangt Selbstüberwindung, Prüfung und Erkenntnis des eigenen Verhaltens und seiner Begrenzungen wie deren Ursachen. Dieser Mann tut es aus professionellen Gründen, der Karriere wegen, und muß dann ein freies, offenes Verhalten sich anzueignen versuchen, das seiner ganzen Erziehung zuwider läuft. Anderen Völkern ist die Bedeutung und Gestaltungskraft der Körpersprache sehr viel selbstverständlicher; aber es ist wohl nicht gerade die Regel, daß man schon Kinder auf irgendeinen Traumberuf hin erzieht. Es gibt die Geschichte von der jüdischen Mutter, die bei einem Spaziergang mit ihren beiden Kindern nach deren Alter gefragt wird. Sie antwortet: Der Doktor ist fünf und der Rechtsanwalt sieben.

In allen Kulturkreisen, wo der Oberarm dem Körper angeheftet bleibt, müssen Unterarm und Handgelenk den Bewegungsausdruck übernehmen - da spielt sich nicht viel ab. Die starre Haltung der Oberarme erzwingt eine Erlebnishemmung und reduziert den Beziehungswechsel mit der Umgebung. Auch hier können wir übrigens individuelle Nuancen nach Links-Rechts-Prioritäten feststellen. Wer den linken Oberarm anpreßt, ist besonders sparsam in der Äußerung und dem Austausch von Gefühlen, kontaktarm und - dies kompensierend - nicht selten zynisch. Der fixierte rechte Oberarm deutet auf Entscheidungsprobleme bei konkretem und sachbezogenem Handeln.

Nur durch eine Bewegung der Arme können die Hände Kontakte aufnehmen. Passiv oder gar »wie gelähmt« an der Körperseite herabhängende Arme und Hände zeigen darum an, daß jemand nicht handeln und nicht kommunizieren will, vielleicht auch sich wie gelähmt fühlt. Resignation und starke Enttäuschung kommen ebenfalls durch Herabfallen der Hände zum Ausdruck. Öffnen sich die Hände, so leiten sie eine Aktivität ein. Daran können wir also am Partner erkennen, ob er in einer passiven Phase steckt oder zu handeln bereit ist.

Die Verschränkung der Arme vor der Brust haben wir zunächst einmal den defensiven Ausdrucksformen zugeordnet. Doch dabei müssen wir auch die anderen Signale beobachten. Ziehen sich gleichzeitig die Schultern hinauf und das Kinn hinunter, so kauert der Körper in sich zusammen, und dies ist gewiß eine Verteidigungshaltung. Fehlen diese Begleitumstände aber, und es verschränken sich nur die Arme vor der Brust, so handelt es sich eher um ein Sperren von Aktivität. Denn von der Brust, sagten wir, gehen die Aktivitätsströme aus und setzen die Arme in Gang. Ein sehr aktiver Mensch, der zu handeln gewohnt ist und jetzt eine Aufgabe weitergibt, muß in diesem Moment den eigenen Tatendrang abbremsen. Er verschränkt die Arme und sagt mit dieser Geste: Jetzt bist du an der Reihe. Solange uns dabei Hals und Kopf locker und aufmerksam zugewandt bleiben, sperrt sich diese Person nicht uns gegenüber, sondern lediglich die eigene Aktivität. Die gleiche Position nehmen auch Zuhörer gerne ein, und das ist ein sehr positives Zeichen. Sie nehmen mit Kopf und Sinnen auf und erhöhen ihre Konzentrationsfähigkeit, indem sie ihre Aktivität sperren. Wenn sie nun selbst Stellung beziehen wollen oder sollen, so werden sich die verschränkten Arme sicher auseinander lösen. Geschieht das nicht, so muß man sie durch einen entsprechenden Reiz dazu motivieren, denn nur dann sind sie zu eigenem Handeln bereit.

Nach rückwärts gezogene Arme deuten auch einen Rückzug von eigenem Handeln an. Werden sie länger oder dauernd am Rücken gehalten, so deutet das dem Gegenüber ein passives Gewährenlassen an oder, mehr noch, den Wunsch, selber nichts zu tun. Damit wird eine intellektuelle Aktivität jedoch keineswegs ausgeschlossen. Vielleicht ist dieser Mensch jetzt nur in seine Gedanken versunken und überlegt, was zu tun sei. Möglich auch, daß diese Person zu allem etwas zu sagen hat und uns gleich mit Ratschlägen überschütten wird; dann wird sie aber selbst keinen Finger rühren, um etwas zur Realisierung beizutragen. Es gibt manchen Chef von dieser Art, denn es ist die typische Haltung von Befehlsgebern.

Nur eine kleine Bewegung mehr macht diese Eigenart vollends eindeutig: Man fesselt - hinter dem Rücken oder vor dem Bauch - die eine Hand mit der anderen durch einen festen Griff um die Handknöchel. So steht oder sitzt

jemand da, der anderen gemächlich bei der Arbeit oder neugierig einem Unfall zuschaut, ohne die leiseste Absicht, sich selbst einzuschalten und etwas zu unternehmen, und so tut, als ginge ihn das nichts an.

Ruckartig nach oben gezogene Arme werden fast immer von einem Spreizen der Finger begleitet: Man schreckt zurück und will etwas nicht anrühren, fallen lassen, von sich weisen, weil der Reiz gar zu scharf ist. Da handelt es sich im wörtlichen wie im übertragenen Sinne um ein zu heißes Eisen oder eine ekelhafte Sache.

Mit den Armen vergrößern wir die Gesten unserer Hände. Doch es gilt in unserem Kulturkreis als wenig schicklich und in manchen Gesellschaftskreisen sogar als unhöflich, mit den Händen zu sprechen. Wir tun es trotzdem. Ein norddeutscher Seminarteilnehmer versicherte mir einmal vollkommen überzeugt, er rede überhaupt nicht mit den Händen. Der Videorecorder bewies umgehend, daß es während seiner Beiträge keine 15 Sekunden gab, in denen er nicht die Hand bewegt oder die Finger rührte; seine Oberarme allerdings hielt er sehr steif angelegt. Ein Mensch, der seine Hände lahmlegt, ist eine sehr eintönige Erscheinung, denn es ist gänzlich unmöglich, irgendeine engagierte Information von sich zu geben, ohne daß die Hände in irgendeiner Weise mitspielen. Dabei kennen wir zwei Grundhaltungen: Die offene Hand und die zudeckende Hand.

Die offene Hand zeigt uns ihre Innenfläche. Sie ist mindestens doppelt so sensibel wie der Handrücken: Wer die sensible Seite der Hand offen zeigt, schenkt Vertrauen und die Bereitschaft, friedlich und wohlgesonnen zu handeln, denn er verdeckt oder versteckt seine Empfindsamkeit und Empfindungen nicht. Es ist die Geste des freien Gebens und Nehmens, die auch in der Ikonographie der Heiligenbilder, in den Motiven des Segnens, der Fürbitte und der Darreichung wiederkehrt. Wer ein Geschenk, einen Brief oder irgendeinen Gegenstand mit parallel oder zur Schale geöffneter Hand reicht, wirkt angenehm, weckt Vertrauen und begegnet gelösten Reaktionen. Auch wenn man Argumente im Gespräch mit offener Hand darstellt, signalisiert das die Bereitschaft, seinerseits Gegenargumente anzunehmen und hebt eine Konfrontationsabsicht auf. Wer ein Argument, einen Vorschlag, einen Eindruck oder eine Einladung mit offener Hand anbietet, lädt immer zum Austausch ein und läßt dem anderen die freie Entscheidung offen. Die offene Hand signalisiert Achtung vor dem anderen und das Angebot einer ausgeglichenen Wechselbeziehung. Wenn die Fakten offen zutage liegen, sagt man ebenso: Es liegt auf der Hand. Da wird nichts verborgen.

Die zudeckende Hand kehrt die sensible Innenseite nach unten und wendet den Handrücken nach oben oder gegen die andere Person, deckt die empfindsame Seite gegenüber der Außenwelt ab. Hände, die während eines Gespräches dauernd mit dem Handrücken zum Partner gerichtet sind, schirmen entweder aus Unsicherheit die Gefühle ab, oder sie versuchen etwas zu verbergen. Menschen mit dieser Angewohnheit sind schwierige Verhandlungspartner. Sie halten mit ihren Absichten hinter dem Berg und sind kaum zu Entgegenkommen bereit. Nicht selten setzen sie sich prinzipielle Grenzen - so, wie ihre Hand zwischen den Argumenten und zum Gegenüber eine Mauer baut. Auch Hände, die auf dem Tisch liegen, auf den Sessellehnen oder Schenkeln signalisieren die gleiche Verdeckungstendenz - noch intensiver, wenn sie unter dem Tisch gehalten werden.

Die von oben nach unten gerichtete Bewegung mit verdeckter Hand unterdrückt eine imaginäre Gegenbewegung, sie beschwichtigt ein Gegengewicht, erschwert ein Gegenargument. Diese Bewegung von oben nach unten ist eine Dominanzbewegung, und das wollen wir ein wenig genauer betrachten.

Da steht jemand am Rednerpult und drückt mit den Händen den Beifall oder die Mißfallenskundgebungen nach unten: Er will die Menge beruhigen, beschwichtigen - doch nur, um sie desto wirkungsvoller zu dominieren. Wendet er nun die Handteller in der gleichen Gebärde nach oben, so ist das keineswegs eine offene Geste, sondern eine suggestive, die seinen Behauptungen Nachdruck verleihen, Zustimmung und lauten Beifall hervorrufen soll. Darin steckt zwar das Signal: Ich trage euch auf Händen - aber mit der Suggestion: Hebt mich auf eure Hände!

Oder denken wir an einen Chef, der seine Sekretärin oder einen Mitarbeiter mit gestrecktem Zeigefinger oder spitzen Fingern, den Handrücken zum Gegenüber, auf einen Tippfehler, eine übersehene Aktennotiz oder einen unbefriedigend erledigten Vorgang aufmerksam macht. Diese nachdrückliche Geste schließt jeden Einwand und jede Verteidigung aus: Der Mann beansprucht einfach seine dominante Position. Es fehlt nur noch, daß er auf ein mutiges Gegenargument mit einer Kehrbewegung in der Luft antwortet, Handrücken gegen den Mitarbeiter, und es damit verächtlich von sich schiebt, wegputzt: Das ist eine herrische Beleidigung.

Wir merken es meist sehr genau, wenn uns jemand »von oben herab« behandelt, auch wenn wir es kaum bewußt mit den Signalen in Verbindung bringen, die uns diese Haltung klarmachen. Da reicht uns einer die Hand in einer gravitativen Bogenbewegung von oben herab mit dem Handrücken zu uns, als sollten wir ihn küssen - ein eingebildeter Kerl. Tatsächlich imitiert er damit nur die Gebärde, mit der weltliche oder geistliche Herrscher ihren Untertanen oder Gläubigen die Hand mit dem Ring als Symbol ihrer Macht zum Kusse reichten. Oder es klopft uns einer in jovialer Anerkennung auf die Schulter: Gut gemacht. Jovial heißt »wie Jupiter«, der Göttervater, und genau so ist das gemeint, vom hohen Thron herab: Gut gemacht - fast so gut, wie ich es könnte.

All dies sind Dominanzbewegungen, und einige davon unterlaufen sicher auch uns, gelegentlich, unwillentlich. Sie lösen augenblicklich Gefühle der Konfrontation, Widerspruch, Aggression aus; auch wenn die Signale nicht bewußt wahrgenommen werden, denn diese Reaktion ist genetisch in uns verankert. Der Ehepartner reagiert mit Verdrossenheit oder Zorn, der Freund verstimmt und sauer, der Mitarbeiter mit übler Laune, Verweigerung und Leistungsabfall. Es kann auch so eine Art »verdrängter Strafaktion« darauf folgen: die Sekretärin übersieht einen wichtigen Termin, die Ehefrau vergißt einen Telefonanruf. Darum: Vorsicht vor Dominanzbewegungen der verdeckten Hand von oben nach unten! Kleine Verhaltensänderungen können große positive Wirkungen haben.

Wenn ich jemandem nicht von oben auf die Schulter klopfe, sondern von der Seite an den Arm oder auf den Rücken - dann wende ich ihm die offene Hand zu, und es steckt in dieser umschließenden Geste auch der Ansatz und die Intention einer Umarmung. Diese Form der Anerkennung wird sicher nicht als joviales Schulterklopfen, sondern als freundschaftliche Zustimmung verstanden.

Wir schließen die Hand, um eine Sache zu fassen oder zu halten. Die gleiche Bewegung vollziehen wir in Überlegungen und Gesprächen, wenn wir einen Gedanken erfassen oder einen Zusammenhang in den Griff bekommen wollen oder verdeutlichen, daß uns dies gelungen ist.

Die Hand sucht einen Halt, wenn man aus dem Gleichgewicht zu geraten droht oder sich unsicher fühlt. Ob sich die Hand nun um einen Pfeifenkopf oder ein Feuerzeug, ein festes Glas oder die Handtasche schließt - diesen Moment, in dem ein Anhaltspunkt verlangt oder gefunden ist, kann der aufmerksame Beobachter registrieren.

Eine sehr starke oder ständige Bedrohung löst vor allem bei unsicheren Menschen das Bedürfnis aus, sich anzuklammern - wie sich ein Affenjunge im Fell der Mutter verkrallet. Es kann eine Stuhllehne oder eine Tischkante sein, auch die Fessel der eigenen Hand, fest an den Körper gepreßt - man sucht eine Zuflucht, an die man sich klammern kann. Im übertragenen Sinn können das auch Titel und Ämter, Gewohnheiten, Worte und Ideologien sein, von denen man sich nicht losreißen kann aus Angst, ins Leere zu fallen.

Die Krallenhand ist beim Menschen eigentlich eher eine symbolische Waffe, auch wenn Frauen mit spitzen Nägeln und der Behendigkeit, durch die sie mangelnde Schlagkraft ausgleichen, mit Kratzen erhebliche Wirkung erzielen. Als symbolische Drohgeste wird die verkrampte Krallenhand aber auch von Männern benutzt. Sie signalisiert aggressive Gefühle, die sich zu Haß und wütendem Geifern steigern können - eine geistige Verkrampfung, die in den Fanatismus führen kann.

Die Faust ist die natürliche Waffe, die jedermann wie selbstverständlich nützt - nicht nur, um sie anderen buchstäblich ins Gesicht oder in die Rippen zu schlagen. Wir schütteln sie drohend, wir hauen mit ihr nachdrücklich oder pochend auf den Tisch oder wenigstens mit einer kurzen eleganten Bewegung in die Luft, weil das Auf-den-Tisch-Schlagen nun einmal von schlechten Manieren und Unbeherrschtheit zeugt.

Jedes Ballen zur Faust strahlt einen aggressiven Reiz aus und wird vom Gesprächspartner entsprechend beantwortet - auch wenn das beiden unbewußt ist. Wir sind in einem Rollenspiel einmal von der Situation ausgegangen, daß ein Bauunternehmer die vereinbarten Kosten überschritten hatte und seine Effektivkosten nun dem Auftraggeber vorlegt. Nach längerem Hin und Her erklärt er sich bereit, ein Angebot anzunehmen - und ballt dabei die Hände zu Fäusten. Das war ein positives Zugeständnis und der andere - so sagte er später - hat die Bewegung zur Faust nicht registriert. Aber seine Entgegnung war spontan: Hoffentlich außerhalb des Gerichts! Erst der Videocorder zeigte ihm dann selbst, daß er das Fäusteballen sehr wohl wahrgenommen hatte und darauf aggressiv reagierte. Diese geballte Faust signalisiert nämlich auch: Für die Sache oder diese Idee bin ich bereit zu kämpfen! Bevor wir darauf mit der Methode der Abschreckung erwidern - ich bin mindestens so stark wie du! - sollten wir versuchen, eine Verständigung zu finden und darüber zu reden. Aber dafür muß man das Signal eben erkennen und sich bewußt machen.

Die streichelnde Hand versucht, durch zarte Berührung die Gestalt, Oberflächenstruktur und Temperatur ihres Gegenstandes wahrzunehmen und stellt damit eine Erlebnisbeziehung zu ihm her. Die Empfindung und das damit gewonnene Gefühl sind ganz anders als bei einer intellektuellen Wahrnehmung. Ein Angorafell ist ein Angorafell, eine Rose eine Rose - aber bei der Betrachtung mit dem Auge oder unter dem Mikroskop erweckten sie bei uns einen ganz anderen Eindruck als in der Berührung mit der Hand. Wir nehmen sie wahr - aber wir erleben sie nicht. Sie erwecken die Sehnsucht, sie zu berühren, denn erst das stillt unser Verlangen nach Erlebnis, unmittelbarem Empfinden. So versuchen wir auch in einem Gespräch, das uns sehr berührt und tangiert, unsere Sensibilität durch Streicheln der Handfläche mit den Fingerspitzen oder indem wir einen Stift zwischen Daumen und Zeigefinger hin und her rollen zu erhöhen. Wir reizen damit die Nervenenden und verschärfen unser Gespür, steigern unser Empfindungsvermögen.

Zuwendung und Zuneigung sind mit dem Wunsch verbunden, den anderen intensiver zu spüren und seine Regungen zu empfinden. So entsteht Zärtlichkeit, das weiche und empfindsame Streicheln des Partners. Durch den Hautkontakt treten wir mit ihm in behutsame Verbindung und schaffen durch den ruhigen Rhythmus des Streichelns zugleich eine entspannte, nachgiebige Atmosphäre. In Momenten der Verlassenheit, unter Gefühlen der Einsamkeit schenken wir uns selbst durch Streicheln die gleichen Empfindungen. Durch Streicheln eines Gegenstandes übermittle ich auch einem anderen meinen Wunsch nach Zärtlichkeit.

Die Beschreibung mit den Händen - das ist eine ganz passende Wortbildung. Schon lange bevor die Menschen die Möglichkeit entdeckt hatten, etwas durch Zeichen, durch irgendeine Art von Schrift festzuhalten und anderen zu überliefern, nutzten sie die Zeichen ihrer Hände, um ihre Informationen zu verstärken und sich besser zu verständigen. Sie zeichneten Formen, Eindrücke und Gefühle durch die Bewegung ihrer Hände nach und beschrieben sie damit genauer und sinnlicher, als es durch die abstrakte Information des Wortes allein möglich ist. Diese unterstützende und ergänzende Bedeutung und Wirkung haben die Handzeichen auch heute noch, nachdem unser Sprachvermögen sehr viel höher entwickelt ist. Manchmal genügt eine Handbewegung, und man versteht sofort, was gemeint ist.

Wenn jemand eine Wendeltreppe erklären soll, wird er sofort mit Hand und Zeigefinger eine spiralförmige Bewegung von unten nach oben nachzeichnen. Wenn er eine attraktive Frau oder ein stattliches Mannsbild schildert, wissen wir sofort, welche handgreifliche Darstellung wir zu erwarten haben. Wenn er ein Thema

endgültig abschließen will, wird er mit der flachen Hand einen waagrechten Schlußstrich ziehen. Wenn er während einer Besprechung signalisieren möchte, daß es höchste Zeit zu essen sei, wird er mit gespitzter Hand zum Mund deuten oder mit der flachen an den Magen klopfen.

Oder stellen wir uns vor, wie ein Vorgesetzter seinen Mitarbeitern so oder so gedachte Arbeitsvorgänge erläutert. Er »baut« mit beiden Händen Wände mit Zwischenräumen, die aufeinander folgen: Ein Vorgang soll vom anderen abgegrenzt und dann Schritt für Schritt erledigt werden. Seine Hand beschreibt in einer diagonalen Bewegung Stufen von unten nach oben: Man muß die Sache von Grund auf anpacken und dann stufenweise nach oben entwickeln. Er deutet den einzelnen Mitarbeitern mit den Händen einen Rahmen an und meint damit das Arbeitsfeld, das ihnen gesteckt ist. Dann drückt er mit einer suggestiven Bewegung die Daumenspitze an das obere Glied des Zeigefingers: Um dieses Detail sollen sie sich besonders kümmern. Und abschließend schlägt er mit beiden Händen einen Kreis oder formt sie zueinander, als hielte er zwischen ihnen eine Kugel: So bekommen wir das ganze Projekt in den Griff. Derartige Szenen lassen sich allein durch die Bewegung der Hände zu einer Pantomime ausarbeiten, bei deren Anblick jeder auch ohne Worte das ganze Geschehen begreift. Wer die offenen Hände von sich wegschiebt, signalisiert, daß er sich etwas vom Leibe halten möchte. Dafür gibt es ein sehr prominentes und überzeugendes Beispiel. Während des Vietnam-Krieges hielt Präsident Nixon eine Fernsehansprache, in der er die protestierende Jugend mit großen Versprechungen beschwichtigen wollte. Wörtlich: *I promise you, you will get everything you want* – und während er das sagte, schob er deutlich sichtbar seine Hände nach vorne. Das war ein eklatanter Widerspruch zwischen dem verbalen Versprechen und der nonverbalen Aussage, die seine innere Einstellung verriet. Sie bedeutete nämlich, daß er nur soviel zu geben bereit war, wie notwendig schien, um sich die Proteste und diese aufmüpfige Jugend vom Halse zu halten; Nixon dementierte damit seine eigene Glaubwürdigkeit. In der richtigen Einschätzung, daß er nur unter Druck nachgeben würde, hielten die Demonstrationen an.

Diese Geste des Von-sich-Wegschiebens vollführen die Hände nicht nur mit einem imaginären Gegenstand in der Luft. Man schiebt auch auf dem Tisch Dinge von sich - einen unliebsamen Aktenvorgang, einen unschuldigen Aschenbecher oder eine leere Kaffeetasche -, wenn man unter innerem Druck steht, einen Vorschlag abschieben oder Verantwortung ablehnen möchte.

Mit der gleichen Geste weisen wir jemanden zurück, der uns zu nahekommt, in unser Territorium eindringt - sei es, daß er uns physisch zu dicht auf den Pelz rückt, in seinen Fragen zudringlich wird oder seine Unterlagen gar zu extensiv ausbreitet. Wir schieben seine Papiere oder unseren Notizblock ein Stück weg und signalisieren ihm dadurch, sich in seine Grenzen zurückzuziehen. Wenn unsere Hände plötzlich anfangen, die Gegenstände am Tisch oder die eigenen Utensilien zu ordnen, heißt das: Die Information ist mir zu fahrig, ich muß erst Ordnung in die Sache bringen.

Der Putztick kann auch unsere Hände befallen. Bei Leuten, die ständig etwas von der Tischplatte wischen, in akkurate Ordnung rücken und von Staub befreien, ist er auch ein Charaktermerkmal. Um sie herum soll alles schön geordnet sein und harmonisch glänzen, wie sie es in ihrer Wunschwelt erträumen. Mit den unangenehmen Dingen und harten Tatsachen des Lebens tun sie sich schwer; sie meiden Konfrontationen mit der Realität.

Wenn dagegen jemand wie zerstreut oder überraschend konzentriert einen Krümel vom Tisch streicht oder eine Fussel vom Ärmel zupft, antwortet er wahrscheinlich auf einen störenden Reiz des Augenblicks, den er entfernen oder abschütteln will. Oder es unterbreitet einer seinem Chef einen wirklich guten Vorschlag, und da beginnt der, die Sachen vor sich wegzurücken, die Schreibplatte zu putzen und wie nebenbei Ordnung zu schaffen: Er neigt dazu, den Vorschlag abzulehnen, denn er fühlt sich unwohl, weil er eigentlich ihm selbst hätte einfallen müssen! In dieser zwiespältigen Situation wird der Mitarbeiter seinem Chef das Gefühl vermitteln müssen, er selbst sei der Vater des Gedankens und habe das Projekt in der Hand - sonst wird er ablehnen.

Durch die Bewegung beider Hände werden die Aussagen der offenen oder verdeckten Hand verstärkt - ob ich nun bitte, jemanden begrüße und umarme oder mich schütze. Mit beiden Armen errichte ich vor mir eine Schutzmauer, indem ich die Ellbogen aufstelle und entweder in der Haltung »Faust in Hand« oder zueinander gedrückten Fingerspitzen die Pyramide schließe; die Fingerstellung zeigt eine erhöhte innere Spannung. Senkt sich diese Pyramide nach vorne, so wirkt sie wie ein Keil, wie der Bug eines Eisbrechers: Die nach vorne gerichtete Spitze weist ab, droht oder attackiert das Gegenüber, und die Unterarme lenken alle Angriffe oder Einwürfe ab, die auf uns zukommen.

Die Pistole: Beide Zeigefinger zielen wie der Lauf nach vorne, beide Daumen sind wie der Hahn aufwärts gespannt, die übrigen Finger nach hinten zum Griff verschränkt. Die Aggressivität dieses Bildes ist pistolenklar.

Der Kammriegel: Die Finger sind ineinander verflochten und locker gefesselt, gespannt und bereit, sich gleich zu aktivem Eingreifen zu öffnen. Stärkere Spannung wird durch weiße Drucklinien an den Knöcheln sichtbar, die Verriegelung verhindert ein Eingreifen.

Das Stachelschwein: Die ineinander verschränkten Finger spreizen sich und zeigen abwehrend ihre Spitzen.

Kommen beide Hände in Pyramidenform zueinander und berühren sich zart und tastend an den Fingerkuppen, so ist das wie die abwägende Bewegung der zwei geöffneten Hände immer ein Suchen nach Berührungspunkten, Abwägung der gemeinsamen Interessen, und läßt die Bereitschaft zur Einigung erkennen.

Häufig reiben wir die Hände aneinander, wenn wir einen Entschluß gefaßt haben und nun zur Tat schreiten wollen. Es ist, als wollten wir damit die Hände anwärmen, damit sie unsere Absicht nun auch genau und gefühlvoll in Handlung umsetzen. Doch die gleiche Gebärde kann auch Zufriedenheit oder Schadenfreude

ausdrücken: Wir fühlen uns wohl und wollen das durch erhöhte Sensibilisierung ganz auskosten.

Ebenso signalisiert die Bewegung des Händewaschens Wohlbehagen, doch kann sie auch anhalten und unversehens den Eindruck des Händeringens hervorrufen: Ein Ausdruck der Unentschlossenheit und Hilflosigkeit. Wir jucken uns mit den Fingern in der Handfläche: Es verlangt uns nach etwas, es juckt uns ein Gedanke, wir hoffen, etwas zu bekommen.

Wenn die Handteller diagonal ineinander liegen, und sich die Finger um den Handteller schließen, suggeriert das eine Umarmung. Diese väterliche Geste ist bei Priestern und manchen Moralpredigern sehr beliebt. Ihre Sprache ist sanft. Sie beruhigt entweder oder sie bringt den Partner auf: Denn ein Empfindungsaustausch findet hier nicht statt.

Natürlich berühren wir den eigenen Körper mit Händen und Fingern in erster Linie, um ihn zu pflegen, zu säubern und unmittelbare Bedürfnisse zu stillen - Aufgaben der physischen Funktion also. Wir benutzen sie auch, um den Körper vor übergroßen physischen Reizen zu schützen: zur Abschirmung der Augen, zur Abdeckung der Ohren etc.

Doch hier verläuft schon die Grenze, wo die Berührung mit den Händen auch zum Kommunikationssignal wird: Hand über der Stirn, Hand auf dem Magen, Hand aufs Herz ... Und schließlich dient die Berührung vor allem mit den Fingern nicht zuletzt der Aufgabe, bestimmte Funktionen und Sensibilitäten zu stimulieren. Das sind zugleich identifizierbare Verhaltenssignale.

Die Hand geht zur Stirn, wenn wir uns auf etwas besinnen; die Fingerkuppen klopfen dagegen, wenn wir einen verlorenen Gedanken wecken wollen; sie streichen die Schläfe, wenn wir neue suchen; Stirn und Augen sinken in die Hände, wenn wir erschöpft sind oder uns ganz auf etwas konzentrieren wollen. Brillenträger schieben mit den Fingerspitzen die Gläser vor die Augen, wenn sie etwas genauer durchschauen wollen. Die Fingerspitzen spielen an den Lippen, wenn der richtige und behutsame Ausdruck für einen schwierigen Zusammenhang gefunden werden muß. Die Finger streichen unter der Nase über der Oberlippe, wenn ein Gedanke der letzten Prüfung unterzogen wird; sie zupfen an der Nasenspitze, wenn eine Bemerkung daneben ging oder peinlich war. Die Hand fährt zum Mund, um ihn bei einer voreiligen Äußerung zu blockieren, und reibt den Nacken in einer beunruhigenden oder unbehaglichen Situation, um damit den Kopf unauffällig in Deckung zu bringen und die Last im Genick zu vertreiben. Der Finger fährt zwischen Hals und Kragen, wenn uns eng wird, und wir mehr Luft und Raum verlangen. Wir nehmen das Ohrläppchen zwischen Daumen und Zeigefinger, um durch Stimulierung des aus der Akupunktur bekannten Augenpunktes unsere Beobachtungsschärfe zu erhöhen und Überblick zu gewinnen oder uns durch sanftes Streicheln anzuregen und zu belohnen. Wir beißen auf den Finger, um uns zu bestrafen, und kauen auf den Nägeln, wenn wir die Realität nicht schlucken wollen ... Diese Aufzählung läßt sich seitenlang fortsetzen und durch immer neue individuelle Entdeckungen bereichern.

Die Finger

Der Daumen ist der Dominanzfinger: der motorisch stärkste von allen und jener, der das Greifen möglich macht, den Zugriff der Hand verriegelt. Der Daumenausdruck hat immer dominanten Charakter, der Daumen übt Druck aus. Im Römischen Reich richtete der Imperator den Daumen nach unten, wenn er den Tod eines Gladiators befahl, und nach oben, wenn er ihm das Leben schenkte. Im Flugverkehr bedeutet das Zeichen heute »alles O. K.«, fertig zum Start. Der selbstgefällige Spießbürger steckt den Daumen unter die Hosenträger und schiebt sie aufrecht über geballter Faust nach vorne: Hier bin ich, wer will mir was?! Das ist alles nicht von ungefähr. Immer wenn eine Person das Gespräch an sich zu reißen sucht oder sich und ihre Leistungen preist, springen die Daumen empor. Wenn eine so überaus Ich-bewußte Person sich zurückzuhalten versucht, werden zwar die Hände mit den Fingern verschränkt - doch die gereckten Daumen halten den Dominanzanspruch aufrecht. Umgekehrt werden die Daumen in der Umklammerung der anderen Finger verborgen von Menschen, die sich am liebsten selbst verkriechen möchten und Angst haben, irgend jemand könne auf sie aufmerksam werden und von ihnen selbständiges Auftreten erwarten,

Der Zeigefinger ist nicht nur der sensibelste Finger, sondern auch der Besserwisser. Wenn wir eine Richtung oder ein Objekt zeigen wollen, weisen wir mit der ganzen Hand; wenn wir das aber ganz genau und nachdrücklich markieren wollen, benutzen wir den Zeigefinger. Der hinweisende Zeigefinger belehrt: Ich weiß das nicht ungefähr, sondern exakt und im Detail. Wissen ist Macht, Besserwissen macht überheblich. Mit dem gestreckten Zeigefinger drohen wir, mit seinen peitschenden Schlägen strafen wir Unwissenheit und knüppeln sie nieder. Weil sich dieses Fingerzeigen für Leute mit guter Erziehung nicht schickt, nehmen sie ersatzweise den Kugelschreiber, ihre Pfeife oder Brille zwischen Daumen und gekrümmten Zeigefinger und schlagen damit auf Gegenargumente ein. Oder sie bohren mit dem Zeigefinger nach schwachen Punkten und stechen auf sie ein, sobald sie sie entdeckt haben. Sie können ihn auch mit dem dominanten Daumen kombinieren, indem sie ihn über dessen Spitze krümmen und mit diesem spitzen Schnabel dann auf uns oder einer Sache herumhacken. Menschen mit solchen Zeigefinger-Gewohnheiten sind meistens recht unangenehm.

Der Mittelfinger ist der Selbstgestaltungsfinger. Unter seinesgleichen ist er der größte und damit das Symbol unserer Selbstbetrachtungweise: Wir schenken uns selbst die größte Aufmerksamkeit und erhoffen das auch von anderen. Wenn ich diesen Finger betone, hervorstelle oder mit der anderen Hand anfasse, signalisiere ich den Wunsch nach Anerkennung und Lob oder will etwas von meinen gelungenen Leistungen erzählen. Mittelfinger

und Zeigefinger halten gerne zusammen: Symbol für das Wissen und das Ich.

Der Ringfinger ist der Gefühlsfinger. Er geht immer mit unserem »Ich« zusammen und kann sich deshalb ohne den Mittelfinger schwer bewegen. Schwer zu sagen, ob man den Ring dort trägt, um den Bund mit dem Gefühl zu zeigen - oder dem Finger das Gefühlssymbol zugewiesen wurde, weil man den Ring da trägt. Er spielt eine eher passive Rolle.

Der kleine Finger ist der Gesellschaftsfinger. Er kann nicht viel anrichten, aber er ist immer dabei. In der Barockzeit hat die aristokratische Gesellschaft einen Kodex des eleganten Benehmens entwickelt, in dem die feine Bewegung der Hand eine ganz wichtige Rolle spielte. Der kleine Finger mußte da immer ein wenig abgespreizt von der übrigen Hand gehalten werden. Molière hat in seiner phantastischen Komödie »Der Bürger als Edelmann« vorgeführt, wie die bourgeoisen Aufsteiger, die Neureichen diesen Benehmenskodex studierten und durch Nachahmung als Herren von Stand und Adel zu gelten versuchten. Manche dieser feinen Leute strecken noch heute ihren kleinen Finger so hoch in die Luft, daß er den anderen fast die Augen aussticht. Dabei läßt der feine Mann von heute den kleinen Finger längst lässig hängen! In manchen Kulturen ist noch immer ein langer Nagel am kleinen Finger als Statussymbol zu verstehen: Er zeigt, daß man keine schwere Arbeit leisten muß und zur höheren Gesellschaft gehört.

Kampfsignale und Imponiergehabe

Das erste Drohsignal unter Primaten ist der intensive Blick. Durch den Blickwechsel und die Dauer des Blickes wird die Kraft und Ausdauer des Gegners abgeschätzt. Wenn sie überwältigend scheinen, signalisiert der abweichende Blick Unterwerfung; der sich unterlegen Fühlende zeigt Verzicht auf weitere Auseinandersetzung und räumt dem Sieger das Feld oder er unterordnet sich seiner Dominanz. Unter Tieren mit sozialer Lebensweise bringt das auch Vorteile. Der stärkere und dominante Artgenosse schützt das gemeinsame Territorium gegen Angriffe von außen und genießt Vorrechte bei der Atzung und bei der Paarung, die wiederum die hierarchische Ordnung in der Gruppe bestimmen und die Auseinandersetzung untereinander verhindern oder mindern. Der Schwächere genießt innerhalb dieser Rangordnung Freizügigkeit und den Schutz des Stärkeren in seinem Lebensraum.

Führt der Blickwechsel zu keinem Ergebnis, so werden weitere Drohsignale getauscht, die dem Gegner imponieren und ihn zum Nachgeben bewegen sollen. Auch Vierbeiner richten sich auf den Hinterfüßen auf, schlagen mit den Hufen, spreizen die Tatzen, Affen trommeln mit den Fäusten gegen die geblähte Brust, zeigen die Zähne, Katzen die Krallen und sträuben das Fell wie die Vögel ihre Federn, das Stachelschwein seine Borsten: Schau her, so stark bin ich, so groß, so gefährlich. Wirken auch diese Signale und das ganze Imponiergehabe nicht, so ist der Kampf unvermeidlich. Er endet mit der Niederlage eines der Streitenden, die in der Regel - wenn es sich nämlich um einen Artenkampf handelt - durch Signale wie Senken des Kopfes, Aufheben des Hinterteils, Darbietung von Hals oder Kehle oder jähe Flucht eingestanden wird.

In der menschlichen Gesellschaft geht es gar nicht so viel anders zu. Die territoriale Auseinandersetzung in Tateinheit mit Körperverletzung, Totschlag oder Mord steht zwar unter strengen gesetzlichen Sanktionen und ist nur in Notwehr erlaubt, doch abgesehen von kriminellen Delikten gibt es einen Haufen täglicher Aggressionen, Prügeleien und Schlägereien, die auf tatsächliche oder vermeintliche territoriale Verletzungen zurückzuführen sind. Und hoch gerüstet ist das Arsenal des Imponiergehabes, der Drohgesten und Kampfsignale, mit denen wir unsere Gegner einschüchtern wollen.

Dabei beginnt es genau wie zwischen dem Kaninchen und der Schlange, dem Büffel und dem Büffel, Auge in Auge. Man fixiert den Gegner mit dem Blick, wer wegschaut, hat verloren. Wenn ich jemandem zu nahe trete, im wörtlichen oder übertragenen Sinne, verletze ich sein Territorium. Wir kennen den Blick, mit dem er uns dann ansieht, und weichen ihm aus, schlagen verlegen die Augen nieder und treten zurück. Und wir erkennen in den Gesten und Körpersignalen, die eine Auseinandersetzung begleiten, viele der geschilderten Signale aus der Tierwelt wieder, wir müssen ihre Abänderung zu menschlichem Gebrauch kaum beschreiben.

Auf eine besondere menschliche Unterwerfungsgeste will ich hinweisen, weil sie zu einer konventionellen Haltung erstarrt und das Resultat sozialer Konditionierung ist. Wenn einer auf breiten Beinen mit fest ausgestellten Füßen dasteht, signalisiert das den Anspruch auf stabilen, ausreichenden Grund, den er mit seinem Körper in Besitz nimmt - auf Territorium. Eine kleine Standfläche dagegen zeigt die Ängstlichkeit, ja nicht zu viel Platz einzunehmen, zeigt Unsicherheit, Unterordnung und den vorherigen Verzicht auf territorialen Anspruch und Kampf. Das ist genau die Haltung, die braven Bürgern und strammen Soldaten anezogen wird: Parallel geschlossene Füße, aneinander gepreßte Beine, Hände an die Hosennaht, Arme an den Körper. Wer so dasteht, erwartet einen Befehl, den er - kehrt um! - beflissen ausführen wird, oder eine Belohnung - brav gemacht! -, weil er so ordentlich funktioniert. Schon Kinder werden dazu erzogen, so zu stehen, sich klein zu machen und gefälligst zuzuhören, um zu gefallen: Erziehung zur Unmündigkeit. Ich nenne das die »Brave-Kind-Haltung«.

Und noch an einem Beispiel möchte ich zeigen, wie leicht und unbedacht man die Territorialrechte seiner Mitmenschen verletzen kann. Der Chef kommt schlechter Laune und noch ganz gefangen von seinem Ärger ins Büro und marschiert mit einem brummelnden »Moin« durch die Räume in sein Zimmer, ohne die Mitarbeiter eines Blickes zu würdigen. Sie sind sauer, denn er hätte sie mindestens ansehen müssen, als er ihr Territorium

durchquerte; so aber haben sie das Gefühl, er habe ihnen seine Herrschaft demonstrieren wollen, und das lag gar nicht in seiner Absicht.

Schlußwort

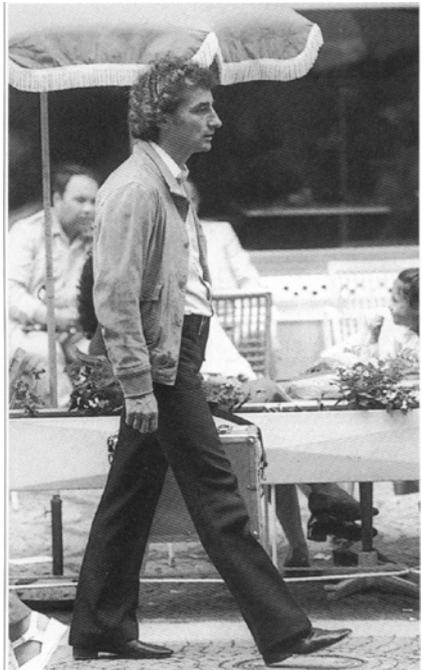
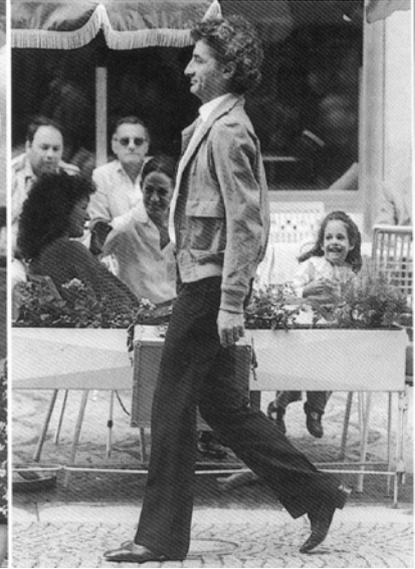
Nachdem wir von den Eiweißmolekülen bis zur gesellschaftlichen Großorganisation, von den Instinkten bis zu den Ritualen, vom Kopf bis zu den Füßen gekommen sind, möchte ich meine Bemerkungen zur Körpersprache als Ausdruck menschlichen Verhaltens mit einer Warnung schließen: Glauben Sie nie an die Körpersprache, denn die Natur des Menschen ist voller Arglist und Selbsttäuschung. Es war bei einem Gastspiel in London, als ich das endlich erkannte. In der ersten Reihe saß ein sehr wichtiger, sehr bedeutender Kritiker. Ich bewegte mich auf der Bühne. Er verzog seine Miene und sah unheimlich sauer drein. Ich habe mich bis zum Äußersten angestrengt, um mich selbst zu übertreffen. Aber in seinem Gesicht rührte sich keine Faser, der »Saure-Apfel-Ausdruck« war wie gebannt. Es war zum Verzweifeln. Nach der Vorstellung kam der Mann in meine Garderobe. Er trug noch immer dieselbe saure Miene, trat kopfschüttelnd auf mich zu, ergriff meine Hand, schüttelte sie und sagte: »Unbelievable ... unglaublich!«

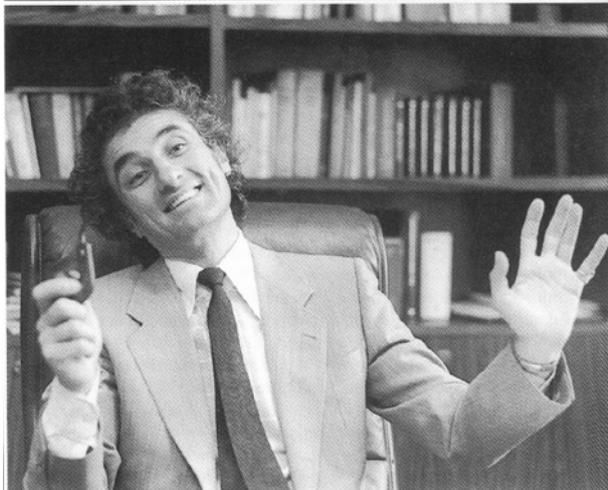
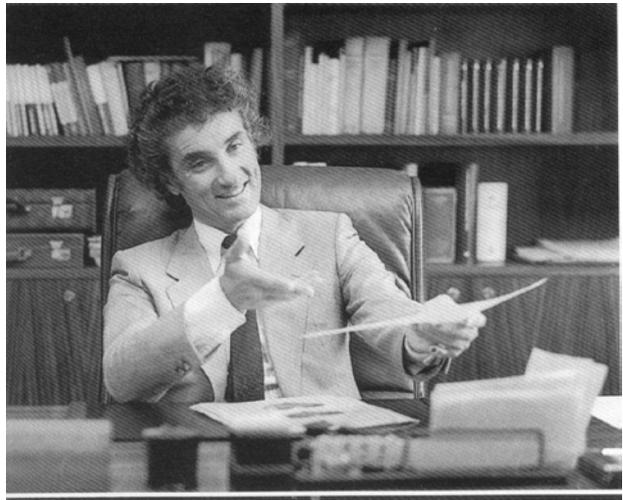
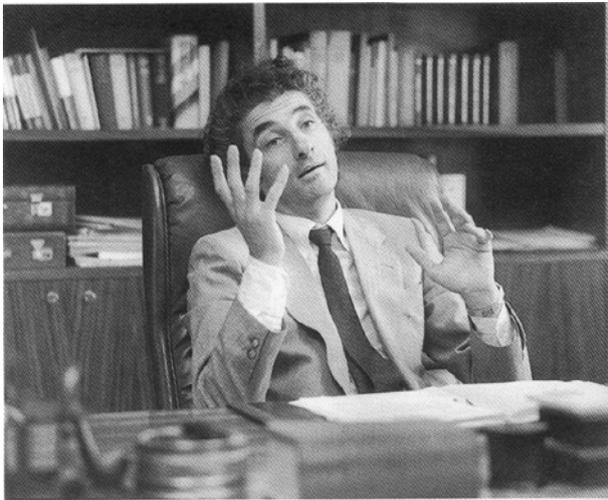
Ich habe dieses Buch nicht geschrieben, um meine Wahrnehmungen und mein Nachforschen als neue Erkenntnisse darzustellen. Im Gegenteil. Ich möchte damit die Aufmerksamkeit und das Gespür für bekannte und belegte Signale der Körpersprache wecken, deren Bedeutung uns durch die Gewohnheit des Alltags verlorengegangen ist. Wenn Sie diese Zeichen an sich und anderen jetzt wieder erkennen und als Mittel zu besserem Verstehen untereinander nutzen, dann haben diese Seiten meine Hoffnung erfüllt.

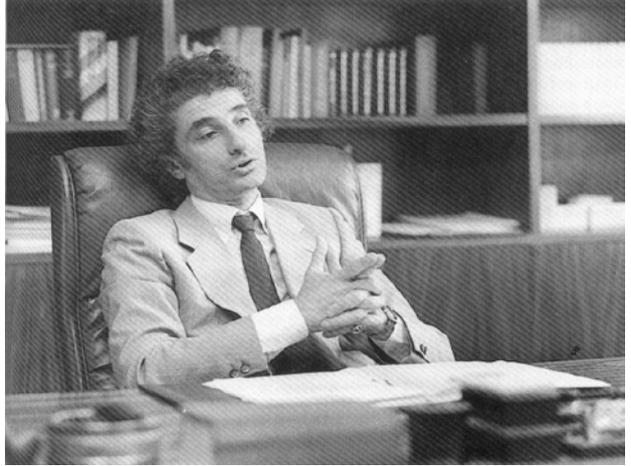
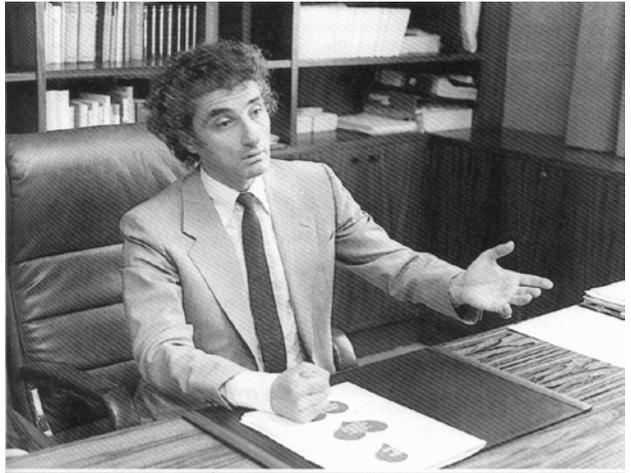
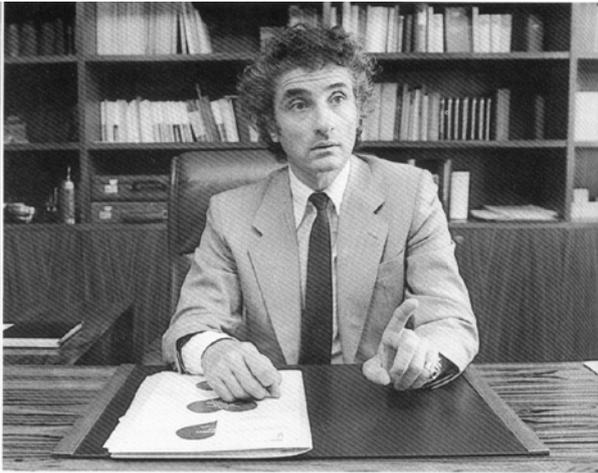
Aufgabe :

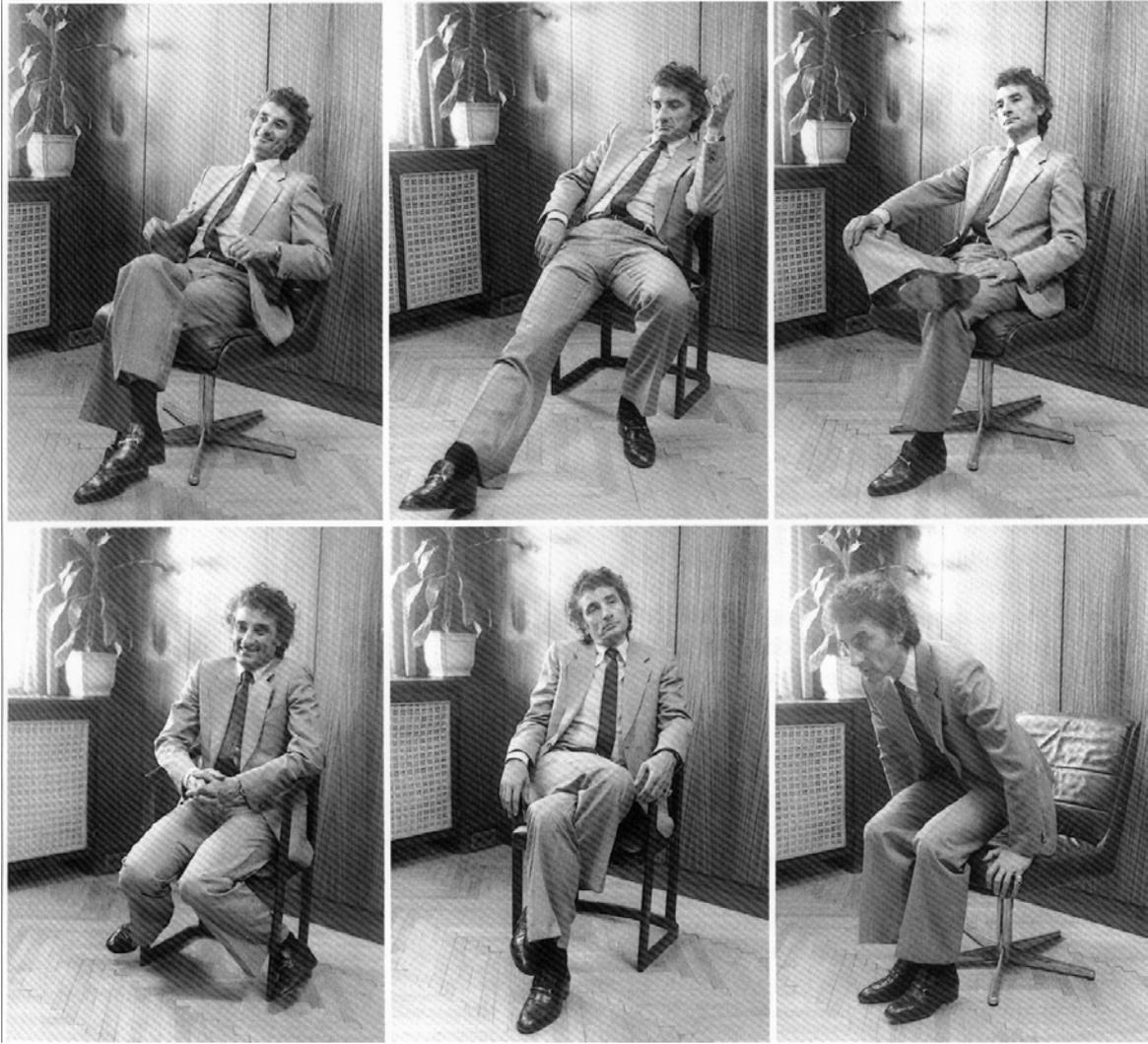
- i. Betrachte mit deinem/r Nachbarn/in die anschließenden Bildfolgen, die jeweils thematisch geordnet sind, und verbalisiere sämtliche körpersprachlichen Signale, die du siehst. Überprüfe ferner, wie die einzelnen Signale jeweils auf dich wirken und teile deine Befindlichkeit deinem/r Nachbarn/in mit.













- ii. Überprüfe an Hand der folgenden Zusammenstellung der wichtigsten Körpersignale, inwieweit sich deine Gefühle auf entsprechende Auslöserreize zurückführen lassen.

SPRECHEN OHNE WORTE: MIMIK - GESTIK - KÖRPERHALTUNG

So wie Wörter nur im Zusammenhang des Satzes und dieser im Gesamtzusammenhang der Ausführungen richtig zu verstehen sind, sind auch Gesten nur im Gesamtbild der Persönlichkeit richtig zu deuten. Die Zeichen der Körpersprache sind also selten nur einzeln zu betrachten; manche Menschen haben sich z.B. Haltungen so angewöhnt, dass sie ständig vorhanden sind und den ursprünglichen Sinn längst verloren haben. Wer aber gut beobachten kann, wird aus der folgenden Zusammenstellung der wichtigsten Ausdrucksformen wichtige und belebende Hinweise für die Kommunikation finden.

Abdrehen des Oberkörpers: Abweisungsgeste

Ablegen von Dingen: in fremden Revieren bringt zum Ausdruck, dass der eigene Machtbereich ausgedehnt werden soll

Ansehen/Blick: *zu kurz:* Missachtung

zu lang: Geringschätzung

Blick wandert über die ganze Person: Abtaxierung (eher negative Einschätzung)

geweitete Pupillen: Freude

verengte Pupillen: Missfallen starr: Feindseligkeit

Ansehensdauer: *lange:* Sympathie oder Abtaxierung

kurz: keine Sympathie, Desinteresse

Ascheabstreifen von Zigarre/Zigarette: *heftig:* innere Erregung

betont bedächtig: Vorbereitungsgeste

Auf der Brust gekreuzte Hände: Geste der Selbstfesselung, Inaktivität, man sieht davon ab, selbst etwas zu unternehmen

Auf Finger beißen: tiefe Verlegenheit oder hohe Konzentration

Auf Person zeigender Finger: Angriff, Unterstützung des eigenen Standpunktes

Augen: *weit geöffnet:* Erstaunen - Erschrecken

wandernder Blick: Besitzanspruch

zukneifen: Vorbereitung

auf Lippen des Partners: man hört bewusst zu

bewusste Lidbewegungen: Arroganz

Augen zu Boden, Hände auf Rücken: typische Position des Nachdenkens

Augenkontakt wird vermieden: es gibt nichts mehr zu sagen

Ausatmung: *lange, langsam:* Erleichterung
mit gespitzten Lippen: Erstaunen
weit geblähte Nasenflügel: Erregung

Begrüßung: *beidhändig:* jovial (gönnnerhaft), betont herzlich
offene Hände: man erwartet etwas
Handrücken oben: es soll etwas ergriffen werden
Handkanten unten: Gleichwertung

Berühren von Dingen: Besitzwunsch, Neugier, Infantilismus (kindisches Gebaren)

Betontes Ablegen der Brille oder anderer bislang gehaltener Gegenstände: man bereitet sich auf eine Aktivität vor

Bewusstes Ordnen der Kleidung: man stimmt mit dem Gesprächspartner nicht überein, verschließt sich dessen Argumenten

Blicke zur Decke oder zum Ausgang (*besonders wenn mit verschränkten Armen verbunden*): Wunsch des Aufbruches, man will weg

Breitbeinig dasitzen, dabei Bauch halten: Gleichgültigkeit

Brille abnehmen und aufsetzen: Zeichen von Nervosität

Eintreten: *schneller Schritt:* man ist selbstsicher, siegesgewiss
verhaltener Schritt: unsicher, fluchtbereit

Erhobener Zeigefinger: Rechthaberei, dozieren (vortragen)

Fassen der Nasenspitze: Verlegenheit

Faust: Tatwillen, Vorbereitung auf Aktivitäten, Bereitschaftsposition;
Schlag auf den Tisch: Überraschung oder Ärger

Füße auf dem Tisch: Demonstration des Revieranspruches, man fühlt sich Herr im Haus

Füße um Stuhlbeine: Zeichen der Unsicherheit

Gekreuzte Fußknöchel: Unbehagen, Angst

Geneigter Kopf: Signal des Interesses, man ist dem anderen geneigt

Geöffnete Knie: sich selbst öffnen, Kontaktbereitschaft

Gerader Blick, groß geöffnete Augen: Aufdringlichkeit oder Missbilligung

Große Bewegungen: weisen auf Übertreibungen hin - Unbedeutendes soll überspielt werden

Hand in Jackentasche: Autoritätsgeste

Hand umklammert hinter dem Rücken die andere: man sucht in sich selbst einen Halt

Hand vor den Mund: Worte sollen unausgesprochen gemacht werden - man möchte am liebsten das Wort zurückhalten

Handbewegungen: *kurz und schnell:* Unruhe, Nervosität
betont langsam: Sicherheit

Hände: *leicht angehoben:* Unterbrechungsgeste, man will sprechen
Fingerspritzen zusammen: Überlegenheit
verschlungen: man will sich betätigen (auch knetende Hände)
Suche nach Berührungspunkten: man will beruhigen
am Ohr zupfen: man möchte zu Wort kommen

Hände hinter dem Rücken oder in Taschen: Schutz der Hände, entweder Schuldbewusstsein oder Gleichgültigkeit

Hände in Achselhöhle: Ängstlichkeit, man erfährt Unangenehmes

Hände in Oberarmen verkrallt: mühsame Beherrschung

Händedruck: *zu weich:* Kraftlosigkeit, Desinteresse, aber auch die Absicht, nicht verletzen zu wollen
zu stark: Schutzgeste, die Unsicherheit überspielen soll
feucht: (wenn nicht krankheitsbedingt) Nervosität, Angst

Händereiben: erfüllte Erwartungen, Vorfriede, Zuversicht - oft Ausdruck der Verlegenheit oder sogar Peinlichkeit

Handfläche zum anderen oder zum Publikum: Ablehnung, Verneinungsgeste - es soll etwas ferngehalten werden

Hautenge Kleidung: ist wie Entblößung, Zeichen freierer Sexualauffassungen

Heftige Handbewegungen/Schlaggesten: deutliches Misstrauen, Strafandrohung, Unzufriedenheit;
Hand zum Nacken: symbolisch wird zum Schlag ausgeholt

Hinter des anderen Schreibtisch treten: man maßt sich an, ihm nahe kommen zu dürfen; Revierverletzung; Unterdrückungsverhalten

Kopf in Hand gestützt, Lider halb geschlossen: Konzentration, gespannte Aufmerksamkeit

Kopfhaltung: *nickend oder schräg:* Aufforderung sich zu äußern
streng gerichtet: man will weitersprechen, auch wenn gerade eine Sprechpause gemacht wird
Kopf zwischen Schultern ziehen: Unsicherheit

Kopfkratzen, Nackenreiben: innere Spannungen

Kritzeln beim Telefonieren: Langeweile oder auch Symbolisierung der Denkarbeit

Lange Haare: Signalisierung der (oft nur vermeintlichen) Stärke

Nach Gegenständen treten: ohnmächtiger Zorn, unerträgliche innere Spannung

Nachahmung einer Haltung: meist Zustimmung, Einverständnis mit dem, dessen Haltung nachgeahmt wird

Nachlässige Kleidung: Gegenüber bzw. Partner werden gering geschätzt, missachtet

Nasereiben: Zeichen der Unentschlossenheit oder Ratlosigkeit, auch Missbilligung

Oberkörper aufrichten (*Brust weitet sich, Schulterblätter gehen zusammen*): Kraftgefühl, Eitelkeitsgeste

Offene Hand: Erwartung, man will etwas hineingelegt haben

Ordnung: *streng:* Besitzanspruch wird ausgedrückt
leger: Großzügigkeit, Toleranz

Originelle Grußgesten: zeigen meist, dass es an Originalität fehlt

Plazierungssignale: *Mitte von mehreren Plätzen:* ich will allein hier sein
etwas zur Seite: man darf bei mir Platz nehmen
Ecke: ich kann nicht verhindern, dass Sie Platz nehmen, doch bitte nicht zu nahe rücken

Plötzliches Aufstehen: Überraschung, auch Langeweile

Prüfender Blick auf eigenen Körper: man will gefallen, besonders dem anderen Geschlecht

Putzen, an Kleidung streichen: man will gefallen, auf sich aufmerksam machen

Redner, der über Pult „hängt“: Unhöflichkeit gegenüber Publikum, Unsicherheit, Haltsuche

Reiben des Nasenrückens: Neugier, man will Geruch genauer definieren, nachdenken

Richtung der Bewegungen: *nach oben:* positive Gefühle, Freude;
nach unten: negative Gefühle, Missmut, Niedergeschlagenheit;
rückwärts: Fluchtversuch, unangenehme Empfindung;
vorwärts: Einvernehmen wollen, zugetan sein, auch Angriff

Schlurfende Füße: Missbehagen

Sich setzen in Vortragsräumen: *vorn:* Ehrgeiz, man will gesehen werden, selbstsicher;
hinten: unsicher, fluchtbereit, weniger interessiert;
seitlich: meist kritisch

Sinnlose Tätigkeiten: Signal, das Gespräch zu beenden

Sitzen auf Stuhlkante: Fluchtposition, Ängstlichkeit, Missbehagen

Sitzordnung bei Tisch: dominierender Platz wird von der Person beansprucht, die auch die Führungsrolle einnimmt; andere nach Rang und Sympathie verteilt

Spielen am Ring: man möchte sich von einer Fessel lösen

Spielen an Knöpfen: Selbstdarstellung, Balzgeste

Stehen: *lässig:* man will mit der Sache nichts zu tun haben (oder täuscht das vor)
verkrampft: man hat vor dem anderen Angst, es ist etwas unangenehm;
breitbeinig: Selbstsicherheit, realistisches Denken;
stramm (wenn freiwillig): Entschlossenheit, auch Verkrampfung;
entspannt: man fühlt sich wohl

Steife, gezirkelte Bewegungen: Eitelkeit, Gespreiztheit, Überheblichkeit

Straffung des Körpers: Aktion wird vorbereitet

Streng zugeknöpfte Kleidung: Distanzzeichen, man will Abstand halten

Taktieren mit Gegenständen (jonglieren, balancieren): man ist stark von sich selbst überzeugt

Tiefe Verbeugung: Unterwürfigkeitsgeste - oft gespielt

Über Brille schauen: Misstrauen, Erstaunen

Über die Stirn fahren: man fühlt sich überanstrengt

Über Haare streichen: Selbstgefälligkeit, Balzgeste

Übereinandergeschlagene Beine: Mensch verschließt sich, (besonders wenn dabei vom anderen abgewendet);
Abwartehaltung, auch Ablehnung, (wenn plötzlich) Defensivhaltung

Umklammern von Tischkanten u. dgl.: Einvernahmewunsch oder Besitzanspruch

Undurchdringliches Gesicht: Beherrschung, man ist dem anderen nicht wohlgesonnen, er wird nicht akzeptiert

Verkehrtherum auf dem Stuhl sitzen: Überheblichkeit

Verschränkte Arme: fast immer Schutzhaltung, Abstand soll gewahrt werden

Verstecken hinter Möbeln: Schreibtisch bietet oft Schutz vor anderen, Ängstliche verbergen sich gern hinter Tischen (oder Rednerpulten)

Vor anderen aufstellen: höhere Position wird beansprucht, man will Überlegenheit demonstrieren (vorzeigen)

Vorgeschobener Kopf: Aggression

Vorneigung des Oberkörpers, Vorrücken: Aktionsbereitschaft, Gespanntsein

Wandernde Redner: Laufbewegungen vor dem Publikum bedeuten meist Eitelkeit oder gebremste Aktivität

Wegdrehen vom Gesprächspartner während des Gespräches: Missachtung, Egoismus

Wippende Füße: Ungeduld

Zu lang festgehaltene Hand: Besitzwunsch oder -willen

Zu nahe treten: Aufdringlichkeit, plumpe Vertraulichkeit

Zu stark betonte Gesten: Großmannssucht, Vorspiegelungen, auch durchgehendes Temperament
Zueinanderdrehen: beginnendes oder wachsendes Interesse am anderen
Zurücklehnen: innerliches Zurückziehen, man lenkt ab
Zusammengepresste Knie: symbolische Verschlossenheit

- iii. Analysiere deine Stegreifrede von vorhin (s. S. 12f.) bezüglich auffälliger Körpersignale und besprich deine Beobachtungen mit deinem/r Nachbarn/in.

TEXT 12 **Quintilian: institutio oratoria XI 3, 68 – 149** (übs. v. Helmut Rahn)

Praecipuum vero in actione sicut in corpore ipso caput est cum ad illum, de quo dixi, decorem, tum etiam ad significationem. (69) decoris illa sunt, ut sit primo rectum et secundum naturam: nam et deiecto humilitas et supino adrogantia et in latus inclinato languor et praeduro ac rigente barbaria quaedam mentis ostenditur. tum accipiat aptos ex ipsa actione motus, ut cum gestu concordet et manibus ac lateribus obsequatur: (70) aspectus enim semper eodem vertitur quo gestus, exceptis quae aut damnare aut concedere aut a nobis remove oportebit, ut idem illud vultu videamur aversari, manu repellere:

di talem avertite pestem -

haud equidem tali me dignor honore.

(71) significat vero plurimis modis. nam praeter adnuendi, renuendi confirmandique motus sunt et verecundiae et dubitationis et admirationis et indignationis noti et communes omnibus. solo tamen eo facere gestum scaenici quoque doctores vitiosum putaverunt. etiam frequens eius nutus non caret vitio: adeo iactare id et comas excutientem rotare fanaticum est.

(72) Dominatur autem maxime vultus. hoc supplices, hoc minaces, hoc blandi, hoc tristes, hoc hilares, hoc erecti, hoc summissi sumus: hoc pendent homines, hunc intuentur, hic spectatur, etiam antequam dicimus: hoc quosdam amamus, hoc odimus, hoc plurima intellegimus, hic est saepe pro omnibus verbis. (73) itaque in iis, quae ad scaenam componuntur, fabulis artifices pronuntiandi a personis quoque adfectus mutantur, ut sit Aerope in tragoedia tristis, atrox Medea, attonitus Ajax, truculentus Hercules. (74) in comediis vero praeter aliam observationem, qua servi, lenones, parasi, rustici, milites, meretriculae, ancillae, senes austeri ac mites, iuvenes severi ac luxuriosi, matronae, puellae inter se discernuntur, pater ille, cuius praecipuae partes sunt, quia interim concitatus, interim lenis est, altero erecto, altero composito est supercilio, atque id ostendere maxime latus actoribus moris est, quod cum iis, quas agunt, partibus congruat. (75) sed in ipso vultu plurimum valent oculi, per quos maxime animus emanat, ut citra motum quoque et hilaritate enitescant et tristitiae quoddam nubulum ducant. quin etiam lacrimas iis natura mentis indices dedit, quae aut erumpunt dolore aut laetitia manant. motu vero intenti,

Das Hauptsächliche ist ja nun beim Vortrag wie beim Körper selbst der Kopf sowohl für die gerade erwähnte schöne Wirkung als auch zumal für die Ausdruckskraft. (69) Zur schönen Wirkung gehört, dass er zunächst aufrecht und natürlich gehalten wird; denn in einem gesenkten Kopf zeigt sich niedrige, in einem hoch gereckten anmaßende, im zur Seite geneigten energielose und im zu starren und steifen eine barbarisch-harte Gesinnung. Sodann soll er aus dem Vortrag selbst seine passenden Bewegungen erhalten, so dass er in Einklang steht mit dem Gebärdenspiel und den Händen und Seitenwendungen sich anbequemt; (70) die Blickrichtung wendet sich nämlich immer dahin, wohin auch die Gebärde weist - ausgenommen da, wo man etwas verurteilen, zugestehen oder zurückweisen muss, so dass es so ist, als wendeten wir unser Antlitz davon ab und wiesen es gleichzeitig mit der Hand von uns z.B.

„Ihr Götter, wendet ein solches Unheil ab“ oder
 „Nicht freilich würdig fühlt' ich mich solcher Ehre“

(71) Die Ausdruckskraft des Kopfes aber zeigt sich in sehr vielen Formen. Denn außer den Kopfbewegungen für Zustimmung, Ablehnung und Bekräftigung sind auch noch die für Scham, Zweifel, Staunen und Unwillen allen bekannt und vertraut. Indessen mit dem Kopf allein eine Gebärde auszuführen haben auch die Schauspiel-Lehrer für fehlerhaft erachtet. Auch das mehrfache Nicken ist nicht richtig. Gar ihn zu schütteln und zu wirbeln, dass die Haare flattern, ist, als wäre man von einer Ekstase besessen.

(72) Beherrschend aber ist vor allem der Gesichtsausdruck. Hierdurch erscheinen wir flehend, hierdurch auch bald drohend, bald schmeichelnd, bald heiter, bald stolz erhoben, bald unterwürfig; an ihm hängen die Menschen, hängen ihre gespannten Blicke, er wird beobachtet, schon ehe wir die Rede beginnen; er bekundet, dass wir manchen lieben oder hassen, er macht uns das meiste verständlich und ersetzt oft alle Worte. (73) Deshalb entlehnen die Vortragskünstler bei den Stücken, die für die Bühne gedichtet werden, auch von den Gesichtsmasken der einzelnen Rollen den Gefühlsausdruck, so dass in der Tragödie eine Aerope düster, grimmig Medea, erschüttert Aias, polternd Herakles erscheinen. (74) In den Komödien aber findet sich neben den anderen Anhaltspunkten, wonach sich Sklaven, Kuppler, Parasiten, Leute vom Land, Soldaten, Dirnen, Mägde, strenge und milde Greise, gediegene und verschwenderische Jünglinge, Matronen und Mädchen deutlich voneinander unterscheiden, auch die Maske des Vaters, der eine besondere Rolle zu spielen hat, weil er bald gereizt, bald sanftmütig ist, mit einer hochgezogenen und einer entspannten Augenbraue ausgestattet; und die Schauspieler pflegen vor allem diejenige Seite hervorzukehren, die mit der Rolle, die sie gerade spielen, zusammenpasst. (75) Im Gesichtsausdruck selbst aber haben die Augen die größte Ausdruckskraft, durch die am stärksten das Innere nach außen dringt, so dass sie, auch ohne sich zu bewegen, sowohl in Heiterkeit erstrahlen wie auch einen Schleier von Trauer annehmen können. Ja auch die Tränen hat ihnen die Natur als Anzeiger der Denkbewegung verliehen, die entweder im Schmerz hervorströmen oder vor Freude hervorquellen. Regen sich aber die Augen, so blicken sie gespannt,

remissi, superbi, torvi, mites, asperi fiunt: quae, ut actus poposcerit, fingentur. (76) rigidi vero et extenti aut languidi et torpentes aut stupentes aut lascivi et mobiles et natantes et quadam voluptate suffusi aut limi et, ut sic dicam, venerii, aut poscentes aliquid pollicentesve numquam esse debebunt. nam opertos compressosve eos in dicendo quis nisi plane rudis aut stultus habeat? (77) et ad haec omnia exprimenda in palpebris etiam et in genis est quoddam deserviens iis ministerium. (78) multum et superciliis agitur: nam et oculos formant aliquatenus et fronti imperant. his contrahitur, attollitur, remittitur, ut una res in ea plus valeat, sanguis ille, qui mentis habitu movetur et, cum infirmam verecundia cutem accipit, effunditur in ruborem, cum metu refugit, abit omnis et pallore frigescit: temperatus medium quoddam serenum efficit. (79) vitium in superciliis, si aut inmota sunt omnino aut nimium mobilia aut inaequalitate, ut modo de persona comica dixeram, dissident aut contra id quod dicimus finguntur: ira enim contractis, tristitia deductis, hilaritas remissis ostenditur. adnuendi quoque et renuendi ratione demittuntur aut allevantur. (80) naribus labrisque non fere quicquam decenter ostendimus, tametsi derisus iis, contemptus, fastidium significari solet. nam et ‚*corrugare nares*‘, ut Horatius ait, et inflare et movere et digito inquietare et inpulso subito spiritu excutere et diducere saepius et plana manu resupinare indecorum est, cum emunctio etiam frequentior non sine causa reprimatur. (81) labra et porriguntur male et scinduntur et adstringuntur et diducuntur et dentes nudant et in latus ac paene ad aurem trahuntur et velut quodam fastidio replicantur et pendent et vocem tantum altera parte dimittunt. lambere quoque ea et mordere deforme est, cum etiam in efficiendis verbis modicus eorum esse debeat motus: ore enim magis quam labris loquendum est.

(82) Cervicem rectam oportet esse, non rigidam aut supinam. collum diversa quidem, sed pari deformitate et contrahitur et tenditur, sed tenso subest et labor tenuaturque vox ac fatigatur, adfixum pectori mentum minus claram et quasi latiore presso gutture facit. (83) umerorum raro decens adlevatio atque contractio est: breviatur enim cervix et gestum quendam humilem atque servilem et quasi fraudulentum facit, cum se in habitum adulationis, admirationis, metus fingunt. (84) brachii moderata proiectio, remissis umeris atque explicantibus se in proferenda manu digitis, continuos et decurrentis locos maxime decet. at cum speciosius quid uberiusque dicendum est, illud ‚*saxa atque solitudines voci respondent*‘, expatiatur in latus et ipsa quodam modo se cum gestu fundit oratio. (85) manus vero, sine quibus trunca esset actio ac debilis, vix dici potest quot motus habeant, cum paene ipsam verborum copiam persequantur. nam ceterae partes loquentem adiuvant, hae, prope est ut dicam, ipsae loquuntur. (86) an non his poscimus, pollicemur, vocamus, dimittimus,

gelassen, stolz, wild, sanft oder hart; wie es der Vorgang verlangt, gibt man dem Blick einen solchen Ausdruck. (76) Starr aber und aufgerissen oder matt und glasiert oder glotzend, ungezügelt, beweglich, schwimmend und gleichsam wollüstig oder schielend und sozusagen in Liebesglut oder etwas fordernd oder verheißend dürfen sie niemals ein. Denn sie gar während der Rede zugedeckt oder zugesperrt zu halten, dazu müsste man schon ein völliger Neuling oder Dummkopf sein. (77) Auch muss, um all dies zum Ausdruck zu bringen, in den Augenlidern sowie in den Wangen eine Unterstützung liegen, die sich den Augen ganz unterordnet. (78) Vieles wird auch mit Hilfe der Augenbrauen erreicht; denn sie geben im gewissen Grade den Augen ihre Form und beherrschen die Stirn. Mit ihrer Hilfe wird die Stirn gerunzelt, gehoben und entspannt, so dass es nur eines gibt, was hierbei noch mehr bedeutet, nämlich das Blut, das in seiner Bewegung von der geistigen Verfassung abhängt und wenn es eine aus Schamgefühl empfindliche Haut erfasst, diese mit Röte überzieht, wenn es aber aus Angst stockt, ganz schwindet und in blasser Furcht gefriert, bei mittlerer Mischung jedoch einen Ausdruck der Heiterkeit erzielt. (79) Ein Fehler ist es bei den Augenbrauen, wenn sie entweder völlig unbewegt sind oder allzu beweglich oder von ungleicher Gestalt, so dass sie, wie ich es gerade vorher schon von der tragischen Maske gesagt hatte, nicht zusammenpassen oder entgegen dem, was wir sagen, gebildet werden: Zorn kommt nämlich durch gerunzelte, Trauer durch gesenkte, Heiterkeit durch entspannte Augenbrauen zum Ausdruck. Auch im Zusammenhang mit dem Zustimmung oder Ablehnen werden sie gesenkt oder gehoben. (80) Mit der Nase und den Lippen drücken wir schicklicher Weise kaum etwas aus, obwohl sie gern benützt werden, Hohn, Verachtung und Abscheu zu kennzeichnen. Denn sowohl die Nase krauszuziehen, wie Horaz sagt, sowie sie zu blähen und zu bewegen, den Finger heftig an sie zu legen, mit einem jähen Atemstoß zu schnauben, die Nasenlöcher immer wieder zu spreizen und auch sie mit der flachen Hand zurückzubiegen ist unfein, wie ja auch schon zu häufiges Schneuzen nicht ohne Grund getadelt wird. (81) Schlecht macht es sich auch, die Lippen vorzustülpen, sie zu spalten, hochzuziehen, zu klaffen und die Zähne zu entblößen, sie zur Seite und fast bis zum Ohr zu ziehen, sie gleichsam im Abscheu aufzuwerfen, sie hängen zu lassen und die Stimme nur aus einer Mundecke von sich zu geben. Auch sie zu lecken oder zu beißen ist unschön, wie ja schon beim Bilden der Wörter ihre Bewegung nur zurückhaltend sein darf; denn man soll mehr mit dem Mund als mit den Lippen sprechen.

(82) Der Nacken soll gerade stehen, aber nicht starr und hochgezogen. Zwar verschieden, aber gleich hässlich ist es, den Hals einzuziehen oder zu recken, jedoch strengt das Recken auch noch mehr an, schwächt und ermüdet die Stimme, während das auf die Brust gepresste Kinn die Stimme undeutlicher und dadurch, dass die Kehle gedrückt wird, gleichsam breiter klingen lässt. (83) Selten ist das Heben und Einziehen der Schultern schicklich; denn so wirkt der Nacken kürzer und führt zu einer niedrigen, sklavenhaften und geradezu betrügerhaften Gebärde, wenn die Schultern sich die Haltung der Schmeichelei, Bewunderung oder Angst geben. (84) Den Arm ruhig vorzustrecken, während die Schultern entspannt sind und die Finger sich beim Heben der Hand entfalten, schickt sich am besten an längere Zeit gleichmäßig ablaufenden Stellen. Wenn dann aber etwas mehr ins Auge Fallendes und voller Klingendes gebracht werden soll, wie das ‚Felsen und Einöden antworten dem Klang der Stimme‘ breitet er sich zur Seite aus, und der Strom der Rede selbst ergießt sich so gewissermaßen mit der Gebärde. (85) Bei den Händen nun gar, ohne die der Vortrag verstimmelt wirkte und schwächlich, lässt es sich kaum sagen, über welchen Reichtum an Bewegungen sie verfügen, da sie fast die ganze Fülle, die den Worten selbst eigen ist, erreichen. (86) Mit ihnen fordern, versprechen, rufen, entlassen,

minamur, supplicamus, abominamur, timemus, interrogamus, negamus, gaudium, tristitiam, dubitationem, confessionem, paenitentiam, modum, copiam, numerum, tempus ostendimus. (87) non eadem concitant, inhihent, probant, admirantur, verecundantur? non in demonstrandis locis atque personis adverbiorum atque pronominum optinent vicem? ut in tanta per omnes gentes nationesque linguae diversitate hic mihi omnium hominum communis sermo videatur.

(88) Et hi quidem, de quibus sum locutus, cum ipsis vocibus naturaliter exeunt gestus: alii sunt, qui res imitatione significant, ut si aegrum temptantis venas medici similitudine aut citharoedum formatis ad modum percutientis nervos manibus ostendas. quod est genus quam longissime in actione fugiendum. (89) abesse enim plurimum a saltatore debet orator, ut sit gestus ad sensus magis quam ad verba accommodatus, quod etiam histrionibus paulo gravioribus facere moris fuit. ergo ut ad se manum referre, cum de se ipso loquatur, et in eum, quem demonstrat, intendere et aliqua his similia permiserim, ita non effingere status quosdam et quidquid dicet ostendere. (90) neque id in manibus solum, sed in omni gestu ac voce servandum est. non enim aut in illa perihodo „*stetit soleatus praetor populi Romani*“ inclinatio incumbentis in mulierculam Verris effingenda est, aut in illa „*caedebatur in medio foro Messanae*“ motus laterum, qualis esse ad verbera solet, (91) torquendus aut vox, qualis dolori exprimitur, eruenda, cum mihi comoedi quoque pessime facere videantur, quod, etiam si iuvenem agant, cum tamen in expositione aut senis sermo, ut in Hydriae prologo, aut mulieris, ut in Georgo, incidit, tremula vel effeminata voce pronuntiant. adeo in illis quoque est aliqua vitiosa imitatio, quorum ars omnis constat imitatione.

(92) Est autem gestus ille maxime communis, quo medius digitus in pollicem contrahitur explicitis tribus, et principiis utilis cum leni in utramque partem motu modice prolatus, simul capite atque umeris sensim ad id, quo manus feratur, obsecundantibus, et in narrando certus, sed tum paulo productior, et in exprobrando et coarguendo acer atque instans: longius enim partibus his et liberius exseritur. (93) vitiose vero idem sinistrum quasi umerum petens in latus agi solet, quamquam adhuc peius aliqui transversum brachium proferunt et cubito pronuntiant. duo quoque medii sub pollicem veniunt, et est hic adhuc priore gestus instantior, principio et narrationi non commodatus. (94) at cum tres contracti pollice premuntur, tum digitus ille, quo usum optime Crassum Cicero dicit, explicari solet. is in exprobrando et indicando - unde ei nomen est - valet, adlevata ac spectante umerum manu paulum inclinatus adfirmat, versus in terram et quasi pronus urguet: et aliquando pro numero est. (95) idem summo articulo utrimque leviter adpresso, duobus modice

drohen, flehen, verwünschen, fürchten, fragen und verneinen wir, geben wir der Freude, der Trauer, dem Zweifel, dem Eingeständnis, der Reue, dem Ausmaß, der Fülle, der Anzahl und Zeit Ausdruck. (87) Sind sie es nicht ebenfalls, die anspornen und verwehren, loben, bestaunen und die Achtung bekunden? Übernehmen sie zur Bezeichnung des Ortes und der Person nicht die Rolle der Adverbien und Pronomina? So möchte ich, so verschieden die Sprachen bei allen Völkern und Stämmen sind, hierin die gemeinsame Sprache der Menschheit erblicken.

(88) Und diese Gebärden nun, die ich besprochen habe, sind es, die in natürlicher Weise mit dem sprachlichen Ausdruck einhergehen; es gibt aber auch noch andere, die die Gegenstände durch Nachahmung kennzeichnen, wenn man etwa einen Kranken durch die Ähnlichkeit mit der Gebärde, wie ein Arzt den Puls fühlt, darstellt oder einen Kitharaspieler dadurch, dass man den Händen eine Haltung gibt, als schließe man die Saiten. Diese Art von Gebärden ist beim Vortrag aufs äußerste zu meiden. (89) Denn aufs stärkste muss sich der Redner vom Ausdruckstänzer (Pantomimen) abheben, so dass das Gebärdenspiel mehr dem Sinn als den Worten dient, wie es ja auch bei den etwas anspruchsvolleren Schauspielern gebräuchlich war. Wenn ich es also auch gestatten möchte, die Hand auf sich zu richten, wenn man von sich selbst spricht, ferner auch sie auf den zu richten, den sie meint, und andere Gebärden dieser Art, so wenig doch, bestimmte Stellungen und alles, was man sagen will, darzustellen. (90) Und das gilt es nicht allein bei den Händen, sondern im ganzen Gebärdenspiel und stimmlichen Ausdruck zu beachten. Keineswegs darf man etwa in der Periode „so stand er mit griechischen Sandalen an den Füßen, der Praetor des römischen Volkes“ nachbilden, wie Veres sich auf sein Dämchen stützt, oder in der anderen „geschlagen wurde er mitten auf dem Forum von Messina“ sich seitlich drehen und winden, wie es bei Schlägen geschieht, oder die Stimme so herausstoßen, wie sie der Schmerz herauspreßt, (91) wie mir ja auch Komödientheaterspieler darin ganz schlecht zu verfahren scheinen, dass sie, auch wenn sie einen Jüngling spielen, in dessen Erzählung jedoch die Worte eines Greises vorkommen, wie im Prolog der >Hydria<, oder die einer Frau, wie im >Georgos<, diese mit zittriger oder weibischer Stimme vortragen. So kommt es selbst bei Leuten zu fehlerhafter Nachahmung, deren ganze Kunst im Nachahmen besteht.

(92) Die allgemeinste Gebärde aber, den Mittelfinger mit dem Daumen zusammenzuschließen, während die drei anderen Finger entfaltet bleiben, erweist sich sowohl für den Redeanfang als brauchbar und erfolgt dann durch gemächliches Vorstrecken mit einer leichten Bewegung nach beiden Seiten, wobei zugleich Kopf und Schultern sachte in die Richtung der Handbewegung nachfolgen; sodann auch für den Erzählteil zum Ausdruck der Bestimmtheit, jedoch dann weiter nach vorn ausholend; und schließlich auch beim Beschuldigen und Überführen zum Ausdruck der Schärfe des Angriffs; denn hier lässt man sie dann weiter und freier ausholen. (93) Verkehrtweise aber führt man diese Gebärde gern nach der Seite aus, als suchte sie die linke Schulter, wiewohl es noch schlimmer ist, wenn manche den Arm quer vorstrecken und dann mit dem Ellenbogen ihren Vortrag halten. Auch zwei Mittelfinger kann man unter den Daumen schieben, und dann wirkt die Gebärde noch eindringlicher als die erstere, weshalb sie für den Anfangs- und Erzählteil nicht passt. (94) Wenn dagegen drei gekrümmte Finger vom Daumen festgeklammert werden, dann pflegt man den Finger, von dem, wie Cicero sagt, Crassus so vortrefflich Gebrauch zu machen verstand, auszustrecken. Dieser kommt beim Anschuldigen und beim Anzeigen - woher er ja seine Namen hat - zur Geltung; wird die Hand gehoben und zur Schulter gewandt, so dient er, leicht gebogen, zur Bekräftigung; erdwärts verstand, gleichsam steil nach unten dient er zum Nachdruck; manchmal dient er auch zum Zählen. (95) Wird der Zeigefinger von beiden Seiten an der Spitze leicht von Daumen und Mittelfinger erfasst, während die zwei restlichen Finger mäßig gebogen

curvatis, minus tamen minimo, aptus ad disputandum est. acrius tamen argumentari videntur, qui medium articulum potius tenent, tanto contractioribus ultimis digitis, quanto priores descenderunt. (96) est et ille verecundae orationi aptissimus, quo, quattuor primis leviter in summum coeuntibus digitis, non procul ab ore aut pectore fertur ad nos manus et deinde prona ac paulum prolata laxatur. (97) hoc modo coepisse Demosthenes credo in illo pro Ctesiphonte timido summissoque principio, sic formatam Ciceronis manum, cum diceret: *si quid est, iudices, ingeni mei, quod sentio quam sit exiguum.* eadem aliquatenus liberius deorsum spectantibus digitis colligitur in nos et fusius paulo in diversum resolvitur, ut quodam modo sermonem ipsum proferre videatur. (98) binos interim digitos distinguimus, sed non inserto pollice, paulum tamen inferioribus intra spectantibus, (99) sed ne illis quidem tensis, qui supra sunt. interim extremi palmam circa ima pollicis premunt, ipse prioribus ad medios articulos iungitur, interim quartus oblique reponitur, interim quattuor remissis magis quam tensis, pollice intus inclinato, habilem demonstrando in latus aut distinguendis, quae dicimus, manum facimus, cum supina in sinistrum latus, prona in alterum fertur. (100) sunt et illi breves gestus, cum manus leviter pandata, qualis voventium est, parvis intervallis et subadsententibus umeris movetur, maxime apta parce et quasi timide loquentibus. est admirationi conveniens ille gestus, quo manus modice supinata ac per singulos a minimo collecta digitos, redeunte flexu simul explicatur atque convertitur. (101) nec uno modo interrogantes gestum componimus, plerumque tamen vertentes manum, utcumque composita est. pollicis proximus digitus medium, qua dexter est, unguem pollicis summo suo iungens remissis ceteris est et adprobantibus et narrantibus et distinguendis decorus. (102) cui non dissimilis, sed complicitis tribus digitis, quo nunc Graeci plurimum utuntur, etiam utraque manu, quotiens enthymemata sua gestu corrutundant velut caesim. manus lentior promittit et adsentatur, citatior hortatur, interim laudat. est et ille urgentis orationem gestus vulgaris magis quam ex arte, qui contrahit alterno celerique motu et explicat manum. (103) est et illa cava et rara et supra umeri altitudinem elata cum quodam motu velut hortatrix manus; a peregrinis scholis tamen prope recepta tremula scaenica est. digitos, cum summi coierunt, ad os referre cur quibusdam displicuerit nescio: nam id et leniter admirantes et interim subita indignatione velut pavescentes et deprecantes facimus. (104) quin compressam etiam manum in paenitentia vel ira pectori admovemus, ubi vox vel inter dentes expressa non dedecet: *quid nunc agam? quid facias?* averso pollice demonstrare aliquid receptum magis puto quam oratori decorum. (105) sed cum omnis motus sex partes habet, septimus sit ille, qui in se redit, orbis: vitiosa est una

werden, weniger jedoch der kleine Finger als der Ringfinger, so ist die Gebärde zum erörternden Vortrag passend. Energischer erscheint jedoch die Beweisführung, wenn man mehr das Mittelglied des Zeigefingers festhält und die beiden letzten Finger um so mehr zusammenzieht, je stärker sich die beiden ersten gesenkt haben. (96) Sehr passend für eine bescheidene Redeweise ist auch die Gebärde, die ersten vier Finger leicht nach oben gerichtet zusammenzuschließen, die Hand nicht weit vom Mund oder der Brust an uns zu ziehen und dann sie nach unten und ein wenig vorgestreckt zu lockern. (97) So mag, glaube ich, Demosthenes in dem ängstlichen und unterwürfigen Anfang seiner Rede für Ktesiphon begonnen haben, so Ciceros Handhaltung ausgesehen haben, als er sagte: „Wenn ich denn überhaupt Talent besitze, so gering es auch, wie ich wohl weiß, ist“. Ebenso wird die Hand mit nach unten gerichteten Fingern in etwas freierer Bewegung gegen uns gekehrt geschlossen und dann in etwas größerem Schwung in der umgekehrten Richtung wieder geöffnet, so dass es ist, als biete sie die Rede selbst dar. (98) Manchmal teilen wir die Finger in Zweiergruppen ohne aber den Daumen dazwischenzuschieben, wobei jedoch die bei den unteren etwas nach innen geneigt sind, aber auch die beiden oberen nicht ganz gespannt sind. (99) Dann wieder drücken die beiden äußersten Finger die Handfläche an der Daumenwurzel, während der Daumen selbst sich an den Mittelgliedern mit den beiden inneren Fingern zusammenfügt; dann wieder wird der vierte kleine Finger schräg zurückgelegt; dann wieder bilden wir aus den vier mehr gelockerten als gespannten Fingern und dem nach innen gebogenen Daumen eine Hand, die gut zur Seite deuten oder das, was wir sagen, gliedern kann, indem sie mit dem Handrücken nach unten nach links mit der nach unten gekehrten Handfläche, aber nach rechts geführt wird. (100) Es gibt auch die kurzen Gebärden, wenn etwa - wie es beim Gelübde geschieht - die leicht aufwärts gekrümmte Hand in kurzen Abständen unter dem gleichmäßigen Mitschwingen der Schultern bewegt wird, eine Haltung, die vor allem zu spärlichen und gleichsam ängstlichen Worten passen. Es gibt auch die Gebärde, die zur Verwunderung sich schickt, wenn die mit dem Rücken leicht nach unten gehaltene, und die einzelnen Finger, mit dem Kleinsten beginnend, anspannende Hand, die Anspannung wieder umgekehrt löst, sich wieder entfaltet und dabei umkehrt. (101) Auch bei der Frage verwenden wir nicht nur eine Gebärde, jedoch geschieht es meistens so, dass wir dabei die Hand, gleichgültig in welcher Haltung, umdrehen. Die Gebärde, wenn der dem Daumen nächste Finger mit seiner Spitze sich mit der Mitte des rechten Daumennagels zusammenfügt, während die anderen Finger gelockert bleiben, macht sich bei der Zustimmung wie auch beim Erzählen und beim klärenden Unterscheiden gut. (102) Ähnlich, nur mit den drei geknickten Fingern, ist die Haltung, die heutzutage die Griechen, auch mit beiden Händen, meist verwenden, sobald sie ihre Enthymeme gleichsam Stück für Stück abrunden. Die langsamere Handbewegung dient zum Versprechen und Zustimmung, die schnellere zum Ermahnen, manchmal auch zum Loben. Es gibt aber auch zur Beschleunigung die gewöhnlichere und weniger kunstgerechte Gebärde, die Hand abwechselnd und schnell zu schließen und zu öffnen. (103) Es gibt auch die wie eine Mahnerin wirkende Hand, die hohl, spärlich geöffnet, mit einem gewissen Schwung über Schulterhöhe erhoben wird. Sie bebent zu lassen, wie es sich durch die ausländischen Schulübungen allerdings schon fast eingebürgert hat, gehört auf die Bühne. Warum es manche Lehrer missbilligen, die Finger, an den Spitzen zusammengebogen, zum Munde zu führen, verstehe ich nicht; denn so machen wir es doch in sacher Bewegung bei der Bewunderung und zuweilen auch in plötzlichem Unwillen, wie wenn wir Furcht fühlten oder abbitten wollten. (104) Ja sogar die geballte Faust führen wir bei Reue oder Zorn zur Brust, wo es auch nicht unpassend ist, die Stimme zwischen den Zähnen hervorzupressen: „Was soll ich jetzt tun? Was willst du denn?“ Mit zurückgebogenem Daumen auf etwas hinzuweisen, ist, glaube ich, heute eher üblich als dem Redner wohl anstehend. (105) Doch wenn es für die Bewegung im ganzen sechs Richtungen gibt - es mag die Kreisbewegung, die in sich zurückläuft, als siebente gelten -, so ist fehlerhaft lediglich die

circumversio. reliqui ante nos et dextra laevaue et sursum et deorsum aliquid ostendunt, in posteriora gestus non derigitur: interim tamen velut reici solet. (106) optime autem manus a sinistra parte incipit, in dextra deponitur, sed ut ponere, non ut ferire videatur: quamquam et in fine interim cadit, ut cito tamen redeat, et nonnumquam resilit vel negantibus nobis vel admirantibus.

Huc veteres artifices illud recte adiecerunt, ut manus cum sensu et inciperet et deponeretur: alioquin enim aut ante vocem erit gestus aut post vocem, quod est utrumque deforme. (107) in illo lapsi nimia subtilitate sunt, quod intervallum motus tria verba esse voluerunt, quod neque observatur neque fieri potest: sed illi quasi mensuram tarditatis celeritatisque aliquam esse voluerunt, neque inmerito, ne aut diu otiosa esset manus aut, quod multi faciunt, actionem continuo motu concideret. (108) aliud est, quod et fit frequentius et magis fallit. sunt quaedam latentes sermonis percussiones et quasi aliqui pedes, ad quos plurimorum gestus cadit, ut sit unus motus ‚*novum crimen*‘ alter ‚*C. Caesar*‘, tertius ‚*et ante hanc diem*‘, quartus ‚*non auditum*‘, deinde ‚*propinquus meus*‘, et ‚*ad te*‘, et ‚*Q. Tubero*‘ et ‚*detulit*‘. (109) unde id quoque fluit vitium, ut iuvenes, cum scribunt, gestum praemodulati cogitatione sic componant, quo modo casura manus est. inde et illud vitium, ut gestus, qui in fine dexter esse debet, in sinistrum frequenter desinat. (110) melius illud, cum sint in sermone omni breviter quaedam membra, ad quae, si necesse sit, recipere spiritum liceat, ad haec gestum disponere: ut puta ‚*novum crimen C. Caesar*‘ habet per se finem quendam suum, quia sequitur coniunctio: deinde ‚*et ante hanc diem non auditum*‘ satis circumscriptum est. ad haec commodanda manus est, idque dum erit prima et composita actio. (111) at ubi eam calor concitaverit, etiam gestus cum ipsa orationis celeritate crebrescet. aliis locis citata, aliis pressa conveniet pronuntiatio: illa transcurrimus, congerimus, festinamus, hac instamus, inculcamus, infigimus. plus autem adfectus habent lentiora, ideoque Roscius citatior, Aesopus gravior fuit, quod ille comoedias, hic tragoedias egit. (112) eadem motus quoque observatio est. itaque in fabulis iuvenum, senum, militum, matronarum gravior ingressus est, servi, ancillulae, parasiti, piscatores citatius moventur. tolli autem manum artifices supra oculos, demitti infra pectus vetant: adeo a capite eam petere aut ad imum ventrem deducere vitiosum habetur. (113) in sinistrum intra umerum promovetur, ultra non decet, sed cum aversantes in laevam partem velut propellemus manum, sinister umerus proferendus, ut cum capite ad dextram ferente consentiat. (114) manus sinistra numquam sola gestum recte facit: dextrae se frequenter accommodat, sive in digitos argumenta digerimus sive aversis in sinistrum palmis abominamur sive obicimus adversas sive in latus utramque distendimus, (115) sive

volle Umkehrung. Die übrigen Bewegungen nach vorn, nach rechts und nach links, nach oben und nach unten haben ihre Bedeutung, nach hinten aber führt man keine Gebärde; jedoch pflegt man sie bisweilen gleichsam zurückzunehmen. (106) Am besten aber beginnt die Handbewegung links und senkt sich nach rechts nieder, jedoch so, dass man ein Senken, nicht ein Stoßen sieht; freilich entsteht am Ende zuweilen ein Abfallen, doch so, dass die Bewegung schnell zurückläuft, und manchmal springt sie auch zurück, wenn wir Ablehnung ausdrücken oder auch Bewunderung.

Hier haben die alten Meister der Vortragskunst zu Recht die Regel angeschlossen, die Hand müsse ihre Bewegung zusammen mit dem Sinn der Worte beginnen und beenden; sonst erfolgt nämlich die Gebärde entweder vor dem, was gesprochen wird, oder danach, was beides unschön ist. (107) Darin aber sind sie aus übertriebener Genauigkeit fehlgegangen, dass nach ihrem Willen ein Bewegungsablauf drei Worte umfassen soll, was weder befolgt wird noch sich befolgen lässt. Jedoch wollten sie damit gleichsam eine Maßeinheit für die Verschleppung und Beschleunigung gewinnen, und das ganz zu Recht, um zu verhindern, dass die Hand entweder lange unbeschäftigt bleibt oder, wie es viele machen, den Vortrag durch dauernde Bewegung zerhackt. (108) Eine andere Gewohnheit findet sich häufiger und führt zu größerem Irrtum. Es gibt in der Rede eine Art von unmerklichen Absätzen und gleichsam Versfüßen, wonach das Gebärdenspiel sich bei sehr vielen einrichtet, so dass eine geschlossene Bewegung bei dem „ein neues Verbrechen“, erfolgt, die zweite bei „C. Caesar“, die dritte bei „und vor diesem Tag“, die vierte bei „unerhört“, dann weiter bei „hat mein Verwandter“, bei „vor dir“, bei „nämlich Q. Tubero“ und „hinterbracht“. (109) Daraus entspringt dann auch der Fehler, dass die jungen Leute, während sie ihre schriftliche Fassung ausarbeiten, da sie in Gedanken das Gebärdenspiel vorsehen, die Wortfügung so anlegen, wie dann die Hand den Takt schlagen wird. Daher denn auch der Fehler kommt, dass häufig eine Gebärde, die am Ende rechts sein muss, links endet. (110) Besser ist es, da sich in jeder Rede bestimmte kurze Glieder finden, bei denen man, wenn nötig, Atem schöpfen kann, darauf die Gebärde einzurichten: z. B. hat doch „ein neues Verbrechen, C. Caesar“ für sich eine Art eigenen Abschluss, weil das Bindewort folgt; dann ist das „und vor diesem Tag unerhört“ hinreichend geschlossen. Hierauf soll sich die Hand einrichten, und zwar solange der Vortrag noch am Anfang und ruhig abläuft. (111) Sobald ihn aber die Hitze in Schwung setzt, wird auch das Gebärdenspiel sich zusammen mit dem Tempo der Rede selbst beschleunigen. An manchen Stellen wird ein rascher, an anderen ein nachdrücklicher Vortrag angemessen sein; im einen Fall eilen wir vorwärts, häufen und hasten wir, im anderen sprechen wir eindringlich, einhämmernd und einprägsam. Stärker aber ist die Gefühlswirkung an den getrageneren Stellen, und deshalb war Roscius rascher, Aesopus gewichtiger, weil der eine Komödien, der andere Tragödien spielte. (112) Das Gleiche ist auch bei der Bewegung zu beobachten. Deshalb ist in den Bühnenstücken der Gang der jungen Herren, der Greise, Soldaten und Matronen gewichtiger, während Sklaven, Mägde, Parasiten und Fischer sich rascher bewegen. Die Hand über Augenhöhe zu erheben und sie unter die Brust sinken zu lassen, verbieten die Meister der Vortragskunst; sie gar vom Kopf wegzunehmen oder bis zum Unterleib herabzuführen gilt als fehlerhaft. (113) Nach links bewegt man sie innerhalb der Schulterhöhe, weiter schickt es sich nicht, jedoch müssen wir, wenn wir die Hand abwehrend nach links gleichsam vorschellen, die linke Schulter vorstrecken, damit sie mit dem Kopf, der nach rechts gerichtet ist, in Einklang steht. (114) Die linke Hand führt nie für sich allein eine Gebärde richtig aus, häufig aber schließt sie sich der rechten an, ob wir nun die Beweispunkte an den Fingern abzählen oder mit nach links gekehrten flachen Händen Unheil abwehren oder sie beide vor uns strecken oder sie getrennt nach der Seite richten (115) oder

satisfacientes aut supplicantes - diversi autem sunt hi gestus - summittimus sive adorantes attollimus sive aliqua demonstratione aut invocatione protendimus: ‚vos Albani tumuli atque luci, aut Gracchanum illud: quom me miser conferam? in Capitolium? ad fratris sanguinem? an domum?‘ (116) plus enim adfectus in his iunctae exhibent manus, in rebus parvis, mitibus, tristibus breves, magnis, laetis, atrocibus exertiores.

(117) Vitia quoque earum subicienda sunt, quae quidem accidere etiam exercitatis actoribus solent. nam gestum poculum poscentis aut verbera minantis aut numerum quingentorum flexo pollice efficientis, quae sunt a quibusdam scriptoribus notata, ne in rusticis quidem vidi. (118) at ut brachio exerto introspectatur latus, ut manum alius ultra sinum proferre non audeat, alius in quantum patet longitudo protendat, aut ad tectum erigat aut repetito ultra laevum umerum gestu ita in tergum flagellet, ut consistere post eum parum tutum sit, aut sinistrum ducat orbem aut temere sparsa manu in proximos offendat aut cubitum utrumque in diversum latus ventilet, saepe scio evenire. (119) solet esse et pigra et trepida et secanti similis: interim etiam uncis digitis aut a capite deiciatur aut eadem manus supinata in superiora iactetur. fit et ille gestus, qui, inclinato in umerum dextrum capite, brachio ab aure protenso, manum infesto pollice extendit: qui quidem maxime placet his, qui se dicere sublata manu iactant. (120) adicias licet eos, qui sententias vibrantis digitis iaculantur aut manu sublata denuntiant aut, quod per se interim recipiendum est, quotiens aliquid ipsis placuit, in unguis eriguntur, sed vitiosum id faciunt aut digito, quantum plurimum possunt, erecto aut etiam duobus, aut utraque manu ad modum aliquid portantium composita. (121) his accedunt vitia non naturae, sed trepidationis, cum ore concurrente rixari: si memoria fefellerit aut cogitatio non suffragetur, quasi faucibus aliquid obstiterit, insonare: in adversum tergere nares, obambulare sermone imperfecto, resistere subito et laudem silentio poscere. quae omnia persequi prope infinitum est: sua enim cuique sunt vitia. (122) pectus ac venter ne proiciantur, observandum. pandant enim posteriora et est odiosa omnis supinitas. latera cum gestu consentiant: facit enim aliquid et totius corporis motus, adeo ut Cicero plus illo agi quam manibus ipsis putet. ita enim dicit in Oratore: ‚nullae argutiae digitorum, non ad numerum articulus cadens, trunco magis toto se ipse moderans et virili laterum flexione.‘ (123) femur ferire, quod Athenis primus fecisse creditur Cleon, et usitatum est et indignantes decet et excitat auditorem. idque in Calidio Cicero desiderat: ‚non frons‘, inquit, ‚percutta, non femur.‘ quamquam, si licet, de fronte dissentio. nam etiam complodere manus scaenicum est et pectus caedere. (124) illud quoque raro decebit, cava manu summis digitis pectus adpetere, si quando nosmet ipsos adloquemur cohortantes, obiurgantes, miserantes: quod si quando

sie zur Genugtuung oder Fürbitte - wobei aber wieder die Gebärden verschieden sind - gesenkt ausbreiten oder zur Anbetung emporheben oder sie mit einer hinweisenden oder anrufenden Gebärde vorstrecken: wie ‚Ihr albanischen Hügel und Haine‘ oder bei dem Ausruf des Gracchus: ‚Wohin soll ich Armer mich wenden? Etwa zum Kapitol? Dann also zu dem Blut meines Bruders? oder nach Hause?‘ (116) Denn hierbei ist die Gefühlswirkung stärker, die von der Verbindung der Hände ausgeht, wobei die Gebärden beim Ausdruck kleiner, lieblicher oder düsterer Gefühle knapp, bei großen, freudigen oder schrecklichen aber weit ausholend ausgeführt werden.

(117) Auch die Fehler in der Handhaltung sind hier anzufügen, wenigstens soweit sie auch geübten Gerichtsrednern zu unterlaufen pflegen. Denn die Gebärde, einen Becher zu verlangen, mit Prügeln zu drohen oder mit gebogenem Daumen die Zahl fünfhundert zu bilden, Fehler die gewisse Fachschriftsteller gerügt haben, habe ich nicht einmal bei Leuten vom Lande erlebt. (118) Jedoch dass man bei weit ausholendem Arm die Seite sehen lässt, dass der eine die Hand nicht über den Bausch der Toga vorzustrecken wagt, ein anderer sie vorschleibt, soweit der Arm nur reicht, oder dass einer sie bis zum Dach hochreckt oder, indem er die Gebärde bis über die linke Schulter zurückführt, so auf den Rücken peitscht, dass es schon ganz gefährlich ist, hinter ihm zu stehen, oder dass einer einen ganzen Kreis nach links beschreibt oder mit unüberlegtem Handspreizen die Nächststehenden anstößt oder mit den beiden Ellenbogen nach beiden Seiten rudert, das kommt, wie ich weiß, oft vor. (119) Es findet sich auch gern eine träge, fahrig und auch eine Art Säge-Bewegung der Hand. Zuweilen findet es sich, dass die Hand mit gekrümmtem Fingern entweder vom Kopf abwärts gerissen oder ebenso mit dem Handrücken nach oben geschleudert wird. Es kommt auch die Gebärde vor, die Hand mit auf die rechte Schulter geneigtem Kopf und vom Ohr aus vorgerecktem Arm und drohend aufgerichtetem Daumen auszustrecken. Diese Gebärde gefällt freilich zumal den Rednern, die damit großtun, sie sprächen ‚mit erhobener Hand‘. (120) Man nehme zu diesen nur gleich diejenigen hinzu, die ihre schwirrenden Pointen mit den Fingern ins Ziel schleudern oder sie mit erhobener Hand verkünden oder die, was an sich zuweilen annehmbar ist, sich auf die Zehenspitzen aufrichten, sooft etwas ihren eigenen Beifall gefunden hat, aber fehlerhaft wird dies, wenn sie dabei einen Finger, so hoch sie nur können, aufrichten, oder auch zwei, oder beide Hände dabei so halten, als hätten sie eine Last zu tragen. (121) Hierzu kommen Fehler, die nicht der Natur der Sache entstammen, sondern der Aufregung z. B. sich abzumühen, als bekäme man den Mund nicht auf, sich zu räuspern, als wäre etwas in der Kehle stecken geblieben, wenn das Gedächtnis einen im Stich gelassen hat oder sich kein Gedanke einstellt; sich auf der Nase zu reiben; hin- und herzuziehen, ohne die Rede zu vollenden, plötzlich stehen zu bleiben und schweigend nach Beifall zu haschen. - Dies alles durchzugehen, wäre ein schier endloses Bemühen; denn jeder hat seine eigenen Fehler. (122) Es ist darauf zu achten, dass Brust und Bauch nicht vorgebogen werden, dann krümmt sich nämlich die Rückseite, und jede Rückbiegung ist anstößig. Die Seiten müssen in der Bewegung mit der Gebärde in Einklang stehen; denn auch die Bewegung des ganzen Körpers macht etwas aus, sogar so viel, dass Cicero meint, sie spiele eine größere Rolle als selbst die Hände. Er sagt nämlich im Orator: ‚Kein Geplapper der Finger, keine Fingerspitzen, die den Rhythmus schlagen, eher soll der Redner mit dem ganzen Rumpf sich seinen Rhythmus geben und mit der männlichen Neigung der Seiten‘. (123) Auf die Hüften zu schlagen, wie es in Athen zuerst Kleon gemacht haben soll, ist üblich, passt zum Ausdruck des Unwillens und feuert den Hörer an. Deshalb vermisst es Cicero bei Calidius: ‚Kein Schlag auf die Stirn‘, sagt er, ‚keiner auf die Hüfte‘. Freilich betreffs der Stirn erlaube ich mir, anderer Meinung zu sein; denn auch in die Hände zu klatschen und sich auf die Brust zu schlagen, gehört auf die Bühne. (124) Es wird sich auch nur selten schicken, mit hohler Hand und spitzen Fingern die Brust zu berühren, sofern wir einmal zu uns selbst reden, indem wir uns ermahnen, Vorwürfe machen oder bedauern; wenn es aber einmal

fiet, togam quoque inde removeri non dedecabit. In pedibus observantur status et incessus. prolato dextro stare et eandem manum ac pedem proferre deforme est. (125) in dextrum incumbere interim datur, sed aequo pectore, qui tamen comicus magis quam oratorius gestus est. male etiam in sinistrum pedem insistentium dexter aut tollitur aut summis digitis suspenditur. varicare supra modum et in stando deforme est et accedente motu prope obscenum. (126) prokursio oportuna brevis, moderata, rara. conveniet iam et ambulatio quaedam propter inmodicas laudationum moras, quamquam Cicero rarum incessum neque ita longum probat. discursare vero et, quod Domitius Afer de Sura Manlio dixit, ‚*satagere*‘ ineptissimum: urbaneque Flavius Verginius interrogavit de quodam suo antisophiste, ‚*quot milia passuum declamasset?*‘ (127) praecipit et illud scio, ne ambulantes avertamur a iudicibus, sed sint obliqui pedes ad consilium nobis respicientibus. id fieri iudiciis privatis non potest, verum et breviora sunt spatia nec aversi diu sumus. interim tamen recedere sensim datur. quidam et resiliunt, quod est plane ridiculum. (128) pedis suppositio ut loco est oportuna, ut ait Cicero, in contentionibus aut incipiendis aut finiendis, ita crebra et inepti est hominis et desinit iudicem in se convertere. est et illa indecora in dextrum ac laevum latus vacillatio alternis pedibus insistentium. longissime fugienda mollis actio, qualem in Titio Cicero dicit fuisse, unde etiam saltationis quoddam genus Titius sit appellatum. (129) reprehendenda et illa frequens et concitata in utramque partem nutatio, quam in Curione patre inrisit et Iulius, quaerens, ‚*quis in luntre loqueretur*‘, et Sicinius: nam cum adsidente collega, qui erat propter valetudinem et deligatus et plurimis medicamentis delibutus, multum se Curio ex more iactasset, ‚*numquam*‘, inquit, ‚*Octavi, collegae tuo gratiam referes, qui nisi fuisset, hodie te istic muscae comedissent*‘. (130) iactantur et umeri, quod vitium Demosthenes ita dicitur emendasse, ut, cum in angusto quodam pulpito stans diceret, hasta umero dependens inmineret, ut, si calore dicendi vitare id excidisset, offensatione illa commoneretur. ambulantem loqui ita demum oportet, si in causis publicis, in quibus multi sunt iudices, quod dicimus quasi singulis inculcare peculiariter velimus. (131) illud non ferendum, quod quidam reiecta in umerum toga, cum dextra sinum usque lumbos reduxerunt, sinistra gestum facientes spatiantur et fabulantur, cum etiam laevam restringere prolata longius dextra sit odiosum. unde moneor, ut ne id quidem transeam, ineptissime fieri, cum inter moras laudationum aut in aures alicuius loquuntur aut cum sodalibus iocantur aut nonnumquam ad librarios suos ita respiciunt, ut sportulam dictare videantur. (132) inclinari ad iudicem cum doceas, utique si id, de quo loquaris, sit obscurius, decet. incumbere advocationis adversis subselliis sedenti iam contumeliosum. reclinari

geschieht, dann ist es auch nicht unschicklich, dabei die Toga zurückzuschlagen.

Bei den Füßen achtet man auf Stand und Gang. Mit vorgeseztem rechten Fuß zu stehen sowie die gleiche Hand und den gleichen Fuß vorzusetzen ist unschön. (125) Sich auf das rechte Bein zu stützen ist zuweilen gestattet, jedoch nur mit gerader Brusthaltung, eine Gebärde, die indessen besser in die Komödie passt als in die öffentliche Rede. Schlecht wirkt es auch, wenn man bei der Belastung des linken Fußes den rechten hochhebt oder auf die Zehenspitzen stellt. Übermäßig die Beine zu spreizen ist schon im Stehen unschön und, wenn noch Bewegung hinzukommt, fast unanständig. Vorwärtsschreiten ist angebracht, wenn es kurz, maßvoll und selten geschieht. (126) Auch das Hin- und Hergehen ist einmal bei der Unterbrechung durch unaufhörlichen Beifall schicklich, obwohl Cicero das Gehen nur selten und dann nur ein kurzes Stück gutheißt. Das Herumrennen und, wie es Domitius Afer bei Manlius Sura genannt hat, „Sich-Abrackern“ ist äußerst albern, und Verginius Flavius hat mit feinem Witz bei einem seiner sophistischen Rivalen die Frage gestellt: „wieviel Meilen er denn schon herunterdeklamiert hätte“. (127) Ich weiß auch, dass man die Vorschrift gibt, wir sollten uns beim Hin- und Hergehen nicht von den Richtern abwenden, sondern sollten die Füße seitwärts setzen und dabei zu dem Gerichtshof hinblicken. Das kann bei Privatprozessen nicht geschehen, aber in der Tat sind ja auch die Abstände recht kurz, und wir bleiben nicht lange vom Richter abgewandt. Zuweilen indessen ist es auch gestattet, sachte zurückzugehen. Manche springen ja sogar zurück, was ganz lächerlich aussieht. (128) So gut es an seinem Ort angebracht ist, mit dem Fuß aufzustampfen, wie Cicero sagt, nämlich am Anfang oder Schluss lebhafter Auseinandersetzungen, so albern lässt es den erscheinen, der es häufig so macht, und verliert dann auch seine Wirkung, die Aufmerksamkeit des Richters zu wecken. Unschön ist es auch, wenn man von einem Fuß auf den andern wechselt und so nach rechts und links schwankt. Auf's äußerste zu meiden gilt es die weichliche Vortragsweise, wie sie nach Cicero Titius besessen hat, weshalb ja auch eine Tanzart den Namen des Titius erhalten hat. (129) Tadelnswert ist es auch, immer wieder und rasch von einer Seite zur anderen zu schaukeln, wie es bei dem Vater Curio sowohl Julius verspottet hat, indem er fragte: „wer denn da im Nachen redete“ wie auch Sicinius; denn als sich wieder einmal Curio, während sein Amtsgenosse dabei saß, der wegen einer Krankheit verbunden und mit allen möglichen Arzneien eingerieben war, nach seiner Art gründlich hin- und hergeworfen hatte, sagte Sicinius: „dafür wirst du, Octavius, deinem Amtsgenossen niemals genügend danken können; denn wäre er nicht gewesen, so hätten dich heute auf der Stelle die Mücken verspeist“. (130) Auch die Schultern werden herauf- und heruntergezogen, ein Fehler, den Demosthenes so behoben haben soll, dass ihm, wenn er auf einem schmalen Podium stehend redete, eine Lanze über seiner Schulter von der Decke herabhing, so dass er, wenn es ihm in der Hitze der Rede entfiel, das Zucken zu vermeiden, durch das Anstossen an die Lanze daran erinnert wurde. Im Hin- und Hergehen zu sprechen ist nur da geboten, wo wir bei öffentlichen Prozessen, wo es viele Richter gibt, das, was wir sagen, gleichsam jedem einzelnen besonders einhämmern wollen. (131) Unerträglich ist es, dass manche mit der über die Schulter zurückgeschlagenen Toga, deren Bausch sie mit der Rechten bis zu der Lende heruntergezogen halten, mit der Linken gestikulierend umhergehen und reden, während es schon anstößig ist, die Linke zurückzuziehen, wenn die Rechte weiter vorgestreckt ist. Hierbei werde ich daran erinnert, den Hinweis doch nicht zu übergehen, wie äußerst unpassend es ist, wenn man während der Unterbrechungen durch Beifall jemandem etwas ins Ohr sagt oder mit den Gefährten scherzt oder manchmal so zu seinen Schreibkräften hinschaut, dass es ist, als diktiere man ihnen schon eine Spende für treue Klienten. (132) Sich zu dem Richter hinzuneigen, während man den Fall darstellt, ist jedenfalls dann, wenn das, wovon man spricht etwas dunkel ist, angemessen. Zu dem Anwalt, der auf der Bank der Gegenpartei sitzt, sich hinzulehnen, ist schon fast peinlich.

etiam ad suos et manibus sustineri, nisi plane iusta fatigatione delicatum, sicut palam moneri excidentis aut legere: (133) namque in his omnibus et vis illa dicendi solvitur et frigescit adfectus et iudex parum sibi praestari reverentiae credit. transire in diversa subsellia parum verecundum est: nam et Cassius Severus urbane adversus hoc facientem lineas poposcit. et si aliquando concitate itur, numquam non frigide reditur. (134) multum ex iis, quae praecepimus, mutari necesse est ab iis, qui dicunt apud tribunalia: nam et vultus erectior, ut eum, apud quem dicitur, spectet, et gestus ut ad eundem tendens elatior sit necesse est, et alia, quae occurrere etiam me tacente omnibus possunt. itemque ab his, qui sedentes agent: nam et fere fit hoc in rebus minoribus, et idem impetus actionis esse non possunt, et quaedam vitia fiunt necessaria. (135) nam et dexter pes a laeva iudicis sedenti proferendus est, et ex altera parte multi gestus necesse est in sinistrum eant, ut ad iudicem spectent. equidem plerosque et ad singulas clausulas sententiarum video adsurgentis et nonnullos subinde aliquid etiam spatiantis, quod an deceat ipsi viderint: cum id faciunt, non sedentes agunt. (136) bibere aut etiam esse inter agendum, quod multis moris fuit et est quibusdam, ab oratore meo procul absit. nam si quis aliter dicendi onera perferre non possit, non ita miserum est non agere potiusque multo quam et operis et hominum contemptum fateri.

(137) Cultus non est proprius oratoris aliquis, sed magis in oratore conspicitur. quare sit, ut in omnibus honestis debet esse, splendidus et virilis: nam et toga et calceus et capillus tam nimia cura quam negligentia sunt reprehendenda. est aliquid in amictu, quod ipsum aliquatenus temporum condicione mutatum est: nam veteribus nulli sinus, perquam breves post illos fuerunt. (138) itaque etiam gestu necesse est usos esse in principiis eos alio, quorum brachium, sicut Graecorum Veste continebatur: sed nos de praesentibus loquimur. cui lati clavi ius non erit, ita cingatur, ut tunicae prioribus oris infra genua paulum, posterioribus ad medios poplites usque perveniant: nam infra mulierum est, supra centurionum. (139) ut purpurae recte descendant, levis cura est, notatur interim negligentia. latum habentium clavum modus est, ut sit paulum cinctis summissior. ipsam togam rutundam esse et apte caesam velim, aliter enim multis modis fiet enormis. pars eius prior mediis cruribus optime terminatur, posterior eadem portione altius qua cinctura. (140) sinus decentissimus, si aliquo supra imam tunicam fuerit, numquam certe sit inferior. ille, qui sub umero dextro ad sinistrum oblique ducitur velut balteus, nec strangulet nec fluat. pars togae, quae postea inponitur, sit inferior: nam ita et sedet melius et continetur. subducenda etiam pars aliqua tunicae, ne ad lacertum in actu redeat: tum sinus iniciendus umero, cuius extremam oram reieicisse non dedecet. (141) operiri autem umerum cum toto iugulo non oportet, alioqui

Auch sich zu dem eigenen Anhang zurückzubeugen und sich mit den Händen auf sie zu stützen, ist, wenn es nicht aus wirklicher Erschöpfung geschieht, Ziererei, wie auch sich offen vorsagen zu lassen, was einem entfallen ist, oder es nachzulesen. (133) Denn durch all das wird die Kraft der Rede zerstört, die Teilnahme erkaltet, und der Richter glaubt, es werde ihm nicht genügend Achtung gezollt. Zu der Gegenseite hinüberzugehen ist nicht respektvoll genug; denn auch Cassius Severus hat mit feinem Witz gegen jemanden, der es so machte, Demarkationslinien gefordert. Und wenn man einmal in der Hitze rasch hinget, so ist jedenfalls der Rückweg frostig genug. (134) Viel von dem, was wir vorgeschrieben haben, muss man ändern, wenn man vor einem Tribunal spricht; denn der Blick muss höher gerichtet sein, um den Mann, vor dem die Rede gehalten wird, zu erreichen, auch das Gebärdenenspiel muss, da es ebenfalls diesen Mann sucht, stärker ausholen, und noch anderes, was auch, ohne dass ich davon spreche, jedermann einfallen kann. Das gilt auch bei denen, die die Verhandlung im Sitzen führen; denn so geschieht es ja gewöhnlich in kleineren Fällen, und da kann der Vortrag nicht ebenso schwungvoll sein, und bestimmte Fehler sind da unvermeidlich. (135) Denn sitzt man links vom Richter, so muss man den rechten Fuß vorsetzen, sitzt man auf der anderen Seite, so sind viele Gebärden unvermeidlich nach links zu richten, damit sie sich an den Richter wenden. Ich erlebe es ja auch recht oft, dass man bei den einzelnen Gedankeneinschnitten aufsteht und manchmal dann gar ein paar Schritte tut, wobei die Betreffenden selbst zusehen müssen, wie weit das sich schickt; jedenfalls sprechen sie, wenn sie es tun, nicht im Sitzen. (136) Während der Prozessrede zu trinken oder gar zu essen, wie es bei vielen Brauch war und es bei manchen noch gebräuchlich ist, das soll meinem Redner fernliegen. Denn wenn jemand sonst die Belastung beim Reden nicht aushalten kann, dann ist es nicht so kläglich, gar nicht im Prozess zu reden und jedenfalls viel besser, als so offen seine Geringschätzung der Aufgabe und Personen zu zeigen.

(137) Der gepflegte Anzug hat beim Redner keine Besonderheiten, aber er fällt beim Redner mehr ins Auge. Deshalb sei er, wie es bei allen ehrbaren Männern sein muss, gediegen und männlich. Denn sowohl die Toga wie das Schuhwerk und Haar bietet gleichen Anstoß durch zu große Sorgfalt wie Vernachlässigung. Beim Überkleid findet sich etwas, worin doch ein gewisser Wandel der Zeitverhältnisse zum Ausdruck kommt: denn die Alten hatten gar keinen Bausch der Toga, ihre Nachfahren nur einen ziemlich knappen. (138) Deshalb mussten sich die Redner, deren Arm, wie bei den Griechen im Gewandt steckte, in den Anfängen der Redekunst eines anderen Gebärden-spieles bedienen. Doch wir sprechen von der Gegenwart. Wer nicht das Recht auf den breiten Purpurstreifen hat, soll sich so gürteln, dass die Tunika mit dem vorderen Rand etwas unter das Knie, mit dem hinteren bis zur Mitte der Kniekehle reicht; denn unterhalb dieser Grenze ist es Frauentracht, oberhalb die der Zenturionen. (139) Die Purpurstreifen gerade fallen zu lassen macht nicht viel Mühe, zuweilen verrät sich aber hier die Nachlässigkeit. Für die, die den breiten Purpurstreifen besitzen, gilt die Regel, das Maß etwas kürzer zu nehmen als bei den Gegürteten. Die Toga sollte möglichst rund sein und in passendem Zuschnitt, sonst kommt es zu allen möglichen Unebenheiten. Ihr Vorderteil endet am besten in der Mitte des Unterschenkels, ihr Hinterteil im gleichen Verhältnis höher wie bei der gegürteten Tunika. (140) Der Bausch sitzt am schönsten, wenn er ein Stück über dem unteren Rand der Tunika ist, jedenfalls soll er niemals darunter sein. Der Bausch, der schräg unter der rechten Schulter zur linken Schulter verläuft, wie ein Schwertgurt, soll weder spannen noch zu lose sitzen. Das Stück der Toga, das später umgeschlagen wird, soll tiefer hängen; denn so sitzt es besser und hat Halt. Umgelegt werden soll auch ein Stück der Tunika, damit es beim Vortrag nicht zum Arm zurückrutscht; dann soll der Bausch über die Schulter gelegt werden, dessen äußersten Rand umzuschlagen durchaus nicht unpassend ist. (141) Die Schulter aber darf nicht samt der ganzen Kehle bedeckt werden, sonst

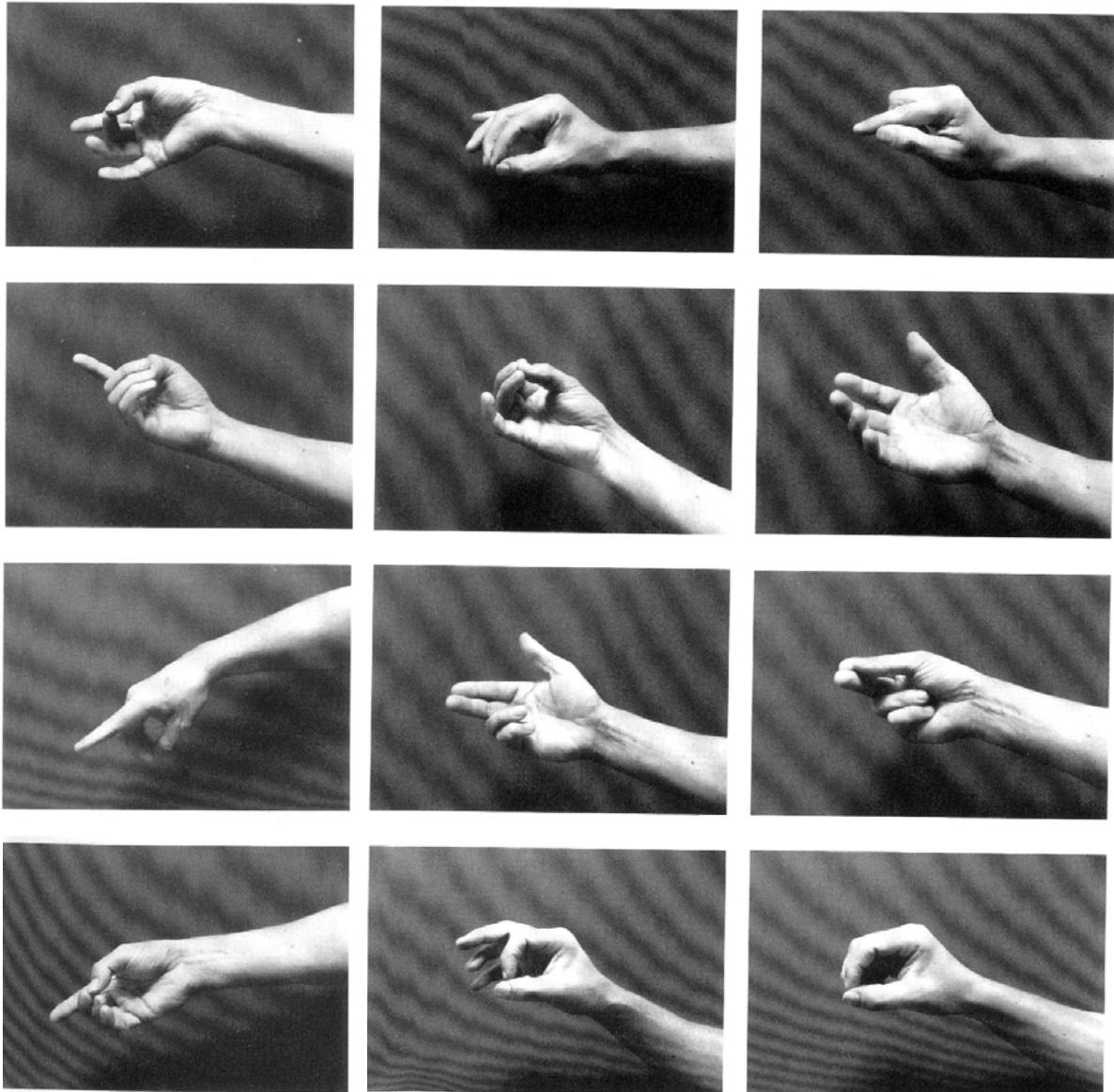
amictus fiet angustus et dignitatem, quae est in latitudine pectoris, perdit. sinistrum brachium eo usque adlevandum est, ut quasi normalem illum angulum faciat, super quod ora ex toga duplex aequaliter sedeat. (142) manus non impleatur anulis, praecipue medios articulos non transeuntibus: cuius erit habitus optimus adlevato pollice et digitis leviter inflexis, nisi si libellum tenebit. quod non utique captandum est: videtur enim fateri memoriae diffidentiam et ad multos gestus est impedimento. (143) togam veteres ad calceos usque demittebant, ut Graeci pallium: idque ut fiat, qui de gestu scripserunt circa tempora illa, Plotius Nigidiusque, praecipunt. quo magis miror Plini Secundi docti hominis et in hoc utique libro paene etiam nimium curiosi persuasionem, qui solitum id facere Ciceronem velandorum varicum gratia tradit, cum hoc amictus genus in status eorum quoque, qui post Ciceronem fuerunt, appareat. (144) palliolum sicut fascias, quibus crura vestiuntur, et focalia et aurium ligamenta sola excusare potest valetudo. Sed haec amictus observatio, dum incipimus: procedente vero actu, iam paene ab initio narrationis, sinus ab umero recte velut sponte delabitur, et, cum ad argumenta ac locos ventum est, reicere a sinistro togam, deicere etiam, si haereat, sinum conveniet. (145) laeva a faucibus ac summo pectore abducere licet: ardent enim iam omnia. et ut vox vehementior ac magis varia est, sic amictus quoque habet actum quandam velut proeliantem. (146) itaque ut laevam involvere toga et incingi paene furiosum est, sinum vero in dextrum umerum ab imo reicere solutum ac delicatum - fiuntque adhuc peius aliqua -, ita cur laxiorem sinum sinistro brachio non subiciamus? habet enim acre quiddam atque expeditum et calori concitationique non inhabile. (147) cum vero magna pars est exhausta orationis, utique adflante fortuna, paene omnia decent, sudor ipse et fatigatio et neglegentior amictus et soluta ac velut labens undique toga. (148) quo magis miror hanc quoque succurrisse Plinio curam, ut ita sudario frontem siccari iuberet, ne comae turbarentur, quas componi post paulum, sicuti dignum erat, graviter et severe vetuit. mihi vero illae quoque turbatae prae se ferre aliquid adfectus et ipsa oblivione curae huius commendari videntur. (149) at si incipientibus aut paulum progressis decidat toga, non reponere eam prorsus neglegentis aut pigri aut quo modo debeat amiciri nescientis est.

wird der Überwurf eng und verliert sein würdevolles Aussehen, das auf der breiten Brust beruht. Der linke Arm soll soweit erhoben werden, dass er gleichsam einen rechten Winkel bildet, worüber dann der doppelte Rand, den die Toga liefert, gleichmäßig nach beiden Seiten aufsitzen soll. (142) Die Hand soll nicht mit Ringen überladen sein, zumal nicht mit solchen, die höher sitzen als auf dem mittleren Fingerglied. Ihre Haltung ist am besten, wenn der Daumen gehoben und die Finger leicht gebogen sind, falls sie nicht ein Manuskript festhält. Darauf soll man nicht unbedingt aus sein, denn das sieht aus, als misstraue man seinem Gedächtnis, und es ist auch bei vielen Gebärden im Wege. (143) Die Alten ließen die Toga bis zu den Schuhen reichen, wie die Griechen das Pallium; und dass man es so mache, findet sich als Vorschrift bei den Schriftstellern jener Zeiten über das Gebärdenspiel, Plotius und Nigidius. Um so mehr wundere ich mich über die Auffassung, die Plinius Secundus, ein gebildeter und in dem betreffenden Buch jedenfalls fast allzu wissbegieriger Mann, vertritt, wonach Cicero es nur deshalb so zu machen gewohnt gewesen sei, um seine Krampfadern zu verhüllen, während doch diese Art von Überwurf auch bei Standbildern von Leuten, die nach Cicero gelebt haben, erscheint. (144) Kapuzen wie auch Wickel, um die Beine zu bekleiden, sowie Halsbinden und Ohrenschützer lassen sich nur durch Krankheit entschuldigen.

Doch ist dies die Behandlung des Überwurfes nur, während wir mit der Rede beginnen. Geht aber der Vortrag weiter, ja schon fast vom Anfang des Erzählteiles an, wird der Bausch von der Schulter ganz zu recht wie von selbst herabgleiten, und wenn man bis zur Beweisführung und den Glanzstellen gekommen ist, ist es durchaus in Ordnung, die Toga von der linken Schulter zurückzustößen, auch den Bausch, wenn er noch festsitzt, herabzuschieben. (145) Mit der linken Hand darf man ihn von der Kehle und dem Brustansatz wegnehmen; denn schon hat die Glut alles erfasst. Und wie die Stimme heftiger wird und abwechslungsreicher im Ton, so hat auch der Überwurf seine Vortragsart wie im Handgemeine des Kampfes. (146) Ist es deshalb schon fast so, als rasten wir von Sinnen, wenn wir die Linke in die Toga wickeln und diese um uns schlingen, den Bausch von unten auf die rechte Schulter zu schleudern aber haltlos und geziert, - und es findet sich doch noch Schlimmeres als dies, - warum sollten wir dann nicht den zu lose gewordenen Bausch unter den linken Arm rücken? Denn das macht doch einen energischen und ungehemmten Eindruck und steht mit der Hitze und Erregung im besten Einklang. (147) Wenn aber schon ein großer Teil der Rede den Einsatz aller Kräfte geboten hat, dann ist, zumal wenn der Erfolg unsere Segel glücklich schwellen lässt, fast alles am rechten Platz, auch der perlende Schweiß, die Erschöpfung, die Unordnung im Überwurf und das Flattern der Toga, als wenn sie überall ihren Halt verlöre. (148) Um so mehr wundere ich mich darüber, dass auch hier den Plinius seine Besorgnis zu dem Gebot gedrängt hat, das Taschentuch beim Abtrocknen der Schweißperlen so zu verwenden, dass die Haare nicht verwirrt würden, die zu ordnen er doch kurz darauf mit Ernst und Nachdruck, wie es der Sache würdig war, verboten hat. Mir scheint es vielmehr, dass sogar auch deren Verwirrung etwas von der leidenschaftlichen Stimmung des Augenblicks ausdrückt und sich gerade deshalb empfiehlt, weil der Gedanke an solche Besorgnis fehlt. (149) Wenn dagegen die Toga rutscht, während man die Rede beginnt oder erst kurze Zeit vorangekommen ist, so verrät die Tatsache, dass man sie nicht wieder in Ordnung bringt, gleich den Mangel an Sorgfalt, Trägheit oder völlige Unkenntnis der Sitte, wie der Überwurf getragen werden muss.

Aufgabe :

- i. Welche grundlegenden Unterschiede im Verständnis der Gestik bestehen zwischen TEXT 11 und TEXT 12?
- ii. Ordne den folgenden Abbildungen die jeweiligen Passagen aus TEXT 12 zu.



- iii. Welche dieser Handhaltungen sind auch in TEXT 11 angeführt? Welche Wirkung wird ihnen dort beigemessen? Ergeben sich Übereinstimmungen zwischen antiker und moderner Interpretation dieser Gesten?
- iv. Versuche einige dieser Gesten nach den Anweisungen Quintilians nachzuvollziehen. Welche Empfindungen hast du dabei?
- v. Verfolge (im Fernsehen) eine aktuelle Rede eines Politikers (oder Talkmasters) und konzentriere dich dabei auf die Gestik des Betreffenden. Welche Rückschlüsse lassen sich dabei nach antiker bzw. moderner Lesart auf die „Befindlichkeit“ des Redners ziehen?

Redelehre gibt es heute nur mehr an den Rändern des Bildungswesens, manchmal in der Erwachsenenbildung, eher in der Managerschulung, im Verkaufstraining u.ä.. Wo darüber hinaus eine Lehre der Gestik vermittelt wird – vor allem in der Psychologie und der Verhaltensforschung – ist sie deskriptiv und nicht normativ, sie setzt keine Regeln und Maßstäbe, sondern konzentriert sich auf die Befindlichkeit der Akteure. Obwohl der moderne Begriff >Körpersprache< heißt, ist es nur selten eine Sprachwissenschaft, die sich damit beschäftigt. Hingegen tummeln sich da Psychologie, Physiologie, Verhaltensforschung, Ethnologie, Kunstgeschichte u.a. Die Interessenrichtung ist, heutigem Wissenschaftsgebaren entsprechend, fast ausschließlich diagnostisch: „Was verrät ein Mensch über sich, der diese oder jene Bewegung - möglichst unbewusst - macht?“ Hingegen war das Gebiet des *gestus*, wie es in der Antike behandelt wurde, im Vergleich zur modernen >Körpersprache< geradezu defizitär, was aber auch gewisse Vorteile gegenüber der heutigen Situation bot:

- Es war überschaubar und stellte ein zusammenhängendes Ganzes dar. Es bedurfte keiner allzu weitreichenden Fachsprache. Die Körperteile des Menschen und ein paar Richtungs- und Tempoangaben reichten aus.
- Es behielt durchgängig seine Textbindung. Die modernen Studien zu diesem Thema behandeln die Gesten überwiegend als selbständiges, die Sprache ersetzendes oder zur Sprache im Gegensatz stehendes Phänomen.
- Es hatte das zum Gegenstand, was ein redendes Subjekt ausdrücken wollte, ausgehend von seinem Darstellungsinteresse, und nicht das, was ermittelnde Obermenschen dem Mittelmenschen gegen dessen Willen und Interessen ablauschen wollen.
- Es war auch nicht auf Vollständigkeit angewiesen; ihm genügte Exemplarität.

Grundsätzlich mangelte der antiken Rhetorik ein Bewusstsein von den sozialen Unterschieden, die sich sprachlich, aber auch - und in besonderem Maß - in der Gestik ausdrücken. Antike Rhetorik ist ein Instrument der führenden Klasse und ist wirklich ‚einschichtig‘. Ethnische Unterschiede im Grundsätzlichen werden geleugnet. Wenn Quintilian schreibt (§ 87): „Bei der großen Verschiedenheit, die sich durch alle Stämme und Völker zieht, scheint mir der *gestus* der Hände die gemeinsame Sprache aller Menschen zu sein.“, so ist dies nach heutiger Kenntnis falsch; und wenn heute Menschen behaupten, man komme im Ausland ohne Sprachkenntnisse aus, man könne sich auch „mit den Händen und Füßen“ verständigen, so ist das ein cliché. Denn bei genauerem Hinsehen ist nur die Zeigegestik international. Viele andere Gesten führen zu manchmal radikalen Missverständnissen. Man denke nur an das Kopfheben, das bei Griechen und Türken Verneinung bedeutet und uns wie Kopfnicken erscheinen kann. Oder ihre Geste „Komm!“, bei welcher der Handrücken nach oben zeigt und die Bewegung mit der Innenhand nach unten geführt wird. Wir können sie leicht für das Gegenteil, für eine Art Wegscheuchen halten usw.

Als wichtige und bleibende Erkenntnis lernen wir aus den antiken Quellen, dass eine Rede ohne Gestikulation den Namen nicht verdient: Sie wäre verstümmelt (*trunca*) und schwach (*debilis*). Es ist auch uns fast unerträglich, einem Redner zuzuhören, der sich nicht bewegt oder gar seine Mimik nicht verändert. Interessant ist eine weitere Bemerkung Quintilians (§114): „Die linke Hand führt nie für sich allein eine Gebärde richtig aus, häufig aber schließt sie sich der rechten an.“ Daraus ist zu folgern, und so sind auch die Einzelbeschreibungen formuliert, dass die Überzahl der Gesten einhändig und von der rechten Hand ausgeführt wurde. Die linke konnte das mit paralleler Entsprechung verstärken. Dies weist uns auf die äußeren Bedingungen antiken Redens hin, die wir festhalten sollten:

- Der Redner stand frei, er hatte kein Pult vor sich.
- Sein Obergewand, sei es *Himation*, sei es Toga, war so drapiert, dass es, mit einem Ende über die linke Schulter geworfen, die rechte Schulter und den rechten Arm freiließ. Also war Gestikulation mit dem linken Arm ungünstig, weil das Gewand dadurch derangiert werden konnte. Es lag aber nicht an der Gewandung, dass rechts bevorzugt wurde, sondern an der allgemeinen Bevorzugung der rechten Hand. Auch heute ist in der Regel die Rechte Trägerin der Gestik; nur Linkshänder gestikulieren links.
- Schließlich war die totale Mündlichkeit von Redeproduktion und -rezeption allgemeine Voraussetzung. Es gab zwar den schriftlichen Redeentwurf, *libellus*. Quintilian rät aber davon ab, ihn in der Hand zu halten. Grund: Es sehe nach mangelndem Vertrauen ins eigene Gedächtnis aus und behindere die Gestik!

Und wie steht es heute um die Gestikulation? Es scheint dafür folgende Grundkonstanten zu geben: Von Natur gehört Reden mit Gestik zusammen. Neben dem Ohr will auch das Auge am Rezeptionsprozess teilnehmen. Fehlen von Gestik und Mimik wird als unnatürlich und sehr störend empfunden. Wir wünschen aber, wie die antiken Rhetoriker - allerdings fast ohne uns dessen bewusst zu sein -, dass Gestik ohne Übertreibung und ohne Eintönigkeit sei. Damit jedoch hört unser Wissen und unsere bewusste Erfahrung mit Gestikulation fast schon auf.

Nach den Konstanten zu den Varianten: Bei uns ist die Rede nicht mehr das einzige Massenkommunikationsmittel. Manches geht über Schrift oder über Radio und Telefon, wo wir den Sprecher nicht sehen. Im Fernsehen hingegen sitzen die Sprechenden sehr oft an Tischen oder auf den Sofas und Drehstühlen der Talkshows. Dabei ist eine spezielle Handgestik bei aufgestütztem Ellbogen zu beobachten (z.B. die ruhig nach vorn geöffnete Hand, als hätte man etwas den Hörern zugeworfen), die in der antiken Redegestik natürlich nicht behandelt wurde. Heutige Sprecher haben außer dem Pult weitere gestenhindernde Gegenstände, an denen sie sich festhalten: Sie halten z.B. ein Manuskript oder einen Kugelschreiber oder ein Mikrofon in der Hand.

Unsere Gestikulation ist zweifellos wenig konventionalisiert. Jeder scheint sich zu bewegen, wie er will. Und da es gegenwärtig keine Kultur der Gestik gibt, hängt ihr Gebrauch besonders stark von der persönlichen Kultur des einzelnen Sprechers ab. Da taucht dann allerdings ein Nord-Süd-Gefälle auf: Eine andere Einstellung zum Körper, eine höher bewertete körperliche Selbstdarstellung und eine alte Urbanität erlaubt z. B. den Italienern, sich elegant zu bewegen, wo im Norden allzu schnell das Verdikt ‚äußerlich, oberflächlich‘, jedenfalls ‚unangemessen‘ ausgesprochen wird.

Vieles läßt sich am Fernsehschirm beobachten. Um das Auffallendste voranzustellen: Da ist das Vorwiegen des sitzenden Sprechens (ganz un-antik) und bei den Sitzenden, wie übrigens auch bei manchen Stehenden, ein

deutliches Bemühen, nicht zu gestikulieren, d.h. nicht allzu viel mit den Händen herumzufahren. Durch Kopfbewegungen wird manches ersetzt. Die Hände aber werden so still wie möglich gehalten. Man spricht vom „Gestus der Selbstfesselung“: Der Redner fügt beide Hände an- oder ineinander, am bekanntesten ist das Händefalten. Der Gestus signalisiert Unaufdringlichkeit, Bescheidenheit, zuweilen geradezu Unterwürfigkeit. Auch das Aufeinandersetzen der Fingerspitzen gehört dazu.

In heutiger Redegestik sind offenbar *Gesten des Darbietens* vorherrschend, einhändig und beidhändig. Durch diese erste Gruppe redegleitender Gestik wird der Vorgang des Redens selbst verdeutlicht. Das wird in der Antike nicht anders gewesen sein: Diese Gesten sollen die Aufmerksamkeit durch Bewegung auf sich lenken und sie dort halten. Sodann liegt diese Bewegung räumlich zwischen Redner und Hörern, sie füllt also diesen Raum aus, überbrückt ihn, schafft Verbindung, bezieht die Hörer ein, öffnet Person und Rede zu den Hörern hin, zeigt ihnen Höhepunkte oder Übergänge an. Damit scheint eine Grundfunktion der Gestik erfasst zu sein. Weitere häufig verwendete Gesten sind z.B. die beidhändige „Kugelhalte“ (als ob der Sprecher einen imaginären Ballon umfasst hielt). Es wird damit etwas Kohärentes offeriert. Oder die beidhändige „Feinhalte“ (der Sprecher hält beide Hände mit aneinandergesetzten Fingern vor sich). Er offeriert damit einen komplizierten Zusammenhang, der die volle Aufmerksamkeit beansprucht. Die einhändige Feinhalte ist davon die schwächere, häufiger gebrauchte Form. Diese Gesten laden jedenfalls zur Konzentration ein: „Passen Sie genau auf! Was ich ausführe, ist kompliziert.“ Nicht weit davon entfernt ist der sprichwörtliche erhobene Zeigefinger, welcher Warnung „Da sei man vorsichtig“ und Anspruch des Redners „Ich stehe hier nicht als irgendeiner...“ bedeuten kann. Dann die schräg nach oben offene flache Hand: eine Geste des „Sehen Sie mal ... !“, die auch als Einladungsgeste fungiert: „Hier können Sie alles betrachten, treten Sie nur näher an die Dinge heran, die ich Ihnen darlege.“ Dann gibt es die rhythmisierenden, gliedernden, aufzählenden Gesten, die ein Nacheinander symbolisieren. Andere Gesten weisen auf Globalität hin: Die Hand bewegt sich hin und her, oder auf und ab - das soll besagen: „Alles ist einbezogen“, oder man macht die sogenannte „große Geste“ (weites Ausbreiten der Arme), was anbietend und (bei gleichzeitigem Hochziehen der Schultern) resignierend gemeint sein kann. Einfacher sind Gesten des Wiederholens (Kreisen der Hand) und alle die deiktischen Gesten, die „hier, dort, weitweg“ besagen. Manche von ihnen können übergehen in Gesten der Ich-Betonung und des Beziehens: vom Ich zum Du und zum Ihr, vom er/sie/es zum er/sie/es.

Man kann eine große Gruppe von Gesten als Verdeutlichungsgesten zusammenfassen. Sie sind Zeigegesten, die kaum einer Erläuterung bedürfen. Sie übersetzen Inhalte der Rede ins Räumliche. Sie vermitteln von der übertragenen Bedeutung zur eigentlichen: Die Aussage „später“ wird von der Geste „weit entfernt“ begleitet; die Aussage „höhere Gewalt“ durch den Zeigegestus nach oben; die Aussage „aus der Tiefe seines Fühlens“ durch eine schöpfende Bewegung von unten nach oben.

Zweifellos bilden die Bedeutungsgesten eine Gruppe für sich; das sind solche Gesten, die für sich allein, ohne Sprache, etwas Eindeutiges aussagen: „ja, nein, vielleicht, weiß nicht, aufgepasst!, nimm dich in acht!, komm!, weg!“ Sie können auch redegleitend und -verdeutlichend sein. Gerade von dieser Gruppe gibt es aber hochsprachlich nicht viele. Vielmehr bilden hauptsächlich sie die Gestik der einfachen Menschen. Sie besteht wohl gerade darin, dass sie Gesagtes gestisch wiederholt, d.h. noch einmal bezeichnet (Geste des Geldzählens, wenn vom Geld gesprochen wird; des zwischen den Fingern Fühlens, wenn vom Fühlen gesprochen wird; Drohen, Scheuchen, Verfluchen).

In diesen Zusammenhang gehören schließlich auch die vulgären Gesten. Sie sind durch ihre Nähe zum Obszönen charakterisiert: der aufgerichtete Imponier-Daumen und der „Fertig-Schluß-nix-mit-am-Hut“-Gestus, wenn beide Hände wechselnd aneinander streifend vom Körper weg bewegt werden, der *bras d'honneur*, wie er bei den Franzosen heißt, wenn man eine Hand zum anderen Ellbogen führt und diesen Arm einknicken lässt, oder das Reiben der Zeigefinger aneinander, wenn von Paarung irgendeiner Art die Rede ist.

didaktischer Hinweis:

Für eine Überprüfung einzelner Gesten und ihrer Wirkung empfiehlt sich ein Test, der unter der Adresse <http://focus.msn.de/D/DB/DBX/DBX61/DBX61E/dbx61e.htm> abgerufen werden kann.

SCHMUCKFORMEN LITERARISCHER RHETORIK

Nicht nur, was man mitteilt, sondern auch, wie man es mitteilt, kann den Hörer oder den Leser bewegen. Die Ausdrucksweise macht den Stil aus und hat vielerlei Einzeltechniken. Die Bezeichnungen für die einzelnen Techniken und die Kenntnis der Techniken sind dabei Hilfsmittel, einen Text überhaupt auf stilistische Eigenarten zu untersuchen und so seiner Wirkung auf die Spur zu kommen.

Grundsätzlich kann man zwei Gruppen stilistischer Mittel unterscheiden:

- i. **Tropen** (OMÍLÎÇ „Wendungen“) OMÍLÎÑ est verbi vel sermonis a propria significatione in aliam cum virtute mutatio. „Ein Tropus ist die kunstvolle Vertauschung der eigentlichen Bedeutung eines Wortes oder Ausdrucks mit einer anderen.“ (Quint. VIII 6,1)
d.h. ein Wort wird durch ein anderes ersetzt, wobei das Gemeinte nicht mit dem nächstliegenden Wort gesagt wird.

- ii. **Figuren** mehrere Wörter, also Wortgruppen oder Sätze, werden anders, als es einfachster Ausdrucksweise entspräche, formuliert. Dabei gibt es
- Stellungsfiguren:** sie werden durch eine kunstvolle Wortstellung erreicht;
 - Sinnfiguren:** sie werden durch eine kunstvolle Wortwahl und Satzgestaltung erreicht.
 Inter plurimos [...], quod sciam, consensus est duas eius esse partes: "Ç>Îd>Ñ, id est mentis vel sensus vel sententiarum – nam his omnibus modis dictum est -, et G±I^atÑ, id est verborum vel dictionis vel elocutionis vel sermonis vel orationis: nam et variatur et nihil refert. „Unter den meisten besteht [...] meines Wissens darüber Übereinstimmung, dass die Figuren in zwei Abteilungen zerfallen, solche "Ç>Îd>Ñ, d.h. des Denkens oder des Sinnes oder Gedankens – denn alle diese Übersetzungs-weisen hat man gebraucht – und solche G±I^atÑ, d.h. der Worte, des Ausdrucks, des Stiles, des Sprechens oder der Rede – denn auch hier sind die Ausdrücke verschieden, und darauf kommt es nicht an.“ (Quint. IX 1,17)
 Oft gehen Tropen und Figuren Hand in Hand, eine Unterscheidung ist nicht immer leicht, sie soll nur einer Orientierung dienen.

I. Tropen

- Metapher** (H^oO>qÎM# „Übertragung“): Ein Wort wird durch ein anderes ersetzt, das mit diesem in einem Vergleichsverhältnis steht. Das neue Wort ist somit in einen uneigentlichen Bereich – d.h. in einen Bereich, in den es eigentlich gar nicht gehört – übertragen.
 Sin tu [...] exieris, exhaurietur ex urbe tuorum comitum magna et perniciose sentina rei publicae.
 „Verschwindest du, [...] dann wird der ganze staatsgefährdende Auswurf deiner Spießgesellen aus der Stadt ausgeräumt.“ (Cic. Cat. I 5,12)
- Metonymie** (H^oOtIcEHd> „Begriffstausch“): Ein Wort wird durch ein anderes aus dem gleichen Sachbereich ersetzt. Ersetztes und ersetzendes Wort können in vielerlei Beziehungen stehen, unter anderem
 - Person – Sache:** [...] de primo dabit aletrove nido
 rasum pumice purpurave cultum
 denaris tibi quinque Martialem.
 „Er reicht gleich von dem ersten oder zweiten Fach,
 geglättet den Rand und purpurfarbig,
 für fünf Denare dir einen Martial [...]“ (Mart. I 117 15ff.)
 - Werkzeug – Benutzer:** denominatio est [...], si quis Macedones appellavit hoc modo: «non tam cito sarisae Graeciae potitae sunt☒, aut idem Gallos significans: «nec tam facile ex Italia materis Transalpina depulsa est☒. „Metonymie liegt vor [...], wenn jemand die Makedonen auf folgende Weise umschreibt: «Nicht eben schnell bemächtigen sich die >Langen Lanzen< Griechenlands☒, oder auch die Gallier kennzeichnend: «und nicht so leicht ist aus Italien der transalpinische Wurfspieß vertrieben worden☒.“
 - Material – Erzeugnis:** quid ut noverca me intueris aut uti
 petita ferro belua?
 „Was stierst du so stiefmütterlich mich an und wie
 ein vom Eisen getroffenes wildes Tier?“ (Hor. Epod. 5,9f.)
 - Abstractum – Concretum:** quom ab senatu hostis iudicatus sit, quo consilio servitia repudiet? „Er sei doch vom Senat zum Staatsfeind erklärt worden, warum er also die Sklaven ablehne?“ (Sall. Cat. 44,6)
- Synekdoche** (nEI^aF^oÎrj „Andeutung“): Ein Wort bedeutet mehr oder weniger als normal; der verkürzte Ausdruck gibt der Fantasie des Hörers die Möglichkeit, den verbleibenden Freiraum durch die entstehenden Assoziationen zu füllen.
 - pars pro toto** („Teil für das Ganze“): pro aedificiis [...] parietes aut tecta „statt Häuser“ [...] Wände oder Dächer“ (Cic. De or. III 42, 168)
 - genus pro specie** („Gruppe statt Einzellerscheinung“) pro equo quadrupedem „statt Pferd Vierfüßler“ (Quint. VIII 6,19)
- Antonomasie** (!IOÎÎH>nd> „Eigennamenersatz“): Ersetzung eines Eigennamens durch ein Wort, das eigentlich Attribut oder Apposition zu ihm sein könnte.
 divom pater atque hominum rex [...]
 „Der Vater der Götter und König der Menschen.“ (Verg. Aen. I 65)
- Periphrase** (L^aMdqM>nÇÑ „Umschreibung“): Ein Wort wird durch mehrere andere umschrieben.
 quisquis es, haud, credo, invisus caelestibus auras
 vitalis carpis, Tyriam qui adveneris urbem.

„Wer du auch bist, nicht – glaub‘ ich – verhasst den Himmlischen
schöpfst du Lebensluft, da hier zu Tyriens Stadt du gekommen.“ (Verg. Aen. I 387 f.)

6. **Litotes** (ΓϞΟίΟ¼Ñ „Schlichtheit“): durch eine Umschreibung mit einer Negation, also eine scheinbare Herabminderung, erreicht man eine Verstärkung der eigentlich gemeinten positiven Aussage.
Aude hoc primum negare, si potes: nemo Lilybaei fuit, quin viderit, nemo in Sicilia, quin audierit.
„Untersteh dich doch, zuallererst diesen Vorfall zu bestreiten, wenn du kannst: kein Mensch in Lilybaeum hat ihn nicht wahrgenommen, kein Mensch in Sizilien nicht gehört.“ (Cic. Verr. II 5,140)
7. **Hyperbel** (ÓLªMçÎGç „Übertreibung“): Übertreibung über die Glaubwürdigkeit hinaus; der Zweck ist in der Rede pathetische Weckung parteiischer Emotionen, in der Poesie wirklichkeitsübersteigernder Vorstellungen.
[...] fluctusque ad sidera tollit.
„[...] und türmt die Fluten empor zu den Sternen.“ (Verg. Aen. I 103)
8. **Emphase** (²Hq>nçÑ „Nachdrücklichkeit“): Ein allgemeiner Ausdruck wird in verengtem Sinn verwendet, wozu Zusammenhang und Betonung beitragen.
memineris te virum esse! „Vergiss nicht, dass du ein Mann bist!“ (Sall. Cat. 44,5)
9. **Ironie** (ªçMtlªd> „Verstellung“): Eine Sache wird mit einem Wort bezeichnet, das das Gegenteil meint.
o praeclarum imperatorem [...] cum Paullis, Scipionibus, Mariis conferendum! tantumne vidisse in metu periculoque provinciae! cum servitorum animos in Sicilia suspensos propter bellum Italiae fugitivorum videret, ne quis se commovere auderet, quantum terroris iniecit! comprehendi iussit: quis non pertimescat?
„Was für ein hervorragender Feldherr, den man mit Männern wie Paullus, Scipio und Marius vergleichen muss! Solche Einsicht hat er in der Not und Gefahr der Provinz gezeigt! Er bemerkte, dass es bei den Sklaven in Sizilien wegen des italischen Sklavenkrieges garte: welchen Schrecken hat er da verbreitet, damit niemand es wage, sich zu rühren! Er befahl die Verhaftung; wer geräte da nicht in Furcht?“ (Cic. Verr. II 5,14)

II. Figuren

1. *Stellungsfiguren*

A. *Figuren der Wortverbindung*

10. **Asyndeton** (!nÔIªOÎ „Unverbundenheit“): Mehrere gleichgeordnete Satzglieder oder Sätze werden unverbunden (d.h. ohne Konjunktion) nebeneinandergestellt.
res, tempus, pericula, egestas, belli spolia magnifica magis quam oratio mea vos hortantur. „Unsere Lage, die Zeit, die Gefahren, Armut, herrliche Kriegsbeute mahnen euch noch mehr als meine Worte.“ (Sall. Cat. 20,15)
11. **Polysyndeton** (LÎGEnÔIªOÎ „vielfache Verbindung“): Zwischen gleichgeordneten Satzgliedern oder Sätzen wird das Verbindungswort mehrfach wiederholt.
quos [liberos] neque ut convenire potuerit neque qua ratione inducere neque ubi neque per quos neque qua spe aut quo pretio potes ostendere. „Du kannst weder darlegen, wie er diese [als Mörder gedungenen Freien] hätte treffen können, noch, auf welche Weise er sie hätte verleiten können, weder wo, noch durch wessen Vermutung, noch auf welche Hoffnung hin oder für welchen Preis.“ (Cic. S.Rosc. 29,79)
12. **Hendiadyoin** (³I ¨Ç& ¨ÊÎÉI „eins durch zwei“): zwei Begriffe, von denen der eine dem anderen inhaltlich untergeordnet sein kann, werden formal gleichgeordnet.
Sugambri [...] se [...] in solitudinem ac silvas abdiderant. „Die Sugambrier hatten sich in der Einsamkeit ihrer Wälder versteckt.“ (Caes. Bell. Gall. IV 18,4)
13. **Enallage** (ªI>GG>Ÿç „Vertauschung“): Ein Wort (meist ein Adjektiv) wird einem anderen Satzglied, als man erwartet, zugeordnet, wodurch der im vertauschten Wort enthaltene Aspekt betont wird.
itaque in omni defectione sociorum Latini nominis urbano prope dilectu decem scribebantur legiones. „Deshalb wurden beim Abfall aller Bundesgenossen Latinischen Rechts zehn Legionen fast ausschließlich in der Hauptstadt ausgehoben.“ (Liv. IX 19,2)

B. *Figuren der Worteinsparung*

14. **Ellipse** (²FG³ÇsÇÑ „Auslassung“) Ein Wort, das bei normalem Satzbau gesetzt wird, wird ausgelassen.
cum Iuno aeternum servans sub pectore volnus
haec secum: „...“
„Da sprach Juno – brennt doch im Herzen ihr ewig die Wunde –
so zu sich: „...“ (Verg. Aen. I 36f.)
15. **Zeugma** (°aδ¥H> „(unpassende) Verbindung“): Ein Verb (Prädikat) wird mit mehreren Substantiven (Subjekten) verbunden, obwohl es nur zu einem einzigen richtig passt.
nam in Iugurtha tantus dolus tantaque peritia locorum et militiae erat, ut, absens an praesens, pacem an bellum gerens perniciosior esset, in incerto haberetur. „Jugurtha war so schlau, er hatte so gute Kenntnisse von Gelände und Kriegführung, dass man nicht wissen konnte, ob er in der Ferne oder in der Nähe, im Frieden oder im Kriege mehr zu fürchten sei.“ (Sall. Iug. 46,8)

C Figuren der Worthäufung

16. **Epitheton ornans** (◀LdC°OÎI „(schmückendes) Beiwort“): Ein vom Inhalt her nicht erforderliches und den Inhalt auch nicht verdeutlichendes Attribut wird zu einem nominalen Satzglied hinzugesetzt.
parce metu, Cytherea, manent immota tuorum
fata tibi; cernes urbem et promissa Lavini
moenia, sublimemque feres ad sidera caeli
magnanimum Aenean;
„Lass, Kytherea, die Furcht! Dir bleibt unverändert der Deinen
Sendung bestehn: wirst sehen die Stadt und Lavinius Mauern,
wie es verheißen, wirst heben den hochgemuten Aeneas
hoch zu den Sternen des Himmels;“ (Verg. Aen. I 257ff.)
17. **Synonymie** (nCEItIEHd> „Bedeutungsähnlichkeit“): Beiordnende Häufung bedeutungsähnlicher Wörter; wie beim Hendiadyoin erhalten die einzelnen Wörter die Aufgabe, viele Aspekte einer Sache hervorzuheben und die Sache so deutlicher zu machen.
aderat janitor carceris, carnifex praetoris, mors terrorque sociorum et civium Romanorum, lictor Sextius.
„Da war der Gefängniswärter zur Stelle, der Henker des Prätors, der Tod und Schrecken der Bundesgenossen und römischen Bürger, der Büttel Sextius.“ (Cic. Verr. II 5,118)
18. **Klimax** (FGÉHÌ „Steigerung“): Anordnung von Wörtern oder Sätzen mit beständiger Steigerung des Aussageinhalts.
Africano virtutem industria, virtus gloriam, gloria aemulos comparavit. „Sein Unternehmungsgeist brachte dem Africanus Tüchtigkeit, seine Tüchtigkeit Ruhm, sein Ruhm Rivalen.“ (ad Her. IV 25,34)
19. **Distributio** (°Ç>dMªnÇÑ „Aufteilung“): Ein Begriff wird durch eine Reihe von Teilbegriffen umschrieben; dieser kann dabei am Anfang oder Ende der Reihe wiederholt werden.
iamque opus exegi, quod nec Iovis ira nec ignis
nec poterit ferrum nec edax abolere vetustas.
„Und jetzt hab‘ ich vollendet ein Werk, das nicht Jupiters Zornwut,
Feuer und Schwert, die zehrende Zeit nicht zu tilgen vermögen.“ (Ov. Met. XV 871f.)

D Figuren der Wortwiederholung

20. **Anapher** (!I>qÎM# „Wiederaufnahme“): nachdrückliche und gliedernde Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe am Anfang von Sätzen oder Satzabschnitten.
nihilne te nocturnum praesidium Palatii, nihil urbis vigiliae, nihil timor populi, nihil concursus bonorum omnium, nihil hic munitissimus habendi senatus locus, nihil horum ora voltusque moverunt? „Hat die nächtliche Besetzung des Palatiums, die Wachen in der Stadt, die Angst des Volkes, das Zusammenströmen aller Guten, dieser für die Tagung des Senats stark gesicherte Ort, Blick und Mienen der Anwesenden gar keinen Eindruck auf dich gemacht?“ (Cic. Cat. I 1,1)
21. **Epipher** (◀LÇqÎM# „Zugabe“): Ausdrucksvolle Wiederholung eines Wortes oder einer Wortfolge am Schluss mehrerer Sätze oder Satzabschnitte.
Poenos populus Romanus iustitia vicit, armis vicit, liberalitate vicit. „Die Punier hat das Volk von Rom durch Gerechtigkeit besiegt, durch Waffengewalt besiegt, durch Freigiebigkeit besiegt.“ (ad Her. IV 13,19)

22. **Symploke** (nEHLGÎFĭ „Verflechtung“): Verbindung von Anapher und Epipher.
quem senatus damnarit, quem populus Romanus damnarit, quem omnium existimatio damnarit, eum vos sententiis vestris absolvetis? „Wen der Senat verurteilt hat, wen das Volk von Rom verurteilt hat, wen die öffentliche Meinung verurteilt hat, den wollt ihr mit euren Stimmen freisprechen?“ (ad Her. IV 14,20)
23. **Geminatio** («L>I>GÃsÇÑ „Wiederholung“): Pathetische Wiederholung eines Wortes oder einer Wortgruppe, meist am Satzanfang.
 En illa, illa, quam saepe optastis, libertas [...] in oculis sita [...] „Seht dort, dort habt ihr sie, die ihr so oft ersehntet, die Freiheit [...] vor euren Augen.“ (Sall. Cat. 20,14)
24. **Anadiplose** (!I`dLGtnÇÑ „Verdoppelung“): Wiederholung des letzten Wortes eines Satzes oder Satzabschnitts am Anfang des jeweils folgenden.
 quamvis sint sub aqua, sub aqua maledicere temptant
 „Suchen sie, wenn auch im Wasser, im Wasser quakend zu schmähen.“ (Ov. Met. VI 376)
25. **Traductio** (LÎGÔLOtOÎÎ „vielerlei Kasusendungen“): Wiederholung eines Wortes innerhalb eines Satzes in verschiedenen Kasus.
 ut tum ad senem senex de senectute, ita in hoc libro ad amicum amicissimus scripsi de amicitia. „Wie ich aber damals als Greis an einen Greis über das Greisenalter schrieb, so habe ich die vorliegende Schrift als bester Freund für meinen Freund über die Freundschaft verfasst.“ (Cic. Lael. I 5)
26. **Figura etymologica** („Figur mit Wörtern gleichen Stammes“): Wiederholung stammverwandter Wörter in ein und derselben idiomatischen Wendung, wodurch deren semantische Kraft erheblich verstärkt wird.
 bonum certamen certavi. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft.“ (Vulg. 2 Tim. 4,7)
27. **Paronomasie** (L>MÎÎH>nd> „Wortumbildung“): Wortspiel mit Wörtern, die gleich oder ähnlich lauten, aber verschiedene Bedeutung haben.
 mala res, spes multo asperior. „Die Gegenwart ist schlimm, die Zukunft noch viel härter.“ (Sall. Cat. 20,13)

E Figuren der Wortstellung und des Satzbaus

28. **Parallelismus** (L>M#GG¼GÎÑ ‘gleichlaufend‘; „übereinstimmende Anordnung“): Zwei (oder mehr) Satzabschnitte oder Sätze werden nach dem gleichen Schema (d.h. mit identischer Abfolge der Satzglieder) gebaut.
 admonebat alium egestatis, alium cupiditatis suae, complures periculi aut ignominiae, multos victoriae Sullanae, quibus ea praedae fuerat. „Den einen erinnerte er an sein kümmerliches Leben, einen anderen an seine besondere Leidenschaft, manchen wieder an gerichtliche Verfolgung und Entehrung, viele an Siege zu Sullas Zeit, die ihnen einst Beute brachten.“ (Sall. Cat. 21,4)
29. **Chiasmus** (rÇ#ªÇI ‚Gestalt eines X machen‘, „Kreuzstellung“): Zwei Satzabschnitte oder Sätze werden spiegelbildlich gebaut, d.h. der zweite Abschnitt hat die umgekehrte Abfolge der Satzglieder wie der erste.
 tam enim esse clemeus tyrannus quam rex importunus potest. „Denn ein Tyrann kann ebenso maßvoll wie ein König rücksichtslos sein.“ (Cic. Rep. I 33,50)
30. **Hyperbaton** (ÓL±Mç>OÎÎ „Sperrung“): Grammatisch zusammengehörige Wörter werden getrennt, um Betonungen, Wohllaut oder Wortblockbindungen zu erreichen.
instabilis in istum plurimum fortuna valuit. omnes invidiose eripuit bene vivendi casus facultates. „Das wankelmütige Schicksal zeigte an ihm seine ganze Gewalt. Der Zufall entriss ihm neidisch alle Mittel, ein gutes Leben zu führen.“ (ad Her. IV 32,44)
31. **Alliteration** („Stabreim“): Zwei nebeneinander stehende Wörter beginnen mit demselben Anlaut.
portae patent: proficiscere! „Die Tore stehen offen: Geh!“ (Cic. Cat. I 5,10)
32. **Homoioteleuton** (iHÎÇÎO±GªEOÎÎ „Endungs-Gleichklang“): Korrespondierende Wörter haben die gleichen Endungen.
 turpiter audes facere, nequiter studes dicere; vivis invidiose, delinquis studiose, loqueris odiose. „Du wagst es, verweflich zu handeln, bist eifrig darauf bedacht, schändlich zu reden; du lebst ein hassenswertes Leben, verübst rastlos Verbrechen, führst widerwärtige Reden.“ (ad Her. IV 20,28)
33. **Onomatopoeie** (ÎÎH>OÎLÎ¼ „Lautmalerei“): Lautmalerei durch Klangworte.

quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum
 „Dampf zermalmt der Huf im Galopp das mürbe Gefilde.“ (Verg. Aen. VIII 596)

2. Sinnfiguren

34. **Antithese** (IIOdC^anÇÑ „Gegensatz“): Ein Gedanke wird durch Gegensätze (Gegensatzpaare) deutlich gemacht.
 vicit pudorem libido, timorem audacia, rationem amentia. „Gesiegt hat über die Scham die Gier, über die Angst die Dreistigkeit, über die Vernunft der Unverstand.“ (Cic. Cluent. 6,15)
35. **Oxymoron** (ÏÏÔHtMÎÏ „scharfsinniger Unsinn“): Zusammenstellung einander widersprechender Begriffe.
 verum enim amicum qui intuetur, tamquam exemplar aliquod intuetur sui. quocirca et absentes adsunt et egentes abundant et imbecilli valent et, quod difficilius dictu est, mortui vivunt. „Ja, wer sein Auge auf einen Freund gerichtet hatte, schaut gleichsam auf ein Vorbild seiner selbst. So kommt es, dass Abwesende zugegen, Arme reich, Schwache stark und, was man kaum mit Worten richtig bezeichnen kann, Tote lebendig sind.“ (Cic. Lael. 7,23)
36. **Paradoxon** (L>M#ÏÏÏ „Scheinwiderspruch“): Der Hörer (Leser) wird plötzlich mit einer völlig unerwarteten Wendung des Gedankens konfrontiert.
 qui desiderat pacem, praeparat bellum. „Wer den Frieden wünscht, rüstet zum Krieg.“ (Vegetius III prol.)
37. **Interrogatio** („rhetorische Frage“): Eine Aussage wird als Frage formuliert, auf die keine Antwort erwartet wird, weil sie jedem klar ist.
 quo usque tandem abutere, Catilina, patientia nostra? quam diu etiam furor iste tuus nos eludet? quem ad finem sese effrenata iactabit audacia? „Wie lange willst du eigentlich unsere Geduld noch missbrauchen, Catilina? Wie lange soll uns dein wahnwitziges Treiben noch zum besten halten? Wie lange will sich deine zügellose Frechheit noch brüsten?“ (Cic. Cat. I 1,1)
38. **Exclamatio** („Ausruf“): Innerhalb einer Äußerung wird ein wirkungsvoller – gern als Sentenz formulierter – Ausruf eingefügt.
 o tempora, o mores! „Was sind das für Zeiten, was für Sitten!“ (Cic. Cat. I 1,2)
39. **Hysteron proteron** (ÖO^aMÎÏ LMíO^aMÎÏ „das Spätere früher“): Etwas zeitlich Späteres wird vor dem zeitlich Früheren genannt, weil es als wichtiger im Vordergrund steht.
 [...]; moriamur et in media arma ruamus!
 „[...] ; so lasst uns sterben im Waffengewühle!“ (Verg. Aen. II 353)
40. **Apostrophe** (!LÎnOMÎq; „Abwendung“): Der Sprecher oder Schreiber wendet sich von seinem Publikum (scheinbar) ab und spricht nicht anwesende Personen oder Sachen und Begriffe an.
 vos enim iam, Albani tumuli atque luci, vos, inquam, imploro atque testor, vosque, Albanorum obrutae arae! „Denn euch, ihr albanischen Berge und Haine, euch, sage ich, beschwöre ich, und euch, ihr gestürzten Altäre der Albaner!“ (Cic. Mil. 31,85)
41. **Personificatio** (LMÎntLÎLÎd¼ „Maskenbenutzung“): dramatisierende Einführung von nicht anwesenden Personen oder von Begriffen in handelnder oder redender Form.
 etenim si mecum patria [...], si cuncta Italia, si omnis res publica loquatur: ‚M. Tulli, quid agis? tune [...] principem coniurationis [...] exire patieris, ut abs te non emissus ex urbe, sed immissus in urbem esse videatur?‘ „Wenn nämlich das Vaterland, [...] wenn ganz Italien, wenn unser gesamtes Gemeinwesen zu mir spräche: ‚M. Tullius, was tust du? Du willst es dulden, dass [...] das Haupt der Verschwörung [...] entkommt, so dass man glauben muss, er sei von dir nicht aus der Stadt herausgelassen, sondern gegen die Stadt losgelassen worden?‘“ (Cic. Cat. I 11,27ff.)
42. **Praeteritio** („Übergehung“): Darstellung oder Erwähnung eines Sachverhalts mit der Scheinbehauptung, man wolle ihn gar nicht darstellen.
 quid ego istius decreta, quid rapinas, quid hereditatum possessiones datas, quid ereptas proferam? „Wozu soll ich all seine Erlasse, seine Räubereien, all die freiwillig überlassenen oder gewaltsam erzwungenen Erbschaften aufzählen?“ (Cic. Phil. II 25,62)

43. **Aposiopese** (ἄποσιωπησις „Abbruch“): Ein begonnener Satz wird nicht zuende geführt, weil die Fortsetzung klar ist oder dem Hörer überlassen werden soll.
 qui ista forma et aetate nuper alienae domi – nolo plura dicere. „Dieser schöne junge Mann kürzlich in einem fremden Haus – ich will nicht mehr sagen.“ (ad Her. IV 54,67)

Aufgabe :

- i. Welche Stilfiguren finden sich in den folgenden Werbesprüchen:
- „Innen größer als außen“ (Werbung für einen Kleinwagen)
 - „Der kleine Freund“ (Werbung für einen Kleinwagen)
 - „Pack den Tiger in den Tank!“
 - „Durst wird durch Bier erst schön“
 - „Gut, besser, Gösser!“
 - „Der Raser ist schneller, am Baum!“
 - „Gurt sei Dank!“
 - „Nerven sparen, Bahn fahren!“
 - „Umweltschutz mit Macht! Macht mit!“
 - „Wenn Sie jetzt nichts tun, tun Sie genau das Richtige!“
 - „Ihre Sorgen wollen wir haben!“ (Versicherungswerbung)
 - „Das strahlendste Weiß, das es je gab!“
 - „In Darbo naturrein, kommt nur Natur rein!“
 - „Es ist verdammt hart, der Beste zu sein!“
 - „Geiz ist geil!“
 - „Der Duft, der die Frau in Ihnen offenbart, mehr ein Parfum, ein magisches Ritual!“
 - „Wir weiten und engen, wir kürzen und längen.“
 - „Milch macht müde Männer munter!“
- ii. Wie wichtig die Kenntnis und richtige Anwendung rhetorischer Figuren ist, zeigt sich dann, wenn dieselben falsch angewendet werden wie in den folgenden „Stilblüten“. Weise in jedem Fall nach, welche Figur / welcher Tropos falsch angewendet wurde.
- „Ich fuhr mit meinem Wagen gegen die Leitschiene, überschlug mich und prallte gegen einen Baum. Dann verlor ich die Herrschaft über mein Auto.“
 - „Ich bitte um Stundung der Kaskoprämie. Seit mein Mann gestorben ist, fällt es mir ohnehin schwer, mein kleines Milchgeschäft hochzuhalten.“
 - „Mein Dachschaden wurde wie vorgesehen behoben.“
 - „Der Fußgänger hatte anscheinend keine Ahnung, in welche Richtung er gehen sollte, und so überfuhr ich ihn.“
 - „Ihr Versicherungsnehmer fuhr vorne in meinen Frisiersalon. Während der Reparaturzeit war ich nur beschränkt tätig. Ich konnte meine Kunden nur noch hinten rasieren und schneiden.“
 - „Das andere Auto kollidierte mit dem meinigen, ohne mir vorher seine Absicht mitzuteilen.“
 - „Mein Onkel starb letztes Jahr. Es ist müßig, den Versicherungsbeitrag einzutreiben, zumal das Grab von einem großen Stein verdeckt ist.“
 - „Bitte stellen Sie doch bei Ihrer Versicherten fest, ob und inwieweit die beschädigten Teile wieder instand gesetzt werden können.“
 - „Kann leider die Prämie nicht zahlen. Letzte Woche haben wir ein Kind gekriegt, und morgen kriegen wir Kohlen....“
 - „Ich habe nun so viele Formulare ausfüllen müssen, dass es mir bald lieber wäre, mein geliebter Mann wäre überhaupt nicht gestorben.“
 - „Ich habe noch nie Fahrerflucht begangen: im Gegenteil, ich musste immer weggetragen werden.“
 - „Sie haben meine Verhältnisse nur auf der einen Seite geprüft, ohne meine Kehrseite zu berücksichtigen.“
 - „Ich überfuhr einen Mann. Er gab seine Schuld zu, da ihm dies schon einmal passiert war.“
 - „Der Brandschaden ist vermutlich durch achtloses Wegwerfen eines Straßenpassanten entstanden.“
 - „Der Mopedfahrer, der am Tatort alles miterlebte, hatte der Fahrerin meines PKW aufrichtig erklärt, dass er seiner Zeugungspflicht nachkommen wird.“
- iii. Untersuche TEXT 6 (S. 19f.) auf darin enthaltene Figuren und Tropen.
- iv. Weise im folgenden Text Anapher, Antithese, Asyndeton, Metapher, Metonymie, Oxymoron, Paronomasie nach.

TEXT 13 **Willy Brandt: Rede vor der UN-Vollversammlung am 26. September 1973**

Ich spreche zu Ihnen als Deutscher und als Europäer. Genauer: mein Volk lebt in zwei Staaten und hört doch nicht auf, sich als eine Nation zu verstehen. Und zugleich: unser Teil Europas ist noch nicht viel mehr als eine Wirtschaftsgemeinschaft, aber es will noch in diesem Jahrzehnt zur Europäischen Union zusammenwachsen.

Wir - die Vertreter der Bundesrepublik Deutschland - sind hier keine Fremden. In den Sonderorganisationen haben wir seit langem mitgearbeitet. Mit fast allen vertretenen Staaten unterhalten wir gute Beziehungen. Hier am Sitz der Vereinten Nationen, in New York, ist uns in den zurückliegenden Jahren viel Verständnis entgegengebracht worden.

Mir liegt daran, unseren Freunden zu danken, die für uns das Wort ergriffen haben, als wir von dieser Stelle aus nicht für uns selber sprechen konnten. Wir werden nicht vergessen, auf wen wir uns verlassen konnten.

Aber ich will dies gleich hinzufügen: Wir sind nicht hierhergekommen, um die Vereinten Nationen als Klagemauer für die deutschen Probleme zu betrachten oder um Forderungen zu stellen, die hier ohnehin nicht erfüllt werden können. Wir sind vielmehr gekommen, um - auf der Grundlage unserer Überzeugungen und im Rahmen unserer Möglichkeiten - weltpolitische Mitverantwortung zu übernehmen [...]

Als Bundesrepublik Deutschland werden wir - wie es unser Außenminister Scheel nach einer völkerrechtlich verbindlichen Formulierung in der letzten Woche hier betonte - auf einen Zustand des Friedens in Europa hinwirken, in dem auch das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangen kann. Ich sage dies - bei allem Respekt - wohl wissend, daß uns die Vereinten Nationen dabei nicht wirklich helfen können [...]

Trotz unterschiedlicher Gesellschaftssysteme und politischer Ordnungen, durch Vertrag und Überzeugung an verschiedene Bündnisse gebunden, haben die beiden deutschen Staaten beschlossen, eine Politik der friedlichen Nachbarschaft, des Nebeneinander und - wie wir hoffen - des Miteinander zu beginnen.

Wir werden also versuchen, friedliche Koexistenz auf deutsch zu buchstabieren. Bei der Gründlichkeit, die man unserem Volkscharakter zuweilen nachsagt, kann ich nicht versprechen, daß dies immer einfach werden wird [...]

Der Gewaltverzicht war das eine Moment unserer Friedenspolitik, Einsicht in die Wirklichkeit war das andere. Diese Einsicht ist manchem bitter geworden. Doch sie war notwendig um des Friedens willen. Denn Gewaltverzicht und das rechte Verhältnis zur Wirklichkeit sind die beiden Hauptfaktoren einer konkreten Friedenssicherung [...]

Ein bedeutender Amerikaner sprach in dieser Stadt vom drohenden „nuklearen Totentanz“. - Nun, die beiden Weltmächte, in deren Händen sich die bei weitem stärksten Mittel der Zerstörung befinden, haben kürzlich ein Abkommen geschlossen, mit dessen Deutung mancher noch beschäftigt ist, das aber ganz gewiß dem Totentanz vorbeugen soll.

Jenes Abkommen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion orientiert sich an dem Prinzip des Gewaltverzichts und an der Anerkennung von Realitäten. Es bedeutet - wie ich es verstehe - aktive Koexistenz und wohl auch eine Antwort auf die Forderungen, die von den nicht-nuklearen Staaten auf der Konferenz in Genf 1968 gestellt wurden.

Damals wurden von den Kernwaffen-Staaten konkrete eigene Verpflichtungen gefordert. Ich meine auch heute: Wer Macht hat, zumal atomare Macht, der hat noch nicht die Moral auf seiner Seite, auch nicht die Weisheit. Die großen Gefahren für die Menschheit gehen von den großen Mächten aus und nicht von den kleinen. Es muß eine Definition von Pflichten geben, denen sich die Kernwaffen-Mächte zu unterwerfen haben [...]

Im übrigen: auf Gewalt oder Androhung von Gewalt sollten alle Staaten untereinander verzichten - gleichviel, ob sie Atomwaffen besitzen oder nicht. Dies kann, wenn wir entschlossen genug sind und Glück haben, durch ein geeignetes Zusammenfügen internationaler Vereinbarungen zustande gebracht werden [...]

Es geht um die Chance der Welt, einen Zustand zu schaffen, der es erlaubt, unsere Aufmerksamkeit und die Kraft unserer Staaten den großen Problemen von morgen zuzuwenden. Ich darf fragen: Wenn es der Welt nicht gelingt, die Gewalt zurückzudrängen und schließlich wirksam zu ächten, wie will sie dann die Friedensprobleme lösen, die frei und fern von Gewalt - alle unsere Energien verlangen? [...]

Dem Erwecker einer großen Mitgliedsnation dieser Versammlung verdanken wir das Wort vom „gewaltlosen Widerstand“; es hat seine Kraft nicht verloren. Aber die Wirklichkeit fordert die Ergänzung durch ein Gegenwort, nämlich die Feststellung: Es gibt Gewalttätigkeit durch Duldung, Einschüchterung durch Indolenz, Bedrohung durch Passivität - Totschlag durch Bewegungslosigkeit. Das ist eine Grenze, an der wir nicht stehenbleiben dürfen - denn sie kann die Grenze zwischen Überleben und Untergang sein [...]

Die Vereinten Nationen - unter der Herausforderung eines nahezu totalen Weltkrieges geschaffen - sind der Spiegel eines uralten Traums der Menschheit. Er wohnt nahe an den Erwartungen des ewigen Friedens der Völker.

Aber die seit fast drei Jahrzehnten UN-trainierten Mitglieder hier wissen mindestens so gut wie wir „Neulinge“: Das Millennium ist 1945 nicht angebrochen; die Vereinten Nationen sind leider nicht - jedenfalls noch nicht - zum Kristallisationskern einer Weltregierung geworden.

Und dennoch: Die Menschheit hat in diese Versammlung der Völker nicht allein ihren guten Willen, sondern auch viele ihrer Sorgen eingebracht. Keine Mitgliedsnation, die ihre Geschichte zu Hause gelassen hätte, als sie

hierher kam, ja, die ihre Identität nicht in diesem schwierigen Entwurf einer universellen Repräsentanz der Völker in gewisser Hinsicht bestätigt fände!

Ich erkenne hier einen Zusammenstrom der Perspektiven aller Kontinente. Die Vielgestalt des Lebens und seiner Ordnungen zu begreifen und zu respektieren, ihr den Weg zur freien Darstellung ihrer selbst zu öffnen, dafür Normen zu schaffen, die für alle verbindlich sind - dies scheint mir der zivilisatorische Auftrag der Vereinten Nationen zu sein. Dies ist unsere Hoffnung.

Erst die Vielfalt gibt uns den Anspruch, von - einer „Weltgesellschaft“ zu reden. Sie steht in der Spannung zwischen gleichberechtigter Souveränität und gegenseitiger Abhängigkeit in dieser einen, unheilen Welt.

Manche Kritik an den Vereinten Nationen klingt bitter, zynisch, ist von fast jubilierendem Pessimismus - so als hoffe man heimlich, daß die Schwächen der Organisation Idee und Ziel widerlegten. Doch Rückschläge auf dem Weg zu einem Ideal beweisen nicht notwendig, daß jenes Ideal falsch ist, sondern oft nur, daß der Weg besser sei könnte.

Hier ist vieles nicht erreicht worden, was man sich vorgenommen hatte. Dies will ich mit allem Freimut sagen. Aber wir wissen auch, daß viel Elend, Unglück, Tod abgewendet werden konnte.

Hier in dieser Institution wurden immer wieder und unermüdlich Argumente der Vernunft und der Moralität proklamiert, die den Schritt in den Abgrund verbieten. Die Vereinten Nationen sind keine Klinik der Völker, in der unsere Nationen von ihren Neurosen durch geduldige Weltärzte geheilt werden können. Doch was sie schaffen können, ist mehr Solidarität der Völker gegenüber ihren Mitvölkern. Sie, die Solidarität, ist die Grundforderung, die an die Weltgesellschaft gestellt ist, und sie ist die Voraussetzung ihres Überlebens.

Ich spreche nicht vom utopischen Reich der Gleichheit aller Völker und aller Menschen. Aber: Wer diesen Traum von der Gleichheit niemals geträumt hat, weiß wenig vom Willen zur Gerechtigkeit, der über alle Schranken der Kontinente, der Rassen und der Religionen hinweg womöglich die eigentlich bindende Macht unter uns Menschen ist.

Es gibt Solidarität, doch es gibt sie nicht genug. Ich bitte um mehr Mit-Leidenschaft, wo es um die Opfer der kriegerischen Konflikte geht, die jeden Tag in diesem oder jenem Winkel der Welt aufs neue aufzubrechen drohen. Ich bitte, die Opfer des - zuweilen gleichfalls grausamen - Nichtkrieges dabei nicht zu vergessen. Auf dem Wege zu Weltbürgerschaft müssen wir Solidarität praktizieren. Von einer humanen Ordnung der Welt wird man erst dann reden können, wenn das Leitwort von der Gerechtigkeit universell verstanden wird [...]

Die Fähigkeit des Menschen zur Vernunft hat die Vereinten Nationen möglich gemacht. Der Hang des Menschen zur Unvernunft macht sie notwendig. Der Sieg der Vernunft wird es sein, wenn eines Tages alle Staaten und Regionen in einer Weltnachbarschaft nach den Prinzipien der Vereinten Nationen zusammen leben und zusammen arbeiten [...]

Der folgende Text fasst kurz all die Bildungsziele zusammen, die sich ein Schüler der Rhetorik im Laufe seiner Ausbildung aneignen musste, um ein *orator perfectus* zu werden; er umreißt somit die *exercitatio* eines Redners. Am Anfang stehen die Stegreifübungen, dann folgt die schriftliche Abfassung vieler Übungsreden.

didaktischer Hinweis:

Die folgenden zwei Texte sind vornehmlich für die Übersetzung gedacht. Allerdings lassen sich an beiden Texten stilistische Untersuchungen anstellen, d.h. das Aufsuchen von Figuren und Tropen einüben.

TEXT 14 M. Tullius Cicero: de oratore I 155-159

postea mihi placuit, eoque sum usus adulescens, ut summorum oratorum Graecas orationes explicarem. quibus lectis hoc adsequebar, ut, cum ea, quae legeram Graece, Latine redderem, non solum optimis verbis uterer et tamen usitatis, sed etiam exprimerem quaedam verba imitando, quae nova nostris essent, dummodo essent idonea.

iam vocis et spiritus et totius corporis et ipsius linguae motus et exercitationes non tam artis indigent quam laboris; quibus in rebus habenda est

ratio diligenter, quos imitemur, quorum similes velimus esse. intuendi nobis sunt non solum oratores, sed etiam actores, ne mala consuetudine ad aliquam deformitatem pravitatemque veniamus. exercenda est etiam memoria ediscendis ad verbum quam plurimis et nostris scriptis et alienis. atque in ea exercitatione non sane mihi displicet adhibere, si consueris, etiam istam locorum simulacrorumque rationem, quae in arte traditur. educenda deinde dictio est ex hac domestica exercitatione et umbratili

utor 3, usus sum sich üben in

explico 1 (frei) übersetzen – **adsequor 3, secutus sum** erreichen

usitatus 3 gebräuchlich

imitor 1 neu formulieren

nostris = nobis – **dummodo** wenn nur

spiritus, us Atem

lingua, ae Zunge – **ars, rtis** Technik

medium in agmen, in pulverem, in clamorem, in castra atque in aciem forensem, subeundus visus hominum et periclitandae vires ingenii, et illa commentatio inclusa in veritatis lucem proferenda est.

legendi etiam poetae, cognoscendae historiae, omnium bonarum artium doctores atque scriptores legendi et pervolutandi et exercitationis causa laudandi, interpretandi, corrigendi, vituperandi, refellendi; disputandumque de omni re in contrarias partis et, quicquid erit in quaque re, quod probabile videri possit, eligendum; perdiscendum ius civile, cognoscendae leges, percipienda omnis antiquitas, senatoria consuetudo, disciplina rei publicae, iura sociorum, foedera, pactiones, causa imperi cognoscenda est; libandus est etiam ex omni genere urbanitatis facetiarum quidam lepos, quo tamquam sale perspergatur omnis oratio.



Bild eines römischen Rhetors mit rotem Mantel und Lorbeerkrone auf dem Haupt, in Redepose; Seite eines rhetorischen Textes aus Norditalien, 7.-8. Jh. n. Chr. (Handschrift Nr. 912 im Kloster St. Gallen/Schweiz). Eine Ausbildung in Rhetorik wurde im Mittelalter für die Predigt benötigt. Man legte Wert auf die Formulierung (*elocutio*), die Verständlichkeit (*perspicuitas*) und die sprachliche Schönheit (*ornatus*). Vorbilder für die Rhetorik des Mittelalters waren Cicero und andere römische Prosaautoren und Dichter.

ORATOR PERFECTUS

TEXT 15 M. Tullius Cicero: orator 69f.

erit eloquens is, qui in foro causisque civilibus ita dicet, ut probet, ut delectet, ut flectat. probare

indigeo 2 (+ *Gen.*) bedürfen – **habenda est ratio** „man muss darauf achten“

intueor 2, tuitus sum beobachten

actor, oris Schauspieler – **ne mala ... veniamus** „damit wir nicht durch schlechte Angewohnheiten hässliche und verkehrte Gebärden annehmen“

ad verbum wörtlich

non sane mihi displicet adhibere etiam ... traditur „ich halte es für wichtig, die Gedanken fest auf Orte und Bilder zu richten, wie es im Lehrsystem überliefert wird.“ – **consuo 3, ui, utum** (die einzelnen Teile einer Schrift) zusammenfügen

dictio, onis Vortragsweise

exercitatio, onis Lehrbetrieb – **umbratilis, e** schulmäßig – **agmen, inis** Geschehen

acies forensis „Gefecht auf dem Forum“ – **visum hominum subire** „sich den Blicken der Leute aussetzen“

periclitator 1 versuchen, erproben – **commentatio inclusa** „die (in den vier Wänden) eingeschlossene Vorbereitung“ – **veritas, atis** „das wirkliche Leben“

doctor, oris Lehrer

pervoluto 1 genau studieren – **causa** (+ *Gen.*) wegen

res hier: Thema – **in contrarias partibus** „in Rede und Gegenrede“

in quaque re = in quoque casu

probabilis, e nützlich, verwendbar

percipio 3, cepi, ceptum sich zu eigen machen – **antiquitas, atis** alter

nsuetudo die Geschäftsordnung im Senat –

stata Staatsverfassung

causa imperi die Interessen des Reiches

urbanitas, atis feine Bildung

apex, oris Spitze

transversum durchwürzen

eloquens, atis vollkommener Redner – **causa civilis** Zivilprozess

probo 1 beweisen – **delecto 1** unterhalten – **flecto 3, flexi, flexum** beeinflussen

necessitatis est „es ist eine Sache der Notwendigkeit“ – **suavitas, atis** Charme

causam obtinere „in einem Prozess siegen“

officium, i Aufgabe – **subtilis, e** einfach

modicus 3 gemäßigt – **vehemens, ntis** heftig, leidenschaftlich

magni iudicii esse debet moderator „der Lenker wird über große Urteilkraft verfügen müssen“ – **facultas, atis** Fähigkeit

temperator, oris „einer, der etwas ins richtige Verhältnis bringt“

tripertitus 3 in drei Teile geteilt – **varietas, atis** Mannigfaltigkeit –

iudicabit = <ei> iudicandum erit – **quid cuique opus est** „was jeweils nötig ist“ – **possum, posse** imstande sein

causa hier: Anlass, Fall

eloquentia, ae Redekunst

fundamentum, i Grundlage

debet 2, uit es ziemt sich

sane allerdings – **decorus 3** (LM±LÎ gr.) moralisch und/oder ästhetisch

passend – **praecipio 3, cepi, ceptum** unterrichten, lehren – **cognitio, onis** (Er)kenntnis

ignoratio, onis Unkenntnis

poema, atis n. Gedicht

pecco 1 falsch machen, Fehler machen

necessitatis est, delectare suavitatis, flectere victoriae; nam id unum ex omnibus ad obtinendas causas potest plurimum. sed quot officia oratoris, tot sunt genera dicendi: subtile in probando, modicum in delectando, vehemens in flectendo; in quo uno vis omnis oratoris est. magni igitur iudicii, summae etiam facultatis esse debet moderator ille et quasi temperator huius tripartitae varietatis. nam et iudicabit, quid cuique opus sit, et poterit, quocumque modo postulabit causa, dicere.

sed est eloquentiae sicut reliquarum rerum fundamentum sapientia. ut enim in vita, sic in oratione nihil est difficilius quam, quid deceat, videre, LM±LÎ appellat hoc Graeci, nos dicamus sane decorum; de quo praeclare et multa praecipuntur et res est cognitio dignissima. huius ignoratione non modo in vita, sed saepissime et in poematis et in oratione peccatur.

Ziel jeder Rede als rhetorischer Kommunikation ist die Persuasion, jedenfalls aber die Psychagogie, wie seit Aristoteles die Seelenführung genannt wird. Die Darlegung von Sachverhalten entspricht natürlich einer vorgefassten Einstellung zu der Situation, mit anderen Worten: Der Redner ist parteiisch und muss es sein, denn auch der Gegenredner vertritt seine Meinung, und nur so gelangt man zur Klärung. Aus demselben Grund kann der Wertmaßstab für die gelungene Rede nicht zuvorderst ihre Schönheit sein, ihre ästhetischen Normen folgende Gestaltung, obwohl auch dieser ihr Gewicht zukommt, sondern die gebührende Vermittlung des Tatbestandes samt der Denkweise des Redners.

Auch hier stellte die Schulrhetorik einen Kanon von Regeln und Verfahrensweisen zur Verfügung, die dem Redner zum Erfolg verhelfen sollten. Neben dem klassischen Fünfstufen-Muster der Redearbeitung (s. TEXT 14) sprach man auch früh von den drei Arten der Persuasion und damit der Seelenführung: der Belehrung (*docere*), der Unterhaltung (*delectare*) und dem emotionalen Appell (*movere*). Jeder dieser Wirkarten waren bestimmte Themen und Tatbestände zugeordnet, die wiederum die Einhaltung entsprechender Stilebenen erforderlich machten. Das klingt pedantisch und erinnert an Kasuistik, entbehrt aber nicht der Berechtigung und Gültigkeit, weder damals noch heute. Insgesamt aber tauchen diese drei Persuasionsmodi selten in reiner Form auf, sondern werden der jeweiligen Redephase entsprechend allesamt verwendet; für das Gewinnen der Aufmerksamkeit empfiehlt sich das Unterhalten, für die Beweisführung die Belehrung und für das Einstimmen des Publikums das Erregen der Gemüter.

Der *orator perfectus* muss über alles im positiven wie im negativen zu reden imstande sein. Das siedelt ihn scheinbar in der Nähe des Opportunisten an, der sein Mäntelchen immer in den günstigsten Wind hängt, und zweifelsohne gab und gibt es solchen Missbrauch rhetorischer Fähigkeiten. Darum geht es aber nicht, sondern um die Vielseitigkeit, ja „Allseitigkeit“ dieses rednerischen Instrumentariums. Die Wahrheit kann nach antiker Vorstellung letzten Endes am ehesten durch die antithetische Behandlung desselben Redegegenstandes eindeutig zutage treten.

didaktischer Hinweis:

Der folgende Text ist zwar als Rede gestaltet, er eignet sich aber auf Grund seiner Diktion nur bedingt für eine rhetorische Wiedergabe durch Schüler. Wenn eine rhetorische Darbietung ins Auge gefasst wird, so sollten Rede und Gegenrede von zwei Schülern vorgetragen werden.

TEXT 16 Siegfried Lenz: Darf man Redekunst mit Seiltanz vergleichen? Ein Versuch, die Wahrheit in Rede und Gegenrede zu ermitteln.

(Aus: W. Barner u.a. (Hrsg.): *Literatur in der Demokratie*. München: Kindler 1983 S. 101ff.)

Redeanfang (*exordium*)

Verehrte Mitglieder der National-Akademie,

Erlangen des Wohlwollens
(*captatio benevolentiae*)**Erlangen der**
3. Beweis (*probatio III*)
Aufmerksamkeit
(*attentum parare*)**Erwecken der Gelehrigkeit**
(*docilem parare*)**Einschmeichelung**
(*insinuatio*)**Erzählung** (*narratio*)**4. Beweis** (*probatio IV*)**Darlegung des Themas**
(*propositio*)**Widerlegungen**
(*refutationes*)**1. Widerlegung** (*refutatio I*)**Einschmeichelung**
(*insinuatio*)**Beweisführung**
(*argumentatio,*
probationes)**1. Beweis** (*probatio I*)**2. Widerlegung**
(*refutatio II*)**2. Beweis** (*probatio II*)**Redeschluss** (*peroratio*)**Redeanfang** (*exordium*)**Erlangen des Wohlwollens**
(*captatio benevolentiae*)

wenn es mir auch schwerfällt, mich gegen den Vorwurf meiner Unerfahrenheit zu verteidigen, so bin ich doch zuversichtlich genug, daß Sie meiner loyalen Gesinnung, meinem Respekt vor den Institutionen, meiner Wirksamkeit für das allgemeine Wohl Ihre Anerkennung nicht versagen und mich, der ich nichts leidenschaftlicher wünsche als den Fortbestand unserer Kultur, für einen Augenblick mit Ihrer Aufmerksamkeit auszeichnen. Sorge hat mir geraten, vor Ihrer Versammlung ums Wort zu bitten und mich an Ihre verlässliche Urteilskraft mit einer Frage zu wenden, die zu beantworten allein jene Erfahrung und Hellsicht in der Lage sind, über die Sie, meine Herren Akademie-Mitglieder, hinlänglich verfügen. Es geht um die Frage: Darf man Redekunst mit Seiltanz vergleichen? Da die einen sie für rechtmäßig, für wohlwogen und begründbar halten, die anderen sie für böswillig, für herausfordernd und barbarisch ansehen, hat natürliche Unsicherheit um sich gegriffen, ein Zweifel, den allein Sie durch Ihr Urteil aufheben können - Sie, die gewählten Hüter von Wissen und Wahrheit, denen zu widersprechen niemand wagen wird.

Zu förderlichem Bekenntnis bereit, möchte ich für mich selbst sogleich eingestehen, daß ich zu denen gehöre, die einen Vergleich der Redekunst mit dem Seiltanz nicht allein für statthaft, sondern auch für ergiebig und, wenn ich meinen Kenntnissen vertrauen darf, für augenöffnend halten. Ausreichend unterrichtet über den ersten Rhetoriker Gorgias aus Sizilien, zufriedenstellend bekannt mit dem Lehrplan, der an den griechischen Schulen der Beredsamkeit galt, zur Genüge vertraut mit Formen und Zielen römischer Rhetorik, will ich hier erklären, daß klassische Wohlrede, so, wie sie mir vorkommt, vornehmlich drei Zwecken diene: vor Gericht zu glänzen; Einfluß und Macht in der Politik und auf der Kanzel zu erhalten; durch ein Blendwerk der Worte über gegebene Wahrheiten hinwegzutäuschen.

An ihren Zwecken gemessen, wird der Charakter der Redekunst offenbar: Sie ist Wipp- und Schaukelkunst, meine Herren Mitglieder, ist schön befiederte Agitation, die hinter oratorischer Pfauenpracht ihren bereits von Platon festgestellten Relativismus verbirgt. Was andere Gaukler mit Feuer und bunten Ringen, erreicht der versierte Rhetor mit dem gewendeten, dem schillernden Wort: Er manipuliert unsere Sinne, macht unsere Vernunft widerstandslos, und zwar so weitgehend, daß wir, um einen Ausweg verlegen, am Ende sogar zugeben werden, Kreta sei die angestammte Heimat der Eisbären. Ihre lehrbaren Muster, ihre überlieferten Regeln zeigen, worauf Redekunst offenbar aus ist: *inventio* und *dispositio*, also Erfindung und Sammlung des Stoffes und seine zweckgebundene Gliederung, *elocutio*, *memoria* und *actio*, also stilistische Aufbereitung, geläufige Aneignung und fester Rednerauftritt - sie dienen in ihrer berechneten Folge dem Wunsch, Überzeugungen zu erschüttern, Meinungen zu verändern, einen Wandel der Haltung herbeizuführen. Nicht zu informieren, zu wirken ist des Wohlredners selbstgesetztes Ziel.

Prunkvolle Technik ersetzt ihm das schmucklose Argument. Statt mit der harten Währung von Beweisen zu bezahlen, liefert er nur Proben einer verwirrenden Virtuosität, die, widerwillig gebe ich es zu, oft genug geeignet sind, uns mitzureißen. Der Virtuose auf dem gespannten Seil der Beredsamkeit liefert sich wie von selbst unserem Argwohn aus, wenn seiner Gewandtheit, und nur ihr, das Kunststück gelingt, gleich Aristophanes eine gemeine Schimpfrede in den Stil einer erregenden Predigt zu verwandeln durch pure Verbalakrobatik. Je geringfügiger die Anlässe, desto verschwenderischer das Wortaufgebot.

Besagt es nicht genug, meine Herren Mitglieder, daß eine rhetorische Frage keine Antwort erhalten will? Spricht es nicht für sich, daß im altnordischen Redewettkampf, dem »*mannjafnadr*«, nicht der zum Sieger erklärt wurde, der nachweislich die Wahrheit auf seiner Seite hatte, sondern der Drechslermeister, der durch seine Suada den Partner zum Verstummen brachte? Gibt es uns nicht zu denken, daß die Sophisten, die doch als die großen Verfeinerer der Redekunst galten, von bedeutenden Philosophen der

Fabulistik überführt wurden? Und müssen wir nicht der strengen Autorität Descartes' recht geben, der die Rhetorik von allen Beweisgängen der Vernunft ausschloß, da er ihr nicht mehr zugute halten konnte als Wahrscheinlichkeitscharakter?

Darlegung des Themas
(*propositio*)

Ich leugne nicht, daß diese Überredungskunst im Ballettrock, wie ich die Rhetorik auch nennen möchte, durchaus einen Beweis für ihre praktische Verwendbarkeit geliefert hat; doch worin, meine Herren Mitglieder, auf welchem Feld? Es sind die Briefstillehre und die Notariatskunst, und da es schon so ist, müssen wir uns nicht das kritische Urteil des Mittelalters zu eigen machen, nach dem die Rhetorik zu den freien Künsten gezählt wurde?

Beweisführung
(*argumentatio*)

Widerlegungen
(*refutationes*)

1. **Widerlegung** (*refutatio I*)
2. **Widerlegung** (*refutatio II*)

Sie, meine Herren Mitglieder, die Sie Ihre Vorgänger an Geist und Urteilskraft übertreffen, werden, dessen bin ich gewiß, in besonderem Maße die Skepsis bewerten, die ein Mann wie Bismarck, selber ein Rhetor von Gnaden, für alle öffentliche Wohlrede empfand. Aus der Einsicht in die herstellbaren Techniken der Beweisführung, von der Erfahrung unterwandert, daß Sprache sich in gegensätzlichen Dienst nehmen läßt, beließ er es indes nicht nur bei eingestandener Skepsis, viel mehr hielt er es für angezeigt, von einigen Künstlern der Beredsamkeit geringschätzig zu sprechen. Und hatte er nicht Grund dazu, aktuellen Grund, historischen Grund? Immerhin durfte er sich auf das Bekenntnis eines Metternich berufen, der ja nicht weniger erklärt hatte, als daß Sprache dazu da sei, die Gedanken des Politikers, des Diplomaten zu verbergen. Daß ein Rhetor zum bereitwilligen Belastungszeugen der Rhetorik wird: diese vielsagende Tatsache kann Ihre Schlußfolgerungen wohl nur in eine Richtung lenken.

3. **Widerlegung** (*refutatio III*)

In diesem Zusammenhang darf ich es mir auch nicht versagen, auf das durch oratorische Verführung entstandene Unheil zu verweisen, dessen ratlose und geprüfte Zeugen Sie, meine Herren Mitglieder, zumindest aber die Älteren unter Ihnen, geworden sind. Im Haushalt Ihrer Erfahrung liegt jenes Beispiel bereit, das uns lehrt, was entstehen kann, wenn Rhetorik im Mund des Tyrannen zu schrankenloser Demagogie verkommt. Er selbst, der braune Tribun, stand nicht an, zuzugeben, daß seine Rede und die sie begleitende Droh- und Beschwörungsgestik vor dem Spiegel geprobt worden waren, und nicht nur dies: im kalten Rausch der Wahrnehmung bemaß er die unmittelbare hypnotische Wirkung seiner Rede, bemaß sie und stellte für sich und seinesgleichen jene Regeln auf, die zum Repertoire aller kalkulierten Massenverführung gehören sollten. Es bleibt uns überlassen, aus dem Studium dieser Regeln die Konsequenzen zu ziehen, und das heißt nicht zuletzt, der Rhetorik mit dem geziemenden Vorbehalt zu begegnen, der sich als Element unseres Selbstschutzes erweisen wird.

1. **Beweis** (*probatio I*)

Meine Herren Mitglieder, getragen vom Vertrauen an Ihre Urteilskraft, von der Hoffnung erfüllt, daß Sie allen Genugtuung verschaffen werden, die durch Rhetorik geprellt, geblendet oder bloßgestellt, verletzt oder verführt wurden, zweifle ich nicht, daß Sie meinem Antrag stattgeben und einen Vergleich zwischen Redekunst und Seiltanz zulassen werden.

Verehrte Mitglieder der National-Akademie,

2. **Beweis** (*probatio II*)

ich will hier kein Feuerwerk abbrennen, will mich nicht damit aufhalten, nach einem bekannten Wort Locken auf einer Glatze zu drehen. Hier ist gerade der Versuch gemacht worden, eine der schönsten und aufschlußreichsten Manifestationen des Geistes in Verruf zu bringen, wortreich und, wie mir scheint, in absichtsvoller Verkennung. Das kann man nicht auf sich beruhen lassen. Wer der Redekunst so am Zeug flickt, wie es mein Vorredner getan hat, muß riskieren, daß ihm angemessen geantwortet wird. Auch wenn an seinen gebildeten Argumenten wenig auszusetzen ist, so hat er doch insgesamt gezeigt, wie schwerwiegend man sich vergreifen kann im Vergleich; denn auch Vergleichen will gelernt sein. Ich möchte daher gleich feststellen: wer die Redekunst – so wie es hier getan wurde – als eine Art des Seiltanzes bezeichnet, erweist sich entweder als uneingeweiht, oder er gibt zu verstehen, wie sehr er von altem Vorurteil regiert wird.

3. **Beweis** (*probatio III*)

Nach allem, was uns gerade aufgetischt wurde, sollten wir wohl den Eindruck gewinnen, klassische Rhetorik sei so eine Erfindung von Windmachern und Wortjongleuren, das Werk von eloquenten Verschleierern,

die ihren Verbalnebel ablassen, um den Sinn für die Logik einzutrüben. Leider sprechen die Tatsachen dagegen. Ich brauche Sie wohl kaum daran zu erinnern, meine Herren, daß die frühe Rhetorik ihren vollendeten Ausdruck in der Prozeßrede fand, und zwar – ich möchte dies hervorheben - im Vollzug demokratischer Gerichtsbarkeit. Die Meister der Beredsamkeit waren hoch geachtet: freier republikanischer Geist und Redekunst bedingten immer schon einander. Die zehn großen attischen Redner, unter ihnen Isokrates und Lykurgos, galten als Vorbilder. Vielsagend genug, daß die Rhetorik an politischer Bedeutung einbüßte, als die Demokratie in Griechenland verfiel.

Daß Redekunst seit je einem begleitenden Argwohn ausgesetzt war - mich wundert's nicht. Wer trickreiche Demagogie nicht vom rhetorischen Kunstwerk trennen kann, wer nicht durchschaut, wozu Sprache, dies größte demokratische Geschenk der Schöpfung, in Anspruch genommen wird, der wird freilich seine Skepsis aufrechterhalten, dem ist ebenso wenig zu helfen wie den ideologischen Gegnern der Redekunst, den Schicksals-Stammlern, den Liebhabern dunkler Gemüsstiefen, den Raunern und Wisperern und all jenen, die hierzuland, nur weil sie ihrem Weltbild sprachlich nicht gewachsen sind, leicht als Seher verehrt werden - wie der alte Bann sagte.

Nein, nicht auf eine Manipulation der Sinne ist wahre Rhetorik aus, sondern auf die rednerische Gestaltung eines Stoffes, auf Architektur der Gedanken; sie appelliert an das kritische Urteil, sie klärt, sie ordnet. Von ihr geht eine Einladung an die Zuhörer aus, sich über Konflikte abzustimmen, und der erfahrene Zuhörer weiß, daß die artistischen Muster und Redefiguren auch deshalb verwendet werden, weil seine Mündigkeit vorausgesetzt wird. Er klatschte einst Beifall, wenn das Ciceronianische Prinzip der Steigerung - *fortia, fortiora, fortissima* - besonders glückte. Wie beim Stierkampf, wo der verständige Zuschauer die Bedeutung jeden Schritts, jeder Bewegung kennt und bewertet, bewertete einst der aufgeklärte Hörer die Perioden eines Rhetors, den Gebrauch von Analogie und Allegorie, die Triftigkeit der Argumente und den Glanz der Bilder.

Sie wissen, meine Herren, daß klassische Redekunst kein oratorisches Blendwerk war; sie handelte mit Sachkenntnis und war bei den Alten lange ein Teil der Bildung. Und die Meister der Beredsamkeit? Waren sie Gaukler, Wortakrobaten? Cicero, dem die Macht der Rede wie kaum einem anderen gegeben war, dieser von Idealen beherrschte Mann, gilt uns heute als einer der Begründer der toleranten Menschlichkeit im Abendland. Und in Demosthenes, dessen Redekunst nicht nur wegen ihrer Inhalte, sondern auch wegen ihrer formalen Schönheit bewundert wurde, schätzen wir immer noch den letzten Verfechter griechischer Freiheit.

Ein Vorwurf, der der Rhetorik hier gemacht wurde, trifft allerdings zu: Sie ist, das läßt sich nicht verbergen, Agitation; mit allen Finessen und Figuren agitiert sie nämlich für Logik, für Rationalität, für Form. Sie ist ein unwillkürliches Plädoyer für Formbewußtsein - ein spiritueller Besitz, der zum Beispiel den romanischen Völkern so viel gilt, doch im Gegensatz zu ihnen, die im Formbewußtsein ein Verlangen erkennen, das Derb-Beliebige durch phantasievolle Organisation zu meistern, sehen wir in ihm - Nietzsche hat es gezeigt - verdächtige Konvention, das Bedürfnis, uns mit Hilfe von Regeln und zeremoniellem Brimborium zu maskieren. Dem virtuosen Rhetor, der uns mit der Komplexität eines Problems, mit der Vielfalt von Gesichtspunkten bekannt zu machen versucht, wird Verdunkelungsabsicht unterstellt; der dräuende Schweiger hingegen, der verstümmelten Umlaut produziert, wird schaudernd respektiert: welch eine Verkennung, welch eine folgenreiche Erkenntnispanne.

4. *Beweis (probatio IV)*

5. *Beweis (probatio V)*

Blicken Sie nach Frankreich, meine Herren, denken Sie daran, mit welcher Leuchtkraft die Ideen der Aufklärung aus dem Dunkel der Zeit erschienen - dank vermittelnder Redekunst. Denken Sie an die Redner der großen Revolution, an Robespierre, an Vergniaud, an Mirabeau, die, jeder auf seine Art, den Gesichtern dieser Revolution endgültigen Ausdruck gaben. Denken Sie aber auch an die Mutter der Demokratie, an England, wo beispielhafter Parlamentarismus immer wieder Redner hervorbrachte, denen eine ganze Nation, gleichviel, welchen Überzeugungen der einzelne anhing, mit großer Aufmerksamkeit zuhörte. Burke und Sheridan, die beiden Pitts und schließlich Churchill: sie lieferten noch einmal den Beweis, daß aufklärende Beredsamkeit der angemessene Ausdruck in einem freien Gemeinwesen ist.

Redeschluss (peroratio)

Ich weiß, daß es heute nicht wenige gibt, die der parlamentarischen Rede mit Skepsis zuhören, einfach, weil man sie im Verdacht hat, Spiegelrede zu sein, Scheingefecht vor dem Fenster. Die politischen Entscheidungen, so glaubt man, sind längst gefallen. Nun, selbst wenn es gelegentlich auch so sein sollte: immer noch dient parlamentarische Rede dazu, Politik zu rechtfertigen. Und darauf dürfen wir verzichten: auf die Rechtfertigung einer politischen Entscheidung - so sehr die Politiker selbst sie auch als lästigen Zwang empfinden. Nur eine Politik, die sich zu

permanenter öffentlicher Rechtfertigung bereitfindet, kann uns als vertrauenswürdig vorkommen, und je mehr wir im Zuhören geschult sind, desto verlässlicher können wir jene Rede bewerten, in der demokratische Politik ihre Bestätigung finden sollte.

Meine Herren, auch wenn die Mittel der National-Akademie begrenzt sind: sie sollten ausreichen, um in unserem Land Schulen zu gründen, Schulen für Redner, aber auch Schulen für Hörer, deren Aufgabe in nichts anderem bestehen sollte als darin, eine Prinzipienkunde unserer Sprache zu lehren. Es wäre das sicherste Mittel, um Hypnotiseure und Rattenfänger, Gaukler und andere Verführer frühzeitig zu erkennen - an ihrer Rede.

Die analytische Befähigung dazu wird uns keine andere Disziplin liefern können als die Rhetorik selbst, die uns die Augen öffnet für die ermittelte Wahrheit und für versuchte Täuschung.

Ich bitte Sie, den Antrag, Redekunst künftig mit Seiltanz vergleichen zu dürfen, kommentarlos abzuweisen.

Aufgabe :

- i. Fasse mit eigenen Worten die Aussagen von Rede und Gegenrede zusammen. Rhetorik ist demnach ... bzw. ...
- ii. Welchem der beiden Standpunkte würdest du dich anschließen?
- iii. Welche historischen Persönlichkeiten werden zur Bekräftigung des jeweiligen Standpunktes aufgelistet?
- iv. Welche aktuellen politischen Bezüge könntest du dieser Auflistung hinzufügen?
- v. Versuche die Einleitungen von Rede/Gegenrede vorzutragen. Welche Körperhaltung, welche Stimmführung bzw. Stimmfärbung legen die jeweiligen Texte nahe?

Die Methode, ein Thema mittels Rede und Gegenrede zu beschreiben, geht auf die altgriechische Sophistik zurück. Da nach dieser Lehre der Mensch nur über eine begrenzte Wahrnehmungsfähigkeit verfügt, ist es notwendig, den Pro- und Contra-Standpunkt zu einem Problem auszuformulieren, um aus diesen beiden Extremen auf die wahrscheinliche Wahrheit schließen zu können. Nach Isokrates, dem bedeutendsten griechischen Rhetoriklehrer, ist dem Menschen sicheres Wissen nicht vergönnt. Deshalb ist es nach seiner Meinung nur wichtig, dass man über bedeutsame Angelegenheiten plausible und moralisch zu vertretende Meinungen hegt, darüber hinaus aber fähig ist, diese Meinungen im erforderlichen Moment dem Mitmenschen verständlich zu machen und damit vor eigenen und fremden Entschlüssen nie um guten Rat verlegen zu sein. Während nun die rechten Meinungen mit der Tradition gegeben sind und sich im Urteil aller vernünftigen Leute dauernd bestätigen, muss die sprachliche Kommunikationsfähigkeit mit aller erdenklichen Mühe gelernt und geübt werden. Der Mensch muss nach Isokrates fähig werden, den sprachlichen Ausdruck bis ins kleinste Detail zu disponieren und dem Inhalt der Mitteilung anzupassen, denn die Rede soll nicht nur verständlich sein, sondern durch ihre vollkommene, geschlossene Gestalt den Hörer oder Leser bezwingen und überzeugen.

Alle Redner der Antike - von Demosthenes über Cicero, Quintilian bis Tacitus aber auch der folgenden Jahrhunderte berufen sich auf die Erkenntnisse, die Isokrates als erster formuliert hat. Auf ihn geht auch die folgende schematische Übersicht über das System der antiken Rhetorik zurück.

SYSTEM DER RHETORIK

SCHEMATISCHE ÜBERSICHT ÜBER DAS SYSTEM DER ANTIKEN RHETORIK

Welche Voraussetzungen muss der Redner mitbringen?

<i>Voraussetzungen</i>	<i>(praesuppositiones)</i>	<i>Voraussetzungen</i>
a. Naturanlage	natura	Naturanlage
b. Ausbildung	doctrina	Ausbildung
	(scientia, ars)	(Wissen, Kunstlehre)
c. Erfahrung	usus (exercitatio)	Erfahrung (Übung)

Wie kann er sich die Kunst der Rhetorik aneignen?

<i>res (rationes)</i>	<i>(Arbeits-)Methoden</i>
ars	Kunstlehre «Technik»
imitatio	Nachahmung
exercitatio	Übung

Methode des Erwerbs

- a. Unterricht
- b. Nachahmung
- c. Übung

Was muss der Redner bei der Erstellung seiner Rede beachten?*Arten*

- a. Gerichtsrede
- b. Staatsrede
- c. Gelegenheitsrede

Arbeitsstadien des Redners

- a. Auffindung der Hauptgesichtspunkte
Umfasst auch: Pisteis, Staseis, Redeteile
- b. Stoffgliederung
Umfasst auch: Redeteile
- c. Darstellung (Stilisierung)
Umfasst auch: Stilqualitäten, Stilarten, Wortfügungsarten
- d. Memorieren
- e. Vortrag

*Pisteis**Staseis*

constitutio definitiva	Definition des Tatbestands
constitutio generalis	Beurteilung der Tat
constitutio translativa	Klärung der Zuständigkeit des Gerichtshofs

Redeteile

<i>partes orationis</i>	<i>Teile der Rede</i>
exordium	Einleitung
narratio (propositio)	Erzählung (des Hergangs)
divisio (partitio)	Präzisierung des Sachverhalts
confirmatio (probatio)	positiver } Beweis
confutatio (refutatio)	
peroratio (conclusio)	Schluss

Stilqualitäten

<i>virtutes dicendi</i>	<i>Stilqualitäten</i>
Latinitas (puritas)	Sprachrichtigkeit
perspicuitas	Deutlichkeit
aptum	Angemessenheit
ornatus	Redeschmuck
brevitas	Kürze

Stilarten

<i>genera elocutionis</i>	<i>Stilarten</i>
genus subtile	schlichter Stil
genus medium (mixtum)	mittlerer Stil (gemischter Stil)
genus grande (sublime)	erhabener Stil

Wortfügungsarten

didaktischer Hinweis :

Im folgenden Text sollen nur die vier Redebeispiele analysiert und rezitiert werden. Diese sind allerdings wegen ihrer Exemplarität und Kürze sehr gut für einen Schülervortrag geeignet. Es empfiehlt sich daher jeweils zwei Schüler für den Vortrag des jeweiligen Originaltextes und für die Übersetzung desselben auszuwählen (insgesamt 16 Schüler) und diese Vorträge mit einer Videocamera aufzuzeichnen. An Hand dieser Aufzeichnung sollten dann die folgenden Aufgaben von den Schülern bearbeitet werden.

TEXT 17 Ad C. Herennium IV 54 – 58 (gek.) (übs. v. Th. Nüßlein)

Der Verfasser der ‚Rhetorik an Herennius‘ zeigt in Theorie und Beispielen, worin die Ausschmückung einer Rede besteht und wie sie wirkt. Es geht also um die Ausformulierung einer Rede in Abhängigkeit von Anlass und Ziel:

Ausschmückung erfolgt, wenn wir beim gleichen Gedanken bleiben und immer anderes zu sprechen scheinen. Sie erfolgt auf zwei Arten, nämlich entweder wenn wir vollkommen die gleiche Sache besprechen oder wenn wir über die gleiche Sache (in verschiedener Art) sprechen.

Die gleiche Sache werden wir besprechen - nicht auf die gleiche Weise - denn das hieße ja, den Hörer langweilen, nicht die Sache ausschmücken -, sondern in veränderter Form. Verändern können wir in dreifacher Weise: in der Wortwahl, im Vortrag, in der intentionalen Richtung (d. h. in der Anwendung).

Mit der Wortwahl ändern wir, wenn eine Sache einmal gesagt ist, und nun ein zweites Mal oder noch öfter mit anderen Worten, die das gleiche bedeuten, dieselbe Sache vorgetragen wird, so:

Rede A

„nullum tantum est periculum, quod sapiens pro salute patriae vitandum arbitretur. cum agetur incolumitas perpetua civitatis, qui bonis erit rationibus praeditus, profecto nullum vitae discrimen sibi pro fortunis rei publicae fugiendum putabit et erit in ea sententia semper, ut pro patria studiose quamvis in magnam descendat vitae dimicationem.“

„Keine Gefahr ist so groß, der der Weise ausweichen zu dürfen glaubte, wenn es um das Wohl des Vaterlandes geht. Wenn es um die dauernde Unversehrtheit der Bürgerschaft geht, wird ein Mann, der mit guten Grundsätzen begabt ist, in der Tat nicht glauben, er dürfe vor einer Lebensgefahr zurückweichen, wenn es um das Glück des Staates geht, und er wird immer bei dem Entschluss verharren, für das Vaterland mit Begeisterung sich in einen auch noch so harten Kampf auf Leben und Tod einzulassen.“

Durch den Vortrag ändern wir, wenn wir im Gespräch, in der Debattenrede und in jeder anderen Art der Stimmführung und der Gestik dann, wenn wir den gleichen Inhalt mit Worten verändern, auch die Vortragsweise ganz deutlich verändern. Das lässt sich weder besonders leicht beschreiben noch ist es zu wenig offenkundig; es braucht daher kein Beispiel.

Die dritte Art ist die, die durch die Anwendung erzeugt wird, wenn wir den Inhalt hinüberführen entweder in die erfundene Rede einer anderen Person oder in eine Aufmunterungsrede. Die Einführung einer redenden Person erfolgt - darüber werden wir wenig später ausführlicher an seinem Ort sprechen, jetzt werden wir nur kurz streifen, was für diese Sache genügt -, wenn die Rede irgendeiner Person vorgeführt wird, die ihrer Stellung angemessen ist, und zwar auf folgende Weise (damit wir nicht vom gleichen Inhalt abweichen und so die Sache leichter erfasst werden kann):

Rede B

„sapiens omnia rei publicae causa suscipienda pericula putabit. saepe ipse secum loquitur: ‚non mihi soli, sed etiam atque adeo multo potius natus

‚Der Weise glaubt, er müsse um des Staates willen alle Gefahren auf sich nehmen. Oft spricht er bei sich selbst: ‚Nicht für mich allein, sondern auch und noch viel mehr bin ich für das Vaterland geboren; mein Leben, das ich dem Geschick verdanke, soll in erster Linie für das Vaterland eingelöst werden. Dieses hat mich aufgezogen; in Sicherheit und in Ehren hat es mich bis zu meinem jetzigen Alter geleitet; geschützt hat es meine Grundsätze durch gute Gesetze, trefflichste Sitten und sehr ehrenhafte Lehren. Was gibt es da, was von mir ihm, von dem ich dies empfangen habe, hinreichend entrichtet werden könnte?‘ Alsdann spricht der Weise die folgenden Worte häufig bei sich: ‚Also wich ich in Gefahren für den Staat selbst keiner Gefahr aus.‘ “

sum patriae; vita, quae fato debetur, saluti patriae potissimum solvatur. aluit haec me; tute atque honeste produxit usque ad hanc aetatem; munivit meas rationes bonis legibus, optimis moribus, honestissimis disciplinis. quid est, quo a me satis ei persolvi possit, unde haec accepta sunt? haec loquetur secum sapiens saepe: „ergo in periculis rei publicae nullum ipse periculum fugi.“

Ebenso wird die Sache durch die Anwendung verändert, wenn sie in eine appellierende Rede versetzt wird, indem wir sowohl selbst vielleicht in Bewegung zu reden scheinen als auch die Seele des Hörers tatsächlich bewegen, so:

Rede C

„quis est tam tenui cogitatione praeditus, cuius animus tantis angustiis invidiae continetur, qui non hunc hominem studiosissime laudet et sapientissimum iudicet, qui pro salute patriae, pro incolunitate civitatis, pro rei publicae fortunis quamvis magnum atque atrox periculum studiose suscipiat et libenter subeat? equidem hunc hominem magis cupio satis laudare quam possum; idemque hoc certo scio vobis omnibus usu venire.“

„Wer hat ein so geringes Denkvermögen, wessen Sinn wird von Neid so eng umzingelt gehalten, dass er nicht diesen Mann mit größtem Eifer lobt und für sehr weise hält, welcher für das Wohl des Vaterlandes, für die Unversehrtheit der Bürgerschaft, für das Glück des Staates eine so große und schreckliche Gefahr mit Begeisterung auf sich nimmt und sich ihr unterzieht? Ich für meine Person wünschte diesen Mann mehr gebührend zu loben, als ich kann; und ich weiß sicher, dass es euch allen ebenso ergeht.“

Die gleiche Sache also kann beim Reden durch diese drei Dinge verändert werden: durch Wörter, durch Vortragsweise, durch Anwendung.

Wenn wir aber über die gleiche Sache reden, werden wir mehr Veränderungen einsetzen. Denn wenn wir eine Sache *einfach vorgetragen* haben, werden wir eine *Begründung* nachschieben können, dann sie aber in *zweigeteilter* (doppelt so langer) *Form* entweder ohne oder mit Begründungen vortragen können, dann auch das *Gegenteil anführen* können, dann ein *Gleichnis* oder *Beispiel*, dann eine *Schlussfolgerung*. Auf diese Weise wird sie also in sieben Teilen abgehandelt werden:

weil oft jemand, der nicht für den Staat zugrunde gehen wollte, notgedrungen mit dem Staat untergeht und weil ja alle Vorteile vom Vaterland empfangen sind und man keinen Nachteil, den man für das Vaterland in Kauf nimmt, für schwerwiegend halten darf.

Diejenigen also, die dieser Gefahr ausweichen, der man sich für das Vaterland unterziehen muss, Gefahr vermeiden können, den Nachteilen nicht entkommen und werden darüber hinaus als undankbar gegen die Bürgerschaft befunden. Aber diejenigen, die Gefahren, die dem Vaterland drohen, durch eine Gefahr für sich auf sich ziehen, soll man für weise halten, weil sie dem Staat die Ehre erweisen, die sie schulden, und lieber für viele zugrunde gehen wollen als mit vielen.

Und in der Tat ist es ganz und gar ungerecht, das Leben, das man von der Natur erhalten und wegen des Vaterlandes geschützt hat, der Natur zurückzugeben, wenn sie dazu zwingt, dem Vaterland aber nicht hinzugeben, wenn es darum bittet; und während man mit größtem Verdienst und größter Ehre für das Vaterland sterben könnte, es vorzuziehen, in Schande und Feigheit zu leben; für Freunde, Eltern und die übrigen Menschen, die einem nahestehen, sich einer Gefahr auszusetzen, für den Staat, in dem dies alles und jener heiligste Begriff Vaterland enthalten ist, nicht in eine gefährliche Lage geraten zu wollen.

Und wie der Mann Verachtung verdient, der, wenn er zur See fährt, nicht lieber sein Schiff unversehrt erhalten möchte als sich, so soll der getadelt werden, welcher in einer für den Staat gefährlichen Situation mehr auf seine eigene Rettung aus ist als auf die Rettung der Gemeinschaft. Einem Schiffbruch nämlich sind schon viele unversehrt entronnen; aus einem Schiffbruch des Vaterlandes aber kann niemand heil schwimmend entkommen.

Dies scheint mir Decius gut erkannt zu haben, der, wie man sagt, sich dem Opfertode weihte und sich an der Spitze der Legionen mitten in die Feinde stürzte. Er verlor sein Leben, aber er richtete es nicht unnütz zugrunde. Für ein völlig wertloses Gut nämlich erkaufte er ein wertvolles und für ein geringes das größte. Sein Leben gab er hin, er erhielt das Vaterland; er verlor die Lebenskraft, er erwarb sich Ruhm, der, unter höchster Anerkennung im Laufe der Jahre hervorgehoben, täglich mehr erstrahlt.

Wenn nun also durch die Vernunft bewiesen und durch ein Beispiel bestätigt ist, dass man verpflichtet ist, für den Staat einer Gefahr entgegenzutreten, muss man diejenigen für weise halten, die für das Wohl des Vaterlandes keiner Gefahr aus dem Wege gehen.“

Rede D

„sapiens nullum pro re publica periculum vitabit, ideo quod saepe, cum pro re publica perire noluerit, necesse erit cum re publica pereat, et, quoniam omnia sunt commoda a patria accepta, nullum incommodum pro patria grave putandum est.

ergo, qui fugiunt id periculum, quod pro re publica subeundum est, stulte faciunt; nam neque effugere incommoda possunt et ingrati in civitatem reperiuntur. at, qui patriae pericula suo periculo expetant, hi sapientes putandi sunt, cum et eum, quem debent, honorem rei publicae reddunt et pro multis perire malunt quam cum multis.

etenim est iniquum, vitam, quam a natura acceptam propter patriam conservaris, naturae, cum cogat, reddere, patriae, cum roget, non dare, et, cum possis cum summa virtute et honore pro patria interire, malle per dedecus et ignaviam vivere, et cum pro amicis et parentibus et ceteris necessariis adire periculum velis, pro re publica, in qua et haec et illud sanctissimum patriae nomen continetur, nolle in discrimen venire.

ita uti contemnendus est, qui in navigio non navem quam se mavult incolumem, item vituperandus, qui in rei publicae discrimine suae plus quam communi saluti consulit. navi enim fracta multi incolumes evaserunt; ex naufragio patriae salvus nemo potest

enatare.

quod mihi bene videtur Decius intellexisse, qui se devovisse dicitur et pro legionibus in hostis inimis medios. amisit vitam, at non perdidit. re enim vilissima certam et parva maximam redemit. vitam dedit, accepit patriam; amisit animam, potitus est gloriam, quae cum summa laude prodita vetustate cottidie magis enitescit.

quodsi pro re publica decere accedere periculum et ratione demonstratum est et exemplo comprobatum, ii sapientes sunt existimandi, qui nullum pro salute patriae periculum vitant.“

Aufgabe :

i. Zu Rede A:

Stelle dar, wie in Satz 2 die folgenden Ausdrücke des Satzes 1 umschrieben werden: *periculum, sapiens, pro salute patriae, vitandum arbitretur.*

ii. Zu Rede B:

Welche Veränderungen zu Rede A sind in Rede B zu erkennen?

Nenne markante stilistische Erscheinungen und deute sie in ihrem Bezug auf Inhalt und Zweck.

iii. Zu Rede C

Nenne Veränderungen gegenüber Rede A und Rede B!

Nenne auffällige stilistische Erscheinungen und deute sie inhaltlich!

Vergleiche das persönliche Engagement des Redners oder Autors in Rede B und in Rede C. Welcher Text hat den größeren Appellationscharakter, d.h. versucht, mehr auf das Publikum zu wirken? Begründe deine Ansicht!

Zu wem oder in welcher Situation bzw. in welchem Zusammenhang könnte Rede B, zu wem oder wann Rede C geäußert werden?

iv. Zu Rede D

Gliedere den Text nach den zuvor aufgezählten Prinzipien.

Versuche in Anlehnung an TEXT 16 eine Gegenrede zu Rede D zu verfassen.

INTERPRETATIONS- UND ANALYSEMETHODEN EINER FERTIGEN REDE

Unter Analyse verstehen wir die Untersuchung formaler Art, bei der - in unserem Bereich - z.B. die Bestandteile oder die Gliederung einer Rede herausgearbeitet werden; eine Untersuchung der materiellen Aspekte also. In den meisten Fällen ist die Analyse in der praktischen Anwendung nicht eindeutig von der Interpretation zu trennen, die sich mit der Deutung und Wertung des so erarbeiteten Materials beschäftigt, also die Funktion der in der Analyse aufgedeckten Elemente herausstellt. Dass zu beiden Fähigkeiten, zur Analyse wie zur Interpretation, spezielle Kenntnisse und Erfahrung vonnöten sind, liegt auf der Hand. Mehr noch, die bloße Beherrschung einer oder mehrerer Analyse- und Interpretationstechniken ist nicht hinreichend. Ebensovienig wie der Redner ohne genügende Fach- und Sachkenntnisse kaum über ein Thema sprechen kann oder sollte, wird auch der Interpret nicht imstande sein, eine Rede auch nur annähernd umfassend zu untersuchen und zu würdigen, wenn er nicht die dazu nötigen rhetorischen und außerrhetorischen Informationen besitzt. Die Möglichkeiten der Analyse und Interpretation sind zahlreich und hängen teilweise auch von den Zielen ab, die der Untersuchende vor Augen hat. In jedem Fall aber geht es um eine vertiefte Kenntnis des untersuchten Phänomens, in unserem Falle der Rede oder des Textes im allgemeinen. Diese Kenntnis ist sowohl auf den Inhalt als auch auf die Form gerichtet, die zwar untrennbar miteinander verbunden sind, in der Analyse und Interpretation jedoch notwendigerweise voneinander getrennt und im Nacheinander behandelt werden müssen. Gerade diese Trennung und das Nacheinander sollen aber in einer gelungenen Untersuchung die unauflösliche Verschmelzung von Form und Inhalt klarstellen.

Das rhetorische Modell

Für die folgende Übersicht über das rhetorische Modell gehen wir von der Voraussetzung aus, dass die Normen, die zur Redegestaltung dienen, ebenso zu ihrer Analyse herangezogen werden können. Diese Überlegung ist erst recht einsichtig, wenn wir auf die Geisteshaltung zurückblicken, aus der sie entstand und die bis zum 18. Jh. vorherrschte: Wir können sie als Regelbewusstsein und -treue bezeichnen. Aus dieser Überzeugung der Notwendigkeit der Normen und deren Beachtung bei der Produktion und Rezeption von Texten entwickelt sich die oben erwähnte Systematik und auch die selbstverständliche Folgerung, dass diese zur Untersuchung herangezogen werden kann, ja muss, denn die Rede konnte nur gelingen, wenn sie den Normen entsprechend gestaltet wurde, folglich lieferten diese das geeignete Instrument zur Bewertung und Untersuchung der nach ihnen erstellten Rede. Von den in der folgenden Übersicht aufgeführten Punkten müssen nun keineswegs alle für jede Redeanalyse und -interpretation herangezogen werden, weil wohl auch in keiner Rede sämtliche verwirklicht sind. Der Vollständigkeit halber sind möglichst alle Details erwähnt, um eine Vielzahl von

verschiedenen Reden sachgerecht untersuchen zu können.

schematische Übersicht

Nachvollzug des Redestoffes (inventio)

Hilfsmittel: Beweise (*probationes*), Fundörter (*loci*), stoffliche Fragen (*quaestiones*), Fragen zur Sachlage (*status*)

Beweise: (*probationes*) zwei Arten:

naturgemäße Beweise (*probationes inartificiales*), sie ergeben sich aus dem Sachverhalt (Dokumente, Zeugenaussagen, Verträge usw.)

kunstgemäße Beweise (*probationes artificiales*), vom Redner entwickelte Argumente

Fundörter: (*loci*) zwei Arten:

Fragen zur Person: Abstammung, Nationalität, Geschlecht, Alter, Bildung, sozialer Status usw.

Fragen zur Sache: Ort, Zeit, Motiv, Art und Weise, Hilfsmittel usw.

Fragen zur Behandlung des Stoffes (*quaestiones*) zwei Arten:

konkret beantwortbare Sachverhalte (*quaestio finita*)

allgemein beantwortbare Sachverhalte (*quaestio infinita*)

Fragen zur Sachlage (*status*) vier Arten:

Vermutungen (*status coniecturae*)

Definitionen (*status finitionis*)

Rechtmäßigkeit (*status qualitatis*)

ordnungsgemäße Prozessführung (*status translationis*)

Anordnung der Redeteile und Argumente (dispositio)

Drei Aspekte: Einteilung des Redeganzes, Ordnungsprinzipien, Bezeichnung der Einzelteile und Funktionen

Einteilung des Redeganzes (vier Möglichkeiten):

Zweiteilung (meist Gegenüberstellung zweier gegensätzlicher Thesen)

Dreiteilung (Einleitung, Hauptteil, Schluss)

Vierteilung (Zweigliedrigkeit des Hauptteils)

Fünfteilung (Dreigliedrigkeit des Hauptteils)

Zwei Ordnungsprinzipien:

natürliche Anordnung (*ordo naturalis*): dem naturgemäßen (logischen und/oder chronologischen) Ablauf folgend

kunstgemäße Anordnung (*ordo artificialis*): Abweichung vom natürlichen Verlauf

Bezeichnung der Einzelteile (*partes orationis*):

Redebeginn (*exordium*), unterteilt in:

- Einleitung (*prooemium*), durch die der Redner
 - Aufmerksamkeit wachruft (*attentum parare*)
 - Konzentration erheischt (*docilem parare*)
 - Wohlwollen erwirkt (*captatio benevolentiae*)
 - Einschmeichelung (*insinuatio*) (nicht auf den Redebeginn beschränkt)

Darlegung des Sachverhalts (*narratio*)

Qualitätskriterien: Kürze (*brevitas*) und Klarheit (*perspicuitas*)

Darstellung des Beweiszieles (*propositio*)

Beweisführung (*argumentatio*)

- kurze Aufgliederung der Argumente und Redeziele (*partitio*)
- Beweise für die Sache der eigenen Partei (*probatio*)
- Gegenbeweise, Widerlegung (*refutatio*)

Redeschluss (*peroratio / conclusio*)

Zusammenfassung und Aufruf an Zuhörer

Sprachliche Gestaltung (elocutio)

Zusammenwirken zweier Bereiche: Sprachrichtigkeit (Grammatik) und Sprachwirksamkeit (Rhetorik)

Stilkriterien (*virtutes dicendi*):

Angemessenheit der Redeelemente untereinander und mit extraverbalen Elementen (*aptum*)

Sprachrichtigkeit (*puritas, Latinitas*)

Deutlichkeit in Ausdruck und Darlegung (*perspicuitas*)

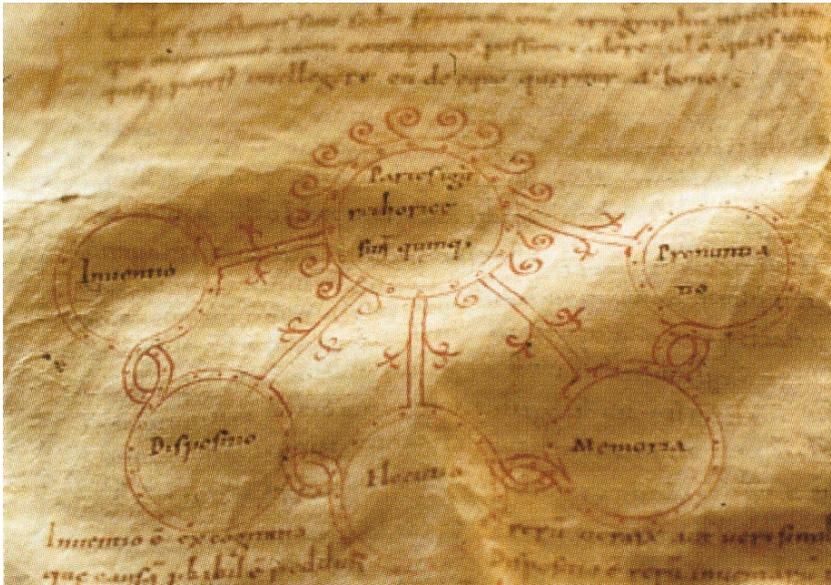
Redeschmuck / Eleganz des Ausdrucks (*ornatus*)

Stilarten (*genera elocutionis*): Wortwahl, Satzbau, Figuren:

schlichte Stilart (*genus subtile, humilis*)
 mittlere Stilart (*genus medium*)
 erhabene Stilart (*genus grande, gravis, sublime*)

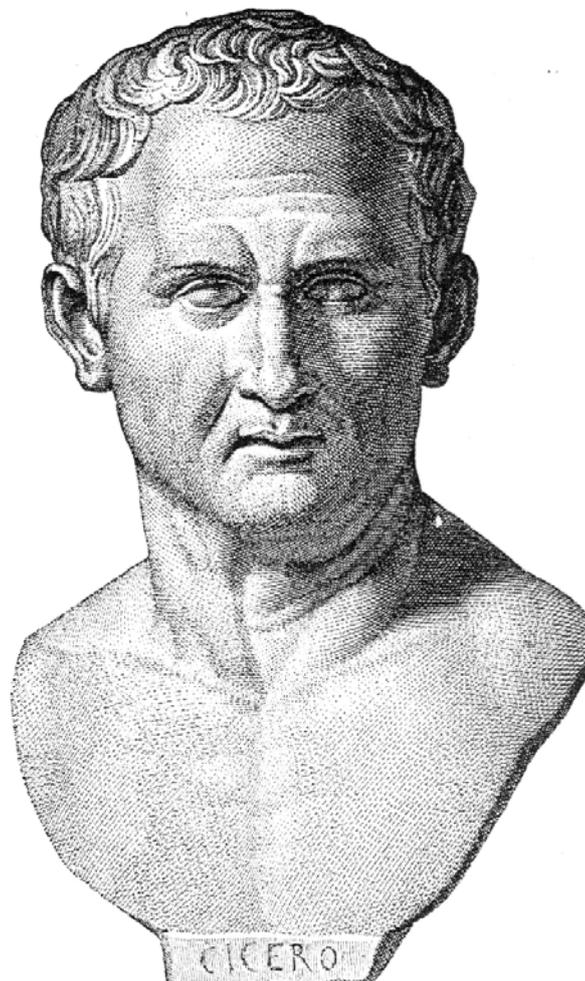
Vortrag der Rede, sprecherische Gestaltung (*actio, pronuntiatio*)

nur analysierbar an Hand von Ton/Bildkonserven oder Teilnahme am Vortrag
 phonetische Aspekte: Lautung, Stimmlage, Stimmumfang, Sprechtempo, Akustik, Pausen usw.
 körperliche Aspekte: Mimik, Gestik, Fortbewegung, Kleidung usw.
 räumliche Aspekte: Raumgestaltung, -ausstattung, Objekte usw.



Seite einer Handschrift von Ciceros Werk *De inventione* mit Illustration zum System der Rhetorik, 10. Jh. n. Chr. (Handschrift Nr. 820 aus dem Kloster St. Gallen, Schweiz). Das graphische Schema zeigt die fünf Teile der Redekunst:

„Partes igitur rhetorice sunt quinque: *Inventio, Dispositio, Elocutio, Memoria, Pronuntiatio.*“



ZEITTADEL

Politische Ereignisse

110		Studien in Kleinasien und Rhodos
106	Marius kämpft in Numidien (Bellum Jugurthinum 111-105)	Cicero kehrt nach Rom zurück, heiratet Terentia
102	Marius besiegt die Teutonen bei Aquae Sextiae	5. August Tullia geb. Cicero und sein Kreis Cicero Quaestor in Sizilien
101	Marius besiegt die Cimbern bei Vercellae	Cicero kehrt (nach Rom) zurück
100	Marius zum sechsten Mal Konsul	3. Jan. Cicero geb. in Arpinum (Volskerstadt im Liristal)
91	Beginn des Bundesgenossenkriegs (-88)	50. Sept. Pulcherus Aedil
89		Cicero erhält den Brief an Atticus
88	Sulla Konsul, Marsch auf Rom Beginn des 1. Mithridatischen Kriegs (-84) Bürgerkrieg zwischen Sulla und Marius (-82)	Quintus heiratet Pomponia, die Schwester des Atticus
86	Tod des Marius	13. Juli Caesar geb.
85		Cicero erntet die <i>De legibus</i> , Beginn der Studien
84	Tod des Cinna	Quintus Aedil Kriegsdienst im Bundesgenossenkrieg
83	2. Mithridatischer Krieg (-81)	Quintus filius geb.
82	Sulla Dictator (-79). Proskriptionen. Wiederherstellung der Senats Herrschaft	Atticus kehrt nach Rom zurück
79		Ciceros Sohn Marcus geb.
78	Tod Sullas	Tullia geht eine Ehe mit Piso
77	Krieg gegen Sertorius in Spanien (-72)	Marius Konsul
76		23. Sept. Octavian geb.
75		Quintus Praetor
74	3. Mithridatischer Krieg (-63)	Cicero legt seine <i>Academica</i> wegen der Hinrichtung der Stilpniker der Rechtswissenschaft und Philosophie
73	Aufstand des Spartacus (-71)	M. Antonius geb.
70	Konsulat Pompeius - Crassus	Cicero studiert in Athen, Begegnung mit Atticus
69		Cicero tritt gegen Clodius auf
68	Caesar Quaestor	Quintus Statthalter in Asien (-58)
67	Pompeius erhält den Oberbefehl im Seeräuber- krieg	Cicero geht in Verbannung nach Thessalonica (Ende Mai) und Dyrrhachium (Ende Nov.)
66	Pompeius Feldherr gegen Mithridates (-63)	Cicero zurückberufen, landet am 5. August in Brundisium und kehrt am 4. September nach Rom zurück
65		Quintus Legat des Pompeius in Sardinien Tullia heiratet Crassipes
64		Quintus Legat Caesars in Gallien (-52)
63	Verschwörung des Catilina	Cicero zum Augur gewählt (anstelle von Crassus)
62	Caesar Praetor Catilina wird besiegt und fällt Pompeius kehrt vom 3. Mithridatischen Krieg zurück Clodius-Skandal	Cicero Proconsul in Kilikien, Quintus sein Legat Tullia heiratet Dolabella
61	Prozess gegen Clodius Caesar Statthalter in Spanien	Cicero reist von Kilikien ab, hält sich in Athen auf, lässt seinen Sekretär Tiro krank in Patrae zurück
60	Triumvirat Caesar, Pompeius, Crassus	Im Januar kehrt Cicero nach Rom zurück und versucht, zwischen Caesar u. Pompeius zu vermitteln. Eigene Entscheidung für Pompeius. Am 7. Juni reist Cicero mit Sohn, Bruder und Neffen nach Griechenland ins Lager des Pompeius
59	Caesars 1. Konsulat	
58	Clodius Volkstribun, beantragt Ciceros Ver- bannung Caesars Gallischer Feldzug (-51)	
57		Cicero hält sich während der Schlacht von Pharsalus in Dyrrhachium auf, Ende August in Corcyra, anfangs September in Patrae. Dann Überfährt nach Brundisium (Ankunft Mitte Okt.).

- 56 Caesar, Pompeius und Crassus erneuern in Lucca das Triumvirat
- 55 Konsulat von Pompeius und Crassus
Pompeius erhält als Provinz Spanien und Africa, Crassus Syrien, Caesar Gallien (auf weitere fünf Jahre)
- 54
- 53 Crassus fällt bei Carrhae
- 52 Pompeius *consul sine collega*
Clodius bewirbt sich um die Praetur und fällt im Straßenkampf. Entfremdung zwischen Pompeius und Caesar
- 51
- 50
- 49 10. Januar. Caesar überschreitet den Rubico. Ausbruch des Bürgerkriegs. Pompeius zieht sich nach Brundisium zurück und setzt im April mit seinem Heer nach Griechenland über. Caesar kehrt nach Rom zurück, trifft unterwegs mit Cicero zusammen. Caesar zieht nach Spanien
- 48 9. August. Caesar besiegt Pompeius bei Pharsalus
Ermordung des Pompeius in Ägypten
- Cicero mit seinem Bruder entzweit. Im Dezember wird für Cicero das Aufenthaltsverbot, das generell für alle Pompeianer in Italien bestand, aufgehoben. Cicero verwendet sich für Quintus bei Caesar
25. September. Cicero trifft mit Caesar in Tarent zusammen, wird begnadigt und kehrt daraufhin heim. Zurückhaltung in der Politik, dafür reiche literarische Tätigkeit bis zu seinem Lebensende
- Cicero scheidet sich von Terentia
- 47 Caesar kehrt - nach Beendigung des Alexandrinischen Kriegs - nach Rom zurück, Ende November reist Caesar nach Afrika, um Krieg gegen die Pompeianer, Cato und Juba von Mauretanien zu führen
- Cicero heiratet sein Mündel Publilia. Tullia stirbt nach der Geburt eines Sohnes (Mitte Febr.). Cicero lebt in Trauer zurückgezogen. Caesar besucht Cicero (Dez.). Ciceros Sohn studiert in Athen
- 46 Caesar siegt bei Thapsus, Selbstmord Catos in Utica. Caesar kehrt nach Rom zurück, wird Dictator auf 10 Jahre, reformiert den Kalender
- Cicero tritt nach Caesars Ermordung eine Reise nach Griechenland an, kehrt aber um, als er von den Ansprüchen des Antonius erfährt. Den offenen Kampf gegen Antonius nimmt er mit den Philippischen Reden auf (die erste am 2. Sept.), zugleich unterstützt er Octavian
- 45 Caesar besiegt bei Munda die Söhne des Pompeius (17. März) und kehrt im September nach Rom zurück
- 44 15. März Ermordung Caesars. Amnestie für die Caesarmörder. Die Verfügungen Caesars bleiben gültig, u. a. die Verteilung der Provinzen (Dec. Brutus: Gallia Cisalpina, Munatius Plancus: Gallia Transalpina, Asinius Pollio: Hispania ulterior, Lepidus: Hispania citerior). Bei der Totenfeier für Caesar beeinflusst die Rede des Konsuls Antonius die Volksstimmung gegen die Caesarmörder, die daraufhin Rom verlassen müssen. Caesars Großneffe und Erbe macht gegenüber Antonius seine Ansprüche geltend, nimmt den Namen Caesar Octavianus an und schafft sich ein Heer. Antonius - im Besitz starker Streitkräfte - lässt sich zum Nachfolger des D. Brutus als Statthalter von Gallia Cisalpina bestimmen. Da Brutus die Provinz nicht aufgibt, kommt es zur
- Anf. Dezember. Quintus und sein Sohn geächtet und ermordet
7. Dezember: Ermordung Ciceros bei Formiae

Belagerung von Mutina - Indes werben Brutus und Cassius in Griechenland Truppen an
 43 Antonius wird besiegt. Die Sieger können den Erfolg nicht ausnutzen, da beide Konsuln (Hirtius und Pansa) fallen. Antonius vereinigt sich in Gallia Narbonensis mit Lepidus. D. Brutus hat zu wenig Truppen, um Antonius zu verfolgen, da Octavian sich nicht beteiligt. Plancus, zuerst auf Seiten des D. Brutus, wechselt zu Antonius über. Octavian erzwingt in Rom seine Ernennung zum Konsul. Ende Oktober: zweites Triumvirat: Antonius, Octavian, Lepidus. Proskriptionen.

EINLEITUNG

Die folgende Einleitung stammt aus einer Textausgabe des Jahres 1869. Damals bestimmte die Erforschung und Nachahmung der klassischen Antike das wissenschaftliche und kulturelle Denken Europas. Von diesem Hintergrund aus ist auch die folgende Einleitung zu verstehen. Ausufernd bis ins kleinste Detail vermittelt sie ein ebenso spannendes wie literarisch schwülstiges Bild der 40-Jahre des letzten Jahrhunderts v. Chr.

M. Antonius, der Enkel des Redners Antonius, ältester Sohn des Antonius Creticus und der Julia, war geboren 83 v. Chr. Weder sein Vater, noch nach dessen Tode sein Stiefvater, der Catilinarier P. Lentulus, eigneten sich, seinem lebhaften und sinnlichen Naturell eine gute Richtung zu geben. Früh ein Opfer der Wollust, trat er bald mit dem jüngeren C. Curio in ein ausschließliches Verhältnis, und nur auf Verwendung des Cicero bezahlte der Vater des Curio eine Summe von sechs Millionen Sesterzen, für welche der Sohn sich zu Gunsten des Antonius verbürgt hatte. Durch die Hinrichtung des Lentulus 63 gegen die Aristokratie aufs Höchste erbittert, schloss er sich 58 dem Clodius an, aber ein Verhältnis zur Fulvia, der Gattin desselben, trennte diese Verbindung. Er hatte sich, um seinen Gläubigern zu entgehen, nach Griechenland gewandt, als ihn A. Gabinius, Proconsul von Syrien, abrief und zum Anführer seiner Reiterei ernannte. Unter ihm focht er mit Auszeichnung 57 in Palästina und 55 in Ägypten, als er sich um die wider Willen des Senats durchgeführte Wiederherstellung des Ptolemaeus Auletes handelte. Von seinen Schuldnern gedrängt, kehrte er indes nicht nach Rom zurück, sondern reiste sofort nach Italien zu Cäsar, dessen Taten ihn begeisterten und dessen Schätze ihn lockten. Cäsar, der in dem kühnen und leidenschaftlichen Manne ein bereitest Werkzeug erkannte, nahm ihn freundlich auf, bewirkte 52 seine Wahl zum Quästor und verwandte ihn mit Erfolg im gallischen Kriege. Durch Cäsars und des Volkstribunen C. Curio Vermittlung wurde er 50 Augur und weiter 49 Volkstribun. Als solcher erzwang er am 1. Januar im Senat mit dem C. Cassius die Verlesung des Schreibens, worin Cäsar seine letzten Forderungen stellte, und erhob, als der Antrag des Metellus Scipio, Cäsar habe sein Heer bis zu einem bestimmten Termin zu entlassen, die Mehrheit erhielt, Einspruch gegen diesen Beschluss. Trotz weiterer Verhandlungen beharrten beide Tribunen auf ihrem Einspruch, und am 6. Januar vom Consul aus der Curie gewiesen, eilten sie unter Anrufung der Götter wegen Verletzung ihrer geheiligten Gewalt aus der Stadt und zu Cäsar, der so den gewünschten Vorwand zum Krieg in der Hand hatte. Der Lohn für diesen guten Dienst blieb nicht aus. Cäsar ernannte, als er nach seinem siegreichen Zug durch Italien nach Spanien ging, Antonius zu seinem Vertreter mit dem Titel Proprätor. Auch das Tribunat hatte er aufs Neue übernommen, und wenn er diese doppelte Stellung dazu benutzte, durch Aufhebung von Strafurteilen und Zurückberufung von Verbannten sich die Mittel zu seinen von Cicero mit grellen Farben geschilderten Schwelgereien zu verschaffen, so war er doch durch seine Klugheit und Wachsamkeit auch dem Interesse des Cäsar in jeder Beziehung förderlich. Dieselbe Klugheit, verbunden mit kühner Entschlossenheit, bewies er 48 bei der Überfahrt der von Cäsar in Brundisium zurückgelassenen Truppen nach Griechenland, wo er selbst an den Kämpfen bei Dyrrhachium und bei Pharsalus wenigstens als Anführer des linken Flügels teilnahm. Während Cäsar den Pompeius verfolgte, aufs Neue nach Italien gesandt, ward er gegen Ende des Jahres nach Verabredung mit Cäsar sein *magister equitum*. Seine wüsten Orgien, denen er sich jetzt immer ungescheuter hingab und bei denen vornehmlich, wie schon früher, die Tänzerin Cytheris eine Rolle spielte, mochten ihn hindern, den von den Volkstribunen Dolabella und Trebellius schon Anfang 47 begonnenen Unruhen wirksam zu begegnen, völlige Ordnung wenigstens konnte erst Cäsar, als er September 47 aus Asien herbeieilte, herstellen. Es trat jetzt eine Spannung zwischen beiden ein, da Cäsar nicht gewillt war, dem Antonius die Kaufsumme für die Besitzungen des Pompeius, welche jener erstanden hatte, zu erlassen. Wohl aus diesem Grunde, nicht aus Feigheit, hielt sich Antonius 46 vom afrikanischen Kriege gänzlich fern; auch nach Spanien war er Cäsar nicht gefolgt, und als er die Reise dorthin dennoch antrat, kam er nur bis Narbo, wo ihn die Nachricht, dass der Prätor L. Plancus von Cäsar angewiesen sei, die Güter seiner Bürger zu verkaufen, schleunigst nach Italien zurückführte. Der Sieg Cäsars in Spanien machte auch dem Schwanken des Antonius ein Ende. Er eilte dem Zurückkehrenden entgegen, der, seiner geleisteten Dienste eingedenk, bereitwillig die zur Versöhnung gebotene Hand annahm und ihn für das Jahr 44 zu seinem Mitconsul ernennen ließ. Es mag zweifelhaft bleiben, ob Antonius, als er am 15. Februar, dem Lupercalienfest, Cäsar die Krone anbot, in dessen Auftrag handelte, da es dem Herrscher von Rom, dessen Machtfülle eine völlig monarchische war, nicht um einen leeren Namen zu tun sein konnte und der Ehren genug auf sein Haupt gehäuft waren. Jedenfalls trug jener Auftritt dazu bei, die Köpfe der Toren noch mehr zu erhitzen, unter deren Dolchen der größte Römer am 15. März in der Curie des Pompeius fiel. Antonius, der dem Ermordeten am nächsten gestanden hatte und, weil er die Absichten und Hilfsmittel der Verschwörer nicht kannte, alles für sich fürchten musste, warf sein Consulargewand weg und flüchtete in sein Haus. Aber die Ratlosigkeit der Mörder, die, als anstatt der erhofften Schilderhebung für die Freiheit bleiches Entsetzen Hände und Gemüter des Volkes lähmte, auf das Kapitoll

entwichen waren, belehrte ihn bald, dass bei kluger Benutzung der Umstände ihm und nicht jenen der Preis der Tat zufallen müsse. Sein Bruder Caius war Prätor, Lucius Volkstribun, Dolabella, den Cäsar während des beabsichtigten Partherfeldzugs zum Consul an seiner Statt bestimmt und dessen Wahl Antonius auf das Heftigste bekämpft hatte, gewann er leicht dadurch, dass er ihn in seiner Würde anerkannte, ebenso den schwachen M. Lepidus, der zum Statthalter des narbonensischen Galliens und diesseitigen Spaniens ernannt, mit Heeresmacht vor den Toren Roms stand. Im ersten Schrecken hatte zudem Calpurnia, die Gemahlin Cäsars, den Nachlass und Privatschatz ihres Gemahls in sein Haus schaffen lassen, auch des im Tempel der Ops niedergelegten Schatzes, angeblich 700 Millionen, bemächtigte er sich, und die in der Stadt befindlichen Veteranen Cäsars waren bereit, ihm zu dienen. So war er gerüstet, als die Aristocratie, die inzwischen, Cicero an der Spitze, mit den Verschwörern und ihren Häuptern, Brutus und Cassius, in Unterhandlung getreten war, Abgeordnete an ihn sandte, dass er als Consul durch Einberufung einer Senatsversammlung auf den Weg der Verfassung und des Gesetzes einlenken möge. In dieser Versammlung, die am 17. März im Tempel der Tellus stattfand, wurde zwar auf Antrag des Cicero eine allgemeine Amnestie ausgesprochen, zugleich aber alle Verfügungen Cäsars anerkannt und die feierliche Beisetzung der Leiche nebst Bekanntmachung des in Antonius' Händen befindlichen Testaments beschlossen. Mochte Cicero in begeisterter Rede diese Beschlüsse dem Volke mitteilen und auch Brutus und Cassius mit den übrigen Verschwörern, nachdem sie, durch die als Geiseln geschickten Söhne des Antonius und Lepidus beruhigt, ihren Zufluchtsort verlassen hatten, mit Beifallsklatschen und Jubel auf dem Markte empfangen werden, so sollte sich doch bald zeigen, dass seine wohlberechnete Mäßigung den Antonius gerade durch jene Senatsversammlung zum Herrn von Rom erhoben hatte. Zunächst kam es ihm darauf an, die Mörder aus Rom zu verscheuchen und die Aristocratie durch den Schrecken vor dem Volke fügsam zu machen. Zu beidem sollte ihm die Leichenfeier und die Eröffnung des Testamentes behilflich sein. Als der Haupteerbe war in demselben Cäsars Schwesterenkel C. Octavius, als zweite Erben Antonius und D. Brutus, einer der Verschwörer, eingesetzt, und dem Volk waren die Gärten jenseits des Tiber und jedem Bürger 300 Sesterzen vermacht. Die schon durch diese Nachrichten erregte Aufwallung der Menge wusste Antonius durch seine bei der Schaustellung der Leiche auf dem Forum gehaltene Rede zu solcher Rachgier und Wut zu entflammen, dass sofort an Ort und Stelle aus allem, was zur Hand war, ein Scheiterhaufen errichtet und die Leiche mit ungestümer Hast verbrannt wurde, wobei auch das Haus des Senators L. Bellienus in Flammen aufging. Dadurch noch nicht befriedigt, eilte man mit Feuerbränden zu den Häusern der Verschwörer, die zwar zum Widerstand gerüstet waren, aber voll Schrecken zum Teil sofort, zum Teil nicht lange nachher die Stadt verließen. Sobald Antonius seinen Zweck erreicht hatte, legte er die Maske auf einige Zeit wieder an; er beruhigte die Häupter der Aristocratie über den befürchteten Missbrauch der in seiner Hand befindlichen Papiere des Cäsar, veranlasste einen Senatsbeschluss, dass die Dictatur auf immer abgeschafft sein sollte, und ließ den Amatius hinrichten, der, indem er sich fälschlich für den Enkel des Marius ausgab, auf der Stelle des Scheiterhaufens auf dem Markt dem Cäsar einen Altar errichtet und dadurch Unruhen erregt hatte. Der Senat war so arglos, dass er ihm zum Schutz vor der angeblich wegen jener Hinrichtung erbitterten Menge eine Leibwache aus den Veteranen bewilligte, die bald auf 6000 anwuchs. Jetzt fühlte er sich sicher genug, um seine wahre Gesinnung deutlicher zu zeigen. Er fing an, auf das Schamloseste mit den ihm anvertrauten Papieren zu wuchern, mit Hilfe des Faberius, des Schreibers des Cäsar, wurden Gesetze und Urkunden in Menge untergeschoben und verfälscht; die Verbannten wurden mit wenigen Ausnahmen zurückgerufen, während er anfangs nur den Sex. Clodius und auch diesen nur nach vorhergehender Befragung des Cicero rehabilitiert hatte; sein Haus glich einem Markte, wo für Geld alles feil ist. Zu den unter Cäsars Namen veröffentlichten Gesetzen kamen mehrere, die in den Comitien durchgebracht wurden, unter andern ein von seinem Bruder Lucius beantragtes Ackergesetz. Als Mitglied der zur Ausführung desselben gewählten Siebenmännercommission unternahm Antonius im April und Mai eine Reise durch Italien, deren Zweck war, die schon angesiedelten Veteranen zu gewinnen und durch neue Ansiedlungen eingegangene Verbindlichkeiten zu lösen, ohne dass ihm jedoch alles nach Wunsche gelang, weil die Vorteile der alten und neuen Ansiedler mehrfach sich kreuzten. Durch seine Schwelgereien auf dem Casinatischen Landgute des Varro, das er sich widerrechtlich aneignete, verzögerte sich seine Abwesenheit, und als er nach Rom zurückkehrte, hatte sich hier manches geändert. Sein Amtsgenosse Dolabella war gegen die Meuterer, die auf der Brandstätte des Marktes das frühere Treiben erneuert hatten, auf das Kräftigste eingeschritten und hatte zur großen Befriedigung der in Rom und auf ihren Landgütern befindlichen Aristocraten eine Anzahl derselben vom Tarpejischen Felsen stürzen lassen. Zwar wusste Antonius den Dolabella leicht durch eine neue Cäsarianische Anweisung auf den Tempel der Ops wieder auf seine Seite zu bringen, gefährlicher aber war ihm ein anderer Gegner, der inzwischen in Rom erschienen war, Octavius, und dass zwischen ihm und diesem, der als Erbe Cäsars durch die kluge Mäßigung seines Auftretens, sowie durch die Uneigennützigkeit, mit der er das Testament Cäsars ausführte, Aristocratie und Volk in gleicher Weise für sich gewonnen hatte, der Friede unmöglich sei, konnte Antonius nicht verborgen bleiben. Noch fühlte er sich jedoch seinem Gegner nicht gewachsen, und trotz der Erbitterung, mit der ihn die Forderungen desselben erfüllten, bot er ihm die Hand zu einer scheinbaren Aussöhnung, um inzwischen die Mittel zu dem unvermeidlichen Kampfe zu gewinnen. Diese sollte ihm vornehmlich eine andere Verteilung der Provinzen gewähren. Durch Cäsar war das zisalpinische Gallien an D. Brutus verliehen und dieser bald nach der Leichenfeier in seine Provinz abgegangen. Macedonien hätte eigentlich Brutus, Syrien dem Cassius gebührt. Letzteres war jedoch schon früher durch Volksbeschluss dem Dolabella zuteil geworden zugleich mit den in Macedonien stehenden Legionen; Macedonien selbst durch den Senat dem Antonius, dem

durch einen geheimen Vertrag die macedonischen Legionen von Dolabella überlassen wurden. Jetzt (Anfang Juni) forderte nun Antonius vor dem Senat das cisalpinische Gallien zusammen mit den macedonischen Legionen für sich selbst, in der Absicht, es, wie einst Cäsar, zu einem Waffenplatz gegen Rom zu machen. Zu deutlich traten indes seine Zwecke zu Tage, als dass der Senat ihm dieses Mal sich willig gezeigt hätte, trotzdem er sich bereit erklärte, mit einer Commission von sieben Männern die Gültigkeit der Beschlüsse Cäsars zu prüfen. Aber was jener verweigerte, gewährte das Volk, indem zugleich für ihn und Dolabella die durch ein Gesetz Cäsars auf zwei Jahre beschränkte Verwaltung der Consularprovinzen auf fünf Jahre verlängert wurde. Zur Beschwichtigung der aristocratischen Partei musste es dienen, dass auf Antonius' Antrag Brutus und Cassius, die sich seit Mitte April ratlos und tatenlos in Lanuvium und anderen italischen Municipien aufgehalten hatten, von der Verpflichtung, als Prätores nicht über zehn Tage von Rom abwesend zu sein, befreit und ihnen anstatt Macedonien und Syrien, die Provinzen Creta und Cyrene, um Rom mit Getreide zu versorgen, gewährt wurden. Wenn Antonius bei diesen Bewilligungen auch die Hoffnung gehegt hatte, die unbequemen Befreier dadurch um so eher aus Italien zu entfernen, so ging diese doch erst nach einiger Zeit in Erfüllung, da Brutus, wie er sich denn an jeden Strohalm anklammerte, erst den Erfolg der auf seine Kosten von dem Prätor C. Antonius vom 7. Juli an gegebenen Apollinarischen Spielen abwarten wollte. Ja auch als er hatte hören müssen, dass das Volk, anstatt drein zu schlagen, nur in die Hände geklatscht habe, konnten er wie Cassius noch nicht von seinen eitlen Träumen lassen. Das Auftreten des L. Piso, des Schwiegervaters des Cäsar, in der Senatsversammlung des 1. August erregte neue Hoffnungen, und erst als auch diese sich als nichtig erwiesen, vielmehr Antonius im Senat am 1. September einen Antrag auf neue Supplicationen zu Ehren Cäsars stellte, gaben sie ihre Sache in Italien verloren und schifften sich ein. Die Zeit ihrer Abfahrt fällt nur wenig später als die Rückkehr Ciceros nach Rom. Dieser hatte die Stadt ebenfalls bald nach der Leichenfeier verlassen. Dass die Wiederherstellung der Republik und mit ihr seiner alten Wirksamkeit im Senat und auf dem Markt durch die Tat des 15. März eine Täuschung war, empfand er mit Schmerz und Beschämung, Furcht vor Antonius trieb ihn zur Flucht, die Sorge für seinen Ruf zum Bleiben, so schwankte er zwischen entgegengesetzten Einflüssen hin und her, endlich gegen Ende Juli schickte er sich an, Italien zu verlassen. Kaum erreichten ihn jedoch in Leucopetra im reginischen Gebiet, wo er auf günstigen Wind hartete, Gerüchte von einer Wendung zum Besseren, als er, so unbestimmt dieselben auch waren, sofort die Rückkehr unternahm, welche die weitere Nachricht vom Auftreten des Piso noch mehr beschleunigte. Am 31. August in Rom angelangt, musste er alsbald seine Machtlosigkeit dem von seinen Veteranen umgebenen Antonius gegenüber erkennen. In der Senatsitzung am 1. September, wo Antonius durch den Antrag, dass bei jeder Supplication ein Tag zu Ehren Cäsars hinzugefügt werden sollte, vielleicht mit Rücksicht auf Cicero eine entschiedene Erklärung für oder gegen seine Sache erzwingen wollte, wagte er nicht, sich zu zeigen. Er ließ sich krank melden, und nur mit Mühe wurde Antonius von der Ausführung seiner Drohung, das Haus des Cicero wegen seines Nichterscheins niederreißen zu wollen, zurückgehalten. Am 2. September, wo Antonius ihn nicht erwartete und statt seiner Dolabella im Senat den Vorsitz führte, erschien er, um den Kampf gegen seinen Feind durch die erste der vierzehn philippischen Reden, wie sie nach einem Scherz des Atticus seitdem allgemein genannt sind, aufzunehmen. Dieser Kampf war ein hoffnungsloser. Cicero hätte sich sagen müssen, dass in einer eisernen Zeit, wie der damaligen, nicht die Rede, sondern das Schwert die Entscheidung habe. Wohl mochte er während des zwischen Antonius und Octavian sich entspinneuden Kampfes eine Weile eine Stelle einnehmen, die seiner Eitelkeit der in einer glücklicheren Zeit behaupteten nicht unähnlich zu sein schien, der Ausgang lag nicht in seiner Hand; und zu sehr hatte er seinen Feind gereizt, als dass nach dem Siege desselben sein eigenes Schicksal zweifelhaft sein konnte.



Antoine Caron: Blutbad der Triumvirn, 1566

Das Massaker der Proskriptionen, das von den Triumvirn Antonius, Octavian und Lepidus im Jahre 43 v. Chr. angeordnet worden war und in dem die letzte Regierung der römischen Republik unterging, ist auf einem Bild der späten Renaissance dargestellt. Das Tafelbild (1,17 m hoch, 2 m breit) von Antoine Caron, das 1566 entstand, trägt den Titel „Die Hinrichtungen unter dem Triumvirat“ oder auch „Blutbad der Triumvirn“.

In symmetrischem Aufbau gruppieren sich Ereignisse und Bauwerke um die Mittelachse des Bildes. Die Stadt Rom ist als eine Art Architektur-Collage dargestellt. Die wichtigsten und bekanntesten Bauwerke sind vereinigt, um dem Betrachter als Schauplatz des Geschehens „Rom“ zu vermitteln; denn die zeitliche Entstehung der Bauwerke hat mit dem dargestellten Ereignis des Jahres 43 v. Chr. nichts gemein:

Wir sehen links den Bogen des Septimius Severus (203 n. Chr.) mit den Rossebändigern vom Quirinalshügel, vorne die Statuen des Apollo und des Hercules (heute im Museo Chiaramonti), links dahinter die Traianssäule (113 n. Chr.), im Hintergrund links erheben sich das Mausoleum des Kaisers Hadrian und der Pons Aelius (134 n. Chr.), bekannt als „Engelsburg“ und „Engelsbrücke“; die Mitte besetzt ein aufgeschnittenes Kolosseum (80 n. Chr.), überhöht vom Pantheon (125 n. Chr.) und einem Obelisk; nach rechts schließen sich Titus-Bogen (81 n. Chr.) und die drei Säulen des Castor- und Pollux-Tempels (Bauzustand ab 117 n. Chr.) an, vorne rechts steht ein weiterer Obelisk. Die bühnenartige Struktur der Szene scheint die Rostra zu meinen. Auf ihr liegen die Köpfe der Opfer aufgereiht, während im Vordergrund in wildem Ungestüm ein Soldat das Herz eines Opfers aus dem aufgeschlitzten Körper reißt.

Im Zentrum des Gemäldes schwingt ein herbeieilender Krieger einen weißhaarigen und weißbärtigen Kopf, vielleicht Cicero *senex*, während im Hintergrund die Triumvirn in einem Zelt inmitten des Kolosseums - gleichsam der Kommandozentrale des Gemetzels Platz genommen haben. Architektur in spärenaissancehafter Gestaltung füllt die Freiräume. Zum stilistischen Repertoire der Zeit gehören auch der Manierismus der Blutszenen sowie die zahlreichen Figuren, die gleichsam als Staffage in die römische Kulisse hineingestellt sind.

EREIGNISSE DER JAHRE 44/43

Caesars Ermordung am 15. März 44 hatte den römischen Staat vorn Diktator betretet; aber sie hatte nicht gleichzeitig aus dem Wunsch und Verlangen zahlreicher römischer Männer die Absicht ausgelöscht, eine bedeutende, eine überragende, ja vielleicht eine Caesar gleiche Stellung zu erlangen. Dieses Streben rührt in dreizehn Jahren bis zur Schlacht von Actium am 2. September 31, durch die Caesars Großneffe den letzten Rivalen im Kampf um die alleinige Macht beseitigt; die sich dabei und anschließend herausentwickelnde Staatsform bestimmt dann letztlich die gesamte fernere römische Geschichte, die römische Kaiserzeit. Cicero hat sich dieser Entwicklung in seinem letzten Kampf um die *res publica* entgegengestellt. Aber Caesars Mitkonsul M. Antonius und der von Caesar selbst schon im voraus eingesetzte, vom Senat, da er auf die Seite der Caesarmörder trat, bestätigte Suffektkonsul P. Cornelius Dolabella übernahmen die Politik Caesars, mit Hilfe derer er sich während seines Konsulats im Jahre 59 für die Zeit nach seinem Amt in den Besitz einer wichtigen Provinz gesetzt hatte, wobei sich M. Antonius Makedonien, Dolabella das reiche Syrien auswählte, um sich von seiner Schuldenlast zu befreien.

Nach einer Reihe von politischen Manövern ging Dolabella wahrscheinlich schon im Oktober des Jahres 44 nach dem Osten, wo er wohl im Juli des Jahres 43 im Kampf um seine Provinz gegen C. Cassius Longinus sich in aussichtsloser Lage das Leben nehmen ließ. Antonius verstand es, indem er am 9. Oktober Rom verließ, einen Teil der Machtmittel der ihm übertragenen Provinz Makedonien in Form von vier Legionen an sich zu ziehen und nach Italien zu bringen.

Wie in Nachfolge Sullas unternahm er mit diesen zunächst einen Marsch auf Rom, wohin er Mitte November gelangte, das er aber am 29. November überstürzt wieder verließ, nachdem er sich dort in einer Senatssitzung auf dem Capitol am Tage vorher durch Verlosung nochmals eine andere Provinz, die Gallia citerior, Caesars ehemaliges Aufmarschgebiet zur Eroberung Italiens, und die Gallia Comata hatte übertragen lassen, obwohl die Statthalterschaften der von Caesar damit betrauten Männer erst im April 43 abliefen. Die Eile seines Marsches dorthin lag darin begründet, dass von den aus Makedonien herübergehenden Truppen nicht nur die *legio Martia* ihn im Stich gelassen hatte, sondern auch die 4. Legion, und dass diese ihre Bereitwilligkeit bekundete, ebenfalls Octavian zu folgen; dieser hatte sich seinerseits mit den von ihm aufgebotenen Veteranen nach Etrurien zurückgezogen

Das gab Cicero die Möglichkeit, am 9. Dezember nach Rom zu kommen und auf Einberufung des Senates zu dringen. Von Rom aus beschwor er auch den derzeitigen Statthalter der *Gallia cisalpina*, D. Iunius Brutus, den Kampf gegen Antonius aufzunehmen, ohne dass der Senat einen Beschluss darüber gefasst habe, da dieser sich vor dem 1. Januar, dem Tag des Amtsantrittes der beiden neuen Konsuln, C. Vibius Pansa und A. Hirtius, nicht frei äußern könne.

Die neuen (seit dem 10. 12. 44 amtierenden) Volkstribunen beriefen nun aber schon zum 20. Dezember eine

Senatssitzung ein, um für jene Sitzung des Senates Sicherheitsmaßnahmen beschließen zu lassen. An eben diesem Tag kam indes ein Edikt des D. Brutus in Rom an, er werde seine Provinz *Gallia citerior* gegen Antonius verteidigen und sie zur Verfügung von Senat und Volk halten.

Daher ergriff Cicero in der Sitzung die Gelegenheit, den Senat zu einer gegen Antonius gerichteten Politik zu bewegen. Er stellte in seiner Rede, der 3. Philippica, u. a. den Antrag, dass D. Brutus seine Provinz gegen Antonius verteidigen und alle bisherigen Statthalter ihre Provinzen bis auf weitere Beschlüsse des Senates über die Nachfolge behalten sollten. Damit wurde sowohl die am 28. November 44 von Antonius durchgeführte Verlosung als auch der vorangegangene Volksbeschluss (*lex tribunicia de provinciis consularibus*) vom 1. oder 2. Juni 43 hinfällig. Der Senat stimmte nur deshalb so weitgehenden Beschlüssen zu, obwohl er zur Mehrheit aus Caesarianern bestand, weil gleichzeitig der Staatsstreich Octavians dadurch eine verfassungsmäßige Deckung erhielt.

Cicero hat in der Interpretation dieses Senatsbeschlusses in einer *contio* vor dem Volk, die von dem Volkstribunen M. Servilius einberufen wurde, behauptet, Antonius, der inzwischen in die *Gallia cisalpina* eingerückt war, sei durch diesen, wenn auch nicht dem Worte, so doch der Sache nach zum Kriegsfeind (*hostis*) erklärt worden. In Wirklichkeit aber war bei den genannten Mehrheitsverhältnissen der Kampf gegen Antonius noch lange nicht zu einem „bellum“ gegen einen „hostis“ geworden. Gerade in der 1. Sitzung des Senates unter den neuen Konsuln am 1. Januar 43 im capitolinischen Jupitertempel erhob Q. Fufius Calenus, als erster Konsular von dem Konsul Pansa, seinem Schwiegersohn, befragt, seine Stimme, um den Senat aufzufordern, durch eine Gesandtschaft an Antonius diesen zur Einstellung der Feindseligkeiten aufzufordern. So entschied Cicero sich in seiner Rede als dritter, nach P. Servilius Isauricus, dagegen wehrte und so nachhaltig er auch die Vergehen des Antonius brandmarkte, kam es doch in der entscheidenden Sitzung vom 4. Januar 43 auf Antrag des Ser. Sulpicius Rufus nur zu dem Beschluss, eine Gesandtschaft zu Antonius zu schicken, die ihn zur Aufhebung der Belagerung der Stadt Mutina (Modena), in der er D. Brutus eingeschlossen hatte, und Räumung Galliens durch Zurückgehen hinter den Rubikon bei gleichzeitigem Abstand von 200 Meilen von Rom auffordern sollte. Als Gesandte wurden der Antragsteller Ser. Sulpicius Rufus, L. Calpurnius Piso, Caesars Schwiegervater, und L. Marcus Philippus, Octavians Stiefvater, bestimmt.

TEXT 18 **Marcus Tullius Cicero: In M. Antonium oratio Philippica quarta**

Frequentia vestrum incredibilis, Quirites, contioque tanta, quantam meminisse non videor, et alacritatem mihi summam defendendae rei publicae adfert et spem recuperandae. quamquam animus mihi quidem numquam defuit, tempora defuerunt, quae simul ac primum aliquid lucis ostendere visa sunt, princeps vestrae libertatis defendendae fui. quodsi id ante facere conatus essem, nunc facere non possem. hodierno enim die, Quirites, ne mediocrem rem actam arbitremini, fundamenta iacta sunt reliquarum actionum. nam est hostis a senatu nondum verbo adpellatus, sed re iam iudicatus Antonius. nunc vero multo sum erectior, quod vos quoque illum hostem esse tanto consensu tantoque clamore adprobavistis.

Neque enim, Quirites, fieri potest, ut non aut ii sint impii, qui contra consulem exercitus comparaverunt, aut ille hostis, contra quem iure arma sumpta sunt. hanc igitur dubitationem, quamquam nulla erat, tamen

vestrum gen. part. abh. von **frequentia** („zahlreiches Erscheinen, starker Andrang“) - **Quirites, um** „Bürger von Rom“ (*offizielle Anrede des Volkes in den Versammlungen*) - **meminisse** (+ acc. pron.) sich auf etwas besinnen - **alacritas, atis** Energie, Bereitschaft, Lust - **recupero 1** wiedergewinnen **quae simul ac ... visa sunt, princeps ... fui** (rel. Verschränkung) *Beginne im Dt. mit einem eigenen Satz (ohne quae)* - **simul ac primum** sobald - **aliquid lucis ostendere** vgl. die dt. Redewendung „es zeigt sich ein Licht am Ende des Tunnels“ - **princeps = primus** - **ante adv.** = *antea* **hodiernus 3** heutig

mediocris, e von mäßiger Bedeutung - **arbitremini** <mihi> **fundamenta, actiones** sind als Fremdwörter in der ÜS zu belassen

verbo dem Wortlaut nach - **re** in Wahrheit, tatsächlich **erectus 3** erwartungsvoll

adprobo 1 zustimmen, gutheißen

neque ... ut non *Litotes* (im Dt. verstärkte Bejahung) „nur“ **ii impii** Anspielung auf C. Caesar Octavianus, der ohne Zustimmung des Senates aus Veteranen C. Iulius' Caesars eine Privatarmee aufgestellt hat. - **arma sumpta sunt** gemeint sind die **legio Martia** und die **legio IV**, die beide gemeutert haben und von Antonius abgefallen sind - **dubitatio, onis** Zweifel - **ne (ali)qua** <dubitatio>

patrimonium, i ererbtes Vermögen - **tutor 1** sichern, beschützen

laudo, laudo vos *Geminatio* - **gratissimis animis** *prosequi* „äußerst dankbar in Ehren halten“

immortalitatis, aetatis gen. poss. - **nomen aetatis** <est> „sein Name steht für Jugend“

memoria, ae Überlieferung

in dies von Tag zu Tag

capitalis, e todbringend

insperatus 3 unerwartet

incognitus 3 unangekündigt - **ceperit** der Konj. erklärt sich aus dem konsekutiven Sinn des RS (**qui**)

paternus 3 gemeint ist der Adoptivvater Octavians C. Iulius Caesar - **incito 1** entfachen, aufstacheln

quis est, qui ... intellegat *konsekutiver RS*

exitium, i Untergang, Ende - **futurum fuisse** *Inf. für die Form des Irrealis d. Vght.* - **se recipere = reverti**

vestri gen. obi.

Suessa, ae (Aurunca) Stadt nördlich v. Neapel

erat *Ind. statt irreal. Konj.*

laudes et honores *Synonymie* –

ne qua posset esse, senatus hodierno die sustulit. C. Caesar, qui rem publicam libertatemque vestram suo studio, consilio, patrimonio denique tutatus est et tutatur, maximis senatus laudibus ornatus est. laudo, laudo vos, Quirites, quod gratissimis animis prosequimini nomen clarissimi adulescentis vel pueri potius - sunt enim facta eius immortalitatis, nomen aetatis. multa memini, multa auvidi, multa legi, Quirites, nihil ex omnium saeculorum memoria tale cognovi -, qui, cum servitute premeremur, in dies malum cresceret, praesidii nihil haberemus, capitalem et pestiferum a Brundisio tum M. Antoni reditum timeremus, hoc insperatum omnibus consilium, incognitum certe ceperit, ut exercitum invictum ex paternis militibus conficeret Antonique furorem crudelissimis consiliis incitatum a pernicie rei publicae averteret.

Quis est enim, qui hoc non intellegat, nisi Caesar exercitum paravisset, non sine exitio nostrum futurum Antoni reditum fuisse? ita enim se recipiebat ardens odio vestri, cruentus sanguine civium Romanorum, quos Suessae, quos Brundisi occiderat, ut nihil nisi de pernicie populi Romani cogitaret. quod autem praesidium erat salutis libertatisque vestrae, si C. Caesaris fortissimorum sui patris militum exercitus non fuisset? cuius de laudibus et honoribus, qui ei pro divinis et immortalibus meritis divini immortalesque debentur, mihi senatus adsensus paulo ante decrevit ut primo quoque tempore referretur. quo decreto quis non perspicit hostem esse Antonium iudicatum? quem enim possumus appellare eum, contra quem qui exercitus ducunt, iis senatus arbitratur singulares exquirendos honores?

Quid? legio Martia, quae mihi videtur divinitus ab eo deo traxisse nomen, a quo populum Romanum generatum accepimus, non ipsa suis decretis prius quam senatus hostem iudicavit Antonium? nam, si ille non hostis, hos, qui consulem reliquerunt, hostes necesse est iudicemus. praeclare et loco, Quirites, reclamazione vestra factum pulcherrimum Martialium conprobavistis; qui se ad senatus auctoritatem, ad libertatem vestram, ad universam rem publicam contulerunt, hostem illum et latronem et parricidam patriae reliquerunt. nec solum id animose et fortiter, sed considerate etiam sapienterque fecerunt; Albae constiterunt, in urbe opportuna, munita, propinqua, fortissimorum virorum, fidelissimorum civium atque optimorum. huius Martiae legionis legio quarta imitata virtutem duce L. Egnatuleio, quem senatus merito paulo ante laudavit, C. Caesaris exercitum persecuta est.

Quae exspectas, M. Antoni, iudicia graviora; Caesar fertur in caelum, qui contra te exercitum comparavit; laudantur exquisitissimis verbis legiones, quae te reliquerunt, quae a te arcessitae sunt, quae essent, si te consulem quam hostem maluisses, tuae; quarum legionum fortissimum verissimumque iudicium confirmat senatus, conprobat universus populus Romanus; nisi forte vos, Quirites, consulem, non hostem iudicatis Antonium. sic arbitrabor, Quirites,

mihi adsensus (P.P. v. *adsentior* 4) „auf meinen Antrag“

primo tempore „bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit“ - **referre** hier: über etw. beraten

quem (*prädikativ*) als welchen, wie

contra quem, qui ... (*rel. Verschränkung*) „[...], wenn der Senat glaubt, dass für die, die [...]“

quid? (*zur Einleitung einer rhetorischen Frage*) „ferner frage ich:“ - **divinitus** (*Adv.*) durch göttliche Fügung

genero 1 (er)zeugen

loco rechtzeitig

reclamatio, onis „Neinrufen“, Missfallensäußerung - **Martiales** (*Paronomasie*) kann sowohl „Soldaten der Marslegion“ als auch „Kinder des Mars“ bedeuten - **comprobo** 1 billigen, bestätigen - **se conferre ad** „sich einsetzen für“

parricida patriae (*Pleonasmus*) Vaterlandsmörder

animosus 3 beherzt

consideratus 3 überlegt - **Albae Lok. v. Alba** (Longa) *ht. Castelgandolfo am Albanersee sü.v. Rom gelegen*

opportunos 3 günstig gelegen

Ordne: **legio quarta virtutem huius legionis imitata**

L. Egnatuleius Quaestor 44 v.Chr. führte im Auftrag des M. Antonius die 4. Legion nach Italien, fiel dort zu Octavian ab, wofür er vom Senat auf Antrag Ciceros eine Belobigung erhielt. **persequi** (+Akk.) sich anschließen

arcesso 3, **cessivi, cessitum** (*aus Makedonien*) herbeiführen - **si te consulem quam hostem** <esse> **maluisses** „wenn du dich lieber als Konsul denn als Feind benehmen wolltest“

nisi forte (*ironisch*) „es müsste denn sein“

sic zu **iudicare** beziehen

colonia, ae röm. Bürgerkolonie

praefectura, ae Kreisstadt (*v. e. praefectus aus Rom verwaltet*)

una mente consentire „einmütig zustimmen“

haec <omnia> (*Apostrophie*) „all das hier, unsere ganze Welt“

salva („heil“) <manere>

D. Iunius Brutus Albinus (81 - 43 v. Chr.) *cos. design. des Jahres 42 wurde Anfang 44 von C. Iulius Caesar mit der Verwaltung der Provinz Gallia Cisalpina beauftragt, wo er ab Dezember 44 v. M. Antonius in Mutina belagert wurde* - **edictum, i** amtliche Bekanntmachung - **num** (ali)**cui** *dat. auct.*

constituendam Anspielung auf **L. Iunius Brutus**, den legendären Begründer der *res publica Romana* im Jahr 509 v.Chr. - **recipio** 3, **cepi, ceptum** wiedergewinnen

obsisto 3, **stiti** sich widersetzen

Galliam ... ipsam sua sponte ... <ad bellum> **excitatum** „Gallien, das selbst von sich aus ... zum Krieg entschlossen ist“

utrum horum <rectum> **sit** „was von beidem zutrifft“

nego 1 nein sagen - **modo** eben erst

nempe doch wohl

vos iudicare, ut ostenditis. quid? municipia, colonias, praefecturas num aliter iudicare censetis? omnes mortales una mente consentiunt omnia arma eorum, qui haec salva velint, contra illam pestem esse capienda.

Quid? D. Bruti iudicium, Quirites, quod ex hodierno eius edicto perspicere potuistis, num cui tandem contemnendum videtur? recte et vere negatis, Quirites. est enim quasi deorum immortalium beneficio er munere datum rei publicae Brutorum genus et nomen ad libertatem populi Romani vel constituendam vel recipiendam. quid igitur D. Brutus de M. Antonio iudicavit? excludit provincia, exercitu obsistit, Galliam totam hortatur ad bellum ipsam sua sponte suoque iudicio excitatam. si consul Antonius, Brutus hostis; si conservator rei publicae Brutus, hostis Antonius. num igitur, utrum horum sit, dubitare possumus? atque ut vos una mente unaque voce dubitare vos negatis, sic modo decrevit senatus D. Brutum optime de re publica mereri, cum senatus auctoritatem populique Romani libertatem imperiumque defenderet. a quo defenderet? nempe ab hoste; quae est enim alia laudanda defensio? Deinceps laudatur provincia Gallia meritoque ornatur verbis amplissimis ab senatu, quod resistat Antonio. quem si consulem illa provincia putaret neque eum reciperet, magno scelere se adstringeret; omnes enim in consulis iure et imperio debent esse provinciae. negat hoc D. Brutus imperator, consul designatus, natus rei publicae civis, negat Gallia, negat cuncta Italia, negat senatus, negatis vos. quis illum igitur consulem nisi latrones putant? quamquam ne ii quidem ipsi, quod locuntur, id sentiunt nec ab iudicio omnium mortalium, quamvis impii nefarii que sint, sicut sunt, dissentire possunt. sed spes rapiendi atque praedandi obcaecat animos eorum, quos non bonorum donatio, non agrorum adsignatio, non illa infinita hasta satiavit; qui sibi urbem, qui bona et fortunas civium ad praedam proposuerunt; qui, dum hic sit, quod rapiant, quod auferant, nihil sibi defuturum arbitrantur; quibus M. Antonius - o di immortales, avertite et detestamini, quaeso, hoc omen! - urbem se divisurum esse promisit. ita vero, Quirites, ut precamini, eveniat, atque huius amentiae poena in ipsum familiamque eius recidat! quod ita futurum esse confido. iam enim non solum homines, sed etiam deos immortales ad rem publicam conservandam arbitror consensisse. sive enim prodigiis atque portentis di immortales nobis futura praedicunt, ita sunt aperte pronuntiata, ut et illi poena et nobis libertas adpropinquet, sive tantus consensus omnium sine impulsu deorum esse non potuit, quid est, quod de voluntate caelestium dubitare possimus? Reliquom est, Quirites, ut vos in ista sententia, quam prae vobis fertis, perseveretis. faciam igitur, ut imperatores instructa acie solent, quamquam paratissimos milites ad proeliandum videant, ut eos tamen adhortentur; sic ego vos ardentis et erectos ad libertatem recipiendam cohortabor.

deinceps darauf, sodann

amplius 3 ehrenvoll, rühmlich

scelere se adstringere „sich eines Verbrechens schuldig machen“

in iure et imperio esse „der rechtmäßigen Befehlsgewalt unterstehen“

latro, onis Straßenräuber, Strauchdieb - **quamquam** (*im HS*) indessen, jedoch

quamvis wie sehr auch, wenn auch noch so sehr

sicut wie wirklich

praedor 1 plündern, Beute machen - **obcaeco 1** blind machen - **bona, orum** die Güter - **donatio, onis** Schenkung - **assignatio agrorum** Landverteilung - **hasta, ae** Versteigerung, Auktion (*bei der immer eine Lanze als Symbol der staatlichen Macht aufgestellt war*) - **satio 1** sättigen - **ad praedam proponere** „als Beute auswählen, aussuchen“ - **dum** (*temp.*) sobald - **sit, rapiant, auferant** *pot. Konj.*

detestor 1 verfluchen, geg. etw. protestieren

in ipsum i.e. *in M. Antonium* - **recido 3, cidi** zurückfallen

sive ... sive wenn entweder - oder wenn, sei es dass - oder dass

prodigium, i Wunderzeichen - **portentum, i** (grauenhaftes) Vorzeichen, Wunder

impulsus, us Einwirkung, Anstoß - **quid est, quod** „welchen Grund gibt es, dass“

reliquom (*Archaismus*) **est, ut** „es bleibt nun noch übrig, dass“

prae se ferre deutlich zeigen, zur Schau tragen - **persevero 1** (+ *Abl.*) beharren auf, bleiben bei - <facere> **solent**

erectus 3 entschlossen

vobis est certamen cum „ihr kämpft mit“

concupisco 3, ivi verlangen nach, lechzen nach

cruor, oris Blutbad, Blutvergießen - **trucidatio, onis** Abschlachten, Niedermetzelung - **mihi est res cum** „ich habe es zu tun mit“

taeter 3 hässlich, abscheulich - **belua, ae** Untier, Bestie

fovea, ae (Fall)grube - **obruo 3, rui, rutum** überwältigen, erschlagen - **illim** (*adv.*) von dort - **emergo 3, mersi** herauskommen, hervortreten - **supplicium, i** Bestrafung - **recuso 1** von der Hand weisen - **tenetur, premitur, urguetur** (*Klimax*) „er wird in Schach gehalten, unter Druck gesetzt, in die Schranken gewiesen“

incumbere in causam „sich ins Zeug legen“

consociatus 3 verbündet, vereinigt - **agitur** „es geht darum“

proponere hier: in Aussicht stellen

propulso 1 abwehren - **proprius 3** (+ *Gen.*) eigen(tümlich)

semen, inis Abstammung - **hanc** <virtutem>

hereditas, atis Erbschaft

Non est vobis, Quirites, cum eo hoste certamen, cum quo aliqua pacis condicio esse possit. neque enim ille servitutum vestram ut antea, sed iam iratus sanguinem concupivit. nullus ei ludus videtur esse iucundior quam cruor, quam caedes, quam ante oculos trucidatio civium. non est vobis res, Quirites, cum scelerato homine ac nefario, sed cum immani taetraque belua, quae quoniam in foveam incidit, obruatur. si enim illum emergerit, nullius supplicii crudelitas erit recusanda. sed tenetur, premitur, urguetur nunc iis copiis, quas habemus, mox iis, quas paucis diebus novi consules comparabunt. incumbite in causam, Quirites, ut facitis. numquam maior consensus vester in ulla causa fuit, numquam tam vehementer cum senatu consociati fuistis. nec mirum; agitur enim, non qua condicione victuri, sed victurine simus an cum supplicio ignominiaque perituri. quamquam mortem quidem natura omnibus proposuit, crudelitatem mortis et dedecus virtus propulsare solet, quae propria est Romani generis et seminis. hanc retinete, quaeso, Quirites, quam vobis tamquam hereditatem maiores vestri reliquerunt. quamquam alia omnia falsa, incerta sunt, caduca, mobilia, virtus est una altissimis defixa radicibus; quae numquam vi ulla labefactari potest, numquam demoveri loco. hac virtute maiores vestri primum universam Italiam devicerunt, deinde Karthaginem exciderunt, Numantiam everterunt, potentissimos reges, bellicosissimas gentes in dicionem huius imperii redegerunt.

Ac maioribus quidem vestris, Quirites, cum eo hoste res erat, qui haberet rem publicam, curiam, aerarium, consensum et concordiam civium, rationem aliquam, si ita res tulisset, pacis et foederis; hic vester hostis vestram rem publicam oppugnat, ipse habet nullam; senatum, id est orbis terrae consilium, delere gestit, ipse consilium publicum nullum habet; aerarium vestrum exhaustum, suum non habet; nam concordiam civium qui habere potest, nullam cum habet civitatem? pacis vero quae potest esse cum eo ratio, in quo est incredibilis crudelitas, fides nulla;

Est igitur, Quirites, populo Romano victori omnium gentium omne certamen cum percussore, cum latrone, cum Spartaco. nam quod se similem esse Catilinae gloriari solet, scelere par est illi, industria inferior. ille cum exercitum nullum habuisset, repente conflavit; hic eum exercitum, quem accepit, amisit. ut igitur Catilinam diligentia mea, senatus auctoritate, vestro studio et virtute fregistis, sic Antoni nefarium latrocinium vestra cum senatu concordia tanta, quanta numquam fuit, felicitate et virtute exercituum ducumque vestrorum industria brevi tempore oppressum audietis.

Equidem quantum cura, labore, vigiliis, auctoritate, consilio eniti atque efficere potero, nihil praetermittam, quod ad libertatem vestram pertinere arbitrabor; neque enim id pro vestris amplissimis in me beneficiis sine scelere facere possum.

Hodierno autem die primum referente viro fortissimo vobisque amicissimo, hoc M. Servilio, collegisque eius, ornatissimis viris, optimis civibus, longo intervallo me auctore et principe ad spem libertatis exarsimus.

defigere hier: „im Boden verankern“

labefacto 1 ins Wanken bringen

demovere loco „vom Platz verdrängen“

in dicionem redigere „in die Gewalt bringen“

cum eo hoste = cum talibus hostibus

aerarium, i Staatskassa

ratio pacis et foederis „eine vernünftige Vorstellung von Frieden und Übereinkunft“ - **res ita fert** „die Sachlage erfordert es so“

ipse habet nullam <rem publicam> „er selbst vertritt keinen Staat“ - **orbis terrae consilium** „das gesetzgebende Gremium der ganzen Welt“ - **gestio 4** verlangen, wünschen

nam ... qui potest „denn wie könnte er ...“

civitas hier: Bürgerrecht

ratio hier: Art/Form von

fides hier: Zuverlässigkeit

percussor, oris Mörder

cum Spartaco „mit einem zweiten Spartacus“ (*Führer des schlimmsten Sklavenaufstandes i.d. röm. Geschichte*) - **quod** was das anbetrifft, dass - **scelus** hier: verbrecherische Potenz - **industria inferior** „an Betriebsamkeit unterlegen“ - **repente conflare** „willkürlich aus dem Boden stampfen“

vestro studio et virtute „durch eure Initiative und Entschlossenheit“

latrocinium, i Räuberbande

enitor 3 nixus sum erreichen, erstreben - **praetermittere** hier: unterlassen, übersehen

pro in Anbetracht - **amplissima in me beneficia** „die mir übertragenen Staatsämter“ - **sine scelere** „ohne Verrat an euch“

referente viro „auf Initiative des Mannes“

me auctore et principe „durch meinen großen persönlichen Einsatz“ - **exardesco 3, si** erglühn, entbrennen

Aufgabe :

- i. Handelt es sich bei dem vorliegenden Text um die ganze Rede oder lediglich um einen Ausschnitt?
- ii. Wie gliedert sich die Rede? Wie ist der Anfang gestaltet? Wie stellt der Redner Kontakt zu seinem Publikum her? Welcher Anrede bedient er sich? Mit welchen Mitteln wirbt er um Aufmerksamkeit und Gunst der Zuhörer?
- iii. Versucht sich der Redner mit seinem Publikum zu identifizieren, zu solidarisieren? Oder setzt er sich in wirkungsvoller Dialektik betont von den Zuhörern ab, um sie so zu gewinnen?
- iv. Welche Aufschlüsse gibt uns bereits die Einleitung in die Vorstellungen und Erwartungen des Redners von seinem Publikum?
- v. Welche Hauptteile weist die Rede auf? Welche Funktion fällt den einzelnen Abschnitten zu? Wie sind die einzelnen Abschnitte miteinander verbunden? In welche Unterabschnitte lassen sich die Hauptteile gliedern?
- vi. Wie ist der Schlussteil gestaltet? Gibt der Redner eine Zusammenfassung? Wird eine parteigünstige Entscheidung herbeigerufen? Steht am Schluss eine Aufforderung? Wird sie durch Gefühlsappelle gestützt oder pathetisch überhöht?
- vii. Wird das eigene Interesse hinter allgemeinen, gesellschaftlichen Interessen versteckt? Kommt es zu Versprechungen, Prophezeiungen, Warnungen etc.? Oder tritt der Redner dabei zurück, indem er sich der Entscheidung seiner Zuhörer stellt?
- viii. Lässt der Redner bewusst Fragen offen? Bleiben sie nur scheinbar offen?
- ix. Welche Figuren und Tropen finden sich in der Rede?
- x. Womit sucht der Redner die Aussage „*M. Antonius est hostis*“ besonders hervorzuheben?
- xi. Wie argumentiert der Redner?
Beachtet er wichtige Gesichtspunkte der Argumentation:
Ausgang von Feststehendem, Tatsächlichem, Ergebnissen, die nachvollziehbar und nachprüfbar sind;
Wahrscheinlichkeit als solche gekennzeichnet und mit Vorsicht benützt;
Schlüsse und Verallgemeinerungen aus Einzelfällen vermieden;
Sachkompetenz als Grundlage für richtiges Beschreiben und Einordnen des Gegenstandes;
sauberes und klares Definieren;
strenger Sachbezug, kein Abschweifen ins Allgemeine oder Persönliche.
Gibt der Redner ein problematisches Urteil als versichernd aus? Spricht er ein feststellendes Urteil in unbestritten sicherer Form aus?
Wird das angesprochene Problem dramatisiert?
Verfolgt der Redner durch Vermeidung von Zündstoff, Entgegenkommen und Kompromissbereitschaft Harmonisierungstendenzen?
- xii. Um welche Art von Rede handelt es sich?
- xiii. Wird das Ziel der Rede direkt oder nur verdeckt angesprochen?
- xiv. Wo wird der Redner polemisch? Welcher Mittel bedient er sich bei seiner Polemik (Satire, Hohn, Spott, schonungslose Kritik, persönliche Verunglimpfung, Schadenfreude, Solidarisierung mit dem Publikum, Befriedigung des Massenbedürfnisses nach Sensation und Skandal)?
- xv. Greift der Redner zum Mittel der persönlichen Diffamierung des Gegners? Bedient er sich dazu übertragener Bedeutungen z.B. aus der Kriminalistik (Brandstifter, Handlanger, etc.), aus der Zoologie (Schmarotzer, Kriechtier, Raubtier etc.), aus der Psychopathologie (Größenwahn, Minderwertigkeitskomplex etc.) oder aus der Ethnographie (Kannibale, Primitiver etc.)?
Welche Schwächen des Redners werden hinter solchem Vorgehen sichtbar (Selbstgefälligkeit, pharisäerhafte Überheblichkeit, Spekulation auf Vorurteile der Menge, brutale Aggressivität, Neid, Rachegeleüste, eigene Unsicherheit)?
- xvi. Wie lässt sich der Hörerbezug charakterisieren? Sind imperativische Forderungen, Einbeziehen des Publikums in bekannte Gewissheiten, verallgemeinerte Erfahrungen oder Hinweise auf unumstößliche Wahrheiten auszumachen?
- xvii. Kann bei dieser Rede von kooperativer Kommunikation (Zuhörer in der Rolle des Subjekts) gesprochen werden? Werden durch die Möglichkeit der Diskussion die Zuhörer in die Lage eines Beitrages zur Korrektur der Rednermeinung versetzt?
- xviii. Werden Mittel der Überredung (z.B. Verschleierung von Tatsachen, Aufwertung, Abwertung) in verstärktem Maße zur Beeinflussung und Verhaltenssteuerung eingesetzt? Sind sie für den Hörer erkennbar? Ist das Ziel Abbau von Bedenken, Einwänden, Widersprüchen, Beeinflussung von Meinung, Haltung und Handeln?

Zur Beantwortung der vorhin aufgezählten Fragen vergleiche den folgenden

TEXT 19 **Rupert Lay: Dialektik für Manager.** 1975 (Ausw.)

Kennzeichen fairer Gesprächshaltung

Die im folgenden genannten Regeln sollten Sie beherrschen. Ob, wann und in welchem Umfang Sie sie anwenden, hängt von der Art des Anwendungsfeldes ab. Wer diese Regeln im fairen Gespräch beherrscht, wird im Regelfall seine Argumente nicht unter Preis verkaufen und die Vorteile technischer Dominanz nutzen können. Persönliche Dominanz werden Sie jedoch durch Regelanwendung kaum erreichen. Die Ausbildung der Persönlichkeit ist wichtigste Grundlage der Gesprächshaltung.

1. Schaffen Sie eine positive Atmosphäre.
 - a. Der erste Eindruck ist wichtig. Vermeiden Sie alles, was die Partner abstoßen könnte.
 - b. Stimmen Sie sich optimistisch ein.
 - c. Betonen Sie gemeinsame Interessen.
 - d. Bleiben Sie gelassen und ruhig.
 - e. Lassen Sie sich nicht provozieren.
 - f. Unterbrechen Sie nicht Ihren Partner.
 - g. Sprechen Sie Ihren Partner mit Namen an.
 - h. Seien Sie vorsichtig mit humorigen Bemerkungen und Komplimenten.

2. Fragen Sie. **Wer fragt, der führt!**
 - a. Stellen Sie W-Fragen (*Wer, Wie, Wo ... etc.*)
 - b. Vermeiden Sie rhetorische Fragen am Ende Ihrer Darstellung.
 - c. Beginnen Sie ein Gespräch mit unverfänglichen Fragen.

3. Nennen Sie die besten Argumente nicht zu früh. Es ist gut, noch einige Pfeile im Köcher zu haben.
 - a. Ketten Sie Ihre Argumente, nennen Sie das Beste zuletzt. Im Regelfall wird nur das Letzte aufgegriffen.
 - b. Beginnen Sie aber auch nicht mit dem schwächsten Argument. Sie erwecken den Anschein, der sich bis zum Vorurteil weiten kann, Ihre Position sei schwach!

4. Sprechen Sie zum richtigen Zeitpunkt. Erwecken Sie im Gespräch den Eindruck, als ob Sie Zeit haben.

5. Führen Sie Partner-orientierte Gespräche.
 - a. Beginnen Sie nicht mit „Ich“, sondern mit „Sie“.
 - b. Argumentieren Sie aus der Gegenposition.
 - c. Nehmen Sie im Gespräch mögliche Einwände vorweg.

6. Sprechen Sie ihre Partner emotional an.
 - a. Verwenden Sie - in Grenzen - emotionsbesetzte Worte.
 - b. Wirken Sie spontan und nicht „strategisch“.
 - c. Wirken Sie gleichberechtigt und nicht überlegen.
 - d. Wirken Sie eher improvisierend als formalistisch.
 - e. Vermeiden Sie, moralische Qualifikationen an Partner auszuteilen.
 - f. Vermeiden Sie im Regelfall suggestive Einleitungen.
 - g. Vermeiden Sie negative Formulierungen.
 - h. Stellen Sie partielle Meinungs-, Interessenidentitäten fest und betonen Sie Gemeinsamkeiten.

7. Vermeiden Sie unnötige Spannungen.
 - a. Erkennen Sie den Partner als ernstzunehmend an.
 - b. Vermeiden Sie jede Form von Rechthaberei und Überlegenheitsdemonstration.
 - c. Vermeiden Sie Übertreibungen.
 - d. Geben Sie zu, wenn Sie sich (offensichtlich) geirrt haben.
 - e. Korrigieren Sie Irrtümer des Partners nicht um jeden Preis, sondern nur, wenn es notwendig ist.
 - f. Sagen Sie nichts Negatives über Ihren Partner, Vermeiden Sie aggressive Redewendungen.
 - g. Wenn möglich, widerlegen Sie nicht, sondern antworten Sie.
ALSO: Bauen Sie Spannungen ab!

8. Wenn Sie nichts zu sagen haben, schweigen Sie.

Kennzeichen unfairer Gesprächshaltung

Mit den Methoden unfairer Gesprächsführung sollte man sich vertraut machen, nicht primär, um sie anzuwenden, sondern um sie als solche zu durchschauen und Abwehrstrategien zu entwickeln. Verwendet der Gegner unfaire Methoden, können Sie unfair reagieren, doch achten Sie darauf, dass Sie

- stets weniger unfair sind als Ihr Gegner;
- nur zu unfairen Methoden greifen, wenn sich keine anderen Möglichkeiten bieten (z.B. Abbruch, Vertagung)

1. Persönlich werden.

Diese Angriffe sind sehr gefährlich. Bereiten Sie sich gut darauf vor. Reagieren Sie nicht aus einer emotionalen Stimmung heraus - Ihre Reaktion ist wahrscheinlich falsch.

- a. Statt Thesen, Ansichten, Behauptungen des Gegners anzugreifen, attackiert man seinen Lebenswandel, seinen Lebensstil, verurteilt seine moralischen Fehler (mit dem Unterton der Entrüstung).
- b. Man bestreitet Ihre Kompetenz, Ihren guten Willen oder Ihre Wahrheitsliebe.
- c. Ihre Meinung wird in die Nähe zu solchen gerückt, die das Publikum ablehnt. Man macht Sie zum Kommunisten, Faschisten, Atheisten, Pfaffen, Nazi, reaktionären Kapitalisten, Juso etc.
- d. Man stellt Ihnen ungehörige Fragen, etwa der Art: *Wissen Sie, dass Ihre Frau mit Ihnen unglücklich ist? Wie hoch sind eigentlich Ihre Einkünfte? Wer bezahlt Sie? Warum können Sie nicht sozial denken? Wissen Sie, dass Sie dumm (einfältig, faul, arrogant, asozial, unmoralisch etc.) sind?*
- e. Man verweist darauf, dass Sie früher eine andere Ansicht äußerten.
- f. Man greift Fehlformulierungen, falsch gebrauchte Fremdworte, falsche Betonungen auf. *„Es muss doch wohl heißen: ...“*
- g. Man bedroht Sie: *Wir werden uns noch einmal begegnen! Wir werden dafür sorgen, dass Ihnen das Maul gestopft wird! Wir werden Sie um Ihren Job bringen!*
- h. Man verhöhnt Sie.
- i. Man ignoriert Sie, behandelt Sie als Nicht-Person.
- j. Man versucht Sie zu reizen.
- k. Man versucht Sie auf Fehler festzulegen, etwa auf Unrichtigkeiten, Fehlschlüsse, falsche Zitate, Geschichtsklitterei.
- l. Man beruft sich gegen Sie auf den „gesunden Menschenverstand“. Das ist besonders gefährlich, wenn Vorurteile und Emotionen angesprochen werden.

2. Man versucht Sie abzulenken oder zu verwirren.

Diese unfairen Strategien sind weniger gefährlich. Es genügt im allgemeinen sie zu erkennen.

- a. Man verwendet „wissenschaftliche Fakten“, beruft sich auf erfundene Autoritäten oder konstruiert „statistische Erhebungen“.
- b. Man beruft sich zu Unrecht auf bekannte und anerkannte Autoritäten.
- c. Man beweist mit Bildern, Vergleichen, Beispielen, indem man sie verallgemeinert.
- d. Man stellt „unechte Forderungen“.

Ziel: Durch Vermehren der Diskussionspunkte vom Wesentlichen ablenken, Verneinung provozieren, um Sie zum ewigen Neinsager zu machen und damit in wesentlichen Punkten ein „Ja“ zu erzwingen.
- e. Man baut „unechte Alternativen“ auf.

Ziel: Sie zur Anerkennung der vom Gegner gewünschten Aussage zu zwingen.
- f. Man stellt glaubhaft erscheinende Behauptungen auf, ohne sie zu begründen.
- g. Man stellt Ihnen „unterstellende Fragen“.

Unterstellend sind Fragen, die entweder

 - Voraussetzungen implizieren (*„Wann haben Sie Ihre Frau das letzte Mal geschlagen?“*) oder
 - Worte wie **„doch“**, **„sicher“**, **„auch“** enthalten (*„Sie haben doch sicher schon gehört, dass ...“*, *„Sie sind doch auch der Meinung, dass ...“*, *„Sicher ist Ihnen bekannt, dass ...“*)

(Suggestivfragen)

Solche Fragen sind gefährlich, weil

 - sie ein „Ja“ (oder „Nein“) abverlangen, mit dem jedoch etwas bestätigt wird, was gar nicht bestätigt sein will.
 - die menschliche Trägheit sich nicht gerne die Mühe macht, die Frage auf ihre Voraussetzungen und suggestiven Implikate zu prüfen.

Ähnlich gefährlich können „negative Fragen“ sein (*„Sie sind doch nicht der Meinung, dass ...“*, *„Sie behaupten doch nicht etwa, dass ...“*).

Hier müssen Sie genau darauf achten, was Ihr „Ja“ oder „Nein“ bedeutet.
- h. Man stimmt Ihnen nur rhetorisch zu.

„Ich danke Ihnen für den Beitrag, der genau das bestätigt, um was es mir geht. Sie sehen, meine Herren, es kommt darauf an, dass ...“

[...] Diese Fähigkeiten sind bei fast allen Menschen angelegt, aber nicht immer voll entwickelt. Es gilt sie also zu entfalten. Das aber kann nur durch dauerndes kontrolliertes Üben geschehen. Vertrauen Sie niemals darauf, dass Sie schon „von selbst“ alles richtig machen. Ihre Fehler fallen Ihnen vielleicht nicht mehr auf, weil Sie und Ihre Umgebung sich daran gewöhnt haben. Sie bleiben dennoch Fehler (und keine liebenswürdigen Schwächen).

In ungewohnter Umgebung werden Sie versagen, wenn Sie nicht um die Gefahr wissen, Fehler (und welche Fehler) zu machen. Nur durch permanente Selbstkontrolle können Sie sie verringern und endlich vermeiden. Für die Selbsterziehung gilt :

Vertrauen ist gut - Kontrolle ist besser!

NACHWIRKUNG DER REDE

Die Wirkung der 4. Philippischen Rede auf die Zuhörer dürfte groß gewesen sein. Cicero selbst erwähnt in seinen Briefen dreimal (*ad fam. 10, 28* ; *ad fam. 12, 25,2* ; *ad fam. 11, 6a*) diesen denkwürdigen 20. Dezember 44, an dem er zuerst die 3. Philippische Rede im Senat und anschließend die 4. vor der Volksversammlung gehalten hatte. Vor allem die erstgenannte Stelle ist interessant, da Cicero hier seine persönliche Einstellung zur vorherrschenden politischen Situation zum Ausdruck bringt.

TEXT 20 **Marcus Tullius Cicero: epistula ad fam. 10, 28** (übs. v. Helmut Kasten)
(geschr. in Rom am 2. Februar 43)

CICERO TREBONIO S.

Cicero grüßt Trebonius.

Quam vellem ad illas pulcherrimas epulas me Idibus Martiis invitasses! reliquiarum nihil haberemus. at nunc cum iis tantum negoti est ut vestrum illud divinum in rem publicam beneficium non nullam habeat querelam. quod vero a te, viro optimo, seductus est tuoque beneficio adhuc vivit haec pestis, interdum, quod mihi vix fas est, tibi subirascor; mihi enim negoti plus reliquisti uni quam praeter me omnibus.

Ut enim primum post Antoni foedissimum discessum senatus haberi libere potuit, ad illum animum meum reverti pristinum quem tu cum civi acerrimo, patre tuo, in ore et amore semper habuisti. nam cum senatum a.d. XIII Kal. Ian. tribuni pl. vocavissent deque alia re referrent, totam rem publicam sum complexus egique acerrime senatumque iam languentem et defessum ad pristinam virtutem consuetudinemque revocati magis animi quam ingeni viribus. hic dies meaque contentio atque actio spem primum populo Romano attulit libertatis recipendae. nec vero ipse postea tempus ullum intermisi de re publica non cogitandi solum sed etiam agendi.

Quod nisi res urbanas actaque omnia ad te perferri arbitrarer, ipse perscriberem, quamquam eram maximis occupationibus impeditus. sed illa cognosces ex aliis, a me pauca et ea summam. habemus fortem senatum, consularis partim timidos, partim male sentientis. magnum damnum factum est in Servio. L. Caesar optime sentit, sed, quod avunculus est, non acerrimas dicit sententias. consules egregii, praeclarus D. Brutus, egregius puer Caesar, de quo spero equidem reliqua; hoc vero certum habeto, nisi ille veteranos celeriter conscripsisset legionesque duae de exercitu Antoni ad eius se auctoritatem contulissent atque is oppositus esset terror Antonio, nihil Antonium sceleris, nihil crudelitatis praeteritum fuisse.

Wie wünschte ich, Du hättest mich zu jenem herrlichen Mahle an den Iden des März geladen! Dann wäre nichts übriggeblieben. Aber jetzt haben wir mit den Resten solche Mühe, dass Eure göttliche Tat für den Staat nicht so ganz befriedigt. Und dass dieser Unhold von Dir, einem sonst so trefflichen Manne, beiseitegenommen wurde und es Dir zu verdanken hat, dass er noch am Leben ist, dafür bin ich Dir manchmal, obwohl ich es eigentlich nicht dürfte, ein wenig böse, denn damit hast Du mir allein mehr zu tun übriggelassen als allen andern zusammen.

Sobald nämlich nach Antonius' würdelosem Abzug der Senat ungehindert tagen konnte, habe ich zu meiner früheren Haltung zurückgefunden, die Du zusammen mit Deinem Vater, diesem schneidigen Manne, stets gelobt und geliebt hast. Als nämlich am 20. Dezember die Volkstribunen den Senat beriefen und ganz etwas anderes zur Debatte stellten, habe ich mich über die Gesamtlage des Staates verbreitet, mich energisch ins Zeug gelegt und den Senat, der nachgerade matt und müde war, zu seiner alten tatkräftigen Haltung aufgerüttelt, mehr mit der Macht des Herzens als des Wortes. Dieser Tag mit meiner leidenschaftlichen Rede hat zuerst im Römischen Volke die Hoffnung auf Wiedererlangung der Freiheit aufkeimen lassen. Auch weiterhin habe ich selbst keine Minute verstreichen lassen, ohne die politische Lage zu überdenken und handelnd einzugreifen.

Wenn ich nun nicht glaubte, Du würdest über alle Begebenheiten und Tagesereignisse in der Stadt unterrichtet, würde ich Dir ausführlich davon schreiben, obwohl ich außerordentlich in Anspruch genommen bin. Aber das erfährst Du ja von anderer Seite; von mir nur summarisch ein paar Einzelheiten. Wir haben einen entschlossenen Senat, aber die Konsulate sind teils ängstlich, teils übel gesinnt. Servius ist ein schwerer Verlust. L. Caesar will das Beste, aber weil er der Oheim ist, kommt er mit seiner Meinung nicht recht heraus. Die Konsuln sind hervorragend, großartig D. Brutus, und vorzüglich der Knabe Caesar, auf den ich für die Zukunft meine Hoffnung setze; eins ist gewiss: hätte er nicht rasch die Veteranen auf die Beine gebracht, hätten sich nicht zwei Legionen aus Antonius' Armee ihm unterstellt und wäre nicht dieser Schreck Antonius in die Glieder gefahren, dann hätte Antonius kein Verbrechen, keine Grausamkeit ausgelassen.

Dies alles ist Dir wahrscheinlich schon zu Ohren gekommen, aber mir liegt daran, dass Du es recht genau erfährst. Ich schreibe mehr, wenn ich mehr Zeit habe.

Haec tibi, etsi audita esse arbitrabilis, volui tamen notiora esse. plura scribam si plus otii habuero.

Cicero konnte mit der 4. Philippischen Rede vor dem Volk einen Augenblickserfolg erringen. Die Antonius-Partei war aber stark genug, endgültige Beschlüsse zu verhindern, der Senat suchte die militärische Auseinandersetzung nicht, und so dauerte es fünf Monate, bis Antonius zum *hostis* erklärt wurde, bis die militärische Aktion und ihr Erfolg die Rhetorik einholten, bis die Truppen der Konsuln wirklich da waren und eingesetzt werden konnten, die Cicero am Schluss in der 4. Philippica schon ankündigt, die aber nur auf dem Papier, noch besser in Ciceros Rhetorik, bestehen.

Die Philippischen Reden vom 20. Dezember 44 eröffneten den letzten Versuch, den die republikanischen Kräfte unternahmen, sich der revolutionären Gewalten zu erwehren und die altüberlieferte Staatsordnung wiederherzustellen. Dass dieser Versuch überhaupt gewagt werden konnte, war durch eine besondere, überaus merkwürdige Konstellation während der ersten Monate nach der Ermordung Caesars bedingt: Unter den Anhängern Caesars brach ein Hausstreit aus; Antonius, Caesars erfahrenster Truppenführer und amtierender Konsul, weigerte sich, Oktavian, den noch nicht neunzehnjährigen Adoptivsohn und Erben Caesars, anzuerkennen. Oktavian verschaffte sich daraufhin durch Werbung bei den Veteranen seines Adoptivvaters ein eigenes Heer, eine Art Privatarmee, und verbündete sich mit den Republikanern, der Partei der Caesarmörder. Dieses paradoxe Geschäft, dessen Abschluss von niemandem so eifrig betrieben wurde wie von Cicero, brachte den Beteiligten eben das ein, dessen sie damals am dringendsten bedurften, um handeln zu können: den Republikanern eine Streitmacht, dem jungen Oktavian die Legitimation seines eigenmächtigen Vorgehens. Die Republikaner, jedenfalls Cicero, glaubten, Antonius sei der einzige Feind der Republik und Oktavian stehe ernstlich auf ihrer Seite; Oktavian hingegen gedachte nur so lange gegen Antonius zu kämpfen, bis dieser bereit sei, ihn als politischen Partner anzuerkennen. Die Rechnung Oktavians ging auf: einige Waffenerfolge, welche die republikanischen Kräfte gemeinsam mit ihm gegen Antonius errangen, ließen es Antonius als geraten erscheinen, mit Oktavian zu paktieren; Oktavian schwenkte um und vereinbarte mit Antonius und dessen Bundesgenossen Lepidus ein Triumvirat, d.h. eine von einer Dreimänner-Junta geführte Militärdiktatur. Zu den Vereinbarungen gehörte eine Liste von Republikanern, die für ihren Widerstand mit dem Leben bezahlen sollten. Aufgrund dieser Proskriptionsliste der Triumvirn Antonius, Lepidus und Octavian wird Cicero Ende Oktober des Jahres 43 v. Chr. für vogelfrei erklärt. Ein spezielles Mordkommando jagt dem Flüchtenden bis in die Gegend von Formiae nach, holt ihn ein und vollstreckt am 7. Dezember den Auftrag des Antonius. Cicero ergibt sich in sein Schicksal, verbietet den Sklaven, Widerstand zu leisten, und streckt seinen Kopf aus der Sänfte. Der Centurio Herennius trennt ihm das Haupt vom Rumpf und schlägt ebenso die Hände ab, mit denen Cicero die Reden gegen Antonius geschrieben hatte. Das Haupt wurde zwischen den Händen auf den *Rostra* (Rednerbühne auf dem Forum) in Rom ausgestellt. Im Jahre darauf wurden die letzten republikanischen Streitkräfte, die Truppen der Caesarmörder Brutus und Cassius, bei Philippi in Makedonien geschlagen - die Republik war endgültig beseitigt, aus der Militärdiktatur ging 31 v. Chr. die Monarchie des Augustus hervor.

Cicero hat sich, wie ein Blick auf seine politische Wirksamkeit im ganzen lehrt, offensichtlich in dem Falle befunden, daß die Voraussetzungen seiner Größe, seine Wortgewalt, sein Glaube an die Sendung der römischen Republik, dieser Größe unüberschreitbare Grenzen setzten: er besaß die Eigenschaften eines bürgerlichen Politikers; er bedurfte, um sich zu entfalten, des festen Rahmens der überlieferten Verfassung und der durch sie verbürgten Institutionen. Er war kein Täter, d.h. er wurde durch seine heiligsten Überzeugungen daran gehindert, die gegebene Ordnung in eine persönliche Machtstellung zu überführen: sich ihr zunächst, während des Aufstiegs, anzubequemen, um sie dann, nach Erreichen des höchsten Amtes, über den Haufen zu werfen. Seine Tragik bestand wohl zuallererst darin, daß er das moralische Potential, die Regenerationsfähigkeit der Senatsaristokratie hoffnungslos überschätzte - er, der Haltung nach ein Reformator, hatte das Unglück, in eine Zeit von Revolutionären geboren zu werden, von Männern, die das Gegebene nicht reinigend zu bewahren suchten, die es vielmehr zerschlugen, um so den Weg für etwas Neues freizumachen. Cicero, der unter normalen Verhältnissen in der Rolle eines bedeutenden Politikers aufgegangen wäre, wurde im Chaos der untergehenden Republik Roms bedeutendster Redner und Stilist.

(Manfred Fuhrmann: Cicero. Über Macht und Ohnmacht eines Intellektuellen in der Politik. AU Jg. XXIX Heft 2 März 1986)

Der Ruhm, der Cicero schon zu Lebzeiten begleitete, blieb ihm nach seinem Tode erhalten. Auch Augustus, dessen mangelnder Einsatz Ciceros Tod verschuldete, würdigte die literarische Lebensleistung und die Größe des Redners



und Philosophen Cicero, wie bei Plutarch zu lesen ist:

„Viele Jahre später kam, wie man mir erzählt, Caesar Augustus einmal zu einem seiner Enkel, welcher eben ein Werk Ciceros in den Händen hielt und es bestürzt unter der Toga versteckte. Caesar, der es bemerkte, ließ sich das Buch geben und las stehend lange darin. Darauf gab er es dem Jüngling zurück und sagte: Er war ein gelehrter Mann und ein wahrer Freund des Vaterlandes.“

In der ganzen Antike galten die Reden Ciceros als Vorbilder und unerreichte Muster. Sein Name wurde zum Synonym für die Kunst der Rhetorik. Generationen von Rednern haben sich an Cicero gemessen, haben ihn zu kopieren versucht, haben ihn in den Himmel gehoben oder ihn verdammt, mit ihm auseinandersetzen musste sich ein jeder. Im Mittelalter erscheint Cicero in Holzschnitten und Stichen, die von Rhetorik oder Grammatik, überhaupt von schulischer und höherer Bildung handeln, als Allegorie der Rhetorik. Die gelehrte Tradition hielt sich auch in der Barockzeit, in der Cicero als *princeps oratorum* unter den Geistesgrößen darstellt wird.

ORATOR SIT VIR BONUS DICENDI PERITUS

TEXT 21 **Quintilian: institutio oratoria XII**
1, 1 – 9 (übs. v. Helmut Rahn)

(1) Sit ergo nobis orator, quem constituimus et qui a M. Catone finitur, ‚*vir bonus dicendi peritus*‘, verum, id quod et ille posuit prius et ipsa natura potius ac maius est, utique vir bonus: id non eo tantum, quod, si vis illa dicendi malitiam instruxerit, nihil sit publicis privatisque rebus perniciosius eloquentia, nosque ipsi, qui pro virili parte conferre aliquid ad facultatem dicendi conati sumus, pessime mereamur de rebus humanis, si latroni comparamus haec arma, non militi. (2) quid de nobis loquor? rerum ipsa natura in eo, quod praecipue indulsisse homini videtur quoque nos a ceteris animalibus separasse, non parens, sed noverca fuerit, si facultatem dicendi sociam scelerum, adversam innocentiae, hostem veritatis invenit. mutos enim nasci et egere omni ratione satius fuisset, quam providentiae munera in mutuam perniciem convertere. (3) longius tendit hoc iudicium meum. neque enim tantum id dico, eum, qui sit orator, virum bonum esse oportere, sed ne futurum quidem oratorem nisi virum bonum. nam certe neque intellegentiam concesseris eis, qui proposita honestorum ac turpium via peiorem sequi malent, neque prudentiam, cum in gravissimas frequenter legum, semper vero malae conscientiae poenas a semet ipsis inproviso rerum exitu induantur. (4) quod si neminem malum esse nisi stultum eundem non modo a sapientibus dicitur, sed vulgo quoque semper est creditum, certe non fiet umquam stultus orator. adde quod ne studio quidem operis pulcherrimi vacare mens nisi omnibus vitiis libera potest: primum quod, si in eodem pectore nullum est honestorum turpiumque consortium, et cogitare optima simul ac deterrima non magis est unius animi quam eiusdem hominis bonum esse ac malum: (5) tum illa quoque ex causa, quod mentem tantae rei intentam vacare omnibus aliis, etiam

(1) Für uns soll also der Redner, den wir heranbilden wollen, von der Art sein, wie ihn Marcus Cato definiert: „*ein Ehrenmann, der reden kann*“ - unbedingt jedoch das, was in Catos Definition am Anfang steht und auch seinem Wesen nach das Wichtigere und Größere ist: ein Ehrenmann. Und dies nicht nur deshalb, weil es, wenn die Redegewalt unseren Redner zum Schlechten ausrüstete, nichts Verderblicheres für die Interessen der Gemeinschaft und des einzelnen gäbe als die Beredsamkeit, und wir selbst, die wir, was Menschenkraft vermag, für die Redegabe zu leisten versucht haben, den Interessen der menschlichen Gesellschaft die schlechtesten Dienste erwiesen, wenn wir unsere Waffen für einen Räuber schmiedeten und nicht für einen Soldaten. (2) Doch warum von uns reden? Würde ja die Natur selbst mit der Gabe, die sie doch offenbar vor allem dem Menschen verliehen und womit sie uns von den anderen Lebewesen geschieden hat, nicht als Mutter, sondern als Stiefmutter gehandelt haben, wenn sie wirklich die Redegabe als Helfershelferin bei Verbrechen, als Gegnerin der Unschuld und Feindin der Wahrheit erfunden hat. Denn stumm geboren zu werden und alle Vernunft zu entbehren wäre besser gewesen, als die Gaben der Vorsehung zum Verderben gegeneinander zu kehren. (3) Weiter noch geht, was ich mit dieser Feststellung meine: ich sage nämlich nicht nur, dass, wer ein Redner ist, ein Ehrenmann sein muss, sondern dass auch nur ein Ehrenmann überhaupt ein Redner werden kann. Denn gewiss würde man doch Menschen, die, wenn ihnen der Weg zur Ehre und zur Schande freistünde, den schlechteren Weg einschlagen wollten, weder Verstand zuerkennen noch Klugheit, wenn sie so oft gegen die schwersten Strafen der Gesetze, in jedem Fall jedoch gegen die Folter des schlechten Gewissens sich einem unabsehbaren Geschick aussetzten. (4) Wenn aber niemand schlecht sein kann, ohne zugleich töricht zu sein, wie es nicht nur die Philosophen lehren, sondern auch immer die Überzeugung des Volkes war, so wird gewiss niemals ein Tor ein Redner werden. Hinzu kommt, dass selbst die Hingabe an die herrlichste aller Studienaufgaben nur ein von allen Lastern freier Geist aufzubringen vermag; zunächst schon deshalb, weil es in derselben Brust das Zusammenwirken von Gutem und Schändlichem nicht gibt und derselbe Geist so wenig gleichzeitig das Beste und Schlechteste zu ersinnen vermag, wie derselbe Mensch zugleich gut und schlecht sein kann; (5) sodann auch aus dem Grunde, weil das Denken, das auf eine so große Aufgabe gerichtet ist, von allen, selbst den nicht mit einer Schuldfrage verbundenen Sorgen frei sein muss. Denn so nur wird es frei und ausschließlich, ohne durch irgendeinen Anlaß zerstreut und auf anderes abgelenkt zu werden, nur das Ziel im Auge behalten, dem es zustrebt. (6) Wenn aber schon zu starke Beschäftigung mit der Gutswirtschaft, nervenaufreibende Sorge um den Familienbesitz, Jagdleidenschaft und die Hingabe an die Festspielveranstaltungen den Studien viel Zeit rauben - denn dem Studium geht die Zeit verloren, die man einer andern Beschäftigung widmet -, was, glauben wir, werden hierin erst Begehrlichkeit, Habgier und Neid verursachen, die unsere Gedanken so maßlos beschäftigen, dass sie selbst unsere Schlummerstunden und was uns beim Ruhen im Traum erscheint, beunruhigen? (7) Denn es gibt nichts, das so zu schaffen macht, in so vielfältiger Form, so vielen und verschiedenen Gefühlsregungen unser Gemüt zerspaltet und zerreißt wie schlechte Gedanken. Denn wenn sie auf die Untat lauern, quälen sie sich mit Hoffnung, Mühe und Sorgen; und auch wenn die Tat vollbracht ist,

culpa carentibus curis oportet. ita demum enim libera ac tota, nulla dstringente atque alio ducente causa, spectabit id solum, ad quod accingitur. (6) quod si agrorum nimia cura et sollicitior rei familiaris diligentia et venandi voluptas et dati spectaculis dies multum studiis auferunt (huic enim rei perit tempus, quodcumque alteri datur), quid putamus facturas cupiditatem, avaritiam, invidiam, quarum inpotentissimae cogitationes somnos etiam ipsos et illa per quietem visa perturbent? (7) nihil est enim tam occupatum, tam multiforme, tot ac tam variis adfectibus concisum atque laceratum quam mala mens. nam et cum insidiatur, spe, curis, labore dstringitur, et etiam cum sceleris compos fuit, sollicitudine, paenitentia, poenatum omnium expectatione torquetur. quis inter haec litteris aut ulli bonae arti locus? non hercule magis quam frugibus in terra sentibus ac rubis occupata. (8) age, non ad perferendos studiorum labores necessaria frugalitas? quid ergo ex libidine ac luxuria spei? non praecipue acuit ad cupiditatem litterarum amor laudis? num igitur malis esse laudem curae putamus? iam hoc quis non videt, maximam partem orationis in tractatu aequi bonique consistere? dicetne de his secundum debitam rerum dignitatem malus atque iniquus? (9) denique, ut maximam partem quaestionis eximam, demus, id quod nullo modo fieri potest, idem ingenii, studii, doctrinae pessimo atque optimo viro: uter melior dicetur orator? nimirum qui homo quoque melior. non igitur umquam malus idem homo et perfectus orator.

peinigt sie die Unruhe, Reue und die Aussicht auf alle möglichen Strafen. Wo bleibt hierbei eine Stätte für wissenschaftliche Muse oder irgendwelche edle Geistesarbeit? Doch wahrhaftig nicht mehr als eine Stätte für Fruchtertrag in einem Boden, der vor Disteln und Dornen startt. (8) Doch weiter: bedarf es nicht, um den Anstrengungen der Studien gewachsen zu sein, einer schlichten Lebensführung? Was ist also zu erhoffen bei der Gier nach Wollust und Lebensgenuss? Ist nicht die Ruhmesliebe ein vorzüglicher Anreiz zur Lust an literarischer Betätigung? Können wir denn also glauben, dass schlechten Menschen etwas am Ruhme liegt? Sieht denn weiter nicht auch ein jeder, dass die Rede zum größten Teil in der Behandlung des Billigen und Guten besteht? Wird aber hierüber der schlecht und unbillig Denkende so reden, wie er es der Würde dieser Gegenstände schuldig ist? (9) Schließlich wollen wir - um einmal den wichtigsten Teil der Frage beiseite zu lassen - ein Zugeständnis machen, das unter keinen Umständen möglich ist, und annehmen, der schlechteste und der beste Mensch besäßen gleichviel Begabung, Lerneifer und Bildung: wer von ihnen wird dann als der bessere Redner bezeichnet werden? Natürlich doch der, der auch als Mensch der bessere ist. So wird also niemals ein schlechter Mensch zugleich ein vollkommener Redner sein.

Aufgabe :

Überprüfe die folgenden Thesen Quintilians auf seine Richtigkeit bzw. Zulässigkeit:

- i. Ein Redner muss neben rhetorischen auch moralische Qualitäten aufweisen.
- ii. Ein moralisch schlechter Mensch ist an sich schon ein schlechterer Redner.
- iii. Ein moralisch schlechter Mensch darf nicht zum Redner ausgebildet werden.
- iv. Die Dummheit eines Menschen ist eine moralische Qualität.
- v. Die Redegabe ist ein Geschenk der Natur.
- vi. Aus der Erkenntnis, dass ein vollkommener Redner ein Ehrenmann sein muss, folgt, dass nur ein Ehrenmann ein vollkommener Redner sein kann.
- vii. Ein guter Redner muss frei sein von persönlichen „Befindlichkeiten“.

TEXT 22 **Hans Mayer: Zur deutschen Literatur der Zeit. Zusammenhänge – Schriftsteller - Bücher.** Rowohlt 1967 S. 107 - 113 gek.)

Rhetorik und Propaganda

Es gibt Reden, die vom einzelnen Fall ausgehen, aber eine Vielheit von Menschen zu ergreifen suchen. Umgekehrt kennt man Reden im Rahmen breitester Öffentlichkeit, die sich an einzelne als Individuen, an Vernunft und logische Überlegung wenden. Schließlich die Rede des eigentlichen Propagandisten, die ohne Rücksicht auf den Anlaß, mag er individuell sein oder generell, ein Massenerlebnis herbeizuführen sucht. Anders unterschieden: es gibt die Rede als Argument und die Rede mit dem Ziel der Gefühlsentladung. Die Redner des klassischen Altertums, deren Ansprachen uns überliefert wurden: Lysias und Isokrates, Demosthenes

und Cicero, haben nahezu ausschließlich Reden gehalten, die sich als Argument an Vernunft und Überlegungsvermögen ihrer Zuhörer wandten. Gewiß gibt es auch in der Rednerkunst die ständigen Rücksichten auf das Gefühl, auf Gemütsregung und Empfänglichkeit des Hörers für Schmeicheleien, wozu die ständige *captatio benevolentiae* gehörte; die Bemühung um Nachsicht und Wohlwollen der Angeredeten. Auch der schwungvolle Schluß, den die französische Sprache auch heute noch bei Beurteilung von öffentlichen Reden im klassischen Begriff der *Exhortation* faßt, besaß traditionsgemäß einen stark affektiven, gefühlbewußten Charakter. Trotzdem ist der Aufbau der klassischen Reden auf Argumentation und Widerlegung gegnerischer Gesichtspunkte gerichtet. Der Hörer soll denken und mitdenken, freilich auch in den Bahnen mitlaufen, die der Redner vor ihm und für ihn durchläuft.

Diese Kunst der Rede allerdings setzt kleine politische und gesellschaftliche Verhältnisse voraus und ein öffentliches Leben, das noch mit Individuen als politischen Willensträgern zu rechnen vermag, wie das von der griechischen Polis und den italienischen Stadtstaaten der Renaissance bis zu den schweizerischen Kantonen mit ihren Landgemeinden der Fall war, um in der Rhetorik des Nationalkonvents in der Französischen Revolution noch einmal einen Höhepunkt zu erhalten. Daher sind die Reden Mirabeaus, Vergniauds oder Dantons, um die größten Rhetoriker jener Epoche zu nennen, trotz aller Leidenschaft und Überzeugungskraft, durchaus als Argument aufgebaut. Bezeichnend ist es, daß Mirabeaus Reden durch einen der glänzendsten französischen Schriftsteller, den Sekretär Nicolas Chamfort, verfaßt und von Mirabeau als vorbereitete Ansprachen abgelesen wurden. Auch Ferdinand Lassalles berühmte Reden waren schriftlich fixiert und wurden wörtlich abgelesen; abermals als Beweis einer weitgehend intellektuellen, argumentierenden Rhetorik. Die Rede des Propagandisten im Rahmen moderner Propaganda arbeitet völlig anders. Auch hier gibt es den doppelten Boden, die Gleichzeitigkeit des Aufwiegelns und Abwiegelns. Allein beides erfolgt nach ganz anderen Prinzipien und Mitteln als etwa in Ciceros Rede gegen Catilina oder im Originaltext (also nicht der Büchnerschen Fassung!) der Rede des Saint-Just gegen die Dantonisten. Entsprechend dem gesamten Wesen von Propaganda strebt auch die Rede als Mittel der Propaganda nach Auslöschung der Argumente und nach Herstellung emotionaler Zustände. Gewiß argumentiert auch Dr. Goebbels, aber nicht mit realen, individuellen Gegnern, sondern mit Symbolgestalten zwischen Gott und Teufel, Schwarz und Weiß. Während sich daher die klassische Rhetorik in kleinen, überschaubaren Gesellschaftsgruppen abzuspielen pflegte, wo jedes Argument *ad hominem* verstanden wurde, weil der Redner seine Zuhörer kannte und die Zuhörer meist auch den gepriesenen oder bekämpften Gegenstand der Rede aus persönlicher Erfahrung zu beurteilen vermochten, *spielt die Propaganda des modernen Redners in Großräumen*. Sie arbeitet mit anonymen Massen, die sie als solche anspricht und immer stärker aller Reste an Individualität zu entkleiden sucht; sie errichtet Symbole und Statuen. [...]

Der klassische Redner suchte in seiner Rede mitteilbare Gehalte und Gedanken zu präsentieren: seine Überzeugung sollte sich zur Ansicht der Zuhörer erweitern. So suchte er durch die Kunst seines Vortrages zu wirken und die Disposition seiner Argumente. Der moderne Propagandist sucht, wenn er als Redner auftritt, durch das *Sein zu wirken*, nicht durch den *Gehalt*. Er will, daß man ihn selber akzeptiere und als Person, als Symbolgehalt, Vitalität und sinnliche Gegebenheit auf sich wirken lasse. Er will die gefühlsmäßige Wirkung, nicht die Freiheit des Denkens und der gedanklichen Entscheidung, sondern sinnliche Bindung an die Person des Redners oder an den Sachgehalt, als dessen Symbol er sich herzeigt. Daher eine völlige Umkehrung in der rhetorischen Technik. Früher dienten die Kunstmittel des Vortrages: Klangfarbe, äußere Erscheinung des Redners, Besonderheiten der Tracht und Geste dazu, sein Argument und Gedachtes wirkungsvoller und akzeptabler zu machen. Heute dienen die sinnlichen Gegebenheiten des propagandistischen Redners dazu, vorn Argument und der gedanklichen Auseinandersetzung abzulenken. Früher sollten die Sinnlichkeiten zum Argument hinlenken: heute sollen sie sich an seine Stelle setzen. Man soll nicht das Argument, sondern den Redner oder seine Sache akzeptieren. Darum strebte der Propagandist des Dritten Reiches stets nach der seelischen Bindung, die er für seine Person und - durch die Person - für seine Sache nutzbar machen konnte.

Daraus aber ergeben sich zahlreiche programmatische Verhaltensweisen für einen Redner im Zeitalter der Propaganda. Zunächst war davon auszugehen, daß die Rede als Bestandteil einer Diskussion in zunehmendem Maße zurücktritt. An die Stelle früherer kontradiktatorischer Rhetorik trat der affektbetonte Monolog. Der Redner sprach im Bewußtsein, es werde und dürfe ihm keiner antworten. Er trug nicht eine These vor: er trug *die* These vor. Es gab keine andere. Um diesen Tatbestand gleichsam nach außen hin sinnfällig zu machen, inszenierte Goebbels vor der Machtergreifung im Wahlkampf gegen den damaligen Reichskanzler Dr. Brüning dadurch das Satyrspiel einer politischen Diskussion, daß er Schallplatten mit einer Brüningrede in der Massenversammlung vorspielen ließ - und dazu ein »Korreferat« hielt. Es war das aber ein gespenstischer und scheinhafter Dialog: durch die Tonkonserve sollte die Abwesenheit jeder wirklichen Partnerschaft nur um so stärker betont werden. Es ergab sich natürlich - und sollte sich ergeben -, daß der Abwesende unrecht hatte! Kurz darauf wurde die Diskussion vom siegreichen Nationalsozialismus überhaupt verworfen. Man veranstaltete keine Debatten, sondern Kundgebungen, eigentlich Großkundgebungen. Wobei schon durch die Ankündigung vorausgesetzt wurde, es werde damit ein einheitlicher Wille bekundet: der Redner erschien und sprach, um auszusprechen, was scheinbar auch alle anderen dachten und auszusprechen gedachten. Hier hatte der Redner gleichsam die Rolle des Goetheschen Tasso angenommen, dem ein Gott zu sagen gab, wie er leide. Nicht zufällig hat Goebbels dies Goethewort mehrfach in seinen Reden wiederholt, um solchen Tatbestand einer »repräsentativen«, einer »stellvertretenden« Rolle des Propagandisten für seine Hörer zu kennzeichnen. [...] Die

Rhetorik des modernen Propagandisten ist These und Gegenthese. Sie ist Monolog und Integrationsmittel.

Eine weitere Besonderheit des modernen Propagandisten besteht in der *Theaterform seiner Rhetorik*. Der echte Redner und Debattierer früherer Zeitläufte stand allein mit seiner Person, Sprache, der Kraft seines Gedankens. Damit hatte er zu wirken. Der moderne Propagandist soll bereits wirken, bevor er noch den Mund öffnete. So hatten Drittes Reich und vordem Mussolinis Faschismus sorgfältig das Spektakel bereitet, dem als Höhepunkt die Rede eingebaut sein sollte: Aufmarsch und Musik und Stimmung, Farben und Fahnen und Paukenschläge und Gelächter. Die Rede war bloß noch ein Bestandteil des großen Schauspiels. Sie war notfalls auch zu entbehren. Im Grunde hatte der Redner für die Schaulustigen bereits gesiegt, bevor er das Wort ergriff. Betrachtet man die Parteikongresse der Demokratischen oder Republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten, besonders wenn es sich um die Nominierung des Präsidentschaftskandidaten handelt, so entdeckt man auch hier die gleichen Züge des Schauspielhaften und Inszenierten, dem die eigentliche Wahlrede des vor aller Welt Erwählten nur als Bestandteil eingegliedert wurde. Der aus Amerika importierte Fachausdruck des »Image« trifft diesen Sachverhalt sehr genau.

Der Rahmen des Massentheaters und das Fehlen von Diskussion verlangt überdies vom Propagandisten den *Verzicht auf alle Halb- oder Zwischentöne der Rede*. Die echte Rhetorik der Vergangenheit wußte höchste Rednerwirkung aus der Anwendung des Konjunktivs und Optativs, aus Zweifel und Ironie zu ziehen. Das aber sind sprachliche Hilfsmittel für eine reale Debatte, so wie auch noch die »rhetorische Frage« den Charakter von Debatte und Gespräch zu wahren gedenkt.

Der Redner in der Welt der Propaganda hat auf solche Schattierungen verzichtet. Goebbels erlaubte keinen Zweifel. Hier gab es nur die Affirmation und sieghaft vorgetragene Behauptung oder die harte, höhnische Ablehnung. Alle Differenzierung in der Beurteilung von Menschen, Zuständen, Thesen verschwand zugleich mit der Differenzierung der Sprache. An Stelle der Möglichkeitsform, der Zweifelsform, der ironischen Schattierung des sprachlichen Ausdrucks trat das harte Ja und Nein, *trat vor allem der Superlativ*. Nun war alles Gegnerische unsagbar schändlich, das eigene Tun aber »einmalig«, »gigantisch«, »riesenhaft«. Die Sprache war hier gleichsam aller Denkelemente entkleidet und auf die reinen Willens- und Gefühlselemente reduziert.

Die Pose des Redners hatte sich solcher Forderung anzupassen. Er mußte stets überlegen sein. Konzessionen gab es nicht. Der Gegner war nicht vorhanden. Was auf der Gegenseite stand, kam nicht in Betracht, war nicht diskutabel. Man wird nicht einmal bei genauer Analyse sagen können, der Redner als Propagandist sei einfach verpflichtet gewesen, bedenkenlos zu lügen, denn auch die Lüge als Negation der Wahrheit setzt das Streben nach Wahrheit voraus; sie bedeutet zwar Aufopferung der Wahrheit, aber gerade in solcher Aufopferung deren Anerkennung. Goebbels jedoch und die Redner des Nationalsozialismus waren nicht einfach Lügner im alten Stile: sie wollten gar keine Wahrheit, sprich: keine Vermittlung von Wahrheit. Sie spielten einen Zustand der Bejahung und Verneinung, jenseits aller Argumente. Es gab daher nicht, wie bei der eigentlichen Lüge, den Widerstreit zwischen Sein und Scheinen, denn Sein und Scheinen waren hier identisch. Es war überhaupt nur ein Scheinen, eine »Vorstellung«, beabsichtigt.

Auch das *Gelächter erhielt dabei eine ganz neue Funktion*. Der klassische Redner, dessen Kunst gelegentlich noch in der französischen oder englischen parlamentarischen Beredsamkeit nachlebt, hatte mit den Mitteln der Heiterkeit gearbeitet, vor allem aber mit der Ironie. Er wartete auf das Lächeln des Verständnisses, kaum auf lautes Gelächter. Die rednerischen Gegensätze zwischen Pitt und Fox, Disraeli und Gladstone, Clemenceaus Reden hatten sich solcher Ironisierung des Gegners bedient. Ironie suchte hier zwar den Gegner durch leise Lächerlichkeit zu schmälern, behielt aber trotz allem die gemeinsame Diskussionsgrundlage mit dem Opponenten. Man suchte zu ironisieren, nicht aber im lauten Gelächter den anderen zu vernichten und auszulöschen. Wenn Hitler oder Goebbels dagegen von Churchill oder Roosevelt oder Benesch sprachen, so war das brüllende Gelächter angestrebt, jenes massenweise Lachen, das vernichtet und auslöscht. Immer stärker versuchte Goebbels in seinen Anweisungen an die Propagandisten, die Kunst des tödlich treffenden, von Gelächter umbrauten Schlagworts zu entwickeln. Seither haben zahlreiche politische Parteien eigene Büros damit beschäftigt, solche von Grund auf diskreditierende Schlagzeilen für den politischen Gegner zu entwickeln. Hierbei trat allerdings sehr schnell der Prozeß der Übersättigung ein, so daß das ironisch abgewandelte Schlagwort auch wieder im Gelächter den Propagandisten vernichten mochte. Der Weg vom »Kohlenklau« zum »Heldenklau« bezeichnete die Straße, die die Goebbelssche Propaganda bei Entfesselung des Gelächters durchlaufen mußte. Aus den üblichen »Saboteuren und Agenten« wurden, populär gesprochen, die »Sabogenten«.

Entfesselung des Gelächters ist für den Propagandisten deshalb so wichtig, weil sich lachende Menschen schneller zur sinnlich empfundenen Gemeinschaft zusammenfinden. Die ernste Menge vermag in jedem Augenblick in geheim argumentierende einzelne auseinanderzufallen. Die gemeinsam lachende Menge fühlt sich als Einheit und hat alles Drängende weggeschwemmt. Aus dem gleichen Grunde und im Zeichen der gleichen Entwicklung gehört es zu der systematisch gelehrten Verfahrensweise amerikanischer Redner, mit einem »joke«, einer Gelächter erzeugenden Bemerkung, zu beginnen. Der Universitätsprofessor und der Methodistenprediger der amerikanischen Zivilisation weiß genau, daß seine Rede wirkungslos bleibt, wenn sie nicht die sorgfältig aneinandergereihte Serie der Jokes bereithält: der Hörer kommt mit solchen Erwartungen zum Redner und wäre äußerst enttäuscht, ohne solchen Lustgewinn wieder abziehen zu müssen. Wobei sich neben solcher Herstellung von Stimmung und Austilgung des Arguments und des individuellen Denkens gleichzeitig auch der Prozeß der

Nivellierung geistiger Gehalte offenbart, denn diesem Redner kommt es überhaupt nicht mehr darauf an, wie im Falle der klassischen Rhetorik, ein vollendetes Gebilde der Rede vorzutragen, das umfassend aufgenommen und verstanden wird: sein Ziel geht dahin, dem Zuhörer wenige Schlagworte, Pointen und Jokes als Erinnerung zu hinterlassen. Der Zuhörer wird dann die entsprechenden Schlagthesen und Scherze zu Hause weitererzählen: Die Rede ist damit von vornherein auf Oasen abgestellt. Wer dünkte noch daran, wie zur Zeit des Lysias oder Isokrates, des Mirabeau oder Lassalle, die Gesamtarchitektur einer Rede als Kunstwerk aufzunehmen und weiterwirken zu lassen.

In alledem äußert sich sehr deutlich *jener Zug der Menschenverachtung*, der aller Propaganda insgeheim anhaftet. Da der Propagandist nach Vergewaltigung der Seelen strebt, muß er sein Publikum stets niedrig schätzen. Sein Ziel wird sein, mit den Seelen und Gemütszuständen zu manipulieren. Er schätzt den Zuhörer daher nicht als einzelnen, sondern als Bestandteil der Masse, und behandelt ihn als Bestandteil einer solchen. Das stereotype, scheinbar fragende »Ja?« in den Reden ostdeutscher Propagandisten hat nichts von geheimer Unsicherheit an sich, sondern entspringt der patriarchalischen Besserwisseri. Es bedeutet: »Hast du mir auch bis hierher geistig folgen können?« Auch hier gilt allerdings das Gesetz von GRESHAM: Im Massenzustand soll nach dem Willen des Propagandisten das geistig unbeweglichere Element die kühneren, geistig selbständigeren Individuen zu sich hinabziehen. Shakespeares *Julius Cäsar* sprach in der Ablehnung des Cassius nicht nur die Furcht aller Diktatoren aus, sondern nannte auch die echten Adressaten aller Propaganda: die wohlbeleibten Männer, die nachts gut schlafen und für »jokes« empfänglich sind. Nicht umsonst vertraute der amerikanische Film nur in den seltensten Fällen dem rundlichen Menschentyp die Rolle der Bosheit an. Hermann Göring konnte mit seiner leiblichen Gestalt immer wieder alle Kenntnis beiseite schaffen, die man von seinen wirklichen Taten besaß. Der wahre Feind war der Intellektuelle, der Cassius mit dem hohlen Blick, der »Brillenträger«, wie man das im Konzentrationslager höchst simpel schematisierte. Das Individuum, das im Verdacht stand, zuviel oder überhaupt zu denken. Hier war der eigentliche Gegner des Diktators und des Propagandisten. Die Menschenverachtung des Propagandisten konnte ihn daher in der Rede ohne weiteres dahin bringen, hintereinander oder gar gleichzeitig die verschiedensten Thesen vorzutragen, die verschiedensten Gefühlswallungen zu erzeugen, ohne befürchten zu müssen, aus dem Kreis der Zuhörer werde sich Widerspruch oder Befremden bemerkbar machen.

Aufgabe :

Im vorigen Text unterscheidet der Autor sehr deutlich zwischen „antiker“ und „moderner“ Rhetorik. Worin bestehen die wesentlichsten Unterschiede zwischen diesen beiden Auffassungen von Rhetorik in Bezug auf folgende Schlagwörter :

- *Die Rede als Gegenüberstellung unterschiedlicher Ansichten*
- *Der Zuhörer als Individuum*
- *Der Witz ist das Salz der Rede*
- *Das Szenario des Auftritts*
- *Herz ist Trumpf*

TEXT 23 M. Tullius Cicero: de oratore III 52 - 56

Es geht in diesem Kapitel um die Frage, wie ein Redner das größtmögliche Verständnis des Zuhörers erreichen kann. Die Gesprächspartner sind L. Licinius Crassus und M. Antonius (Großvater des Triumvirn), die bedeutendsten Redner Roms in der 1. Hälfte des 1. Jahrhunderts v. Chr. Es spricht Crassus:

„faciles enim“ inquit „Antoni, partes eae fuerunt duae, quas modo percucurri vel potius paene praeterii, Latine loquendi planeque dicendi; reliquae sunt magnae, implicatae, variae, graves, quibus omnis admiratio ingenii, omnis laus eloquentiae continetur. nemo enim umquam est oratorem, quod Latine loqueretur, admiratus; si est aliter, irrident neque eum oratorem tantummodo, sed hominem non putant. nemo extulit eum verbis, qui ita dixisset, ut, qui adessent, intellegent, quid diceret, sed contempsit eum, qui minus id facere potuisset. in quo igitur homines exhorrescunt? quem stupefacti dicentem intuentur? in quo exclamant? quem deum, ut ita dicam, inter homines putant? qui distincte, qui explicate, qui abundanter, qui inluminare et rebus et verbis

partes hier: Aspekte

percurro 3, cucurri, cursum überfliegen - plane „klar und deutlich“ - Latine korrekt - reliquae <partes> - magnus hier: anspruchsvoll - implicatus 3 verwickelt - gravis hier: bedeutungsvoll - ingenium, i rhetorisches Talent - contineri re in etw. enthalten sein, auf etw. beruhen

neque ... tantummodo, sed = neque ... neque effero 3, extuli, elatum rühmen, loben - qui ita dixisset, qui ... potuisset kausal. RS - qui adessent die Anwesenden - minus = non exhorresco 3, horruī erschauern stupefacio 3, feci, factum verblüffen, betäuben - dicentem = oratorem distinctus 3 ausgewogen

explicatus 3 klar - abundans, ntis wortreich - inluminare et rebus et verbis „wirkungsvoll in Inhalt und Form“ - numerus hier: Rhythmus, Takt ornatus 3 glanzvoll - idem = suam orationem moderor 1 handhaben, gestalten - res hier: Thema - ferre hier: zum Ausdruck bringen - ii ... laudis (figura etymologica) „diese müssen auf eine Art gelobt werden“ - aptum et congruens (Synonymie) „passend und zutreffend“

nomen eloquentiae der Titel der „Redekunst“ me auctore auf meine Veranlassung hin, meinewegen

omnis oratorum vis „der gesamte Wirkungskreis der Rhetorik“

personam tenere eine Rolle spielen - se profiteri aliquem sich für etw. ausgeben

dicunt et in ipsa oratione quasi quendam numerum versumque conficiunt: id est quod dico ornate. qui idem ita moderantur, ut rerum, ut personarum dignitates ferunt, ii sunt in eo genere laudandi laudis, quod ego aptum et congruens nominem. qui ita dicerent, eos negavit adhuc se vidisse Antonius et iis hoc nomen dixit eloquentiae solis esse tribuendum. quare omnes istos me auctore deridete atque contemnite, qui se horum, qui nunc ita appellantur, rhetorum praeceptis omnem oratorum vim complexos esse arbitrantur neque adhuc, quam personam teneant aut quid profiteantur, intellegere potuerunt. vero enim oratori, quae sunt in hominum vita, quando quidem in ea versatur orator atque ea est ei subiecta materies, omnia quaesita, audita, lecta, disputata, tractata, agitata esse debent. est enim eloquentia una quaedam de summis virtutibus; quamquam sunt omnes virtutes aequales et pares, sed tamen est species alia magis alia formosa et inlustis; sicut haec vis, quae scientiam complexa rerum sensa mentis et consilia sic verbis explicat, ut eos, qui audiant, quocumque incubuerit, possit impellere; quae quo maior est vis, hoc est magis probitate iungenda summaque prudentia; quarum virtutum expertibus si dicendi copiam tradiderimus, non eos quidem oratores effecerimus, sed furentibus quaedam arma dederimus. hanc, inquam, cogitandi pronuntiandique rationem vimque dicendi veteres Graeci sapientiam nominabant.

vero oratori... omnia quaesita ... esse debent „ein wahrer Redner muss alles erkundet haben“ - **quando-quidem** da nun einmal - **in ea versari** sich damit beschäftigen - **atque ea ... materies** „und das ist der Stoff seiner Rede“ - **agitare** hier: erleben

aequalis et par (*Synonymie*) „gleich und ebenbürtig“ - **species alia magis alia formosa et inlustis** = *species* („äußeres Erscheinungsbild“) **alterius est formosior et inlustrior quam species alterius** - *scien-tia rerum* Faktenwissen - **sensa mentis** = *sensus* - **explico 1** entwickeln - **qui audiant** die Zuhörer - **quocumque incubuerit** „welchem Thema auch immer man sich zuwendet“ - **impello 3, puli** hier: mitreißen - **quo - hoc** je - desto - **probitas, atis** Rechtschaffenheit
expers (+*Gen.*) nicht im Besitz von etw.sein - **copia dicendi** Macht der Rede

furo 3 rasen, toben

pronuntio 1 hier: auftreten - **ratio et vis** „grundsätzliche Befähigung“

JOSEPH GOEBBELS: REDE VOM 18.SEPTEMBER 1943 IM BERLINER SPORTPALAST



VORBEMERKUNGEN

Zum Redner

Joseph Goebbels (1897 - 1945) schloss sich 1922 bereits der NSDAP an, wurde Schriftleiter an nationalsozialistischen Zeitungen und ab 1926 Gauleiter in Berlin. Er war Reichspropagandaleiter (ab 1928) und nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda. Durch Gleichschaltung von Presse, Rundfunk und Film beherrschte er auch alle Bereiche des literarischen und künstlerischen Lebens (Präsident der Reichskulturkammer). Seine Vorstellung von Propaganda hat er frühzeitig offengelegt:

»Die Propaganda ist gut, die zum Erfolg führt, und die ist schlecht, die am gewünschten Erfolg vorbeigeht, selbst dann, wenn sie noch so geistreich ist, denn es ist nicht die Aufgabe einer Propaganda, geistreich zu sein, ihre Aufgabe ist es, zum Erfolg zu führen [...] Es kann also keiner sagen, eure Propaganda ist zu roh, zu gemein, das sind keine charakteristischen Merkmale für ihre Verschiedenartigkeit. Sie soll gar nicht anständig sein, sie soll auch nicht sanft oder weich oder demütig sein; sie soll zu einem Erfolge führen [...] Wenn einer zu mir sagt: >Eure Propaganda hat ja kein gesittetes Niveau<, dann brauche ich mich mit ihm erst gar nicht zu unterhalten. Es kommt nicht darauf an, dass eine Propaganda Niveau hat, sondern darauf, dass sie zum Ziele führt«

Zum Kontext der Rede

v. Walter Schafarschik/Helmut Heiber

Um die Jahreswende 1942/43 war die Lage an der deutschen Ostfront katastrophal geworden. Trotz wohltdosierter Propagierung von Siegeszuversicht breitete sich in der deutschen Bevölkerung als Reaktion auf die Vorgänge in Stalingrad Niedergeschlagenheit aus.

Joseph Goebbels leitete in seiner Eigenschaft als Reichspropagandaminister aus dieser Situation ein neues Kriegs- und Propagandaprogramm ab. In einer Konferenz mit seinen engsten Mitarbeitern am 4. Januar 1943 vertrat er die Ansicht:

»Jeder Tag bewiese mehr, dass wir im Osten einem brutalen Gegner gegenüberstehen, den man nur mit den brutalsten Mitteln niederzwingen könne, und hierfür müsse der totale Einsatz unserer gesamten Kräfte und Reserven erfolgen Wenn das Volk spüre, dass nicht nur Propaganda für den totalen Krieg gemacht, sondern auch die notwendigen Konsequenzen gezogen würden, so bekomme die Propaganda ihre richtige Substanz und Wirkung. Es sei jetzt an der Zeit zu handeln, und man dürfe sich nicht in den Frühling vertrösten«

Für die Kriegspropaganda setzte Goebbels auf dieser Konferenz u. a. die Kernsätze fest, die dem Volk »einzuhämmern« seien:

1. »Der Krieg ist dem deutschen Volk aufgezwungen worden.
2. Es gehe in diesem Kriege um Leben oder Sterben.
3. Es gehe um die totale Kriegsführung«.

Die Rede bedeutete Fortsetzung und Höhepunkt der Goebbels-Aktion »totaler Krieg«. Ihr Erfolg in dieser Richtung war freilich minimal, jedoch hatte sie eine bedeutende psychologische Wirkung und trug wesentlich mit dazu bei, über jenen kritischen Winter hinwegzuhelfen. Goebbels' Taktik, der Wende des Kriegsglücks mit einer ebensolchen Wendung der Propaganda zu entsprechen, von Triumph und Überheblichkeit radikal und gewissermaßen mit einer einzigen Schalterstellung auf Grau in Grau und düstere Verbissenheit umzuschalten, erwies sich als wirksam. Hitler, der die Rede selbst nicht in der Rundfunkübertragung gehört hat, erhielt sie erst nachträglich vorgelegt, hat sie jedoch dann offenbar voll gebilligt. Goebbels naiv und eitel, wie er sein konnte - nahm dies ebenso tiefbefriedigt zur Kenntnis, wie er begierig jedes Lob aus den Zeitungsspalten sog - auch wenn es sich nur um Organe der Satelliten oder gar um die gleichgeschaltete und nach exakter Sprachregelung verfahrenende eigene Presse handelte [...]. Er selbst war bereits von seinem - am 14. Februar diktierten und in den Tagen danach noch mehrmals überarbeiteten und überprüften - Manuskript so begeistert, dass er es als »sehr gut gelungen« und »Meisterstück der Redekunst«, als einen »großen Wurf« einstufte und »mit ziemlicher Gewissheit« einen »großen Erfolg« erwartete. Dies stimmte, konnte er doch mit vollem Recht nachträglich sein »phantastisches« Berliner Publikum loben, wobei die Frage, ob nun eine instruierte Claque beteiligt war oder nicht, irrelevant ist: Gab es sie, so war sie jedenfalls überflüssig, denn Ekstase und Hysterie dieses sorgfältig ausgewählten und eingeladenen Publikums waren echt und bedurften keiner Nachhilfe (dass freilich diese mehr oder weniger geistvollen Zwischenrufer plötzlich spontan und ohne Genehmigung aufzutreten sein sollen, ist höchst unwahrscheinlich: Bis 1942 hatte sich kein Partei- oder Volksgenosse derartiges leisten dürfen). Es war dies eine massenhypnotische Meisterleistung par excellence - und daneben eine körperliche Arbeit, die Goebbels einige Pfunde gekostet haben soll.

TEXT 24 Joseph Goebbels: Rede im Berliner Sportpalast (18. Februar 1943)

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Parteigenossen und Parteigenossinnen!

- 1 Es ist jetzt knapp drei Wochen her, dass ich das letztemal bei Gelegenheit der Verlesung der Proklamation

- des Führers zum Zehnjahrestag der Machtergreifung an dieser Stelle zu Ihnen und zum deutschen Volk gesprochen habe. Die Krise, in der sich die Ostfront augenblicklich befindet, stand damals auf dem Höhepunkt. Wir hatten uns im Zeichen des harten Unglücksschlages, von dem die Nation im Kampf um die Wolga betroffen wurde, am 30. Januar dieses Jahres zusammengefunden zu einer Kundgebung der Einheit, der Geschlossenheit, aber auch der festen Willenskraft, mit den Schwierigkeiten, die dieser Krieg in seinem vierten Jahre vor uns auftürmt, fertigzuwerden.
- 2 Es war für mich und wohl auch für Sie alle erschütternd, einige Tage später zu erfahren, dass die letzten heldenhaften Kämpfer von Stalingrad, gerade in dieser Stunde durch die Ätherwellen mit uns verbunden, an unserer erhebenden Sportpalast-Kundgebung teilgenommen haben. Sie funkten in ihrem Schlussbericht, dass sie die Proklamation des Führers vernommen und vielleicht zum letzten Male in ihrem Leben mit uns zusammen mit erhobenen Händen die Nationalhymnen gesungen hätten. Welch eine Haltung deutschen Soldatentums in dieser großen Zeit! Welche Verpflichtung aber schließt diese Haltung auch für uns alle, insbesondere aber für die deutsche Heimat, in sich ein. Stalingrad war und ist der große Alarmruf des Schicksals an die deutsche Nation. Ein Volk, das die Stärke besitzt, ein solches Unglück zu ertragen und auch zu überwinden, ja daraus noch zusätzliche Kraft zu schöpfen, ist unbesiegbar. Das Gedächtnis an die Helden von Stalingrad soll also auch heute bei meiner Rede vor Ihnen und vor dem deutschen Volke eine tiefe Verpflichtung für mich und für uns alle sein.
 - 3 Ich weiß nicht, wie viele Millionen Menschen, über die Ätherwellen mit uns verbunden, heute abend an der Front und in der Heimat an dieser Kundgebung teilnehmen und meine Zuhörer sind. Ich möchte zu ihnen allen aus tiefstem Herzen zum tiefsten Herzen sprechen. Ich glaube, das gesamte deutsche Volk ist mit heißer Leidenschaft bei *der* Sache, die ich Ihnen heute abend vorzutragen habe. Ich will deshalb meine Ausführungen auch mit dem ganzen heiligen Ernst und dem offenen Freimut, den die Stunde von uns erfordert, ausstatten. Das im Nationalsozialismus erzogene, geschulte und disziplinierte Volk kann die *volle Wahrheit* ertragen! [Bravo-Rufe, Beifall.] Es weiß, wie schwierig es um die Lage des Reiches bestellt ist. Und seine Führung kann es deshalb auch auffordern, aus der Bedrängtheit der Situation die nötigen harten, wenn nötig auch *härtesten* Folgerungen zu ziehen [Beifall]. Wir Deutschen sind gewappnet gegen Schwäche und Anfälligkeit. Und Schläge und Unglücksfälle des Krieges verleihen uns nur zusätzliche Kraft, feste Entschlossenheit und eine seelische und kämpferische Aktivität, die bereit ist, *alle* Schwierigkeiten und Hindernisse mit revolutionärem Elan zu überwinden.
 - 4 Es ist jetzt nicht der Augenblick, danach zu fragen, *wie* alles gekommen ist. Das wird einer späteren Rechenschaftslegung überlassen bleiben, die in voller Offenheit erfolgen soll und dem deutschen Volke und der Weltöffentlichkeit zeigen wird, dass das Unglück, das uns in den letzten Wochen betroffen hat, seine *tiefe*, schicksalhafte Bedeutung besitzt. Das große Heldenopfer, das unsere Soldaten in Stalingrad brachten, ist für die ganze Ostfront von einer ausschlaggebenden geschichtlichen Bedeutung gewesen. Es war nicht umsonst. Warum - das wird die Zukunft beweisen.
 - 5 Wenn ich nunmehr über die jüngste Vergangenheit hinaus den Blick wieder nach vorne lenke, so tue ich das mit voller Absicht. Die Stunde drängt. Sie lässt keine Zeit mehr offen für fruchtlose Debatten. *Wir müssen handeln*, und zwar *unverzüglich, schnell und gründlich* - so, wie es - [Heilrufe, Beifall], so, wie es seit jeher nationalsozialistische Art gewesen ist. Von ihrem Anfang an ist die Bewegung in den vielen Krisen, die sie durchzustehen und durchzukämpfen hatte, so verfahren. Und auch der nationalsozialistische Staat hat sich, wenn eine Bedrohung vor ihm auftauchte, ihr mit entschlossener Willenskraft entgegengeworfen! *Wir* gleichen nicht dem Vogel Strauß, der den Kopf in den Sand steckt, um die Gefahr nicht zu *sehen*. Wir sind *mutig* genug, sie unmittelbar ins Auge zu nehmen, sie *kühn* und rücksichtslos abzumessen und ihr dann mit *erhobenem* Haupte und fester Entschlusskraft entgegenzutreten! [Heilrufe, Beifall.] Erst dann entwickeln wir als Bewegung und als Volk immer auch unsere *höchsten* Tugenden: nämlich einen wilden und entschlossenen Willen, die Gefahr zu brechen und zu bannen, eine Stärke des Charakters, die *alle* Hindernisse überwindet, *zähe Verbissenheit* in der Verfolgung des einmal erkannten Zieles *und ein ehernes Herz*, das gegen alle inneren und äußeren Anfechtungen gewappnet ist! [Bravo-Rufe, Beifall.]
 - 6 So soll es auch heute sein. Ich habe die Aufgabe, Ihnen ein ungeschminktes Bild der Lage zu entwerfen und daraus die harten Konsequenzen für das Handeln der deutschen Führung, aber auch für das Handeln des deutschen Volkes zu ziehen.
 - 7 Wir durchleben im Osten augenblicklich eine schwere militärische Belastung. Und diese Belastung hat zeitweilig größere Ausmaße angenommen und gleicht, wenn nicht in der Art der Anlage, so doch in ihrem Umfang der des vergangenen Winters. Über ihre Ursachen wird später einmal zu sprechen sein. Heute bleibt uns nichts anderes übrig, als ihr Vorhandensein festzustellen und die Mittel und Wege zu überprüfen und anzuwenden, beziehungsweise einzuschlagen, die zu ihrer Behebung führen. Es hat deshalb aber auch *gar* keinen Zweck, diese Belastung selbst zu bestreiten. Ich bin mir zu gut dazu, Ihnen ein täuschendes Bild der Lage zu geben, das nur zu falschen Folgerungen führen könnte und geeignet wäre, das deutsche Volk in eine Sicherheit seiner Lebensführung und seines Handelns einzuwiegen, die der gegenwärtigen Situation durchaus unangepasst wäre.
 - 8 Der Ansturm der Steppe gegen unseren ehrwürdigen Kontinent ist in diesem Winter mit einer Wucht losgebrochen, die alle menschlichen und geschichtlichen Vorstellungen in den Schatten stellt. Die deutsche

Wehrmacht bildet dagegen mit ihren Verbündeten den *einzigsten* überhaupt in Frage kommenden Schutzwall. Der Führer hat schon in seiner Proklamation zum 30. Januar mit ernststen und eindringlichen Worten die Frage aufgeworfen, was aus Deutschland und Europa geworden wäre, wenn am 30. Januar 1933 statt der nationalsozialistischen Bewegung ein bürgerliches oder ein demokratisches Regime die Macht übernommen hätte. [...]

[Rückblick auf die Bedeutung des nationalsozialistischen »Kampfes« gegen den »östlichen Bolschewismus« und den »jüdischen Terror«.]

- 9 Als der Führer die deutsche Wehrmacht am 22. Juni 1941 im Osten zum Angriff antreten ließ, waren wir Nationalsozialisten uns im klaren darüber, dass damit überhaupt der *entscheidende* Kampf dieses gigantischen Weltringens anbrach. *Wir* wussten, welche Gefahren und Schwierigkeiten er für uns mit sich bringen würde. Wir waren uns aber auch klar darüber, dass die Gefahren und Schwierigkeiten bei längerem Zuwarten *nur wachsen*, niemals abnehmen könnten. Es war *zwei Minuten vor zwölf!* Ein weiteres Zögern hätte leicht zur Vernichtung des Reiches und zur vollkommenen Bolschewisierung des europäischen Kontinents geführt.
- 10 Es ist verständlich, dass wir bei den großangelegten Tarnungs- und Bluffmanövern des bolschewistischen Regimes das Kriegspotential der Sowjetunion nicht richtig eingeschätzt haben. Erst jetzt offenbart es sich uns in seiner ganzen wilden Größe. Dementsprechend ist auch der Kampf, den unsere Soldaten im Osten zu bestehen haben, *über* alle menschlichen Vorstellungen hinaus hart, schwer und gefährlich. Er erfordert die Aufbietung unserer *ganzen* nationalen Kraft. Hier ist eine Bedrohung des Reiches und des europäischen Kontinents gegeben, die *alle* bisherigen Gefahren des Abendlandes weit in den Schatten stellt. Würden wir in diesem Kampfe versagen, so verspielten wir damit überhaupt unsere geschichtliche Mission! Alles, was wir bisher aufgebaut und geleistet haben, verblasst angesichts der gigantischen Aufgabe, die hier der deutschen Wehrmacht *unmittelbar* und dem deutschen Volke *mittelbar* gestellt ist.
- 11 Ich wende mich in meinen Ausführungen zuerst an die Weltöffentlichkeit und proklamiere ihr gegenüber die Thesen unseres Kampfes gegen die bolschewistische Gefahr im Osten. Die erste dieser drei Thesen lautet: Wäre die deutsche Wehrmacht *nicht* in der Lage, die Gefahr aus dem Osten zu *brechen*, so wäre damit das *Reich* und in kurzer Folge *ganz Europa* dem Bolschewismus verfallen [Beifall]. Die zweite dieser drei Thesen lautet: Die deutsche Wehrmacht und das deutsche Volk *allein* besitzen mit ihren Verbündeten die Kraft, eine grundlegende Rettung Europas aus dieser Bedrohung durchzuführen [Beifall]. Die dritte dieser Thesen lautet: *Gefahr ist im Verzuge*, es muss *schnell* und *gründlich* gehandelt werden, *sonst* ist es zu *spät!* [Bravo-Rufe, Beifall.]
- 12 Zur ersten These habe ich im einzelnen zu bemerken: Der Bolschewismus hat seit jeher *ganz offen* das Ziel proklamiert, nicht nur Europa, sondern die ganze Welt zu revolutionieren und sie in ein bolschewistisches Chaos zu stürzen. Dieses Ziel ist seit Beginn der bolschewistischen Sowjetunion seitens des Kremls ideologisch vertreten und praktisch verfochten worden. Es ist klar, dass Stalin und die anderen Sowjetgrößen, je mehr sie glauben, sich der Verwirklichung ihrer weltzerstörerischen Absichten zu nähern, um so *mehr* auch bestrebt sind, diese zu tarnen und zu verschleiern.
- 13 Das kann uns Nationalsozialisten nicht beirren. *Wir* gehören nicht zu jenen furchtsamen Gemütern, die wie das hypnotisierte Kaninchen auf die Schlange schauen, bis sie es verschlingt! *Wir* wollen die Gefahr *rechtzeitig* erkennen und ihr auch *rechtzeitig* mit wirksamen Mitteln entgentreten! [...]
[Die Nationalsozialisten sind über die »Absichten« und die »Praktiken« der Sowjetunion informiert.]
Das *Ziel* des Bolschewismus ist die Weltrevolution der *Juden!* *Sie* wollen das Chaos über das Reich und über Europa hereinführen, um in der daraus entstehenden Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung der Völker ihre internationale, bolschewistisch verschleierte kapitalistische Tyrannei aufzurichten! [Pfu-Rufe, weitere Zwischenrufe.]
- 14 Was das für das deutsche Volk bedeuten würde, braucht hier nicht näher erläutert zu werden. Es würde mit der Bolschewisierung des Reiches eine Liquidierung unserer gesamten Intelligenz- und Führungsschicht und als Folge davon die Überführung der arbeitenden Massen in die bolschewistisch-jüdische Sklaverei nach sich ziehen - das ist das *Ziel!* [...]
[»Gefahr« der militärischen Invasion aus dem Osten.]
- 15 Damit aber ist auch eine unmittelbare akute Lebensbedrohung nicht nur für uns, sondern für alle europäischen Mächte gegeben. Man soll nicht glauben, dass der Bolschewismus, hätte er die Gelegenheit, seinen Siegeszug über das Reich anzutreten, irgendwo an unseren Grenzen auf Grund einer papierernen Abmachung haltmachen würde. Er treibt eine Aggressionspolitik und eine Aggressionskriegführung, die *ausgesprochen* auf die Bolschewisierung aller Länder und Völker ausgeht. Papiererne Erklärungen, die von seiten des Kremls oder als Garantieverpflichtungen von seiten Londons oder Washingtons gegen diese nicht zu bestreitenden Absichten abgegeben werden, *imponieren uns* nicht! Wir wissen, dass wir es im Osten mit einer infernalischen politischen *Teufelei* zu tun haben, die sonst unter Menschen und Staaten üblichen Beziehungen nicht anerkennt [schwacher Beifall].
- 16 Wenn beispielsweise der englische Lord Beaverbrook erklärt, dass Europa dem Bolschewismus zur Führung

- anvertraut werden müsse [Pfui-Rufe], wenn ein maßgeblicher amerikanisch-jüdischer Journalist, Brown, diese These durch die zynische Verlautbarung ergänzt, dass eine Bolschewisierung Europas vielleicht *überhaupt* die Lösung unseres kontinentalen Problems darstellte [Zurufe], so *wissen wir genau, was die Juden damit meinen!* [Zurufe, Geschrei.] Die europäischen Mächte stehen hier vor ihrer entscheidenden Lebensfrage! *Das Abendland ist in Gefahr!* [Rufe.] Ob ihre Regierungen und ihre Intelligenzschichten das *einsehen* wollen oder nicht, das ist dabei gänzlich *unerheblich!* Das deutsche Volk jedenfalls und seine Führung sind *nicht* gewillt, sich dieser Gefahr *auch nur versuchsweise* preiszugeben! [Heilrufe, starker Beifall.]
- 17 Hinter den vorstürmenden - [erregte Zwischenrufe], hinter den vorstürmenden Sowjetdivisionen *sehen wir schon die jüdischen Liquidationskommandos*, hinter diesen aber erhebt sich der *Terror*, das Gespenst des Millionenhungers und einer vollkommenen europäischen Anarchie [Zwischenrufe]. Hier erweist sich wiederum das internationale Judentum als das *teuflische* Ferment der Dekomposition, das eine geradezu *zynische* Genugtuung dabei empfindet, die Welt in ihre tiefste Unordnung zu stürzen und damit den Untergang jahrtausendealter Kulturen, an denen es *niemals* einen inneren Anteil hatte, herbeizuführen.
- 18 [»Gefahr« des Judentums für das Abendland.]
- 19 Wir sähen, wenn wir dieser Gefahr nicht Herr würden, im Geiste schon das Gespenst des Hungers, des Elends und einer Millionenzwangsarbeit für das deutsche Volk heraufziehen, sähen den ehrwürdigsten Erdteil in seinen Grundfesten wanken und unter seinen Trümmern das geschichtliche Erbe der abendländischen Menschheit begraben. Das ist das Problem, vor dem wir stehen.
- 20 Meine zweite These lautet: Allein das Deutsche Reich mit seinen Verbündeten ist in der Lage, die eben geschilderte Gefahr zu bannen. Die europäischen Staaten einschließlich Englands behaupten, stark genug zu sein, einer Bolschewisierung des europäischen Kontinents, sollte sie einmal praktisch gegeben werden, rechtzeitig und wirksam entgegenzutreten [Gelächter]. Diese Erklärung ist kindisch und verdient überhaupt keine Wiederho-, Widerlegung. Sollte nämlich die stärkste Militärmacht der Welt, das Deutsche Reich, *nicht* in der Lage sein, die Drohung des Bolschewismus zu brechen - *wer sollte dann dazu die Kraft aufbringen?* [Rufe: »Niemand!« Beifall.] Etwa die neutralen europäischen Staaten? [Gelächter, Rufe: »Nein!«] Sie besitzen weder das Potential noch die militärischen Machtmittel noch überhaupt die geistigen *Voraussetzungen* bei ihren Völkern [Zustimmung, Beifall], um dem Bolschewismus auch nur [Zwischenruf] den geringsten Widerstand entgegenzustellen. Sie würden im Bedarfsfall von seinen motorisierten Roboterdivisionen in *wenigen* Tagen glatt überfahren werden! In den Hauptstädten der mittleren und kleinen europäischen Staaten tröstet man sich mit der Absicht, man müsse sich gegen die bolschewistische Gefahr - geistig zur Wehr setzen [Gelächter]. Das erinnert verzweifelt an die Erklärungen der bürgerlichen Mittelparteien aus dem Jahre 1932, dass der Kampf gegen den Kommunismus nur mit geistigen Waffen ausgefochten werden könne [Zwischenruf, Heiterkeit]. Diese Behauptung war uns auch damals zu albern, als dass wir uns damit auseinandergesetzt hätten.
- 21 Der östliche Bolschewismus ist nicht nur eine terroristische *Lehre*, sondern auch eine terroristische *Praxis*. Er verfolgt Ziele und Zwecke mit einer infernalischen Gründlichkeit unter restloser Ausschöpfung seines inneren Potentials und ohne jede Rücksichtnahme auf Glück, Wohlstand und Frieden der von ihm unterjochten Völkerschaften. Was wollten England und Amerika tun, wenn der europäische Kontinent im größten Unglücksfall dem Bolschewismus in die Arme fiel? Will man Europa von London aus vielleicht einreden, dass eine solche Entwicklung absprachegemäß an der Kanalgrenze haltmachen würde? [Heiterkeit.]
- 22 [»Gefahr« der Bolschewisierung betrifft auch England.]
- 23 Alle territorialen Verpflichtungen, die die Sowjetunion auf sich nimmt, besitzen in unseren Augen keinen effektiven Wert. Der Bolschewismus pflegt seine Grenzen auch ideologisch und nicht nur militärisch zu ziehen, und darin ist eben seine über die Grenzen der Völker hinwegspringende Gefahr gegeben. Die Welt hat also nicht die Wahl zwischen einem in seine alte Zersplitterung zurückfallenden und einem unter der Achsenführung sich neu ordnenden Europa, sondern nur die zwischen einem unter dem militärischen Schutz der Achse stehenden und einem bolschewistischen Europa.
- 24 [»Gefahr« des Judentums in England.]
- 25 Unsere Einsicht in diese Problematik hat uns schon früh die Erkenntnis vermittelt, dass das Zusammengehen zwischen internationaler Plutokratie und internationalem Bolschewismus durchaus keinen Widersinn, sondern einen tiefen und ursächlichen Sinn darstellt. Über unser Land hinweg reicht sich bereits das westeuropäische scheinzivilisierte Judentum und das Judentum des östlichen Gettos die Hände. Damit ist Europa in Todesgefahr.
- 26 Ich schmeichle mir nicht, mit diesen Ausführungen die öffentliche Meinung in den neutralen oder gar in den feindlichen Staaten alarmieren zu können. Das ist auch nicht ihr Zweck und ihre Absicht. Ich weiß, dass die englische Presse morgen mit einem wütenden Gekläff über mich herfallen wird, ich hätte angesichts unserer Belastung an der Ostfront die ersten *Friedensfühler* ausgestreckt [Gelächter]. Davon kann selbstverständlich überhaupt keine Rede sein. *In Deutschland denkt heute kein Mensch an einen faulen Kompromiss, das ganze*

- Volk denkt nur an einen harten Krieg!* [Starker Beifall, Zurufe.] Ich beanspruche aber als verantwortlicher Sprecher des führenden Landes dieses Kontinents *für mich das souveräne Recht, eine Gefahr eine Gefahr zu nennen*, wenn sie nicht nur unser *eigenes* Land, sondern unsern Erdteil bedroht! Als Nationalsozialisten haben wir es jeher als Pflicht empfunden, *Alarm zu schlagen* gegen die versuchte Chaotisierung des europäischen Kontinents durch das internationale Judentum, das sich im Bolschewismus eine terroristische Militärmacht aufgebaut hat, deren Bedrohlichkeit überhaupt nicht überschätzt werden kann.
- 27 Die dritte These, die ich hier näher erläutern will, ist die, dass Gefahr unmittelbar im Verzuge ist. Die geistigen Lähmungserscheinungen der westeuropäischen Demokratien gegen ihre tödlichste Bedrohung sind wahrhaft herzbeklemmend. Das internationale Judentum fördert sie mit allen Kräften. Genauso, wie der Widerstand gegen den Kommunismus in unserem Kampf um die Macht in unserem eigenen Lande von den jüdischen Zeitungen künstlich eingeschlafert und nur durch die nationalsozialistische Bewegung wiedererweckt wurde - genauso ist das heute bei den andern Völkern der Fall. Das Judentum erweist sich hier wieder einmal als die Inkarnation des Bösen, als *plastischer Dämon des Verfalls* und als Träger eines internationalen kulturzerstörenderischen Chaos.
- 28 Man wird, um das hier nur nebenbei zu erwähnen, in diesem Zusammenhang auch unsere konsequente Judenpolitik verstehen können, auch wenn die Juden heute in Berlin ihre alte Mitleidsgarde vorschicken [Zwischenrufe: »Aufhängen!«]. Wir sehen im Judentum für jedes Land eine unmittelbare Gefahr gegeben! [Rufe: »Aufhängen!«, »Pfui!«, Beifall.] Wie *andere* Völker sich gegen diese Gefahr zur Wehr setzen - das ist uns gleichgültig. Wie *wir* uns aber dagegen zur Wehr setzen, das ist unsere Sache, in die wir keinerlei *Einsprüche dulden!* [Bravo-Rufe, Beifall, Zwischenruf.] Das Judentum steckt eine -, das Judentum stellt eine infektiöse Erscheinung dar, die ansteckend wirkt. Wenn das feindliche Ausland gegen unsere antijüdische Politik scheinheilig Protest erhebt und über unsere Maßnahmen gegen das Judentum heuchlerische Krokodilstränen vergießt, so kann uns das nicht daran hindern, das Notwendigste zu tun. Deutschland jedenfalls hat nicht die Absicht, sich dieser jüdischen Bedrohung zu beugen, sondern vielmehr die, ihr *rechtzeitig*, wenn nötig unter *vollkommener* und *radikalster Ausrott-, -schaltung* des Judentums, entgegenzutreten! [Starker Beifall, wilde Rufe, Gelächter.]
- 29 Im Zeichen all dieser Überlegungen steht die militärische Belastung im Osten. Der Krieg der mechanisierten Roboter gegen Deutschland und gegen Europa ist auf seinen Höhepunkt gestiegen. Das deutsche Volk erfüllt mit seinen Achsenpartnern im wahrsten Sinne des Wortes eine europäische Mission, wenn es dieser unmittelbaren und ernststen Lebensbedrohung mit den Waffen entgegentritt [Beifall]. Wir lassen uns nicht durch das Geschrei des internationalen Judentums in aller Welt in der mutigen und aufrechten Fortführung des gigantischen Kampfes gegen diese Weltpest beirren. *Er kann und darf nur mit dem Siege enden!* [Heilrufe, stürmischer Beifall, Sprechchöre: »Deutsche Männer ans Gewehr! Deutsche Frauen, an die Arbeit!« Erneuter Beifall, Rufe, Gelächter.]
- 30 Das Ringen um Stalingrad wurde geradezu zu einem Symbol dieses Widerstandes gegen den Aufruhr der Steppe. Es hatte sich deshalb nicht nur eine militärische, sondern auch eine geistige und seelische Bedeutung für das deutsche Volk von tiefstreichender Wirkung erworben. Erst hier sind uns unsere Augen für die aus diesem Kriege erwachsende Problematik vollkommen geöffnet worden. Wir wollen jetzt gar nichts mehr wissen von falschen Hoffnungen und Illusionen. Wir wollen den Tatsachen, und wenn sie *noch* so hart und grausam sind, mutig in die Augen schauen. Denn jedesmal noch hat es sich in der Geschichte unserer Partei und unseres Staates erwiesen, dass eine *erkannte* Gefahr zur Hälfte schon eine *gebannte* Gefahr ist.
- 31 Im Zeichen dieses heroischen Widerstandes stehen unsere weiteren schwersten Abwehrkämpfe im Osten. Sie beanspruchen unsere Soldaten und ihre Waffen in einem Umfange, der uns bei allen bisherigen Feldzügen vollkommen unbekannt war. Im Osten tobt ein Krieg ohne Gnade. Der Führer hat ihn richtig charakterisiert, als er in seiner 30.-Januar-Proklamation erklärte: Es werden aus ihm nicht Sieger und Besiegte, sondern nur noch Überlebende und Vernichtete hervorgehen.
- 32 Das deutsche Volk hat das ganz klar erkannt. Mit seinem gesunden Instinkt hat es sich auf eigene Weise einen Weg durch das Gestrüpp der tagesaktuell bedingten geistigen und seelischen Schwierigkeiten dieses Krieges gebahnt. Wir wissen heute ganz genau, dass der Blitzkrieg des Polen- und Westfeldzuges für den Osten nur noch eine bedingte Gültigkeit hat. Hier kämpft die deutsche Nation um ihr Alles! Wir sind in diesem Kampf zu der Erkenntnis gekommen, dass das deutsche Volk hier seine heiligsten Güter: seine Familien, seine Frauen und seine Kinder, die Schönheit und Unberührtheit seiner Landschaft, seine Städte und Dörfer, das zweitausendjährige Erbe seiner Kultur und alles, was uns das Leben lebenswert macht, zu verteidigen hat.
- 33 Für diese Schätze unseres reichen Volkstums hat der Bolschewismus natürlich nicht das *geringste* Verständnis, und er würde auch im Bedarfsfälle nicht die *geringste* Rücksicht nehmen. Er tut das ja nicht einmal seinem eigenen Volke gegenüber. Die Sowjetunion hat das bolschewistische Kriegspotential seit 25 Jahren in einem Umfange ausgeschöpft, der für uns gänzlich unvorstellbar war und deshalb von uns auch falsch eingeschätzt wurde. Dieses terroristische Judentum hat sich in Rußland zweihundert Millionen Menschen dienstbar gemacht, dabei seine zynischen Methoden und Praktiken mit der stumpfen Zähigkeit-, Zähigkeit der russischen Rasse vermählt, die deshalb eine um so größere Gefahr für die europäischen Kulturvölker darstellt. [...]

[Einzelheiten zur sowjetischen Aufrüstung.]

- 34 Dagegen müssen wir mit entsprechenden Gegenmaßnahmen antreten, wenn wir das Spiel nicht als verloren aufgeben wollen. Ich gebe hier meiner festen Überzeugung Ausdruck, dass wir die bolschewistische Gefahr auf die Dauer nur niederringen können, wenn wir ihr wenn auch nicht mit *gleichen, so* doch mit gleichwertigen Methoden entgegentreten! [Bravo-Rufe, Beifall.] Das deutsche Volk steht damit vor der *ernstesten* Frage dieses Krieges, - nämlich der: die Entschlossenheit aufzubringen, alles einzusetzen, um alles, was sie besitzt, zu *erhalten*, und alles, was sie zu späterem Leben *benötigt*, zu *gewinnen*! [Beifall.] Es geht also nicht mehr darum, heute einen hohen Lebensstandard auf Kosten unserer Verteidigungskraft gegen den Osten aufrechtzuerhalten - es geht vielmehr darum, unsere Verteidigungskraft zu *stärken* auf Kosten eines nicht mehr zeitgemäßen hohen inneren Lebensstandards! [Bravo-Rufe, Beifall.]
- 35 [»Terror«kann nur mit »Gegenterror« bekämpft werden.]
- 36 Die geistige Bedrohung, die der Bolschewismus darstellt, ist bekannt. Sie wird auch im Ausland nicht bestritten. Über die geistige Bedrohung hinaus aber stellt er nun für uns und Europa eine unmittelbare militärische Bedrohung dar. Ihr nur mit *geistigen* Argumenten entgegentreten zu wollen, würde wahrscheinlich bei den Kreml-Gewaltigen stürmische Heiterkeit auslösen. Wir sind nicht so dumm und so kurzsichtig, den Kampf gegen den Bolschewismus mit derart unzulänglichen Mitteln auch nur zu versuchen. Wir wollen auch nicht auf uns das Wort angewandt sehen, dass nur die allergrößten Kälber sich ihre Metzger selber wählen. Wir sind entschlossen, unser Leben mit *allen Mitteln* zu verteidigen - ohne *Rücksicht* darauf, ob die uns umgebende Welt die Notwendigkeit dieses Kampfes einsieht oder nicht [Bravo-Rufe, Beifall]. *Der totale Krieg ist also das Gebot der Stunde!* [Heilrufe, Beifall.]
- 37 Es muss jetzt zu Ende sein mit den bürgerlichen Zimperlichkeiten, die auch in diesem Schicksalskampf nach dem Grundsatz verfahren wollen [Zustimmung und Beifall, gegen die der Redner anspricht]: *Wasch' mir den Pelz, mach' mich nicht nass!* [Starker Beifall.] Die Gefahr, vor der wir stehen, ist *riesengroß*. *Riesengroß* müssen deshalb auch die Anstrengungen sein, mit denen wir ihr entgegentreten. *Es ist also jetzt die Stunde gekommen, die Glacéhandschuhe auszuziehen!* [Heilrufe, starker Beifall.] *Jetzt müssen wir die Faust bandagieren!* [Zustimmung, Beifall.] Es geht nicht mehr an, das reiche Kriegspotential nicht nur unseres eigenen Landes, sondern der uns zur Verfügung stehenden bedeutenden Teile Europas nur flüchtig und an der Oberfläche auszuschöpfen. Es muß *ganz* zur Ausschöpfung gelangen, und zwar so schnell und so gründlich, als das organisatorisch und sachlich nur denkbar ist. Hier wäre eine falsche Rücksichtnahme vollkommen fehl am Orte. Europas Zukunft hängt von *unserem* Kampf im Osten ab! *Wir* stehen zu seinem Schutze bereit! Das deutsche Volk stellt sein kostbarstes nationales Blut für diesen Kampf zur Verfügung, *das übrige Europa sollte hierfür wenigstens seine Arbeit zur Verfügung stellen!* [Heilrufe, starker Beifall.] Wer diesen Kampf im übrigen Europa heute noch nicht versteht, wird uns morgen auf den Knien danken, dass wir ihn auf uns genommen haben! [Rufe: »Jawohl!« Beifall.]
- 38 Es ärgert uns nicht einmal, wenn unsere Feinde im Ausland behaupten, die Maßnahmen, die wir jetzt zur Totalisierung des Krieges durchführten, kämen denen des Bolschewismus gleich [Heiterkeit]. Scheinheilig erklären sie, daraus müsse man also folgern, dass sich unter diesen Umständen der Kampf gegen den Bolschewismus überhaupt erübrige, denn wir *seien* ja Bolschewisten [starkes Gelächter, Zuruf: »Aber ohne Juden ... !«]. Es geht hier nicht um die *Methode*, mit der man den Bolschewismus zu Boden schlägt, sondern um das *Ziel: nämlich die Beseitigung der Gefahr!* [Bravo-Rufe, Beifall.] Die Frage ist also nicht die, ob die Methoden, die wir anwenden, schön oder weniger schön, sondern nur, ob sie erfolgreich sind. Jedenfalls sind wir als nationalsozialistische Volksführung jetzt zu allem entschlossen. *Wir packen zu ohne Rücksicht* auf die Einsprüche des einen oder des andern! [Rufe: »Jawohl!« »Bravo!«] [...]
- [Notwendigkeit der Senkung des Lebensstandards.]
- 39 Im übrigen herrscht darüber, wie mir aus ungezählten Briefen aus der Heimat und Zustimmungskundgebungen aus der Front mitgeteilt wird, im ganzen deutschen Volk überhaupt nur *eine* Meinung. Jedermann weiß, dass dieser Krieg, wenn wir ihn verlören, uns alle vernichten würde. Und darum ist das Volk mit seiner Führung entschlossen, *nunmehr* zur *radikalsten* Selbsthilfe zu greifen. Die breiten arbeitenden Massen unseres Volkes machen der Regierung nicht zum Vorwurf, dass sie zu rücksichtslos, sondern *höchstens*, dass sie zu rücksichtsvoll vorgeht [stürmischer Beifall]. Man frage landauf, landab das deutsche Volk, und man wird nur *eine* Antwort erhalten: Das *Radikalste* ist heute *gerade radikal*, und das *Totalste* ist *gerade total* genug, um zum Siege zu führen! [Bravo-Rufe, Beifall.]
- 40 Darum ist die totale Kriegführung eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Niemand kann sich auch nur mit einem *Schein* von Berechtigung an ihren Forderungen vorbeidrücken. Als ich in meiner Rede vom 30. Januar von dieser Stelle aus den totalen Krieg proklamierte, schwollen mir aus den um mich versammelten Menschenmassen Organe der Zustimmung zu. Ich kann also feststellen, dass die Führung sich in ihren Maßnahmen in *vollkommenster* Übereinstimmung mit dem ganzen deutschen Volk in der Heimat und an der Front befindet [Rufe: »Jawohl!« Starker Beifall]. Das Volk will alle - [Zwischenruf. »... durch das Volk statt!« Beifall], das Volk will alle, auch die *schwersten* Belastungen auf sich nehmen und ist bereit, *jedes* Opfer zu bringen, wenn damit dem Siege gedient wird. [...]

[Notwendigkeit der »gerechten« Verteilung der Kriegslasten.]

- 41 Die Maßnahmen, die wir getroffen haben und noch treffen müssen, werden deshalb vom Geiste der nationalsozialistischen Gerechtigkeit erfüllt sein. *Wir nehmen keine Rücksicht auf Stand und Beruf!* [Bravo-Rufe, starker Beifall]. *Arm und reich und hoch und niedrig* müssen in *gleicher* Weise beansprucht werden. *Jedermann* wird in dieser ernstesten Phase unseres Schicksalskampfes zur Erfüllung seiner Pflicht der Nation gegenüber angehalten, wenn nötig gezwungen werden! [Bravo-Rufe, Beifall.] Auch dabei wissen wir uns in vollster Übereinstimmigkeit mit dem nationalen Willen unseres Volkes. Wir wollen *lieber zuviel* als *zuwenig* Kraft zur Erringung des Sieges anwenden. Noch *niemals* ist ein Krieg in der Geschichte der Völker verlorengegangen, weil die Führung zuviel Soldaten hatte. Sehr viele aber gingen verloren, weil das Umgekehrte der Fall war.
- 42 Ich habe schon in der Öffentlichkeit erklärt, dass *die* kriegsentscheidende Aufgabe der Gegenwart darin besteht, dem Führer durch *einschneidendste Maßnahmen* in der Heimat eine operative Reserve bereitzustellen, die ihm die Möglichkeit gibt, im kommenden Frühjahr und Sommer *endlich wieder die heißersehnte Offensive zu eröffnen!* [Heilrufe, stürmischer Beifall, Rufe.] Je mehr wir dem Führer an Kraft in die Hand geben, um so *vernichtender* wird dieser Schlag sein! Es ist also nicht mehr angebracht, unzeitgemäßen Friedensvorstellungen zu huldigen - das deutsche Volk hat alle Veranlassung, *nur an Krieg zu denken!* Das trägt nicht zur Verlängerung des Krieges, sondern nur zu einer Beschleunigung bei; der *totalste* und *radikalste Krieg* ist auch der kürzeste [Beifall].
- 43 Wir müssen im Osten wieder offensiv werden. Wir müssen dazu die nötigen Kräfte, die im Lande noch in reichem Maße vorhanden sind, mobilisieren, und zwar nicht nur auf organisatorische und bürokratische, sondern auch auf improvisatorische Weise [Zwischenruf]. Ein umständliches bürokratisches Verfahren führt hier zu langsam zum Ziel! Die Stunde aber *drängt*, *Eile* ist ihr Gebot! Auch früher im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung gegen den demokratischen Staat haben wir nicht immer nach einem schwerfälligen Verfahren gearbeitet. Auch damals lebten wir oft von der Hand in den Mund und trieben unsere politische Strategie als ein System der Aushilfen. Das muss auch heute wieder der Fall sein. *Es ist also Zeit, den Säumigen Beine zu machen!* [Bravo-Rufe, starker Beifall.] Sie müssen aus ihrer bequemen Ruhe aufgerüttelt werden! [Rufe: »Jawohl!«] Wir können nicht *warten*, bis sie von selbst zur Besinnung kommen und es dann vielleicht zu spät ist! [Zwischenruf.] Es muss wie ein Alarmruf durch das Volk gehen! Eine Arbeit von *Millionen* Händen hat *unverzüglich einzusetzen*, und zwar landauf, landab [Zwischenruf].
- 44
- 45 [Notwendigkeit von »Opfern«.]
- 46 Wir sind somit auch gezwungen, eine Reihe von Maßnahmen zu treffen, die zwar für die Kriegführung selbst nicht von lebenswichtiger Bedeutung sind, die aber für die Aufrechterhaltung der Kriegsmoral in der Heimat und an der Front erforderlich erscheinen. Auch die Optik des Krieges, das heißt das äußere Bild der Kriegführung, ist im vierten Kriegsjahr von ausschlaggebender staatspolitischer Wichtigkeit. Die Front hat angesichts der übermenschlichen Opfer, die sie täglich zu bringen hat, ein elementares Anrecht darauf, dass auch nicht ein *einzig*er in der Heimat das Recht für sich in Anspruch nimmt, am Kriege und seinen Pflichten vorbeizuleben [Bravo-Rufe, Beifall]. Aber nicht nur die *Front* fordert das, auch der weitaus *überwiegende* anständige Teil der Heimat [Bravo-Rufe, Beifall]. Die Fleißigen besitzen einen Anspruch darauf, dass, wenn sie zehn und zwölf und manchmal vierzehn Stunden täglich arbeiten, sich direkt neben ihnen nicht die Faulenzer *räkeln* und gar noch die Fleißigen für dumm und nicht raffiniert genug halten [Zustimmung, Beifall]. Die Heimat muss in der *Gesamtheit sauber* und intakt bleiben, *nichts* darf ihr kriegsmäßiges Bild trüben.
- 47-[Einzelheiten über die Maßnahmen zur Hebung der Kriegsmoral: Freistellung von Soldaten und Arbeitskräften durch
- 49 Schließung von Amüsierlokalen (47), Luxusrestaurants (48), Luxusgeschäften (49).]
- 50 Man wende hier nicht ein, die Aufrechterhaltung dieses Friedensscheines imponiere dem Auslande [Heiterkeit]. *Dem Ausland imponiert am meisten ein Sieg!* [Starker Beifall.] In unserer Kampfzeit waren wir *ganz arme Nazis!* Und als wir gesiegt hatten, hat *jeder* um unsere Freundschaft gebuhlt! [Bravo-Rufe, Beifall.] Auch wenn wir in diesem Kriege einmal gesiegt haben, wird jeder unser Freund sein wollen [Heiterkeit]. Würden wir aber einmal unterliegen, so könnten wir wahrscheinlich unsere Freunde an den Fingern einer Hand abzählen.
- 51 Wir haben deshalb mit diesen falschen Illusionen, die das Kriegsbild verwischen, Schluss gemacht! Wir werden die Menschen, die dort untätig in den leeren Geschäften herumstehen, einer nutzbringenderen Tätigkeit in der öffentlichen Kriegswirtschaft zuführen! [Bravo-Rufe, starker Beifall.] Dieser Prozess ist eben im Gange und wird bis zum 15. März abgeschlossen sein. Er stellt natürlich eine riesige Umorganisation unseres ganzen wirtschaftlichen Lebens dar, Hunderttausende von Menschen werden in Bewegung gesetzt. Wir gehen dabei nicht planlos vor, wir sind nämlich nicht nervös [Heiterkeit]. Wir wollen auch *niemanden* zu Unrecht anklagen oder Tadel und Vorwurf nach allen Seiten verteilen. Wir tun lediglich das, was notwendig ist - das allerdings tun wir *schnell* und *gründlich*. *Wir wollen lieber* ein paar Jahre geflickte Kleider tragen als ein paar Jahrhunderte in Lumpen herumlaufen! [Bravo-Rufe, starker Beifall.]

- 52 [Ankündigung der Schließung von Mode- und Friseursalons.]
- 53 In den öffentlichen Ämtern wird in Zukunft etwas schneller und unbürokratischer gearbeitet werden. Es macht durchaus keinen guten Eindruck, wenn dort beim Glockenschlag nach achtstündiger Arbeitszeit die Aktendeckel zugeklappt und Schluss gemacht wird [Bravo-Rufe, Beifall, Zwischenruf]. Nicht das Volk ist für die Ämter, sondern die Ämter sind für das Volk da [Bravo-Rufe, starker Beifall]. Man arbeite also nicht so lange, bis die Glocke schlägt, sondern bis die Arbeit erledigt ist [Bravo-Rufe]. Das ist ein Gebot des Krieges.
- 54-
56 [Notwendigkeit größerer Effizienz in den Ämtern und Einstellung »kriegsunwichtiger« Tätigkeiten.]
- 57 Überhaupt muss *jeder* es sich in dieser Zeit zu einem selbstverständlichen Gebot der Kriegsmoral machen, auf die berechtigten Forderungen des arbeitenden und kämpfenden Volkes die *größte* Rücksicht zu nehmen. Wir sind keine *Spielverderber*, aber wir *lassen* uns auch das *Spiel* nicht *verderben!*
- 58 [Kurorte und Sanatorien sollen für Kriegsversehrte und Schwerarbeiter reserviert werden. Eisenbahnen für
59 Kriegstransporte: »Räder müssen rollen für den Sieg«.]
- 60 Die Regierung tut andererseits alles, um dem arbeitenden Volke in dieser schweren Zeit die nötigen Entspannungsmöglichkeiten zu erhalten. Theater, Kinos, Musiksäle bleiben voll im Betrieb. Der Rundfunk wird bestrebt sein, sein Programm noch zu erweitern und zu vervollkommen. Wir haben *durchaus* nicht die Absicht, über unser Volk eine graue Winterstimmung heraufzubeschwören. Was dem Volke dient, was seine Kampf- und Arbeitskraft erhält, stählt und vermehrt, - das ist gut und kriegswichtig. Das Gegenteil ist abzuschaffen! [...]
- 61 [Erholungs- und Sportmöglichkeiten sollen erweitert werden, doch nur um die »Volkskraft« zu »stählen« (61).
62 »Kleinigkeiten« sind bedeutungslos für den Krieg (62).]
- 63 Wir wissen jetzt, was wir zu tun haben. Das deutsche Volk will eine spartanische Lebensführung für *alle*, für hoch und niedrig und arm und reich. So, wie der Führer dem *ganzen* Volke ein Beispiel gibt, so muss das *ganze* Volk in *allen* seinen Schichten sich dieses Beispiel auch zum Vorbild nehmen. Wenn er nur Arbeit und Sorgen kennt, so wollen wir ihm Arbeit und Sorge nicht *allein* überlassen, sondern *den* Teil, den wir ihm abnehmen können, auch auf uns nehmen.
- 64 Die Zeit, die wir heute durchleben, hat in ihrer ganzen Anlage für jeden echten Nationalsozialisten eine verblüffende Ähnlichkeit mit der Kampfzeit. Da und immer fernerhin haben wir so gehandelt. Wir sind immer mit dem Volke durch dick und dünn gegangen, und darum ist das Volk auch auf allen Wegen unser Gefolgsmann gewesen. Wir haben immer mit dem Volke gemeinsam alle Lasten getragen, und deshalb schienen uns diese Lagen nicht schwer, sondern leicht zu sein. Das *Volk* will *geführt* werden! Noch *niemals* gab es in der Geschichte ein Beispiel dafür, dass in einer *kritischen* Stunde des nationalen Lebens das Volk einer *tapferen* und *entschlossenen* Führung die Gefolgschaft versagt hätte!
- 65 Ich möchte in diesem Zusammenhang auch über einige praktische Maßnahmen des totalen Krieges, die wir bereits getroffen haben, ein paar Worte verlieren. Das Problem, um das es sich handelt, lautet: Freimachung von Soldaten für die Front, Freimachung von Arbeitern und Arbeiterinnen für die Rüstungswirtschaft. Diesen beiden Zielen müssen *alle* anderen Bedürfnisse untergeordnet werden, selbst auf Kosten unseres sozialen Lebensniveaus während des Krieges. Das soll nicht eine endgültige Stabilisierung unseres Lebensstandards darstellen, sondern gilt nur als Mittel zum Zweck.
- 66 [Aufhebung der Uk (=unabkömmlich)-Stellungen; Arbeitspflicht für Frauen; mehr Soldaten für die Front.]
- 67 Unsere Feinde behaupten, die deutschen Frauen seien nicht in der Lage, den Mann in der Kriegswirtschaft zu ersetzen [Gelächter]. Das mag für bestimmte schwere körperliche Arbeiten unserer Kriegsfertigung zutreffen. Darüber hinaus aber bin *ich* der Überzeugung, dass die deutsche Frau fest entschlossen ist, den Platz, den der Mann, der an die Front geht, freimacht, in *kürzester* Frist *nicht zur Hälfte*, sondern *ganz* auszufüllen! [Beifall.] Wir brauchen uns da gar nicht auf bolschewistische Beispiele zu berufen. Auch in der *deutschen* Kriegswirtschaft sind seit Jahren schon viele Millionen bester deutscher Frauen mit größtem Erfolg tätig, und sie warten jetzt mit *Ungeduld* darauf, dass ihre Reihen baldigst durch neuen Zuzug vermehrt und ergänzt werden. Alle die, die sich für diese Arbeit zur Verfügung stellen, erfüllen damit nur eine Dankespflicht der Front gegenüber. Hunderttausende *sind* schon gekommen, Hunderttausende *werden* noch kommen. In kürzester Frist hoffen wir damit *Armeen* von Arbeitskräften freizumachen, die ihrerseits dann wieder *Armeen* von kämpfenden Soldaten freistellen werden [Bravo-Rufe, Beifall].
- 68 Ich müsste mich sehr in den deutschen Frauen täuschen, wenn ich annehmen sollte, dass sie den hiermit an sie ergehenden Appell überhören wollten. Sie werden sich nicht in engherziger Weise an das Gesetz anklammern oder gar noch versuchen, durch seine Maschen zu entschlüpfen. [...]
- 69-[Drohungen gegen »Drückebergerinnen«. Fortsetzung der obigen Ausführungen. Forderung nach Freigabe der
71 Hausangestellten (70) und Freistellung von Frauen für die Landwirtschaft (71).]
- 72 Man darf übrigens nicht den Fehler machen, alles, was jetzt nötig ist, auf die Regierung zu schieben. Die Regierung kann nur die großen Rahmengesetze schaffen. Den Rahmengesetzen Leben und *Inhalt* zu geben,

das ist Aufgabe des arbeitenden Volkes - und zwar soll das unter der *anfeuernden* Führung der Partei geschehen [Beifall]. *Schnelles* Handeln ist hier erstes Gebot. *Über* die gesetzliche Verpflichtung hinaus also gilt jetzt die Parole: Freiwillige vor!

[Appell an die Berliner Mitbürgerinnen (73); erneuter Aufruf zur Solidarität der Frauen (74-75); die Kriegszeit erfordert »Zusammenlegungen« in der Wirtschaft durch Stilllegung mittelständischer Betriebe (76).]

- 77 Ich streite nicht ab, dass uns auch angesichts der Durchführung der eben geschilderten Maßnahmen noch sorgenvolle Wochen bevorstehen werden. Aber damit schaffen wir jetzt endgültig Luft. Wir stellen diese Maßnahmen auf die Aktionen des kommenden Sommers ein und begeben uns heute, ohne den Drohungen und Großsprechereien des Feindes irgendeine Beachtung zu schenken, an die Arbeit. Ich bin glücklich, dieses Programm des *Sieges* einem Volke vortragen zu dürfen, das diese Maßnahmen nicht nur willig auf sich nimmt, sondern sie *fordert*, - und zwar *dringender*, als das je im Verlaufe dieses Krieges der Fall gewesen ist. Das Volk will - [Beifall], das Volk will, dass durchgreifend und schnell gehandelt wird. Wir müssen den *Augenblick* und die Stunde nützen, damit wir vor kommenden Überraschungen gesichert sind.
- 78 Wir haben uns in den vergangenen Jahren oft in unseren Zeitungen und Reden auf das friderizianische Beispiel berufen. Wir hatten eigentlich gar keine Berechtigung dazu. Friedrich II. stand im Dritten Schlesischen Krieg zeitweilig mit fünf Millionen Preußen, wie Schlieffen berechnet, neunzig Millionen Feinden gegenüber. Und schon im zweiten der sieben höllischen Jahre erlitt er eine Niederlage, die den *ganzen* preußischen Staat ins Wanken brachte. Er hatte *niemals* genug Soldaten und *niemals* genug Waffen, um seine Schlachten ohne größtes Risiko zu schlagen. Er betrieb seine Strategie immer als ein System der Aushilfen, aber er verfolgte dabei den Grundsatz, den Feind anzugreifen, wo sich ihm eine Gelegenheit dazu bot, und ihn zu *schlagen*, wo er sich ihm stellte. Dass er Niederlagen erlitt - das ist nicht entscheidend. *Entscheidend* ist vielmehr, dass der große König in *allen* Schicksalsschlägen *ungebrochen* blieb, dass er *unerschütterlich* das schwankende Kriegsglück auf sich nahm und sein *ehernes* Herz jede Gefahr überwand! Am Ende der sieben Jahre stand er, zwar nur einundfünfzig Jahre -, -jährig, aber doch schon der Alte Fritz, ein zahnloser, gichtkranker und von tausend Schmerzen gepeinigter Greis, doch als *Sieger* auf dem verwüsteten Schlachtfeld.
- 79 Woher nehmen wir vorläufig die Berechtigung, uns auf ihn zu berufen? Wir wollen doch höchstens nur den Willen und die Entschlusskraft, es ihm, wenn die Stunde es einmal *gebieten sollte*, gleichzutun, aufbringen. *Auch wir* wollen *unerschütterlich* bleiben in *allen* Fügungen des Schicksals und wollen wie er auch unter den *ungünstigsten* Umständen den Sieg herbeizuzwingen versuchen und *niemals* an der großen Sache, die wir verfechten, verzweifeln.
- 80 Ich gebe meiner tiefen Überzeugung Ausdruck, dass das deutsche Volk durch den Schicksalsschlag von Stalingrad innerlich *tief* geläutert worden ist. Es hat dem Krieg in sein hartes und erbarmungsloses Antlitz hineingeschaut, es weiß nun die grausame Wahrheit und ist entschlossen, mit dem Führer durch dick und dünn zu gehen [Bravo-Rufe, starker Beifall, Zuruf].
- 81 [Hinweis auf die Verbündeten, Erfolge im U-Boot-Krieg und Ankündigung der Sommeroffensive sowie erneuter Aufruf zum »Opfermut«.]
- 82 Ich komme zum Schluss. In diesen Tagen hat sich die englische und amerikanische Presse *sehr* ausgiebig mit der Haltung des deutschen Volkes in der gegenwärtigen Krise befasst. Die Engländer kennen das deutsche Volk nach ihren Angebereien bekanntlich besser als wir, seine Führung. Sie geben uns scheinheilig Ratschläge, was wir zu tun und zu lassen hätten - immer in der irrigen Ansicht, das deutsche Volk von heute gleiche dem deutschen Volk vom November 1918 [Zuruf.- »Niemals!«]. Dieses Volk ist 1918 auf die englischen Verführungskünste hereingefallen. Ich habe nicht nötig, für heute den Gegenbeweis zu führen - der *Gegenbeweis* wird vom Volke jeden Tag aufs neue geführt.
- 83 Ich möchte aber zur Steuer der Wahrheit an Euch, meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen, eine Reihe von Fragen richten, die Ihr mir nach bestem Wissen und Gewissen beantworten müsst. Als mir meine Zuhörer auf meine Forderungen vom 30. Januar spontan ihre Zustimmung bekundeten, behauptete die englisch-amerikanische - das heißt die jüdische - Presse am anderen Tag, das sei ein Propagandatheater gewesen und entspreche -[Entrüstung, Pfui-Rufe], und entspreche in keiner Weise der *wahren* Stimmung des Volkes, die die Juden besser kennen als wir [erregte Zwischenrufe].
- 84 Ich habe nun heute zu dieser Versammlung einen Ausschnitt des ganzen deutschen Volkes im *besten* Sinne des Wortes eingeladen. Vor mir sitzen reihenweise deutsche Verwundete von der Ostfront, Bein- und Armamputierte - [starker Beifall], Bein- und Armamputierte mit zerschossenen Gliedern, Kriegsblinde, die mit ihren Rote-Kreuz-Schwestern gekommen sind, Männer in der Blüte ihrer Jahre, die vor sich ihre Krücken stehen haben. Dazwischen zähle ich an die *fünfzig* Träger des *Eichenlaubes* und des *Ritterkreuzes* [stürmische Heilrufe und Beifall]: eine glänzende Abordnung unserer kämpfenden Front! [Heilrufe, Beifall.] Hinter ihnen erhebt sich ein Block von Rüstungsarbeitern und -arbeiterinnen aus den Berliner *Panzerwerken* [Heilrufe, starker Beifall]. Wieder hinter ihnen sitzen Männer aus der Parteiorganisation, Soldaten aus der kämpfenden Wehrmacht, Ärzte, Wissenschaftler, Künstler, Ingenieure und Architekten, Lehrer, Beamte und Angestellte aus den Ämtern und Büros: eine *stolze* Vertreterschaft unseres geistigen Lebens in all seinen

- Schichtungen, dem das Reich gerade jetzt im Kriege *Wunder* der Erfindung und des menschlichen Genies verdankt. Über das ganze Rund [Beifall] des Sportpalastes verteilt sehe ich *Tausende* von deutschen Frauen [Bravo-Rufe, Beifall]. Die Jugend ist hier vertreten und das Greisenalter. *Kein* Stand, *kein* Beruf und *kein* Lebensjahr blieb bei der Einladung unberücksichtigt. Ich kann also mit *Fug und Recht* sagen: Was *hier vor mir sitzt, ist ein Ausschnitt aus dem ganzen deutschen Volke an der Front und in der Heimat, - stimmt das?* [Stürmische Rufe: »Ja!« Anhaltender Beifall.]²⁴ Allerdings - *Juden* sind hier *nicht* vertreten! [Starker Beifall, Zurufe.]
- 85 *Ihr also*, meine Zuhörer, repräsentiert in diesem Augenblick für das Ausland die *Nation!* Und an *Euch* möchte ich *zehn Fragen* richten, die *Ihr* mit dem deutschen Volke vor der *ganzen Welt, insbesondere aber vor unseren Feinden, die uns auch in dieser Stunde an ihrem Rundfunk zuhören, beantworten müsst!* Wollt *Ihr das?* [Stürmische Rufe: »Ja!«]
- 86 Die Engländer behaupten, das deutsche Volk habe den Glauben an den Sieg verloren [stürmische Rufe: »Nein!«, »Nie!«, »Niemals!«]. Ich frage Euch: Glaubt *Ihr* mit dem Führer und mit uns an den *endgültigen, totalen Sieg der deutschen Waffen* «? [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall, Sprechchöre: »Sieg Heil! Sieg Heil!«] Ich frage Euch: Seid *Ihr* entschlossen, dem Führer in der Erkämpfung des Sieges durch *dick und dünn* und unter Aufnahme auch der *schwersten persönlichen Belastungen* zu folgen? [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall, Sprechchöre: »Sieg Heil!«, »Wir grüßen den Führer!«]
- 87 Zweitens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk sei des *Kampfes müde* [Rufe: »Nein!«, »Pfui!«]. Ich frage Euch: Seid *Ihr* bereit, mit dem Führer, als Phalanx der Heimat hinter der kämpfenden Wehrmacht stehend, *diesen Kampf mit wilder Entschlossenheit und unbeirrt durch alle Schicksalsfügungen* fortzusetzen, bis der Sieg in unsern Händen ist? [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall.]
- 88 Drittens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat keine *Lust* mehr, sich der überhandnehmenden *Kriegsarbeit*, die die Regierung von ihm fordert, zu unterziehen [Pfui-Rufe]. Ich frage Euch: Soldaten, Arbeiter und Arbeiterinnen, seid *Ihr* und ist das deutsche Volk entschlossen, *wenn* der Führer es einmal in der *Notzeit* befehlen sollte, *zehn, zwölf* wenn nötig *vierzehn und sechzehn Stunden täglich zu arbeiten und das Letzte für den Sieg herzugeben?* [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall.]
- 89 Viertens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk wehrt sich gegen die totalen Kriegsmaßnahmen der Regierung [Rufe: »Nein!«]. Es will nicht den *totalen Krieg*, sagen die Engländer, sondern die *Kapitulation!* [Stürmische Rufe, u. a.: »Nein!«, »Pfui!«] Ich frage Euch: *Wollt *Ihr* den totalen Krieg?* [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall.] *Wollt *Ihr* ihn* [Rufe: »Wir wollen ihn!«], wenn nötig, *totaler und radikaler, als wir ihn uns heute überhaupt erst vorstellen können?* [Stürmische Rufe: »Ja!« Beifall.]
- 90 Fünftens: Die Engländer behaupten, das deutsche Volk hat sein Vertrauen zum *Führer verloren!* [Stürmische Empörung und Pfui-Rufe, langanhaltender Lärm.] Ich frage Euch - [Sprechchöre: »Führer befiehl, wir folgen!«, Heilrufe], ich frage Euch: *Vertraut *Ihr* dem Führer?* [Rufe, u. a. »Ja!«] Ist eure Bereitschaft, ihm *auf allen seinen Wegen zu folgen und alles zu tun, was nötig ist, um den Krieg zum siegreichen Ende zu führen, eine absolute und uneingeschränkte?* [Lebhafte Rufe: »Ja!«]
- 91 Ich frage Euch als Sechstes: Seid *Ihr* von nun ab bereit, Eure ganze Kraft einzusetzen und der *Ostfront, unsern kämpfenden Vätern und Brüdern, die Menschen und Waffen zur Verfügung zu stellen, die sie brauchen, um den Bolschewismus zu besiegen? Seid *ihr* dazu bereit?* [Rufe: »Ja!« Starker Beifall, Zurufe.]
- 92 Ich frage Euch als Siebentes: Gelobt *Ihr* mit heiligem Eid der Front, dass die Heimat mit *starker, unerschütterlicher Moral* hinter der Front steht und *ihr alles geben* wird, was sie zum Siege nötig hat? [Rufe: »Ja!« Starker Beifall.]
- 93 Ich frage Euch achtens: Wollt *Ihr*, insbesondere *Ihr Frauen* selbst, dass die Regierung dafür sorgt, dass auch die *letzte Arbeitskraft auch* der Frau der Kriegführung zur *Verfügung* gestellt wird [Rufe weiblicher Stimmen: »Ja!«] und dass die Frau *überall* da, wo es nur *möglich* ist, *einspringt, um Männer für die Front freizumachen? Wollt *Ihr* das?* [Stürmische Rufe, insbesondere weiblicher Stimmen: »Ja!« Starker Beifall.]
- 94 Ich frage Euch neuntens: *Billigt *Ihr*, wenn nötig, die radikalsten Maßnahmen gegen einen kleinen Kreis von Drückebergern und Schiebern* [stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall, Zurufe], die mitten im Kriege *Frieden* spielen wollen und die Not des Volkes zu eigensüchtigen Zwecken ausnutzen? [Rufe: »Aufhängen!« Geschrei.] *Seid *Ihr* damit einverstanden* [Rufe: »Jawohl!«], *dass, wer sich am Kriege vergeht, den Kopf verliert?* [Stürmische Rufe: »Ja!« Starker Beifall.]
- 95 Und nun frage ich Euch zehntens und zuletzt: Wollt *Ihr*, dass, wie das nationalsozialistische Parteiprogramm das vorschreibt, gerade im Kriege *gleiche Rechte* und *gleiche Pflichten* vorherrschen [Rufe: »Ja!«], dass die Heimat die schwersten Belastungen des Krieges *solidarisch* auf ihre Schultern nimmt und dass sie für *hoch* und *niedrig* und *arm* und *reich* in *gleicher Weise* verteilt werden? Wollt *Ihr* das? [Stürmische Rufe: »Ja!« Stürmischer Beifall.]
- 96 Ich habe Euch gefragt, und *Ihr* habt mir Eure Antwort nicht vorenthalten. *Ihr* seid ein Stück Volk. Durch Eure-, Euren Mund hat sich die Stellungnahme des Volkes vor der Welt manifestiert [Zwischenruf- »Wir haben nichts gegen ... !«]. *Ihr* habt unsern Feinden das zugerufen, was sie wissen müssen, damit sie sich keinen Illusionen und falschen Vorstellungen hingeben [Zwischenruf]. Somit sind wir, wie von der ersten Stunde unserer Macht an durch all die zehn Jahre hindurch, fest und brüderlich mit dem deutschen Volke vereint! Der *mächtigste* Bundesgenosse, den es auf dieser Welt gibt, das Volk selbst, steht hinter uns und ist

entschlossen, *mit dem Führer – koste es, was es wolle*, und unter Aufnahme auch der *schwersten* Opfer - den Sieg kämpfend zu erstreiten. [Bravo-Rufe, starker Beifall.]

- 97 Ich stehe hier vor Euch nicht nur als Sprecher der Regierung, sondern auch als Sprecher des Volkes. Um mich herum sitzen meine alten Freunde aus der Partei, die hohe Ämter in der Führung von Volk und Staat bekleiden. Neben mir sitzt Parteigenosse *Speer*, der vom Führer den geschichtlichen Auftrag erhalten hat [starker Beifall], die deutsche Rüstungswirtschaft zu mobilisieren und der Front *Waffen in Hülle und Fülle* zu liefern. Neben mir sitzt Parteigenosse *Dr. Ley* [Heilrufe, Beifall], der vom Führer den Auftrag erhalten hat, die Führung der deutschen Arbeiterschaft durchzuführen und sie in *unermüdlichem* Einsatz für ihre Kriegspflichten zu schulen und zu erziehen. Wir fühlen uns verbunden mit unserem Parteigenossen *Sauckel*, der vom Führer den Auftrag erhalten hat, *ungezählte Hunderttausende* [starker Beifall, gegen den der Redner weiterspricht] *von Arbeitskräften ins Reich zu bringen!* Darüber hinaus aber sind mit uns vereinigt alle Führer der Partei, der Wehrmacht und des Staates.
- 98 *Wir alle*, Kinder unseres Volkes, zusammengeschweißt mit dem Volke in der größten Schicksalsstunde unserer nationalen Geschichte - wir geloben *Euch*, wir *geloben der Front* und wir *geloben dem Führer*, dass wir die Heimat zu *einem Willensblock zusammenschweißen* wollen, auf den sich der *Führer* und seine kämpfenden Soldaten *unbedingt* und blindlings verlassen können! [Bravo-Rufe, starker Beifall.] Wir verpflichten uns, in unserm Leben und Arbeiten *alles* zu tun, was zum Siege nötig ist. Unsere Herzen wollen wir erfüllen mit jener politischen Leidenschaft, die uns immer in den großen Kampfzeiten der Partei und des Staates wie ein ewig brennendes Feuer verzehrte! *Nie* wollen wir in diesem Kriege jener falschen und scheinheiligen Objektivitätsduselei verfallen, die die deutsche Nation in ihrer Geschichte schon so *viel Unglück gebracht hat!*
- 99 Als dieser Krieg begann, haben wir unsere Augen einzig und allein auf die *Nation* gerichtet. Was ihr und ihrem Lebenskampf dient, das ist *gut* und muss *erhalten* und *gefördert* werden. Was ihr und ihrem Lebenskampfe schadet, das ist *schlecht* und muss *beseitigt* und *abgeschnitten* werden. Mit heißem Herzen und kühlem Kopf wollen wir an die Bewältigung der großen Probleme dieses Zeitabschnittes des Krieges herantreten. Wir beschreiten damit den Weg zum endgültigen Sieg. *Er liegt begründet im Glauben an den Führer!* [Heilrufe, starker Beifall.] Er erwartet von uns eine Leistung, die *alles* bisher Dagewesene in den Schatten stellt! Wir wollen uns seiner Forderung nicht versagen; wie wir stolz auf *ihn* sind, so soll er stolz auf uns sein können. In den *großen* Krisen und Erschütterungen des nationalen Lebens erst bewähren sich die *wahren* Männer, aber auch die wahren Frauen. Da hat man nicht mehr das Recht, vom »schwachen Geschlecht« zu sprechen, da beweisen *beide* Geschlechter die *gleiche* wilde Kampfschlossenheit und Seelenstärke. Die Nation ist dazu bereit. Der Führer hat befohlen, und wir werden ihm folgen!
- 100 *Wenn wir je* treu und unverbrüchlich an den Sieg geglaubt haben, dann in dieser Stunde der nationalen Besinnung und der inneren Aufrichtung. Wir sehen ihn *greifbar nahe* vor uns liegen - wir müssen nur *zufassen!* Wir müssen nur die *Entschlusskraft* aufbringen *alles* seinem Dienste unterzuordnen; *das* ist das Gebot der Stunde! *Und darum lautet von jetzt ab die Parole: Nun, Volk, steh' auf - und Sturm, brich los!* [Stürmische Heilrufe und Beifall, Rufe: »Unser Gauleiter - Sieg Heil! Sieg Heil! Sieg Heil!«; Heilrufe; das Deutschlandlied wird intoniert.]

didaktischer Hinweis :

Um den Schülern einen Eindruck von der Wirkung dieser Rede zu geben, empfiehlt es sich, originale Ton- und/oder Filmdokumente zur Illustrierung des Geschehens beizuziehen. Diese können aus dem Internet downgeladen werden unter der Adresse <http://www.webpolitik.de>

Aufgabe :

- i. Was ist der Gegenstand, das Thema dieser Rede?
- ii. Erstelle eine Grobgliederung dieser Rede nach
 - a. Einleitung (*exordium*);
 - b. Darlegung des Sachverhalte (*narratio*);
 - c. Beweisführung (*argumentatio*);
 - d. Schlussteil (*peroratio*).
- iii. Inwieweit ist Ideologisierung (= vorgeschriebene obligatorische Wendungen im ideologischen Jargon durch ständige Wiederholungen formelhaft geworden) erkennbar?
- iv. Welchen Stellenwert nehmen Schlagwörter ein ? Wozu dienen sie ?
(*Schlagwörter* zeichnen sich durch folgende Merkmale aus: *Vager Wortinhalt*, der sie unterschiedlichen Bedeutungen zugänglich macht; *häufiger Gebrauch*, der sie durch Wiederholung einprägt wie Slogans der Werbeindustrie; *Reizwert*, der sie positiv oder negativ beschwert.)
- v. Wie lässt sich die Wortwahl charakterisieren? (Betrachte dazu speziell Kap. 99)
Welcher Art sind die Adjektiva?

- Nehmen sie Umdeutungen vor? Sind sie zahlreich oder gering?
 Welche Bedeutung kommt den Verben zu? Welcher Art sind sie?
 Welche Rolle spielen Imperative?
 Was lässt sich über die Verwendung der Personalpronomina aussagen?
- vi. Welche Schlüsselwörter fallen auf (Bezeichnung für Personen, Gruppen, Staaten; dabei positive Aufwertung oder negative Wertung)?
 - vii. Ist der Stil der Rede als abstrakt zu bezeichnen? Oder wirkt er konkret infolge angestrebter Anschaulichkeit, Verwendung von Verben, Adjektiven, persönlichen Subjekten, Sprichwörtern?
 - viii. Was ist über die Verwendung von Bildern zu sagen? Welchen Bereichen (dem militärischen, religiösen, technischen) sind die Metaphern entnommen? Welche Funktionen haben sie (diffamierend, kaschierend, unterlaufend)?
 - ix. In welchen Abschnitten der Rede ist eine Häufung von rhetorischen Figuren festzustellen? Welche Wirkung versucht der Redner damit zu erzeugen?
 - x. Welche Nebensätze verwendet der Redner?
 - xi. Welcher Art sind die Fragen (echt, scheinbar, gefolgt von selbst erteilter oder von seiten der Hörer nicht erwarteter Antwort)? Welche Absicht verfolgt der Redner damit? Will er den Gegner herauslocken oder ihm die Möglichkeit zum Antworten nehmen?
 - xii. Untersuche den Informationswert der Sätze. Ist er groß, ausreichend, gering, unzulänglich? Ist er verlässlich, oder wird der Sachverhalt verändert durch Entstellung, Einseitigkeit, halbe Wahrheit, Lüge, Übertreibung, Untertreibung, Unterstellung)? (Untersuche diese Fragen am besten an einzelnen Kapiteln etwa Kap.7)
 - xiii. Werden die Sachverhalte objektiv wiedergegeben, oder werden sie interpretiert (mittels Parteinahme, Ideologisierung, Ironisierung, Skepsis, Einordnung in vorgegebene Systeme)?
 - xiv. Wo versucht der Redner zu emotionalisieren? Welcher Mittel bedient er sich dazu (Übertreibung, Superlative, Pathos, Wiederholung, häufige Reihung von Einzelwörtern und Sätzen, sowie rhetorischen Figuren)?

NACHWIRKUNG DER REDE

Da diese Rede kommentiert ist, wir also über eine Art Sekundärtext verfügen, der uns Auskünfte über das Verhalten des Publikums liefert, kann auch das Verhältnis zwischen Redner und Publikum, vor allem unter dem Gesichtspunkt der Zuhörerreaktionen, analysiert werden. Inwieweit sie gesteuert und bestellt waren, lässt sich nicht mit Genauigkeit feststellen. Selbst wenn es eine bestellte Claque gab, so sind die Reaktionen im letzten Teil der Rede jedoch nicht mehr nur damit zu erklären; hier überwiegt die Spontaneität, selbst wenn nicht selten der Eindruck einer Massenhysterie auftaucht. In der gesamten Rede sind über 200 Publikumsinterventionen zu registrieren (dazu gehören Zwischenrufe, Beifall, Gelächter, Heiterkeit, Bravorufe, Geschrei und Zustimmung). Auf die 100 Abschnitte verteilt ergibt das also mehr als zwei Interventionen pro Abschnitt. Die Verteilung ist aber nicht einheitlich, denn es gibt Zonen, in denen sie gehäuft auftauchen, und andere ohne Zuhörerreaktionen. Eine erste Zone beobachten wir bei der Aufzählung der Maßnahmen zur Hebung der Kriegsmoral (46-58) und eine zweite im Zusammenhang mit den Fragen an das Publikum (84 - 96). Diese suggestiven Fragen an das Publikum sind natürlich eine unmittelbare Provokation und das Ziel des Redners ist klar zu erkennen. Aber nicht nur die Fragen an sich wirken provokativ, ihre Formulierungen sind eine Herausforderung, denn sie zwingen quasi das Publikum, vor der Weltöffentlichkeit für den Redner, den Führer und die Partei Stellung zu nehmen. Darüber hinaus darf nicht unbeachtet bleiben, dass dieses Publikum durchaus kein Zufallspublikum war, sondern offensichtlich mit Sorgfalt ausgesucht und eingeladen worden war. Goebbels zählt die Angehörigen der von ihm bestellten „Volksvertretung“ in der Rede auf (84) und man darf vermuten, dass sie von sich aus mit einer gewissen Zustimmungsbereitschaft belastet waren, was allerdings noch nicht den danach ausbrechenden Enthusiasmus erklärt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Raumgestaltung nicht ohne Belang, denn sie trug wahrscheinlich das ihre dazu bei, Begeisterung und Ekstase der Zuhörschaft zu fördern. Das überlieferte Filmmaterial lässt erkennen, dass der Sportpalast durch einen Mittelgang in zwei Zuschauerhälften geteilt war, an einem Ende befand sich die Rednertribüne. Als Schmuck sieht man Hakenkreuzfahnen und hinter der Tribüne das einzige Spruchband im Saal mit der Aufschrift: *Totaler Krieg - kürzester Krieg*. Diese Aufschrift allein verdient eine Betrachtung, denn sie ist die Quintessenz der Rede, den „totalen Krieg“ und seine kurze Dauer augenfällig den Zuschauern vor Augen zu führen: Eine Entscheidungshilfe ersten Ranges, denn wenn es schon galt, Opfer auf sich zu nehmen, dann sollte es nicht länger als nötig dauern, und man musste sich entschlossen dazu entscheiden. Außerdem ist die für NS-Veranstaltungen überaus nüchterne Saalgestaltung eine Vorankündigung der Notmaßnahmen und Kürzungen, die einen großen Raum der Rede einnehmen.

Auch die Zahl der Zuschauer mag bei der späteren Publikumsreaktion eine Rolle gespielt haben. Der Sportpalast fasste 9000 Besucher, und nach den Presseberichten befanden sich an jenem 18. Februar 15000 Personen im Saal. Durch die Entschlossenheit und Zustimmung, durch die Identifizierung der Masse mit dem Redner wurde

die gesamte Versammlung selbst zum Handlungsträger, was sich in der Ekstase manifestierte.

Was die Wirkung der Rede betrifft, so sind sich die Historiker einig, dass sie wesentlich die letzte Phase des Zweiten Weltkrieges mitbestimmt hat. Die folgenden Originalzitate stammen teils von Goebbels selbst, teils aus den geheimen Lageberichten des Sicherheitsdienstes der SS.

»Die Reaktion des Publikums ist gar nicht zu beschreiben. Niemals sah der Sportpalast so turbulente Szenen wie zum Schluß, da ich an das Publikum meine zehn Fragen richtete. Sie werden mit Stürmen der Zustimmung beantwortet [...] Ich bin, glaube ich, rednerisch sehr gut in Form und bringe die Versammlung in einen Zustand, der einer totalen geistigen Mobilmachung gleicht. Der Schluß der Versammlung geht in einem Tohuwabohu von rasender Stimmung unter. Ich glaube, der Sportpalast hat noch niemals, auch nicht in der Kampfzeit, solche Szenen erlebt« (GOEBBELS: Tagebuch S. 204).

» >Diese Stunde der Idiotie!< soll Goebbels anschließend sinniert haben. >Wenn ich den Leuten gesagt hätte: Springt aus dem dritten Stock des Columbushauses [am Potsdamer Platz, in der Nähe des Sportpalastes], - sie hätten es auch getan.< Und Speer, der zu denen gehörte, die Goebbels am Abend um sich versammelte (wo er sich auch den Schlußteil der Rede noch einmal am Rundfunkempfänger anhörte), stellte erstaunt fest, daß der Gastgeber seine scheinbar emotionalen Ausbrüche auf ihren psychologischen Effekt zergliederte - >nicht viel anders, als ein routinierter Schauspieler es wohl getan hätte< (Erinnerungen, S. 269). Man fragt sich angesichts solcher Naivität, was die Leute wohl von einem Propagandaminister und schon gar von einem Propagandaminister Goebbels erwartet haben mögen. Wenn Goebbels nicht die Fähigkeit besessen hätte, seine Emotionen, die im Moment der >Darbietung< deshalb doch echt gewesen sein können und es wohl auch waren, nachträglich zu analysieren und auf ihren Effekt hin zu werten, wäre er der falsche Mann an seinem Platz gewesen. Viel merkwürdiger als das ist die Eitelkeit, mit der Goebbels sich in den folgenden Tagen im emsig zusammengetragenen Presselob sonnte: >Sensation erster Klasse<, >wahres Riesenecho<, >glänzende Kommentare<, >enorme Wirkung<, >tiefster propagandistischer Eindruck seit 1932<, >wirkliche Kampfreden<, >für die Front ein Alarmruf<, >bewundernde Kommentare<, >geradezu phantastische Artikel über mich< und so weiter und so fort, - der Minister war >außerordentlich glücklich über diesen Erfolg< « (H. HEIBER: Goebbels-Reden Bd. 2:Düsseldorf. 1972. S. 208, Anm. 99).

Meldungen aus dem Reich (Nr. 361) vom 22. Februar 1943 (Auszug)

Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels am 18. 2. 1943 ist nach den vorliegenden Meldungen trotz der überraschenden und ziemlich späten Ankündigung von einem großen Teil der Bevölkerung abgehört worden, darüber hinaus durch die Wiederholung der Übertragung [Sonntag, den 21. 2., vormittags], durch den Abdruck in der Presse und durch die rege Besprechung ihres Inhalts in weiteste Kreise der Bevölkerung eingedrungen. Ihre Wirkung sei, darin stimmen die Meldungen überein, ungewöhnlich groß und im ganzen sehr günstig gewesen. Die Volksgenossen, die durch die jüngste Entwicklung an der Ostfront, vor allem die alarmierende Nachricht von der Räumung Charkows, wieder an einem Tiefpunkt der Stimmung angelangt gewesen seien, hätten sich nach einer klaren Darstellung der Lage geradezu gesehnt. Die Rede des Reichsministers Dr. Goebbels habe, trotz ihrer sehr offenen Darstellung des Ernstes der Situation entspannend gewirkt und die Zuversicht und das Vertrauen zur Kriegsführung erneut gestärkt. Dr. Goebbels habe es verstanden, eine Begeisterung und »Kampfzeitstimmung« im Sportpalast zu entwickeln, die sich dem Hörer am Rundfunk vermittelt habe.

Die These von der »Gefahr im Verzuge« habe die Befürchtung vieler Volksgenossen, daß von einer Stabilisierung der Ostfront noch nicht die Rede sein könne, daß die Serie der Rückschläge noch nicht zu Ende sei und der Krieg noch manche ernste Wendung nehmen könne, bestätigt. Teilweise seien sich die Volksgenossen erst jetzt über den »furchtbaren Ernst der Lage« klar geworden. Sie seien zwar erschüttert, aber nicht verzweifelt. Die Bevölkerung sei der Führung dankbar, daß sie endlich ganz offen gesprochen und »reinen Wein eingeschenkt« habe. Vielfach sei allerdings der Wunsch geäußert worden, nunmehr auch - soweit mit der militärischen Geheimhaltung vereinbar - noch mehr konkrete Einzelheiten über die militärische Entwicklung zu erfahren. Vereinzelt sei bemerkt worden, Dr. Goebbels habe die Lage »schwärzer gemalt, als sie sei«, um den Totalisierungsmaßnahmen Nachdruck zu verleihen. Bei der Behandlung dieser Maßnahmen habe Dr. Goebbels der Bevölkerung »aus dem Herzen gesprochen«, wenn auch verschiedentlich festgestellt worden sei, daß seine Ausführungen über die bisher bekannten Maßnahmen und Gesichtspunkte nicht hinausgegangen seien und nach wie vor darüber gesprochen werde, daß der totale Krieg »reichlich spät« durchgeführt werde. Die Ankündigung radikalster Durchsetzung der Maßnahmen habe überall größte Zustimmung ausgelöst. Die Zweifel an ihrer gerechten Durchführung in allen Volksschichten seien zurückgegangen, wenn auch immer noch nicht verstummt.

Der letzte Teil der Rede sei uneinheitlich aufgenommen worden. Zwar sei allgemein die Schlagkraft der 10 Fragen hervorgehoben, jedoch von Volks- und Parteigenossen aus allen Kreisen zum Ausdruck gebracht worden, daß der propagandistische Zweck dieser Fragen und Antworten den Hörern und Lesern allzusehr zum Bewußtsein gekommen sei.

Meldungen aus dem Reich (Nr. 364) vom 4. März 1943 (Auszug)

Wenn demzufolge aus hier vorliegenden Berichten hervorgeht, daß die Wochenschau »stimmungs- und meinungsbildend gegenwärtig nicht im Vordergrund stehe«, so ist bei den Besuchern der Wochenschau allerdings ein tiefer Eindruck der Bildfolgen von der Sportpalastkundgebung vom 18. 2. 1943 feststellbar. Es wird bestätigt, daß dieser Filmbericht die propagandistische Wirkung der Sportpalastkundgebung noch wesentlich gesteigert und nachträglich auch dort erhöht hat, wo bisher noch Skepsis herrschte. Auch zurückhaltendere Bevölkerungskreise konnten sich der nunmehr im Bilde sichtbaren hinreißenden Wirkung der Rede und ihres spürbaren Widerhalls bei den Teilnehmern der Kundgebung nicht entziehen. Man anerkennt, daß die Kamera alles, was der Redner ausführte, ins Optische übersetzt und die charakteristische »Sportpalast-Atmosphäre« sich damit auch auf die Wochenschaubesucher übertragen habe. Man äußerte, daß ein Wochenschaubericht selten eine so eindringliche und plastische Ergänzung der Presse- und Rundfunkberichterstattung dargestellt habe. »Die Bilder schlugen hier wirklich Funken. Es ist eben doch etwas ganz anderes, wenn man das alles selbst sieht, das wirkt viel mitreißender als das Wort aus dem Lautsprecher.« Man habe feststellen können, daß hier nicht nur

»Rabauken und Hurraschreier« eingeladen gewesen seien, sondern daß die Teilnehmer »wirklich wie zum Sturm aufstanden«. Zu der Wirkung trug vor allem die allgemein dankbar begrüßte Wiedergabe der eigenen Worte des Sprechers bei. »Hier ist endlich einmal das gebracht worden, was sich viele Besucher schon längst und immer wieder gewünscht haben: der Redner spricht selbst. Man sieht also, daß es geht ... « Es wird allgemein gewünscht, daß bei derartigen Aufnahmen auch in Zukunft nicht ein unbekannter Sprecher, sondern der Redner selbst gehört werden kann.

SCHLUSSBEMERKUNG

Ist diese Goebbels-Rede nun eine »gute« Rede? Die Antwort auf diese Frage kann unterschiedlich ausfallen, je nach den Beurteilungsmaßstäben, die man anlegt. Wenn eine »gute« Rede die Rede ist, die ihr Redeziel, ihre Persuasionsabsicht erreicht, dann ist diese Rede gelungen, ja ein Beispiel für den »meisterhaften« Umgang mit allen zur Verfügung stehenden rednerischen Manipulationswerkzeugen. Sie ist ein »Musterbeispiel« demagogischer Massenbeeinflussung!

»Die Rede war eine der besten, die Goebbels seit 1933 gehalten hat. Sie arbeitete mit allen erprobten Requisiten der Massensuggestion und wurde durch sorgfältigste Auswahl der Teilnehmer und sorgfältigste Regie wirksam unterstützt« (W. HAGEMANN: *Publizistik im Dritten Reich*, 1948, S. 464).

Ist eine »gute« Rede jedoch die, die nicht nur mit Geschick die Persuasionsmechanismen handhabt, sondern auch noch das »Gute« vorträgt, dann ist diese Goebbels-Rede skrupellos und betrügerisch und damit verurteilenswert, denn sie ist auch ein »Musterbeispiel« dafür, wie die Macht, die die Beredsamkeit verleiht, kriminell missbraucht werden kann.

Ich habe mich bemüht, in dem vorliegenden Skript einen kleinen Einblick in Wirkung und Ergebnis von Rhetorik zu geben. Die Beschäftigung mit Rhetorik tritt immer mehr in den Mittelpunkt umfassender Bildung. Dabei nimmt die Auseinandersetzung mit antiker Rhetorik einen wichtigen Platz ein; dies allerdings nur dann, wenn man von antiker Rhetorik mehr weiß als das, was in den Schulgrammatiken üblicherweise unter „rhetorischer Frage“ und in den Verzeichnissen von „Tropen und Figuren“ zu finden ist. Wieviel Menschenkenntnis und Redeerfahrung, Wissen um die Wirklichkeit und um die Bedeutung der Affektivität, wieviel Sprachbeobachtung und Geschmacksbeurteilung sich darin niedergeschlagen hat, wieviel jahrhundertelange Auseinandersetzung mit der Philosophie an Einsichten über das Verhältnis von der Macht des Wortes und der Verantwortung, über den Zusammenhang von Wort und Wirklichkeit, über Grenzen von Lehrbarkeit und Begabung erbracht hat, all das konnte anhand der gebotenen Texte nur ansatzweise nahegebracht werden. Die Kontrastierung antiker und moderner Texte sollte zeigen, wie aktuell Antike ist und wieviel wir aus ihr für die Gegenwart lernen können. Den Abschluss dieses Skriptums bildet ein Hymnus an die Redekunst, den Cicero dem Redner Crassus in den Mund gelegt hat.

TEXT 25 M. Tullius Cicero: de oratore I 30 - 34

„neque vero mihi quicquam praestabilius videtur, quam posse dicendo tenere hominum coetus, mentes adlicere, voluntates impellere, quo velit, unde autem velit, deducere: haec una res in omni libero populo maximeque in pacatis tranquillisque civitatibus praecipue semper floruit semperque dominata est. quid enim est aut tam admirabile, quam ex infinita multitudine hominum existere unum, qui id, quod omnibus natura sit datum, vel solus vel cum perpaucis facere possit? aut tam iucundum cognitu atque auditu, quam sapientibus sententiis gravibusque verbis ornata oratio et polita? aut tam potens tamque magnificum, quam populi motus, iudicum religiones, senatus gravitatem unius oratione converti? quid tam porro regium, tam liberale, tam munificum, quam opem ferre supplicibus, excitare adflictos, dare salutem, liberare periculis, retinere homines in civitate? quid autem tam necessarium, quam tenere semper arma, quibus vel tectus ipse esse possis vel

praestabilis, e herrlich

tenere hier: in seinen Bann ziehen - **coetus, us** Versammlung - **adliceo 2** anlocken, gewinnen - **voluntas, atis** Neigung - **impello 3, puli, pulsum** verleiten - **quo velit** wohin, d.h. wozu man will - **pacatus 3** friedlich, in einem Friedenszustand - **tranquillus 3** ruhig. - **praecipue** besonders - **dominor 1** herrschen. - **admirabilis, e** bewundernswert
existo 3, stiti hervortreten
natura von Natur aus

perpauci 3 sehr wenige - **cognitu ... auditu** sogenanntes *Supinum II*, eigtl. *Dat.* von *Verbalsubstantiven* (**cognitus** „das Erkennen“, **auditus** „das Hören“), *dt.* für das oder zum Erkennen... - **sententia, ae** Meinung, Gedanke - **gravis, e** wirkungsvoll - **politus 3** ausgefeilt - **magnificus 3** prächtig - **religio, onis** Bedenken - **gravitas, atis** Würde - **converto 3, verti, versum** lenken - **porro** ferner - **regius 3** königlich - **liberalis, e** edel - **munificus 3** großzügig - **opem ferre** Hilfe bringen - **supplex, icis** bittend - **excito 1** aufrichten - **adflictus 3** niedergeschlagen - **retinere aliquem in civitate** „jem. das Bürgerrecht erhalten“ - **tectus 3** geschützt

provoco 1 herausfordern - **improbus, i** Verbrecher - **laccio 3, cessivi, cessitum** reizen, angreifen - **age vero** darüber hinaus! weiter! - **subsellia, orum** Richterbänke - **rostra, orum** (*Pl. n.*): Rednerbühne - **curia, ae** Rathaus, Kurie - **meditere = mediteris** von **meditor 1** denken - **proprius 3** (+ *Gen.*) eigen(tümlich) - **facetus 3** witzig, kultiviert - **rudis, e** roh - **praesto 1** (+ *Dat.*) übertreffen - **fera, ae** wildes Tier - **sensum, i** Gedanke

provocare improbos vel te ulcisci lacessitus? age vero, ne semper forum, subsellia, rostra curiamque meditare, quid esse potest in otio aut iucundius aut magis proprium humanitatis, quam sermo facetus ac nulla in re rudis? hoc enim uno praestamus vel maxime feris, quod conloquimur inter nos et quod exprimere dicendo sensa possumus. quam ob rem quis hoc non iure miretur summeque in eo elaborandum esse arbitretur, ut, quo uno homines maxime bestiis praestent, in hoc hominibus ipsis antecellat? ut vero iam ad illa summa veniamus, quae vis alia potuit aut dispersos homines unum in locum congregare aut a fera agrestique vita ad hunc humanum cultum civilemque deducere aut iam constitutis civitatibus leges, iudicia, iura describere? ac ne plura, quae sunt paene innumerabilia, consector, comprehendam brevi: sic enim statuo, perfecti oratoris moderatione et sapientia non solum ipsius dignitatem, sed et privatorum plurimorum et universae rei publicae salutem maxime contineri. quam ob rem pergite, ut facitis, adulescentes, atque in id studium, in quo estis, incumbite, ut et vobis honori et amicis utilitati et rei publicae emolumento esse possitis.“

elaboro 1 sich anstrengen

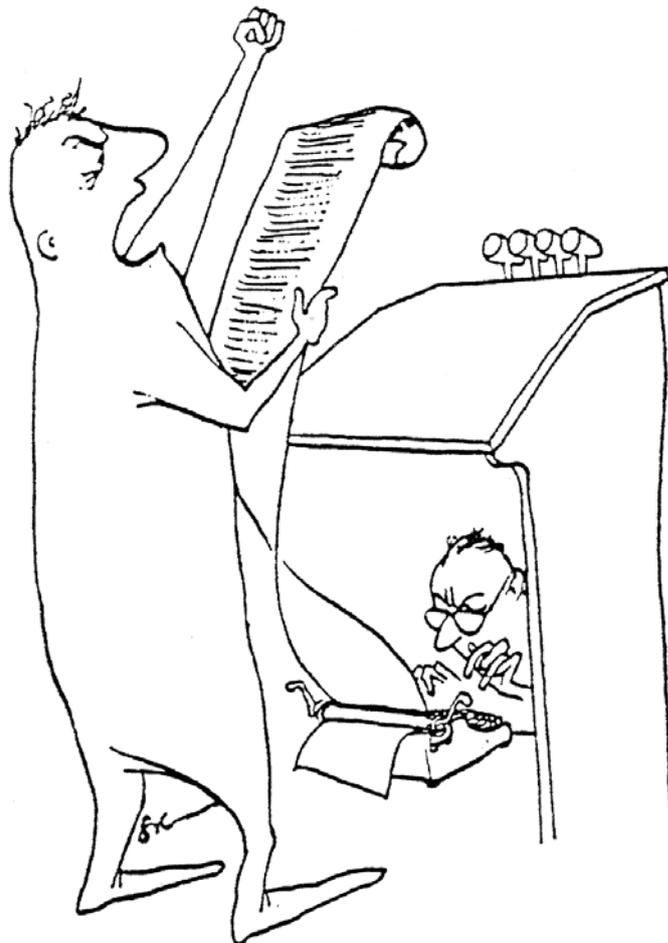
antecellere alicui „jem. übertreffen“ - **ut** damit

dispersus 3 zerstreut - **congrego 1** versammeln - **ferus 3** wild - **agrestis, e roh** - **cultus, us** Kultur, Leben - **civilis, e** politisch

constitutus 3 befriedet

describere 3, scripsi, scriptum vorschreiben - **innumerabilis, e** unzählig - **consector 1** verfolgen; hier: anführen - **comprehendo 3, di, sum** zusammenfassen - **statuo 3, ui, utum** meinen - **perfectus 3** vollkommen - **moderatio, onis** Leitung - **dignitas, atis** Rang - **privatus, i** Privatperson - **universus 3** gesamt - **contineri aliqua re** „in etw. bestehen, sich auf etw. gründen“ - **pergo 3, rexi, rectum** fortfahren

incumbo 3, cubui, cubitum sich auf etw. stürzen, sich auf etw. konzentrieren - **emolumentum, i** Vorteil



VERZEICHNIS DER LATEINISCHEN ORIGINALTEXTE

	Seite
Marcus Tullius Cicero: oratio in Catilinam I 1-4	10
Marcus Fabius Quintilianus: declamationes maiores et minores (Ausw.)	14
Seneca rhetor: controvers. 2. 7 exc.	17
Seneca rhetor: suasor. 2, 1-3	19
Auctor ad Herennium III 19-27	30
Marcus Fabius Quintilianus: institutio oratoria XI 3, 68-149	56
Marcus Tullius Cicero: de oratore I 155-159	75
Marcus Tullius Cicero: orator 69f.	77
Auctor ad Herennium IV 54-58	83
Marcus Tullius Cicero: in M. Antonium oratio Philippica quarta	95
Marcus Tullius Cicero: epist. ad fam. 10, 28	102
Marcus Fabius Quintilianus: institutio oratoria XII 1, 1-9	104
Marcus Tullius Cicero: de oratore III 52-56	108
Marcus Tullius Cicero: de oratore I 30-34	123

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Redekunst-Lebenskunst. EXEMPLA. Heft 2. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. 1980
 Orator perfectus. Modelle f.d. altsprachlichen Unterricht. Diesterweg. Frankfurt. 1975
 Cicero. Philippika. Antike und Gegenwart. Buchner. Bamberg. 1998
 Marcus Tullius Cicero: Vier Reden gegen Catilina. Lateinisch und Deutsch. Stuttgart. 1972
 Marcus Tullius Cicero: in M. Antonium Philippicae XIV. Leipzig. 1986
 Marcus Tullius Cicero: De oratore. Lateinisch und deutsch. Stuttgart. 1976
 Marcus Tullius Cicero: Orator. Lateinisch-deutsch. München. 1975
 Marcus Tullius Cicero: epistulae ad familiares. Lateinisch und Deutsch. München. 1976
 Incerti auctoris de ratione dicendi ad C. Herennium. Lateinisch- Deutsch. München. 2001
 Marcus Fabius Quintilianus: Ausbildung des Redners: Hrsg. u. übs. v. Helmut Rahn. Darmstadt. 1972/1975
 Marcus Facius Quintilianus: declamationes maiores. Leipzig. 1982
 Lucius Seneca maior: oratorum et rhetorum sententiae, divisiones, colores. Leipzig. 1989

Sekundärliteratur:

- Kurt Spang: Rede. Themen Texte Interpretationen. Buchner. Bamberg. 1987
 Herta Reclam, Illo Midderhof: Elemente der Rhetorik. Oldenbourg. München. 1979
 Joachim Richter-Reichhelm: Compendium scholare troporum et figurarum. Diesterweg. Frankfurt. 1988
 Günter Hefft: Das Spielleiterhandbuch. Meyer & Meyer Verlag. Aachen. 1991.
 Samy Molcho: Körpersprache. Mosaik Verlag. München. 1983
 Vera F. Birkenbihl: Signale des Körpers. mvg Verlag. München. 1985
 Desmond Morris: Bodytalk. Heyne Sachbuch. 1994